

Wolfgang-Dietrich Riemann

SCHULENTWICKLUNGSPLAN
FÜR DIE
GEMEINDE METTINGEN

1974

1975



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41554811_0071

Pädagogik

Schulentwicklungsplan
für die
Gemeinde Mettingen

Ein Beitrag zur Bildungsplanung im ländlichen Raum

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der
Philosophischen Fakultät
der
Westfälischen Wilhelms-Universität
zu Münster (Westf.)

vorgelegt von
Wolfgang-Dietrich Riemann
aus Gelsenkirchen-Buer
1973

Tag der mündlichen Prüfung: 21.10.1974

Dekan: Professor Dr. Budde

Referent: Professor Dr. Lassahn

Korreferent: Professor Dr. Kosse



Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
1. Einleitung	2
1.1. Ziel der Untersuchung	2
1.2. Gang der Untersuchung	6
1.3. Vorgeschichte der Untersuchung	10
2. Der Strukturplan des Deutschen Bildungsrates	17
2.1. Allgemeiner Überblick	17
2.2. Kritische Einwände	20
2.3. Grundriß und Elemente	21
2.4. Aufriß	23
2.4.1. Elementarbereich	23
2.4.2. Primarbereich	25
2.4.3. Orientierungsstufe	26
2.4.4. Sekundarstufe I	27
2.4.5. Sekundarstufe II	31
3. Schulpolitische Diskussion	37
3.1. Die Freie Schule	37
3.1.1. Allgemeine Begründung	37
3.1.2. Die Freie Schule und der Strukturplan	43
3.1.3. Die Regelung des Grundgesetzes	47
3.1.4. Die Gesetzgebung in NRW	50
3.2. Die Aussagen der Parteien	54

3.3. Der Bildungsbericht 1970 der Bundesregierung	55
3.3.1. Allgemeiner Überblick	55
3.3.2. Elementarbereich	57
3.3.3. Primarbereich	58
3.3.4. Sekundarbereich I	58
3.3.5. Fachoberschule	59
3.3.6. Zweiter Bildungsweg	59
3.3.7. Sekundarbereich II	59
3.3.8. Weiterbildung	60
3.3.9. Bildungsberatung	60
3.3.10 Lehrpläne	60
3.4. Die Bund - Länder - Kommission für Bildungs- planung	61
3.4.1. Allgemeiner Überblick	61
3.4.2. Elementarbereich	63
3.4.3. Primarbereich	63
3.4.4. Sekundarbereich I	63
3.4.5. Sekundarbereich II	65
3.4.6. Weiterbildung	66
3.4.7. Innovationen im Bildungswesen	67
3.4.8. Beratung	67
3.5. Das NRW-Programm 1975	68
3.5.1. Allgemeine Grundsätze	68
3.5.2. Die Grundstufe	70
3.5.3. Die Hauptstufe	71
3.5.4. Die Kollegstufe	75
3.5.4.1. Die Fachoberschule	75
3.5.4.2. Tages- und Abendkollegs	76

3.5.4.3. Die einheitliche und differenzierte Kollegstufe	76
3.5.5. Die Gesamtschule	78
3.5.6. Die Ganztagschule	81
3.5.7. Bildungsberatung	81
3.5.8. Erwachsenenbildung	82
3.5.9. Kindergärten	82
3.5.10. Zusammenfassung	83
3.6. Reden des NRW-Kultusministers	84
3.7. Der Schulentwicklungsplan des Bistums Münster	85
3.7.1. Allgemeiner Überblick	85
3.7.2. Grundlagen	86
3.7.3. Konkrete Vorstellungen (Regionalplanung)	91
3.7.4. Realisierungsmöglichkeiten	95
4. Christliche Erziehung in der modernen Gesellschaft	98
5. Soziologische und wirtschaftliche Analyse des Landkreises Tecklenburg	110
5.1. Das Bildungswesen	110
5.1.1. Grund- und Hauptschulen	110
5.1.2. Sonderschulen	114
5.1.3. Realschulen	115
5.1.4. Höhere Schulen	121
5.1.5. Berufliches Schulwesen	124
5.2. Die Bevölkerungsstruktur	125
5.2.1. Landkreis	125
5.2.2. Mettingen	126
5.3. Wirtschaftliche Entwicklung	127
5.3.1. Landkreis	127
5.3.2. Mettingen	129

5.4. Religionszugehörigkeit	130
5.4.1. Landkreis	130
5.4.2. Mettingen	131
5.5. Landesplanung und kommunale Neuordnung	131
5.5.1. Landesentwicklungsprogramm	131
5.5.2. Landesentwicklungsprogramm I	132
5.5.3. Gebietsentwicklungsplan	133
5.5.4. Landesentwicklungsplan II	133
5.5.5. Neugliederung der Gemeinden des Kreises	134
6. Geschichte des Mettinger Schulwesens	135
6.1. Der Verein der Schulfreunde	135
6.1.1. Die Rektoratsschule	135
6.1.2. Die Realschule	136
6.1.3. Das Gymnasium	139
6.2. Die Genossenschaft der Schwestern von der Göttlichen Vorsehung	148
6.3. Die Franziskaner der nordostbrasiliani- schen Ordensprovinz	151
6.3.1. Studienheim St. Franziskus	151
6.3.2. Comenius-Kolleg	152
6.4. Die politische Gemeinde	154
7. Bestandsaufnahme der gegenwärtig in Mettingen bestehenden Bildungseinrichtungen	159
7.1. Räume	159
7.1.1. Elementarstufe	159
7.1.2. Primarstufe	159
7.1.3. Sekundarstufe I	159
7.1.4. Sekundarstufe II	160

7.2. Besucher	160
7.2.1. Elementarstufe	160
7.2.2. Primarstufe	161
7.2.3. Sekundarstufe I	161
7.2.4. Sekundarstufe II	161
7.3. Lehrer	162
7.3.1. Elementarstufe	162
7.3.2. Primarstufe	162
7.3.3. Sekundarstufe I	162
7.3.4. Sekundarstufe II	163
7.4. Finanzen	163
7.4.1. Elementarstufe	163
7.4.2. Primarstufe	164
7.4.3. Sekundarstufe I	164
7.4.4. Sekundarstufe II	165
7.5. Das Einzugsgebiet der drei Schulen in freier Trägerschaft in Mettingen	166
7.5.1. Realschule für Jungen	166
7.5.2. Realschule für Mädchen	168
7.5.3. Gymnasium	169
7.5.4. Ergebnis	170
7.6. Schullaufbahn und Übergangsauslese	174
7.6.1. Schullaufbahn des Einschulungsjahrgangs 1966/1	174
7.6.2. Die Übergangsauslese	179
7.6.2.1. Die allgemeine Problemstellung	179
7.6.2.2. Der LPS-Test von Horn	180
7.7. Die Bevölkerungs- und Geburtenentwicklung im Einzugsgebiet der Mettinger Schulen	186

8. Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse	192
9. Planung der zukünftigen Entwicklung des Mettinger Bildungswesens	197
9.1. Die Elementarstufe	197
9.2. Die Primarstufe	197
9.3. Die Sekundarstufe I	199
9.4. Die Sekundarstufe II	203
9.5. Das Kolleg	206
9.6. Das Modell einer kooperativen Gesamtschule	208
9.6.1. Der Unterricht	208
9.6.2. Die Lehrer	210
9.6.3. Mitbestimmung	211
9.6.4. Information	212
9.6.5. Religiöses Zentrum	212
9.6.6. Bildungszentrum	213
9.6.7. Schulleitung und Verwaltung	214
9.6.7.1. Schulleitung	214
9.6.7.2. Verwaltung	217
9.6.7.3. EDV	217
9.7. Vertragliche Vereinbarungen	218
9.7.1. Vertrag des Vereins der Schulfreunde e.V. mit der Genossenschaft der Schwestern von der Göttlichen Vorsehung	218
9.7.2. Vereinbarungen mit der Fürstenberg- schule Recke	220
9.7.3. Beteiligung der Gemeinde	221
10. Prognose über die zukünftige Entwicklung des Mettinger Schulwesens	225
10.1. Räume	225

10.1.1. Elementarstufe	225
10.1.2. Primarstufe	225
10.1.3. Sekundarstufe I und II	225
10.1.3.1. Kommunale Hauptschule	225
10.1.3.2. Kooperative Gesamtschule	226
10.1.3.3. Gymnasiale Oberstufe	226
10.1.3.4. Das Kolleg	227
10.1.3.5. Gesamtraumbedarf der freien Schul- träger in Mettingen	228
10.2. Besucher	230
10.2.1. Elementarstufe	230
10.2.2. Primarstufe	230
10.2.3. Sekundarstufe I und II	230
10.2.3.1. Kommunale Hauptschule	230
10.2.3.2. Kooperative Gesamtschule	232
10.2.3.3. Gymnasiale Oberstufe	233
10.2.3.4. Das Kolleg	234
10.3. Lehrer	234
10.3.1. Elementarstufe	234
10.3.2. Primarstufe	234
10.3.3. Sekundarstufe I und II	234
10.3.3.1. Kommunale Hauptschule	234
10.3.3.2. Kooperative Gesamtschule	236
10.3.3.3. Gymnasiale Oberstufe	237
10.3.3.4. Das Kolleg	237
10.4. Finanzen	237
10.4.1. Elementarstufe	237
10.4.2. Primarstufe	238
10.4.3. Sekundarstufe I und II	239

10.4.3.1. Kommunale Hauptschule	239
10.4.3.2. Kooperative Gesamtschule	239
10.4.3.2.1. Laufende Kosten	239
10.4.3.2.2. Investitionskosten	241
10.4.3.3. Gymnasiale Oberstufe	242
10.4.3.3.1. Laufende Kosten	242
10.4.3.3.2. Investitionskosten	243
10.4.3.4. Das Kolleg	243
10.4.3.4.1. Laufende Kosten	243
10.4.3.4.2. Investitionskosten	245
10.4.3.5. Gesamtfinanzaufwendungen der freien Schulträger	246
10.4.3.5.1. Laufende Kosten	246
10.4.3.5.2. Investitionskosten	246
11. Strategie der Durchführung	248
11.1. Planungskommission und Planungsleiter	248
11.1.1. Curricula	251
11.1.2. Lehrmittel	252
11.1.3. Lehrer	252
11.1.4. Schulleiter	253
11.2. Verhandlungen der Schulträger	254
11.3. Verhandlungen mit der Regierung	254
12. Nachwort	257
Literaturverzeichnis	260
Anhang	
Lebenslauf	

V o r w o r t

Die Anregung zu dieser Arbeit verdanke ich meinem langjährigen Lehrer Professor Dr. Lichtenstein. Betreut wurde sie von Professor Dr. Lassahn. Ihm danke ich für den Rat und die Hinweise, die ich bei der Niederschrift bekommen habe.

Den Mettinger Schulen, den Schulträgern, der Gemeindeverwaltung und der Kreisverwaltung Tecklenburg danke ich für die Einsicht in das Aktenmaterial und die Überlassung der statistischen Unterlagen. Eine wertvolle Hilfe waren mir auch die Gesprächspartner in den einzelnen Kollegien.

Für die Veröffentlichung wurde die Arbeit an einigen Stellen gekürzt. Bei größeren Passagen ist in den Anmerkungen ein entsprechender Hinweis enthalten.

1. Einleitung

1.1. Ziel der Untersuchung

Im folgenden soll der Versuch unternommen werden, für eine Gemeinde in einem westfälischen Landkreis einen Schulentwicklungsplan zu erstellen, der alle Bildungsbereiche von der Vorschule bis zur Weiterbildung umfaßt. Schulentwicklungsplanung ist ein Teilaspekt der Bildungsplanung, man könnte auch sagen: es geht um die praktische Seite der Bildungsplanung. "Planung hat einen theoretischen und einen praktischen Aspekt. Die Entscheidung über die Notwendigkeit der Planung, die Analyse der gegenwärtigen Praxis, die Zielfindung, die Methodenwahl usw. sind theoretische Probleme, die Durchführung der Projekte (Implementierung) oder die Kontrolle des Erfolgs (als feed-back) sind praktische Maßnahmen" (1). Es soll also nicht den theoretischen Erörterungen der letzten Jahre, die verschiedene Ansätze der Bildungsplanung hervorgebracht haben, eine neue Variante hinzugefügt werden (2).

(1) Ruckriem, G.M., Müller-Kohlenberg, H., Das Verhältnis von Theorie und Praxis im weiteren Sinne. In: Funk-Kolleg Erziehungswissenschaft. Studien-Begleitbriefe Bd.2. Weinheim-Berlin-Basel 1969 S.VIII/21

(2) Die Ansätze sind eingehend dargestellt in Widmaier, P. und Bahr, K., Bildungsplanung. Ansätze zu einer rationalen Bildungspolitik. Stuttgart 1966. Vgl.dazu auch: Institut für Bildungsforschung in der Max-Planck-Gesellschaft (Hrsg.), Internationales Seminar für Bildungsplanung. Berlin 19. bis 28. Okt. 1966. Berlin 1967. Furck, C.L., Strukturprobleme der Bildungsplanung. In: Z.f.Päd. 15.Jg.1969, S. 273-292. Lassahn, R., Bildungsplanung - Wissenschaft und Verantwortung. In: Z.f.Päd.15.Jg.1969, S.655-668. Schorr, K.E., Bildungspolitik, Bildungsplanung, Bildungsforschung. In: Z.f.Päd.15.Jg. 1969, S. 681 - 708.

Die Untersuchung zielt vielmehr darauf ab, die sich im Bildungsgesamtplan der Bund-Länder-Kommission abzeichnenden Leitlinien für die BRD auf die lokalen Verhältnisse einer kleinen Gemeinde im ländlichen Raum zu übertragen (1). Es wird zu untersuchen sein, was dort möglich und notwendig ist. Damit stellt sich zugleich die Frage, ob Bildungsplanung nicht auch von unten nach oben, d.h. von lokalen Strukturen ausgehend, betrieben werden kann. Die bisherigen Gesamtplanungen für einzelne Bundesländer sind gescheitert (2), weil die ausgegebenen Zielvorstellungen nur vage formuliert waren. Daraus ergibt sich ebenfalls die Frage, ob es nicht sinnvoller ist, zunächst in einem sehr viel kleineren Rahmen zu beginnen, um die Möglichkeiten auszuloten. Es muß dabei in Kauf genommen werden, daß Pläne dieser Art nicht übertragbar sind, weil die spezifischen lokalen Gegebenheiten wechseln. Man kann also nicht sagen: es genügt ein Schulentwicklungsplan für eine ländliche Gemeinde. Bildungsgesamtplanung auf diesem Wege, von unten nach oben, ist sehr viel

(1) Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung (Hrsg.), Zwischenbericht der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung an die Regierungschefs des Bundes und der Länder über den Bildungsgesamtplan und ein Bildungsbudget, Bonn 1971.

(2) Vgl. dazu Lassahn, R., a.a.O. S. 660 ff. Der Verfasser bezieht sich auf die vom Kultusministerium Baden-Württemberg in Auftrag gegebene Studie, die H.P. Widmaier und Mitarbeiter unter dem Titel "Bildung und Wirtschaftswachstum-Modellstudie zur Bildungsplanung. Bildung in neuer Sicht. Reihe A, Nr. 3 Villingen 1966" veröffentlicht haben.

mühsamer, weil sie sich auf eine Fülle von Einzelstudien beziehen muß. Es wird notwendig sein, daß zwischen Gesamtplanung und Detailplanung ein ständiges "feed-back" besteht. Nur so lassen sich Fehlentwicklungen vermeiden. Dabei sind folgende Leitlinien zu beachten: "In diesem Zusammenhang ist auf zwei tragende Prinzipien jeglicher Schulerneuerung der Gegenwart hinzuweisen: sowohl für den Schulaufbau und seine Gliederung wie für die Didaktik von Erziehung und Unterricht gilt es, den Grundsatz der "Gleichheit der Bildungschancen für alle Kinder und Jugendlichen" zu verwirklichen. Dieser bedeutet nicht "Allen das Gleiche", sondern "Jedem das Seine". Zugleich bedeutet er, daß die Schule die in der Umwelt des Kindes und Jugendlichen - auch bereits in der Familie - wirksamen Vorurteile und Hemmnisse zu beachten, zu erkennen und nach dem Maß ihrer Kräfte zu überwinden hat. Die Aufgabe der "Erweckung potentieller Begabungen" hängt damit eng zusammen. Aus diesem Prinzip leitet sich auch die Forderung ab, daß anstelle der nach Abschluß der gemeinsamen Grundschule heute bestehenden und wirksamen Schulsdulen (Haupt-, Realschulen, Gymnasien, Berufsfachschulen) in der zweiten Schulstufe vom 5. - 10. Schuljahr Maßnahmen eines schrittweisen Umbaus zu einer "Stufenschule" (comprehensive school) einzuleiten sind. Dabei sind die überlieferten Schulformen zunächst additiv, sodann strukturell zu integrieren; andererseits ist diese zweite Schulstufe durch Unterrichtsgänge, die teils als Pflichtkurse, teils als freie Arbeitsgemeinschaften neben einem allgemein verbindlichen Unterricht angeboten werden, aufsteigend in größerem Umfang derart zu differenzieren, daß die heutigen starren Schulformen mit festen Altersklassen und dem Prinzip der Nichtversetzung bei ungenügenden Leistungen in einem Fach durch beweglichere Bildungsgänge mit nach Qualität und

Quantität abgestuften Anforderungen in einzelnen Unterrichtsfächern abgelöst werden" (1).

Da die "Gleichheit der Bildungschancen" gerade im ländlichen Raum noch mehr Wunsch als Realität ist, sollen für das Schulwesen der Gemeinde Mettingen Lösungen erarbeitet werden, die unter Ausnutzung der vorhandenen Einrichtungen zukünftige Entwicklungen nicht hemmen, sondern den Innovationen im Bereich des Bildungswesens Raum geben. Die Untersuchung kann sich nicht an den bereits vorliegenden Schulentwicklungsplänen orientieren (2), die mehr pragmatisch vorgehen. Die vorzuschlagenden Lösungen können nur vor dem Hintergrund der örtlichen Tradition und dem Stand der erziehungswissenschaftlichen und schulpolitischen Diskussion erarbeitet werden. Die Ergebnisse sollen den Trägern der schulischen Einrichtungen zur Information und Entscheidungshilfe dienen. Als Träger sind zu nennen: die Gemeinde Mettingen, die die Grundschulen und eine Hauptschule unter-

(1) Preissler, G., Raumordnung und Bildungsplanung. Forschungsberichte der Max-Traeger-Stiftung Bd. 6. Frankfurt 1968, S. 9.

(2) z.B. Schulentwicklungsplan Baden-Württemberg. Richtlinien für den ersten Abschnitt Grundschule, Hauptschule, Mittelschule, Gymnasium, Sonderschule. Bildung in neuer Sicht. Schriftenreihe des Kultusministeriums Baden-Württemberg zur Bildungsforschung, Bildungsplanung, Bildungspolitik. Reihe A, Nr. 1., Villingen o.J.; Stadtschulamt Frankfurt am Main (Hrsg.), Schulentwicklungsplan für die Stadt Frankfurt am Main. Teil I: Neugliederung des Volksschulwesens in Grund- und Hauptschulen. Frankfurt 1968.

hält, die katholische Kirchengemeinden mit zwei Kindergärten, die Genossenschaft der Schwestern von der Göttlichen Vorsehung mit einem Kindergarten und einer Realschule (1), der Verein der Schulfreunde e.V. mit einer Realschule und einem Gymnasium (2). Ziel der Untersuchung ist es auch, angesichts der Komplexität der angesprochenen Sachprobleme, die Träger der Bildungseinrichtungen dafür zu gewinnen, daß Planungen in Zukunft in kooperativer Form in Angriff genommen werden. "Kooperation im Planungsprozeß von der Problemformulierung über die Informationssammlung, Informationsverarbeitung, Alternativensuche, Programmkombination, Konsensbildung, Plandurchführung, Evaluation bis hin zur Änderung der Planziele und Plandurchführungsmaßnahmen muß deshalb organisiert werden" (3). Auch kleine Gemeinden werden ohne Planung und ohne ihre Organisation nicht auskommen.

1.2. Gang der Untersuchung

Von der Zielsetzung her ergibt sich auch der methodische Gang der Untersuchung. Da ein Schulentwicklungsplan eine Vorgeschichte hat, wird zunächst einmal darzustellen sein, wer an den Vorgesprächen beteiligt war und welche Gedanken dort skizziert wurden.

Wenn ein Plan Informationen geben und Entscheidungen erleichtern soll, dann darf er die theoretischen Probleme nicht unerörtert lassen. Da Schulreform sowohl ein erziehungswissenschaftliches Problem als auch ein schulpolitisches Problem ist, sind beide Bereiche in ihren speziellen Aussagen zu überprüfen.

(1) fortan zitiert als "Realschule für Mädchen".

(2) fortan zitiert als "Realschule für Jungen" und "Gymnasium".

(3) Lutz, C.A., Organisationsprobleme politischer Planung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung "Das Parlament", Nr. 43/1971, S. 25.

Den Stand der erziehungswissenschaftlichen Diskussion gibt der Strukturplan des Deutschen Bildungsrates wieder (1). Dabei soll eine kritische Untersuchung der Thesen des Strukturplans nicht erfolgen, sondern nur eine Zusammenfassung der wichtigsten Aussagen. In den Anmerkungen wird auf strittige Punkte aufmerksam gemacht und weiterführende Literatur angegeben.

Die schulpolitische Diskussion erörtert die bildungspolitische und juristische Stellung der Freien Schule. Sie prüft die Aussagen der beiden großen Parteien, da sie Relevanz für die Entscheidungen der von diesen Parteien getragenen Regierungen besitzen. Der Bildungsbericht der Bundesregierung (2) und die Veröffentlichung der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung (3) zeigen die Zielvorstellungen der politischen Entscheidungsgremien. Für die Entwicklung des Bildungswesens der 70er Jahre in Nordrhein-Westfalen sind im NRW-Programm der Landesregierung die Zielvorstellungen formuliert (4). Nicht unerwähnt bleiben darf der Schulentwicklungsplan

(1) Deutscher Bildungsrat, Strukturplan für das Bildungswesen. 2.A. Stuttgart 1970.

(2) Der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft (Hrsg.), Bildungsbericht 70. Bericht der Bundesregierung zur Bildungspolitik. Bonn 1970.

(3) Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung, Zwischenbericht der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung an die Regierungschefs des Bundes und der Länder über den Bildungsgesamtplan und ein Bildungsbudget. Bonn 1971.

(4) Landesregierung Nordrhein-Westfalen, NRW-Programm 1975. Düsseldorf 1970.

des Bistums Münster, weil er für Mettingen Lösungen des freien Schulwesens vorschlägt (1).

Da die Untersuchung vor allem die Weiterentwicklung des Mettinger Schulwesens in freier Trägerschaft fördern soll, wird in einem besonderen Kapitel der Frage nach der christlichen Erziehung in der gegenwärtigen Gesellschaft nachgegangen. Die Antwort soll den Schulträgern die Entscheidung ermöglichen, weiterhin eine Schule in freier Trägerschaft mit nicht unerheblichen Mitteln zu finanzieren.

Da das Bildungswesen heute nicht mehr als isolierter Bereich angesehen werden kann, sondern "da Bildungspolitik sektorale Infrastrukturpolitik ist, Bildungsplanung also sektorale Infrastrukturplanung, so hat sie sich bei regionalem Ansatz in die Gesamtheit der regionalen Entwicklungspolitik einzuordnen" (2).

In einer soziologischen und wirtschaftlichen Analyse werden Bevölkerungsstruktur und wirtschaftliche Entwicklung des Landkreises Tecklenburg unter Auswertung vorliegender statistischer Berichte aufgezeichnet und gleichzeitig die Bedeutung des Bildungswesens für diesen Landkreis herausgestellt.

Eine historische Bestandsaufnahme der Mettinger Bildungseinrichtungen soll die lange Tradition nachweisen, auf die einige dieser Einrichtungen zurückblicken können. Der gegenwärtige Stand der

(1) Dezernat Schule und Erziehung, Entwurf eines Schulentwicklungsplanes für das Schulwesen in freier katholischer Trägerschaft im Bistum Münster. Münster 1971.

(2) Arbeitsgruppe Standortforschung Technische Universität Hannover, Regionale Schulplanung im Raum Fürstenu. Standort- und Organisationsmodelle für einen ländlichen Raum. Hannover 1969.

Bildungseinrichtungen wird in einer weiteren Bestandsaufnahme der Räume, Schüler, Lehrer und Finanzen untersucht. Dazu gehören auch die Ermittlung des Einzugsgebietes der Schulen und eine Analyse der Bevölkerungs- und Geburtenentwicklung in diesem Einzugsgebiet. Dadurch soll die mögliche Entwicklung der Schülerzahlen prognostiziert werden können, die wiederum für die Planung ausschlaggebend sind. Im Zusammenhang mit dem Stichwort von der "Chancengleichheit" ist auch der Einfluß der sozialen Herkunft auf die Schullaufbahn diskutiert und eingehend untersucht worden. Mit Hilfe eines Tests wird versucht, Begabungen unter den Schülerinnen und Schülern des 4. Schuljahrgangs der Mettinger Grundschulen zu ermitteln. Es geht in dieser empirischen Untersuchung nicht darum, quantitative Nachweise für einen Fortbestand sog. weiterführender Schulen in Mettingen zu erbringen, sondern Größenordnungen aufzuzeigen.

Damit ist der 1. Teil der Untersuchung abgeschlossen. In einer Zusammenfassung werden noch einmal die wesentlichen Ergebnisse vorgestellt, aus denen sich die Grundsätze der Planung folgern lassen.

Die Planung macht für die einzelnen Stufen des Bildungswesens von der Elementarstufe bis zur Sekundarstufe II Vorschläge, wie das Bildungswesen in den nächsten Jahren organisiert werden kann, damit es den sich abzeichnenden Entwicklungen gerecht wird. Den Abschluß bildet eine Prognose über die Räume, Schüler, Lehrer und die Kosten.

Die Strategie der Durchführung zeigt den Schulträgern mögliche Wege zur Verwirklichung des Planes.

1.3. Vorgeschichte der Untersuchung (1)

Schon im November 1967 hat der Leiter des Gymnasiums in Mettingen, Andreas Hartmann, in einer Sitzung des Gemeinderates zur Situation und dem Aufbau des Mettinger Schulwesens Stellung genommen (2). Dabei ging es im wesentlichen darum, vor dem Hintergrund der "Bildungspolitik und Bildungsplanung" (3) Prognosen über die zukünftige Entwicklung der Schulen in freier Trägerschaft Mettingens zu stellen. Hartmann kommt zu dem Ergebnis, daß Realschule und Gymnasium in Mettingen lebensfähig sind, da die Übergangsquoten aus dem 4. Schuljahr in die beiden weiterführenden Schulen in freier Trägerschaft unter dem Landesdurchschnitt liegen, mithin also gesteigert werden können (4). Bei den Berechnungen wurde auch die Realschule für Mädchen (Agatha-Schule) einbezogen. Hartmann spricht vom Aufbau eines Schulzentrums, "das aus Realschule und Gymnasium besteht, deren Schulträger der Verein der Schulfreunde ist" (5).

Es wird die Hoffnung ausgesprochen, daß auch einmal die dritte weiterführende Schule, die kommunale Hauptschule, einbezogen werden

(1) Dieses Kapitel ist gekürzt. Im Original umfaßt es die Seiten 9 bis 18.

(2) Das Vortragsmanuskript befindet sich sowohl in den privaten Akten Hartmanns als auch in den Akten der politischen Gemeinde Mettingen (Aktennummer: 223/01).

(3) Manuskript Hartmann S. 1.

(4) vgl. Manuskript Hartmann S. 4.

(5) Manuskript Hartmann S. 3.

kann. Nicht erwähnt wird in diesem Zusammenhang die Realschule für Mädchen (1).

Der Träger dieser Schule tritt im Jahre 1970 in Verhandlungen mit dem Verein der Schulfreunde, um eine mögliche Zusammenlegung der beiden Realschulen vorzubereiten (2). Die Genossenschaft der Schwestern von der Göttlichen Vorsehung ist entschlossen, ihre Mettinger Niederlassung aufzugeben. Der Verein der Schulfreunde ist jedoch finanziell nicht in der Lage, die frei werdenden Gebäude an der Landrat-Schultz-Straße zu übernehmen (3).

Im Sommer 1970 konstituiert sich eine "Arbeitsgemeinschaft Sozialpädagogik", deren Mitglieder sich u.a. mit Fragen des Mettinger Bildungswesens beschäftigen. Ein besonderer Ausschuß legt im Februar 1971 eine "Studie über das Schulwesen in Mettingen" vor (4). Sie

(1) Bei allen wesentlichen Gesprächen der Jahre 1966 - 69 war die Genossenschaft der Schwestern von der Göttlichen Vorsehung als Träger der Realschule für Mädchen nicht vertreten. Darin zeigt sich ein Nachteil der Schulplanung der ausgehenden 60er Jahre in Mettingen.

(2) In den Akten der Gemeinde (223/01) befinden sich zahlreiche Hinweise auf diese Verhandlungen. Nachforschungen haben ergeben, daß die Verhandlungspartner keine ausführlichen Protokolle angefertigt haben, so daß der Gang der Verhandlungen hier nicht im Detail dargestellt werden kann.

(3) vgl. Akte 223/01 der politischen Gemeinde.

(4) Ein Durchschlag des Manuskripts befindet sich bei den Handakten des Verfassers, der in dem Ausschuß mitgearbeitet hat.

zeigt die Entwicklung der Schulpolitik in NRW auf und projiziert die mutmaßlichen Tendenzen auf die Verhältnisse in der Gemeinde Mettingen, besonders auf die Schulen in freier Trägerschaft. Dabei wird auch das damals in der Planung befindliche Institut zur Erlangung der Hochschulreife einbezogen (1). Die Studie kommt zu dem Ergebnis, daß alle Schulen in Mettingen weiter bestehen können. Es wird vorgeschlagen, daß die Schulen kooperativ zusammenarbeiten, eine ständige Konferenz der vier Schulleiter und ihrer Vertreter die Kooperation übernimmt, diese Konferenz die Revision der Lehrpläne vorantreibt, die Lehrkräfte schulformübergreifend eingesetzt werden, die Genossenschaft der Schwestern von der Göttlichen Vorsehung ihre Realschule weiter ausbaut, die Oberstufe des Gymnasiums durch einen F-Zweig ergänzt wird, die Planungen davon ausgehen, die vorhandenen Schulgebäude optimal zu nutzen (2).

Das Ergebnis der Studie führt dazu, daß die Leitung der Realschule für Mädchen gegenüber der Presse erklärt, die Schule werde nicht aufgelöst, sondern man strebe eine Kooperation der weiterführenden Schulen in Mettingen an (3).

(1) Seit dem 15.11.1970 arbeitet eine Planungsgruppe unter der Leitung von P. Osmar Gogolok mit dem Ziel, in Mettingen ein Institut zur Erlangung der Hochschulreife zu errichten. Es trägt den Namen "Comenius-Kolleg". Auf die Arbeit dieses Gremiums wird noch weiter unten eingegangen.

(2) vgl. dazu das Manuskript S. 8 ff.

(3) vgl. Ibbenbürener Volkszeitung vom 6. März 1971.

Damit ist eine Wende in der Einstellung der Genossenschaft zu ihrer Tätigkeit in Mettingen festzustellen. Wenn auch vorsichtig, so gibt man doch den ernsthaften Willen zur Weiterarbeit zu erkennen. Das Kollegium des Gymnasiums schlägt daraufhin die Einrichtung einer gemeinsamen Planungsgruppe aller Schulen in freier Trägerschaft vor. Sie soll die Integration der Eingangsklassen durch die Erstellung geeigneter Lehrpläne vorbereiten, die unterrichtlichen Angebote am Nachmittag in Form freiwilliger Veranstaltungen weiter ausbauen, die Anschaffung von Lehr- und Arbeitsmitteln koordinieren, bestehende Unterrichtsdifferenzierungen weiterentwickeln, einen Antrag auf Errichtung einer kooperativen Schule vorbereiten (1).

Ein erstes Kooperationsgespräch der vier Schulen und der Schulträger fand am 8.3.1971 statt. Das ausführliche Protokoll dieses Gespräches zeigt ein hohes Maß an Übereinstimmung der Gesprächsteilnehmer auf der Grundlage der Arbeitspapiere (2). Als konkretes Ergebnis sind einmal das eindeutige Bekenntnis der Genossenschaft zur Kooperation und Weiterarbeit, zum anderen die Verabredung eines weiteren Gesprächstermins anzusehen.

Die Veröffentlichung des "Entwurfs eines Schulentwicklungsplanes für das Schulwesen in freier katholischer Trägerschaft im Bistum Münster"(3) wirkt auf die folgenden Verhandlungen beschleunigend.

(1) Diese Vorschläge sind in einem Arbeitspapier enthalten, das den Titel trägt "Das Mettinger Schulwesen in den 70er Jahren".

(2) Das Protokoll befindet sich in den Handakten des Verfassers.

(3) Hrsg. vom Dezernat Schule und Erziehung im Bischöflichen Generalvikariat am 29.4.1971 (Datum des Begleitbriefes).

Auf den Seiten 9 und 10 sind die Vorstellungen des Bistums hinsichtlich der strukturellen Entwicklung des Mettinger Raumes niedergelegt, die auf eine Auflösung der Realschule für Mädchen und des Gymnasiums hinauslaufen (1).

Daher verlangen die Kollegienvertreter in ihrer zweiten Sitzung am 30.4.1971 deutliche Schritte in Richtung auf eine additive Gesamtschule (2). Die Vertreter beider Schulträger stimmen dem zu, wollen aber die Verwirklichung entsprechender Pläne von eingehenden Planungen abhängig machen. Die Schulleiter werden von den Schulträgern beauftragt, als "Planungsgruppe additive Gesamtschule" konkrete Vorschläge auszuarbeiten (3). In zwei Sitzungen (4) werden die Gesichtspunkte zusammengestellt und die Ergebnisse der Gespräche schriftlich fixiert (5).

Am 11.6.1971 treffen sich die Vertreter der Kollegien und Schulträger erneut, um die Ergebnisse zu beraten. Der "Arbeitsbericht" dient als Diskussionsgrundlage (6). Übereinstimmung wird in

(1) Der Entwurf des Schulentwicklungsplans wird an anderer Stelle noch eingehender behandelt.

(2) Ein Protokoll befindet sich in den Handakten des Verfassers.

(3) vgl. Protokoll der Sitzung.

(4) am 18.5.1971 und am 7.6.1971.

(5) Die Ergebnisse wurden vom Verfasser als vervielfältigtes Manuskript unter dem Titel "Arbeitsbericht für die Sitzung der Vertreter der weiterführenden Schulen und Schulträger am 11.6.1971" allen Beteiligten zugestellt. Ein Durchschlag befindet sich in den Handakten des Verfassers.

(6) Ein Protokoll befindet sich in den Handakten des Verfassers. An diesem Gespräch nahmen auch Bürgermeister und Gemeindedirektor als Vertreter der politischen Gemeinde teil.

folgenden Punkten erzielt:

Grundlage der weiteren Planung soll eine Zusammenstellung aller verfügbaren statistischen Angaben sein. Dazu kann der Vorschlag des Nordrhein-Westfälischen Städte- und Gemeindebundes zur Erstellung von Schulentwicklungsplänen herangezogen werden (1).

Die Kooperation muß von der Seite der Schulträger vertraglich abgesichert werden.

Die Lehrer sollen schulformübergreifend eingesetzt werden.

Die finanziellen Mittel verlangen ebenfalls einen möglichst rationellen Einsatz.

Eine Intregation der 5. und 6. Klassen wird als Orientierungsstufe angestrebt.

Jeder Jahrgang soll vier Parallelklassen, wie bisher, haben. Neu einbezogen werden soll ein Hauptschulzug.

Im Sekundarbereich II wird kurzfristig ein F-Zug eingerichtet, langfristig auch ein Fachoberschulzug.

Im Sekundarbereich II sollte möglichst sofort ein Schwerpunkt in den Sozial- und Erziehungswissenschaften gesetzt werden.

Eine Kooperation im Sekundarbereich II zwischen gymnasialer Oberstufe und Comenius-Kolleg soll angestrebt werden (2).

In der Diskussion betonten die beiden Vertreter der politischen Gemeinde ihr Interesse an einer möglichst raschen Lösung. Im Hinblick auf die im Landkreis Tecklenburg anstehenden Neuordnungsmaßnahmen ist die politische Gemeinde verständlicherweise an dem Fortbestand eines leistungsfähigen Bildungswesens interessiert. Die

(1) Nordrhein-Westfälischer Städte- und Gemeindebund, Mitglieder-rundschreiben Nr. 9 vom 3. Mai 1971, Betr.: Schulentwicklungspläne.

(2) vgl. dazu den "Arbeitsbericht" S. 1 - 4.

Gesprächspartner sind Übereinstimmend der Meinung, daß die vorgeschlagenen schulorganisatorischen Änderungen nur in umfangreichen und langwierigen Verhandlungen mit den zuständigen Behörden zu erreichen sind. Dabei können die Schulträger als Antragsteller nur dann mit Erfolg rechnen, wenn sie ihre Anträge auch detailliert begründen. Daher einigen sich die beiden Schulträger darauf, die gesamte Problematik in einem Schulentwicklungsplan untersuchen zu lassen.

Die Vertreter der politischen Gemeinde bitten darum, auch das kommunale Schulwesen in die Untersuchung einzubeziehen, damit das Schulwesen der Gemeinde als Einheit gesehen werden kann.

2. Der Strukturplan des Deutschen Bildungsrates (1)

2.1. Allgemeiner Überblick

Das deutsche Bildungswesen ist reich an Reformplänen und -gremien. "Tiefergreifende Umbauten an den Bildungsreinrichtungen hat es in jedem Jahrhundert gegeben, und sie stehen meist im Zusammenhang mit geschichtlichen Katastrophen oder Krisen" (2).

Nach dem Zusammenbruch 1945 bedeutete die Einberufung des Deutschen Ausschusses 1953 den Versuch der "Rettung oder Wiederherstellung einer gesamtdeutschen Bildungswelt" (3). Aus der ihm gestellten Aufgabe, "die Entwicklung des deutschen Erziehungs- und Bildungswesens zu beobachten und durch Rat und Empfehlung zu fördern" (4), entwickelte der Ausschuß eine umfangreiche Tätigkeit, die zu zahlreichen Gutachten und Empfehlungen führte. "Die Öffentlichkeit erwartete von ihm die große Schulreform ..." (5).

(1) Dieses Kapitel ist gekürzt. Im Original umfaßt es die Seiten 19 - 47.

(2) Schorb, A.O./Fritzsche, V., Schulerneuerung in der Demokratie. Die Reichsschulkonferenz von 1920 und der Deutsche Ausschuß für das Erziehungs- und Bildungswesen. Ein kritischer Vergleich. Stuttgart 1966, S. 7.

(3) Theodor Heuss bei der Konstituierung des Ausschusses in: Bohnenkamp, H. / Dirks, W. / Knab, D., (Hrsg.), Empfehlungen und Gutachten des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen 1953 - 1965. Gesamtausgabe. Stuttgart 1966, S. 977.

(4) § 1 der Satzung des Ausschusses, abgedruckt in der Gesamtausgabe der Empfehlungen und Gutachten S. 966.

(5) Schorb / Fritzsche, a.a.O., S. 62.

Doch das war eine Erwartung, die ein nur beratendes Gremium bei aller Sachkundigkeit seiner Mitarbeiter überforderte. Zwar hat er zahlreiche Impulse gegeben, doch das große Reformwerk ist ihm nicht gelungen. "Seine Arbeit und deren Wirkung litten vor allem darunter, daß er bei den Kultusministern keinen Rückhalt fand, daß er es aber auch nicht zuwege brachte, die Öffentlichkeit zu interessieren"(1). Das Fehlen politischer Entscheidungsbefugnis führte letztlich zu seinem Scheitern.

Der Deutsche Bildungsrat baut nicht auf den Reformplätzen des Deutschen Ausschusses auf, "entwickelt vielmehr seine Grundsätze und Grundlinien sowie die tragenden Elemente in eigenständiger Systematik"(2). Da der Bildungsrat seit seiner Gründung im Jahre 1965 die Öffentlichkeit gesucht und in zahlreichen veröffentlichten Gutachten, die die aktuelle bildungspolitische Diskussion beeinflussen, seinen Strukturplan vorbereitet hat, dürfte ihm ein anderes Schicksal beschieden sein, als etwa dem "Rahmenplan" des Deutschen Ausschusses (3).

(1) Heckel, H., Schulrecht und Schulpolitik. Der Einfluß des Rechts auf die Zielsetzung und den Erfolg in der Bildungspolitik. Neuwied-Berlin 1967, S. 35. Vgl. dazu auch Schelsky, H., Anpassung oder Widerstand? Soziologische Bedenken zur Schulreform. 4. A. Heidelberg 1967, S. 173 ff.

(2) Preissler, G., Bildungsreform im "Strukturplan" des Bildungsrates und im "Bericht zur Bildungspolitik" der Bundesregierung. In: Die deutsche Schule, 62. Jg. 1970, S. 758.

(3) Zur Vorgeschichte und Gründung des Bildungsrates vgl. Heckel, H., Schulrecht und Schulpolitik, a.a.O., S. 34 ff.

Neben positiven Stimmen (1) hat der Strukturplan von verschiedenen Seiten kritische Stellungnahmen provoziert (2). Diese Kritiken richten sich z. T. auf die fundamentalen Ansätze (3), dennoch darf man annehmen, daß er bei aller Kritik in seinen wesentlichen Aussagen "als bildungspolitisches Programm der nächsten Jahre und Jahrzehnte angesehen werden darf" (4). Diese Auffassung kann sich darauf

(1) Vgl. etwa Arbeitsgemeinschaft Freier Schulen (Hrsg.), Freie Schule. Gesellschaftliche Funktion des Freien Schulwesens in der Bundesrepublik Deutschland. Begründung und Darstellung. Stuttgart 1971, S. 35 ff; Weihnacht, P.L., Kritisierte Bildungsplan. In: Hochland, 62. Jg., 1970, S. 557 ff.; Behrens, E., Strukturplan und Bildungsbericht. In: Fragen der Freiheit, Heft 84, S. 16 ff., und Preissler, G., a.a.O., S. 750 ff.

(2) vgl. z.B. Arnold, W., Kritische Bemerkungen zum Strukturplan für das Bildungswesen. München-Wien 2.A. 1971; Bühl, W.L., Schulreform. Daten, Fakten, Analysen. Eine soziologische Kritik zum Strukturplan des Bildungsrates. München 1971; Bühl, W.L., Schulreform als Prozeß. In: Zeitschrift für Pädagogik, 17. Jg. 1971, S. 315 ff.; Schorr, K.E., Strukturreform des Bildungswesens. ebd. S. 377 ff.; Hornstein, W., Bildungsplanung ohne sozialpädagogische Perspektiven. ebd. S. 285 ff.

(3) vgl. z.B. Arnold, W., a.a.O., S. 15 ff, der die einseitige Betonung des Begabungsbegriffs kritisiert, oder Bühl, W.L., Schulreform, a.a.O., der dem Strukturplan attestiert, daß er "substantiell gegenüber der ... Direktive Nr. 54 der Alliierten Kontrollbehörde 1947 nicht viel Neues enthält ..."

(4) Dezernat Schule und Erziehung (Hrsg.), Strukturplan und Kirche. Lünen o.J., S. 8.

stützen, daß der Bildungsbericht der Bundesregierung (1) in wesentlichen Teilen die Gedanken des Strukturplanes übernommen hat (2).

Auch die Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung hat die Organisationsvorschläge des Bildungsrates in ihren Entwurf zum Bildungsgesamtplan übernommen (3).

2.2. Kritische Einwände

Es kann hier nicht im einzelnen aufgezeigt werden, welche Mängel dem Plan anhaften, doch sollen aus der Vielzahl der Kritiken drei Einwände herausgegriffen werden, da sie signalisieren, in welche Richtung sich die öffentliche Diskussion auch nach Übernahme des Planes durch die Politiker bewegen könnte (4).

(1) Der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft (Hrsg.), Bildungsbericht '70, a.a.O.

(2) vgl. Preissler, G., a.a.O. S. 750; Weihnacht, P.L., a.a.O. S. 557; Arnold, W. a.a.O. S. 7.

(3) Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung, Zwischenbericht der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung an die Regierungschefs des Bundes und der Länder, a.a.O. Auf die Abweichungen und strittigen Punkte wird in einem eigenen Kapitel verwiesen.

(4) Im Original findet sich hier eine Auseinandersetzung mit den Einwänden von W. Arnold (Begabungsbegriff), E. Behrens (Zentralisierung der Lernzielfestsetzungen) und W.L. Bühl (Regulation vor Mobilisation).

2.3. Grundriß und Elemente

Im folgenden soll nun versucht werden, die wesentlichen Aussagen des Strukturplanes zusammenfassend wiederzugeben. Soweit es möglich ist, wird auf die Literatur zum Stand der Diskussion in den Anmerkungen verwiesen. Die Darstellung soll nur sachlich berichten. Abgesehen wird von den Kapiteln Lehrerbildung, Verwaltung und Finanzen. Die drei wesentlichen Kapitel "Grundriß", "Elemente" und "Aufriß" stellen den theoretischen Rahmen und die praktischen Durchführungsvorschläge dar.

Der Strukturplan nimmt seinen Ausgang von den Grundrechten. Zentrale Bedeutung in der Argumentation gewinnt die aus den Grundrechten abgeleitete Forderung nach Herstellung der Chancengleichheit (1).

Alle Bereiche des Bildungswesens werden durch das wissenschaftsorientierte Lernen (2) bestimmt. Es geht um das Lernen des Lernens. Besondere Bedeutung kommt dem "frühen Lernen" zu (3). Das Lernen des Lernens wird in Stufen erworben: vom Elementarbereich bis zur Weiterbildung (4). Dabei ist zu fordern, daß die einzelnen Bildungsgänge

(1) vgl. dazu Preissler, G., a.a.O., S. 753; Dahrendorf, R., a.a.O., S. 45 ff.; Sander, Th./ Rolff, H.G. / Winkler, G., Die demokratische Leistungsschule. Zur Begründung und Beschreibung der differenzierten Gesamtschule. 2.A. Hannover 1969, S. 25 ff.; Scheuerl, H., Gliederung des deutschen Schulwesens. Gutachten und Studien der Bildungskommission. Bd. 2. Stuttgart 1968, S. 117 ff.

(2) vgl. dazu Roth, H. (Hrsg.), a.a.O., S. 24 ff.

(3) vgl. a.a.O., S. 40 ff.

(4) Der Strukturplan widmet der Weiterbildung besondere Aufmerksamkeit. Vgl. dazu a.a.O., S. 197 ff.

nicht isoliert werden, sondern größtmögliche Durchlässigkeit herrscht. Das Leistungsprinzip bleibt aber auf allen Stufen erhalten, es wird pädagogisch im Sinne der Forderung akzentuiert (1).

Soll die Reform des Bildungswesens gelingen, so müssen die Inhalte des Lernens neu formuliert werden. Das Stichwort heißt Curriculum-Revision (2). "Curriculum bedeutet im Kern die organisierte Anordnung auch inhaltlich bestimmter Lernvorgänge im Hinblick auf bestimmte Lernziele" (3).

Da das Bildungssystem unterschiedlichen Fähigkeiten gerecht werden muß, sind Integration und Differenzierung "einander bedingende Prinzipien der Reform des Bildungswesens" (4). Zu unterscheiden ist die äußere Differenzierung (nach Klassen, Schularten) von der inneren Differenzierung (Inhalt des Unterrichts, Medien und Methoden).

Die Methoden der inneren Differenzierung reichen von der Arbeit in Gruppen bis zum Einsatz von Lernprogrammen. Doch sind hier noch nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft, da z.B. der Einsatz neuer Medien noch im Anfangsstadium steckt. Die Differenzierung hat

(1) vgl. a.a.O., S. 35.

(2) vgl. dazu Robinsohn, S.B., Bildungsreform als Revision des Curriculums. Neuwied 1967.

(3) Strukturplan, a.a.O., S. 58.

(4) a.a.O., S. 70; zur Frage der Differenzierung vgl. auch Scheuerl, H., a.a.O., S. 88 ff. und 117 ff.; Robinsohn, S.B. / Thomas, H., Differenzierung im Sekundarschulwesen. Gutachten und Studien der Bildungskommission Bd. 3. a.A. Stuttgart 1969.

auf den einzelnen Stufen des Bildungswesens unterschiedlichen Rang. Einen breiten Raum nehmen im Strukturplan die Erörterungen zum Thema Lernziele und Lernzielkontrollen ein (1).

2.4. Aufriß

Das Bildungswesen gliedert sich in fünf Bereiche:

- Elementarbereich (Kinder im Vorschulalter),
- Primarbereich (Kinder vom 6. bis 9. Lebensjahr, später 5. bis 8. Lebensjahr),
- Sekundarbereich II (nach dem 10. Schuljahr),
- Weiterbildungsbereich.

Folgende Maßnahmen werden empfohlen:

- Senkung des Schuleintrittsalters auf 5 Jahre (Zeitraum 10 Jahre),
- Ausdehnung der Schulpflicht auf 10 Jahre,
- Verstärkung von Vorschuleinrichtungen (Platzangebot in 10 Jahren für 2/3 aller Drei- und Vierjährigen)

2.4.1. Elementarbereich

Im Elementarbereich sollen in Ergänzung zur Bildung in der Familie alle Kinder gefördert werden. "Da jedoch die einzelnen Kinder für eine solche allgemeine Förderung unterschiedliche Entwicklungs- und Lernvoraussetzungen mitbringen, ... ist es notwendig, die benachteiligten Kinder besonders zu berücksichtigen" (2). Es geht

(1) vgl. Strukturplan, a.a.O., S. 78 - 90.

(2) a.a.O., S. 110; vgl. auch: Petrat, W., Soziale Herkunft und Schullaufbahn. Frankfurt 1964, besonders das Vorwort von W. Schultze.

also um die kompensatorische Erziehung (1).

Sie kann nur durch Individualisierung und soziales Lernen erreicht werden (2). Die Kindergärten werden in Zukunft ein wesentlicher Bestandteil des Bildungswesens. Sie werden sich so entwickeln müssen, daß ihre Maximalgröße 120 Plätze nicht überschreitet. Zielvorstellung ist "ein zweijähriger Elementarbereich als freiwilliges Angebot für alle Kinder von drei und vier Jahren" (3). Der Bildungsrat schätzt allerdings die vorhandenen Möglichkeiten realistisch ein und schlägt eine Reihe von Zwischenlösungen vor:

(1) vgl. dazu Rolff, M., Kompensatorische Erziehung in den USA.

In: Bildung und Politik, 4. Jg. 1968, S. 195 ff.

Einen guten Überblick über den Stand der Diskussion, insbesondere über die Diskussion des Sprachbarrierenproblems als Ansatzpunkt für die kompensatorische Erziehung gibt I. Bock mit ihrer Schrift "Das Phänomen der schichtenspezifischen Sprache als pädagogisches Problem", Darmstadt 1972. In den weiteren Ausführungen wird der Problemkreis immer wieder angesprochen werden, doch wird die Diskussion aller Argumente und Gegenargumente ausgeklammert, da sie den Rahmen dieser Arbeit überschreitet. Es sei noch darauf verwiesen, daß in den amtlichen und halbamtlichen Dokumenten (Strukturplan, Bildungsbericht, NRW-Programm) noch keine eindeutige Begriffsklärung stattgefunden hat. Je nach Gebrauch in diesen Dokumenten wird also von "Kindergarten" oder "Vorschule" zu reden sein.

(2) vgl. dazu Rurik, G., Möglichkeiten zur Steuerung von Lernprozessen im Vorschulalter. In Scheuerl, H. (Hrsg.), Erziehungswissenschaft-Bildungspolitik-Schulreform. 9. Beiheft der Zeitschrift für Pädagogik. Weinheim - Berlin - Basel 1971, S. 99 ff. Kritisch dazu Hornstein, W., Bildungsplanung ohne sozialpädagogische Perspektiven, a.a.O. S. 291 ff.

(3) Strukturplan, a.a.O., S. 120.

z.B. die Doppelbenutzung von Halbtagskindergärten oder die Benutzung der nachmittags leerstehenden Schulen (1).

2.4.2. Primarbereich

Neuere Untersuchungen haben angezeigt, daß die Vorverlegung des Schuleintrittsalters auf 5 Jahre möglich, ja sogar wünschenswert ist (2). Allerdings sollten diese Untersuchungen erst in Experimentalprogrammen auf ihre praktische Durchführbarkeit hin unter-

-
- (1) vgl. zum Elementarbereich auch Buhl, W.L., Schulreform, a.a.O., S. 166. Er unterstützt die Forderung des Strukturplanes, ist aber hinsichtlich der Finanzierung und der damit verbundenen vollen Wirksamkeit skeptisch. Sander, Th. u.a., a.a.O., S. 177 ff. geben einen Überblick über den Stand der Diskussion bis 1969. Winkler, G., Zur Begründung der Organisation von Vorschul- und Grundschul-erziehung. In: Bildung und Politik, 4. Jg. 1968, S. 184 und Harde, O., Vorschulprogramm - Startchancengleichheit. ebd. S. 190 ff. beleuchten Einzelfragen unter erziehungswissenschaftlichen Aspekten. Erler, L. und H.M., Zur Situation der Vorschul-erziehung in der BRD. In: Aus der Welt des Kindes. Zeitschrift für Kleinkindpädagogik und außerschulische Erziehung, 49. Jg. 1971, S. 228, geben einen historischen und zukünftigen Überblick über die Situation in der BRD.
- (2) vgl. dazu Schenk - Danziger, L., Schuleintrittsalter, Schulfähigkeit und Lesereife. Untersuchungen über die Bedeutung von Schulreife- und Lesereifetests und vorschulischer Förderung. Gutachten und Studien der Bildungskommission Bd. 7 2. A. Stuttgart 1970, Correll, W., Unterrichtsdifferenzierung und Schulorganisation. 2.A. Hannover 1971, dort besonders das Kapitel "Psychologische Untersuchungen zum Einschulungstermin und einige schulorganisatorische Konsequenzen", S. 30 - 47.

sucht werden. Langfristig gliedert sich der Primarbereich in eine je zweijährige Eingangs- und eine Grundstufe. "In der Eingangsstufe kommt es mehr noch als in allen anderen Stufen darauf an, diejenigen unterschiedlichen Lernvoraussetzungen zu beachten, die sich aus der Herkunft der Kinder ergeben" (1).

2.4.3. Orientierungsstufe

Der Bildungsrat bezeichnet die Förderstufe des Deutschen Ausschusses als notwendige Übergangslösung (2).

In der im Strukturplan konzipierten Stufe soll sich der Schüler orientieren, er soll sich eigene Ziele setzen können. Im 2. Jahr der Orientierungsstufe soll es zur fachlichen Differenzierung kommen. In der Fremdsprache kann es auch zur äußeren Differenzierung kommen. Zusätzlich zum eigentlichen Unterrichtsangebot können "Projektgruppen" gebildet werden. Unbedingt erforderlich ist, daß die Gruppen freiwillig gebildet und auch die Themen weitgehend von den Schülern selbst bestimmt werden (3). Besonderes Gewicht erhalten in dieser Stufe die Beurteilungen, die nicht Zensur im traditionellen Sinne sein sollen. Die Angliederung der Orientierungsstufe an die Primarstufe ist denkbar. "Eine Angliederung der Orientierungsstufe an die Sekundarstufe I liegt nahe, insbesondere im Rahmen neuer Verbundsysteme, der integrierten und kooperativen Gesamtschule und in Schulzentren

(1) Strukturplan, a.a.O., S. 129.

(2) Strukturplan, a.a.O., S. 141; Im Original ist die Literatur zur Förderstufe aufgeführt. Sie ist im Literaturverzeichnis enthalten.

(3) vgl. Strukturplan, a.a.O., S. 143.

Auf jeden Fall müssen Lehrer aller bisherigen Schularten den Unterricht in der Orientierungsstufe mitgestalten, weil diese Stufe genau der schulische Ort ist, wo die Vorzüge aller Schularten zur Geltung kommen sollen" (1).

Die Angliederung der Orientierungsstufe an die verschiedenen Schulstufen soll in Versuchen erprobt werden (2).

2.4.4. Sekundarstufe I

Je nachdem zu welcher Entscheidung man hinsichtlich der Zuordnung der Orientierungsstufe kommt, umfaßt diese Stufe das 5. - 10. Schuljahr oder das 7. - 10. Schuljahr. Sie führt für alle Jugendlichen zum qualifizierten Abschluß des Abitur I (3).

(1) a.a.O., S. 145. Bühl, W.L., a.a.O., S. 166 beurteilt die Möglichkeit der Zusammenarbeit verschiedener Lehrerkategorien skeptisch.

(2) Im Jahr 1973 ist Niedersachsen noch einen Schritt weitergegangen und hat in einem Änderungsgesetz zu den Schulgesetzen die Orientierungsstufe gesetzlich als Regelschule verankert.

(vgl. dazu das "Gesetz zur Änderung schulrechtlicher Vorschriften vom 14.6.73, veröffentlicht in: Niedersächsisches Gesetz- und Verordnungsblatt, 27. Jg., Nr. 21, S. 189 - 194).

Nach diesem Gesetz wird die Orientierungsstufe entweder selbständige Schulform oder der Hauptschule angegliedert.

(3) Strukturplan, a.a.O., S. 147.

Die Unterscheidung von volkstümlicher Bildung für Hauptschüler und wissenschaftsorientierter Bildung für Gymnasiasten ist nicht länger zu halten. Die Lehrpläne aller Schulen müssen auf den Abschluß nach dem 10. Schuljahr orientiert sein und Übergangsmöglichkeiten zwischen den Schulformen ermöglichen. Die Sekundarstufe I gliedert sich nach der Orientierungsstufe in zwei Zweijahresblöcke: 7. - 8. Schuljahr / 9. - 10. Schuljahr. Beide Blöcke sind gekennzeichnet von einer fortschreitenden Verminderung des Pflichtbereichs zugunsten eines Wahlbereichs. Das Curriculum ist für alle gemeinsam (1). "Das Prinzip der Differenzierung dient demgegenüber der Intensivierung und Individualisierung des Lernens, der Berücksichtigung der individuellen Lerngeschichte, des unterschiedlichen Motivationshintergrundes von Schülern und schließlich der vertikalen Mobilität" (2).

(1) vgl. dazu die schon vorliegenden Entwürfe: Burst, R. u.a. (Hrsg.), Weinheimer Gesamtschul-Curricula. Heidelberg 1971. Bechert, G. (Hrsg.), Gesamtschulen in Nordrhein-Westfalen. Weinheim - Berlin - Basel 1971. Sehr instruktiv für das Fach Deutsch sind die Arbeiten am Curriculum der Klasse 5 in der Gesamtschule Fürstenau; vgl. dazu: Arbeitsgruppe Deutsch der Planungskommission Gesamtschule Fürstenau, vorläufiger Arbeitsplan für den Fachbereich Deutsch in der 5. Klasse der Gesamtschule Fürstenau. Manuskript 1971.

(2) Strukturplan, a.a.O., S. 150. Im Original ist die Literatur zur Differenzierung aufgeführt. Sie ist im Literaturverzeichnis enthalten.

Jeder Schüler soll darin geschult werden - unter Beratung von Eltern und Lehrern - sein individuelles Curriculum aus der Vielzahl der Angebote auszuwählen. Vorbereitungs- und Stützkurse ermöglichen einen jederzeitigen Wechsel der Schullaufbahn. So muß das Abitur I nicht nach 10 Schuljahren erfolgen, es kann auch eher abgelegt werden.

Alle diese Änderungen zeigen, daß der Strukturplan sich im Rahmen der Empfehlungen des Bildungsrates hält (1) und zunächst nur eine langsame Horizontalisierung der Schulformen in Schulstufen empfiehlt. "Das bedeutet zugleich, daß die gegenwärtig nebeneinander bestehenden, je für sich vertikal strukturierten Schularten in ein engeres Verhältnis treten und miteinander kooperieren müssen" (2). Die Kooperation erstreckt sich auf die gemeinsame Nutzung der Lehrmittel und Gebäude sowie auf den Austausch von Lehrern. Sie ist bedingt durch die curricularen Anforderungen.

(1) vgl. besonders die Empfehlung zur Einrichtung von Schulversuchen mit Gesamtschulen. Stuttgart 1969.

(2) Strukturplan, a.a.O., S. 151.

Für die Gesamtschule bleibt die Bildungskommission dabei, daß zunächst einmal in Schulversuchen untersucht werden muß, ob die von ihr erwarteten Erfolge auch tatsächlich eintreten. Dabei denkt die Kommission an die verschiedenen Typen dieser Schulform (1).

(1) Gemeint sind sowohl kooperative als auch integrierte Gesamtschulen. Zu den Versuchen hat die Bildungskommission in den oben erwähnten Empfehlungen Stellung genommen. Vgl.dazu: Seh,H., Eine wissenschaftliche Schule für alle. In: bildung und politik, 4.Jg.1969, S.99 ff. Für die integrierte Gesamtschule hat Klafki die Literatur umfassend bis 1968 aufbereitet: Klafki, W., Integrierte Gesamtschule. Ein notwendiger Schulversuch. In: Zeitschrift für Pädagogik, 14.Jg.1968, S.521 ff. Sehr kritisch äußert sich wieder Bühl,W.L., Schulreform, a.a.O.,S.88; der die Vorsicht der Bildungskommission als Strategie der Regulation definiert. - Sehr eingehend beschäftigten sich Sander, Th., u.a., Die demokratische Leistungsschule, a.a.O., mit dem Problem, wobei die historischen und ausländischen Aspekte weitgehend berücksichtigt werden. Vgl. dazu auch Lohmann, J.(Hrsg.), Gesamtschule - Diskussion und Planung, a.a.O. Gegen die generelle Einführung der integrierten Gesamtschule sprechen sich aus: Hitpaß - Laurien - Mock, Dreigliedriges Schulsystem oder Gesamtschule, a.a.O. - Zur Planung vgl. Dikow, J., Die Vorbereitung und Entwicklung von Gesamtschulen. In: Arbeitsgruppe Standortforschung Technische Universität Hannover, Regionale Schulplanung im Raum Fürstenau. Hannover 1969. S. 81 ff. - Harnischfeger, H. u. Heimann, G. haben die mit der Einführung der integrierten Gesamtschule anstehenden Rechtsfragen (Elternrecht, Lehrer etc.) untersucht. Siewert, P., hat sich mit dem Raum- und Lehrerbedarf an Gesamtschulen beschäftigt. Beide Gutachten sind im Bd. 13 der Gutachten und Studien der Bildungskommission 1970 veröffentlicht. (S. 11 - 66 und S. 67 - 105).

Zum Pflichtlernbereich der Sekundarstufe I gehören: Sprache (Muttersprache, Fremdsprache), Mathematik, Naturwissenschaften (Biologie, Chemie, Physik), Politik (Geschichte, Erdkunde, Sozialkunde), Musik, Bildende Kunst, Literatur, Leibesübungen, Religion und "Arbeitslehre" (1). Neben dem Pflichtbereich gibt es einen Wahllernbereich und auch freiwillige Arbeitsgruppen außerhalb des obligatorischen Unterrichts.

Zur Durchsetzung der einzelnen Ziele bedarf es gestaffelter kurz- und mittelfristiger Maßnahmen (2).

2.4.5. Sekundarstufe II

Die Bildungskommission strebt einen fortschreitenden horizontalen Verbund der beruflichen und allgemeinbildenden Bildungsgänge über eine Annäherung der

(1) vgl. zum letzten Bereich: Blankertz, H., Theorien und Modelle der Didaktik. München 1969, S. 172, Kapitel 7: Strategie zur Entwicklung des Lehrplanes für das Fach "Arbeitslehre".

(2) vgl. Strukturplan a.a.O., S. 157.

Curricula an (1).

(1) vgl. Strukturplan, a.a.O., S. 161. Kritisch steht diesem Vorschlag gegenüber Arnold, W., Kritische Bemerkungen zum Strukturplan für das Bildungswesen, a.a.O., S. 53 ff. Dagegen spricht sich Knepper, H., Kritische Bildung. Zur Theorie einer integrierten Kollegstufe. München 1971 für eine volle Integration aus. Vgl. dazu die Besprechung von Spies, W., Im Vorfeld der Gesamtoberstufe. In: Die deutsche Schule, 63. Jg. 1971, S.677 ff. Er beurteilt Kneppers Organisationsvorschlag positiv, hält ihn aber durch die Arbeit der sog. Blankertz-Kommission für überholt, die für Spies die weitestgehenden Vorschläge macht.

Vgl. dazu auch das Referat, das Blankertz auf der Tagung "Kollegstufe - Gesamtoberstufe" am 21.10.1971 in Dortmund gehalten hat, abgedruckt in: Bildung aktuell. Heft 10 / 1971 S. 351 ff.

Wesentlich vorsichtiger und unter Betonung der noch offenen Fragen beurteilt der Philologenverband das ganze Projekt: vgl. dazu den Bericht von E. Stuckmann zu der o.g. Tagung, der unter dem Titel "Risiken, Chancen und Dilemma der integrierten Kollegstufe" in: Bildung aktuell, Heft 9 / 1971 S. 311 ff. erschienen ist.

Einer der Wegbereiter des Gedankens einer Integration berufsbezogener und allgemeinbildender Bildungsgänge ist Evers, C.H.: vgl. dazu sein Buch "Modelle moderner Bildungspolitik", u.a.O., S.94: "Das neue Gymnasium". Vergleicht man die Ausführung Evers aus dem Jahre '68 mit den Vorstellungen, die Blankertz und seine Kommission entwickelt haben, so wird die Schnelligkeit und Wandlungsfähigkeit der Diskussion über die zukünftige Gestalt der Sekundarstufe II sichtbar. Zunächst dürfte es in NRW bei den von Kultusminister Girgensohn angeknüpften Versuchen bleiben.(Forts.s.S. 33)

Fortsetzung Anmerkung 1 S. 32:

Ein besonderes Modell in Form eines Schulzentrums hat entworfen Rolff, H.G., Berufsorientierte Schulzentren und das Problem der Einbeziehung von Umschulung und Weiterbildung. In: bildung und politik, 5. Jg. 1970, S. 24 ff.

Neben die gymnasiale Oberstufe, in der alle bisherigen Sonderformen des Gymnasiums aufgehen, tritt die Fachoberschule, die auch zum Abitur II führt. Die besonderen Ausführungen des Strukturplanes zu den einzelnen beruflichen Ausbildungsgängen bleiben unberücksichtigt, weil sie für die Mettinger Planung nicht in Betracht kommen. Zielvorstellung des Strukturplanes ist jedoch, daß man auch dort zum Abitur II kommen kann. Die Reform der Sekundarstufe II steht unter dem Gebot der Chancengleichheit. In ihr wird die Differenzierung noch weiter als in der Sekundarstufe I vorangetrieben. Der Lernende soll in seinem individuellen Curriculum Schwerpunkte bilden, damit der Erwerb von enzyklopädischem Wissen vermieden wird. Studien- und berufsbezogene Bildungsgänge sind an der Wissenschaft orientiert. Der Strukturplan strebt als ersten Schritt auf dem Wege der Integration einen Verbund an (1).

"Für den organisatorischen Verbund mit anderen Bildungsinstitutionen scheint die Fachoberschule besonders geeignet zu sein. Für den Verbund mit den gymnasialen Oberstufen spricht vor allem das studienbezogene Lernziel der Fachoberschule. Andererseits könnte ein solcher Verbund zu Lasten der praktischen Ausrichtung der Fachoberschule gehen" (2). Die Schwierigkeiten werden also gesehen,

(1) vgl. Strukturplan, a.a.O., S. 165.

(2) a.a.O., S. 167.

doch scheint die Bildungskommission eine Teilintegration dieser beiden Schulformen für angebracht zu halten (1).

Schulversuche in dieser Richtung werden empfohlen. Auch die Fachoberschule wird vom Strukturplan als möglicher Teil der gymnasialen Oberstufe angesehen (2). Sie umfaßt allgemein-theoretische und fachtheoretische Fächer und Kurse.

"Das Curriculum der gymnasialen Oberstufen besteht aus Pflicht- und Wahlkursen" (3). In den Fächern ist die fachspezifische Differenzierung von Bedeutung. Den Abschluß bildet das Abitur II. Der Strukturplan empfiehlt für die gymnasialen Oberstufen ein breites

(1) vgl. a.a.O., S. 168. Im Original ist hier die Literatur zur Reform der gymnasialen Oberstufe angegeben und diskutiert. Die Titel finden sich im Literaturverzeichnis.

(2) vgl. Strukturplan, a.a.O., S. 169 ff. Vgl. dazu auch Grüner, G. (Hrsg.), Die Fachoberschule. Hannover 1970, Hüttner, M., Die Abgrenzung zum beruflichen Schulwesen. In: Scheuerl, H. (Hrsg.), Erziehungswissenschaft - Bildungspolitik - Schulreform, a.a.O., S. 170.

(3) Strukturplan, a.a.O., S 170.

Fächerangebot und die Untersuchung und Entwicklung der Curricula einzelner Fächer (1).

(1) Die größte Freizügigkeit und fast hochschulmäßige Arbeit hat den Gedanken eines Schulvertrages aufkommen lassen, der den Schüler einerseits aus der "obrigkeitsstaatlichen" Fürsorge entläßt, ihn andererseits aber in einem Vertragsverhältnis rechtlich bindet, so daß er nach einer Vertragsverletzung entlassen werden kann. Vgl. dazu FLÜGGE, J./QUARITSCH, H., Schulmündigkeit und Schulvertrag. Bad Heilbrunn 1971.

3. Schulpolitische Diskussion (1)

3.1. Die Freie Schule

3.1.1. Allgemeine Begründung

Seit 1945 hat man für die Schulen, die nicht in der Trägerschaft des Staates stehen, zunehmend den Begriff "Freie Schule" gewählt (2). Damit soll verhindert werden, daß die sogenannten Privatschulen nur negativ bestimmt sind, nämlich keine öffentlichen Schulen zu sein (3). Vom Preußischen Allgemeinen Landrecht 1794 ("Schulen sind Veranstaltungen des Staates") bis zum Grundgesetz 1949 (Art. 7 Abs. 1 "Das gesamte Schulwesen steht unter der Aufsicht des Staates") ist zwar eine fortschreitende Liberalisierung zu erkennen, jedoch sind die Freien Schulen seit dem 19. Jahrhundert und des mit ihm verbundenen Schulmonopols des Staates immer auf Gebieten tätig geworden, denen der Staat kein Augenmerk schenkte.

So waren es Freie Schulträger, die "die im Zuge der Frauenbewegung wachsenden Bildungsbedürfnisse der Mädchen" (4) in ihren

(1) Dieses Kapitel ist gekürzt. Im Original umfaßt es die Seiten 48 - 113.

(2) Arbeitsgemeinschaft Freier Schulen (Hrsg.), Freie Schule - Gesellschaftliche Funktion des Freien Schulwesens in der Bundesrepublik. Stuttgart 1971, S. 16; vgl. auch Heckel, H./ Seipp., Schulrechtskunde. Neuwied - Berlin 1969, S. 160.

(3) vgl. Heckel, H., Deutsches Privatschulrecht. Berlin - Köln 1955, S. 6.

(4) a.a.O., S. 15.

Schulen auffingen; von den freien Schulträgern gingen zahlreiche pädagogische Impulse aus, die das ganze Schulwesen befruchtet haben. Man denke an die Landerziehungsheime, die Waldorfschulen und die konfessionellen Schulen (1). Doch ist damit die Frage nach der Rechtfertigung der Freien Schule in der Gegenwart noch nicht beantwortet. Denn allein aus Tradition und Verdiensten lassen sich noch keine Ansprüche auf den Fortbestand in Gegenwart und Zukunft erheben.

Wenn der demokratische Staat ein Staat der Alternativen sein soll,

(1) vgl. Heckel, H., Privatschulrecht. a.a.O., S. 15/16 und Arbeitsgemeinschaft Freier Schulen, a.a.O., S. 18 und Heckel, H., Schulrecht und Schulpolitik. Neuwied - Berlin 1967, S. 108 ff.

dann müssen auch im Bereich des Bildungswesens Alternativen angeboten werden (1). Die Freiheit der Freien Schule ist daher, "Deutscher Verfassungstradition entsprechend, eine mit dem Elternrecht verknüpfte, seinen Bereich erweiternde Freiheit, die das Wahlrecht

(1) In diesem Zusammenhang sei auf den Gedankengang J. Illichs hingewiesen. In seinem Buch "Deschooling Society", das 1970 erschien - 1971 auch in deutscher Übersetzung unter dem Titel "Entschulung der Gesellschaft" -, kommt er zu dem Ergebnis, daß die öffentliche Schule die jeweils herrschenden Verhältnisse festigt. Reformen des Schulsystems können das nicht ändern, im Gegenteil: sie verstärken noch die Tendenz zur Festschreibung der gesellschaftlichen Zustände. Als einzige Alternative bietet sich daher an, die Schule als Institution abzuschaffen. Dürfte dies letztlich eine utopische Forderung sein, so verdient Illich doch die besondere Aufmerksamkeit der Pädagogik, weil er die Schule als Institution radikal in Frage stellt. H.v. Hentig hat sich mit Illich auseinandergesetzt und in "Cuernavaca oder: Alternativen zur Schule?" das Ergebnis dieser Auseinandersetzung publiziert. Es würde zu weit führen, die Vorstellungen beider Autoren hier eingehender zu erörtern. Vgl. dazu besonders Illich, I., Entschulung der Gesellschaft; deutsch München 1970, S. 48 ff und Hentig, H.v., Cuernavaca oder: Alternativen zur Schule? München 1971, S. 70 ff.

aus religiösen und weltanschaulichen Motiven einschließt" (1). Da der religiös-weltanschaulich neutrale Staat allen Gruppen der Gesellschaft in gleicher Weise gerecht werden muß, ist eine staatlich verordnete Religion oder Weltanschauung nicht denkbar (2). Es muß also den gesellschaftlichen Gruppierungen möglich sein, auch im Bildungswesen ihre eigenen Vorstellungen zu verwirklichen. Allerdings dürfte diese Begründung nur wenige befriedigen, da nicht selten hinter sog. "gesellschaftlichen Gruppierungen" konfessionelle Motive vermutet werden.

"Dabei wird allerdings gern vergessen, daß der Toleranzgedanke verlangt, denen, die sich zur konfessionellen Schulerziehung bekennen,

(1) Evers, H.U., Verwaltung und Schule. In: Bewahrung und Veränderung demokratischer und rechtsstaatlicher Verfassungsstruktur in den Internationalen Gemeinschaften. Heft 23 der Veröffentlichungen der Vereinigung der Deutschen Staatsrechtslehrer. Berlin 1966, S. 189; Evers beruft sich dabei besonders auf Heckel, H., Deutsches Privatschulrecht, a.a.O., S. 210. Vgl. auch dazu Heckel, H./ Seipp, P., a.a.O., S. 160 und Heckel, H., Schulrecht und Schulpolitik, a.a.O., S. 110. Bedenken gegen eine extensive Auslegung des in Art. 6 GG garantierten Elternrechts hat Richter, I., Reform und Recht im Bildungswesen, Juristische Arbeiten im Institut für Bildungsforschung in der Max-Planck-Gesellschaft, Berlin. In: Zeitschrift für Pädagogik. 16. Jg. 1970, S. 821 ff.

(2) vgl. Erlinghagen, K., Die Schule in der pluralistischen Gesellschaft. Freiburg - Basel - Wien 1964, S. 42 ff.

Raum für die Betätigung ihrer Weltsicht wenigstens im privaten Felde zu gewähren" (1).

Die Autoren, die sich mit der Problematik der Freien Schule beschäftigen, berufen sich darüber hinaus auf die Freiheit, die in unserem demokratischen Staat herrscht. Nach ihrer Meinung schließt sie ein staatliches Schulmonopol aus (2). Auch im Bildungswesen, das einen freien Menschen erziehen soll, muß Freiheit in der Weise herrschen, daß engagierte Pädagogen auch außerhalb staatlicher Regulierungen initiativ werden können. "Das zeigt die Erziehungsgeschichte; die meisten erzieherischen Ideen und Methoden sind zunächst privat erprobt und dann erst von der öffentlichen Schule übernommen worden" (3). Diesem Gedanken hat der Deutsche Ausschuß in seiner Empfehlung zu Fragen des Privatschulwesens Nachdruck verliehen (4).

(1) Heckel, H. / Seipp, P., a.a.O., S. 161.

(2) vgl. dazu Heckel, H. / Seipp, P., a.a.O., S. 161; Arbeitsgemeinschaft Freier Schulen, a.a.O., S. 20 ff. und Vogel, J.P., Öffentliche Verantwortung und Freie Initiative. In: betrifft: erziehung. 4. Jg. 1971, S. 25 ff.

(3) Heckel, H., Privatschulrecht, a.a.O., S. 8.

(4) abgedruckt in: Bohnenkamp / Dirks / Knab (Hrsg.), Empfehlungen und Gutachten des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen, a.a.O., S. 49 - 51.

In jüngster Zeit hat sich in der Arbeitsgemeinschaft Freier Schulen eine Stimme zu Wort gemeldet, die nicht nur aus der Vergangenheit übernommene Bastionen verteidigt (1), sondern Begründungen liefert, die das Freie Schulwesen in den Brennpunkt der öffentlichen Auseinandersetzung über erziehungswissenschaftliche und schulpolitische Entwicklungen stellen kann (2). Nach ihrer Auffassung erfordert die Pädagogik heute einen anthropologischen Ansatz, ohne den sie "zu funktionaler, operationalisierter Didaktik" (3) wird. Daraus wird gefolgert, daß Schule nicht gemacht werden darf unter dem Vorzeichen einer Befriedigung pragmatischer gesellschaftlicher Bedürfnisse, sondern "aus den Bedingungen für die Entfaltung und Entwicklung eben dieser Anlagen und Fähigkeiten"(4), die den Menschen als Menschen auszeichnen: Fähigkeit selbständigen Erkennens und Beurteilens, Fähigkeit zu sachgerechtem sozialem Handeln, Fähigkeit produktiver Phantasie und Fähigkeit, aus dem Bewußtsein moralischer Verantwortung zu handeln (5). Nur die Freien Schulen können mit ihrer relativen Autonomie diese anthropologischen Ansätze verwirklichen.

(1) vgl. Kirfel, B., Schulstruktur und Bildungschancen, a.a.O., S. 36: "Wer sich einen Überblick über die Literatur der "Privatschule"... verschafft, kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß diese sich in einer Defensivstellung befindet"

(2) vgl. Arbeitsgemeinschaft Freier Schulen (Hrsg.), a.a.O., S. 24 ff.

(3) a.a.O., S. 25.

(4) a.a.O., S. 27.

(5) vgl. a.a.O. S. 26.

"Und wenn die Pädagogik immer mehr bewußt aus den Bedingungen für Ausbildung und Förderung der im Menschen veranlagten Begabungen und Fähigkeiten arbeiten will, muß die Schule im Sinne der dafür notwendigen Autonomie immer mehr Freie Schule werden" (1). Es geht also nicht um ein Plädoyer für die Freien Schulen allein, sondern um ein Plädoyer für eine wachsende Freisetzung der Schule zugunsten einer Autonomie der Pädagogik (2).

3.1.2. Die Freie Schule und der Strukturplan

Eine solche Freisetzung, allerdings in beschränktem Maße, liegt auch in den Tendenzen des Strukturplans (3). Die Schule wird nicht aus der Verantwortung der Öffentlichkeit (4) entlassen.

(1) a.a.O., S. 29.

(2) Leider vermißt man eine Auseinandersetzung mit der Normenproblematik. Da sich in der Arbeitsgemeinschaft Freier Schulen die unterschiedlichsten Richtungen zusammengefunden haben, dürfte dieses Problem auch nur schwer zu lösen sein.

(3) vgl. Strukturplan, a.a.O., S. 257 ff., vgl. dazu auch Arbeitsgemeinschaft Freier Schulen, a.a.O., S. 35 ff. und Brauburger, H., Reform der Bildungsverwaltung im Strukturplan des Bildungsrates. In: Recht der Jugend und des Bildungswesens. 19. Jg. 1971, S.225 - 231; von katholischer Seite ist dazu gesondert Stellung genommen worden: Dezernat Schule und Erziehung (Hrsg.), Strukturplan und Kirche. Der Strukturplan des Deutschen Bildungsrates und die Kirche. Lünen o.J., dort besonders S. 69 ff.

(4) vgl. Strukturplan, a.a.O., S. 260.

Die Trägerschaft ist unabhängig von der öffentlichen Verantwortung . Sie erstreckt sich auf die Planung, den Mindeststandard und die Finanzierung (1). Planung und die Festsetzung des Mindeststandards erfolgen unter Beteiligung der Bildungsinstitutionen, die Entscheidungen fällen Regierung und Parlament (2). Die Bildungsinstitutionen haben zwar im administrativen Bereich gewisse Selbständigkeiten. Ihnen obliegen Aufgaben der Selbstverwaltung, jedoch erhalten sie nicht den Status von juristischen Personen des öffentlichen Rechts (3). Die Arbeitsgemeinschaft Freier Schulen sieht gerade hier eine Gefahr, da die Planung und Festsetzung des Mindeststandards allein den staatlichen Organen obliegt, so daß "pädagogische Kompetenzverluste" die Folge sind (4). Der Bildungs-

(1) vgl. Arbeitsgemeinschaft Freier Schulen, a.a.O., S. 38, es wird an der Festsetzung von Mindeststandards Kritik geübt, denn sie führen dazu, daß auf Gleichartigkeit, nicht auf Gleichwertigkeit der Freien Schulen mit der Schule in staatlicher Trägerschaft gesehen wird. Ebenso Brauburger, H., a.a.O., S. 230.

(2) vgl. Strukturplan, a.a.O., S. 273.

(3) vgl. a.a.O., S. 262.

(4) vgl. Arbeitsgemeinschaft Freier Schulen, a.a.O., S. 39. Erhebliche Bedenken hat auch Brauburger, H., a.a.O., S. 230, der das verfassungsmäßig garantierte Prinzip der Gleichwertigkeit ausgehöhlt sieht: "Der grundrechtlich geschützten Privatschulfreiheit entsprechen daher allenfalls Mindeststandards bei der Bestimmung der Lernziele, die zur Erreichung von Abschlüssen und Berechtigungen erforderlich sind." Vgl. dazu auch Arnold, W., Kritische Bemerkungen zum Struktur-Plan für das Bildungswesen, a.a.O., S. 51 ff.

"Je größer der Drang zur zentral gesteuerten Perfektion bei den staatlichen Schulen wird, um so wichtiger ist es, den Freiheitsraum für Schulen in freier Trägerschaft und Verantwortung zu sichern. Dazu gehört es auch, die organisatorischen Anforderungen an diese Schulen nicht zu übersteigern. Die Erstellung einer Gesamtschule in freier Trägerschaft mit der Vielzahl integrierender und differenzierender Angebote, die die öffentliche Schule anstrebt, wird nur in günstigen Einzugsbereichen und nur wenigen Schulträgern möglich sein" (1).

Ein Problem muß in diesem Zusammenhang noch erwähnt werden: die Finanzierung. "Für die Bildungsinstitutionen sollte eine allgemeine Grundfinanzierung eingeführt werden" (2). "Eine Grundfinanzierung sollte die Kosten decken, die durch die Erfüllung derjenigen Anforderung entstehen, die auf Grund der öffentlichen Verantwortung für das gesamte Bildungswesen durch Bildungsplanung und -verwaltung gesetzt werden" (3). "Die Kommunen würden deshalb staatliche Mittel für den Bau, die Erstausrüstung und die Unterhaltung von Bildungseinrichtungen erhalten Die Personalkosten würde grundsätzlich das Land tragen Wenn die privaten Bildungseinrichtungen eine staatliche Grundfinanzierung erhalten, sollte diese die Personal- und Unterhaltungskosten decken im Rahmen der durch Bildungsplanung und -verwaltung festgelegten Prinzipien. Die Baukosten und die der Erstausrüstung sollten dagegen grundsätzlich bei den privaten Trägern verbleiben" (4).

(1) Brauburger, H., a.a.O., S. 230.

(2) Strukturplan, a.a.O., S. 266.

(3) a.a.O., S. 267.

(4) a.a.O., S. 268.

Darüber hinaus empfiehlt der Bildungsrat die Vergabe von freiwilligen Zuschüssen.

Diese Ausführungen sind so ausführlich zitiert worden, um zu zeigen, in welche Richtung sich die zukünftige Entwicklung bewegen wird. Es wird zwar von einer "Grundfinanzierung" aller Träger gesprochen, womit staatliche und freie Träger gleichrangig gesetzt werden, doch sind letztere nach wie vor benachteiligt, da ihnen Bau- und Investitionskosten allein angelastet werden. Es bleibt die Frage, ob durch diese Bestimmung nicht manche Initiative im Keim erstickt wird. Wer kann sich angesichts der steigenden Baupreise und der immer aufwendigeren Lehr- und Lernmittel noch eine freie Initiative erlauben, die in der Tat dem staatlichen Träger Konkurrenz machen kann? (1). Der Bildungsrat befürwortet das Nebeneinanderstehen staatlicher, kommunaler und privater Träger. Dadurch wird eine "produktive Konkurrenz der Träger gefördert" (2).

(1) vgl. dazu Arbeitsgemeinschaft Freier Schulen (Hrsg.), a.a.O., S. 39 ff. Brauburger, H., a.a.O., S. 230 schlägt vor: "Das Ermessen des Staates sollte bei Schulversuchen freier Träger sowohl bei der Finanzierung als auch bei der Teilhabe am Berechtigungswesen großzügiger sein als dies im Strukturplan anklingt". Angesichts der Geldknappheit der öffentlichen Hände dürfte das wohl nur ein Wunsch bleiben.

Vogel, J.P., a.a.O., S. 33, stellt zum Punkt "Grundfinanzierung" ebenfalls die kritische Frage, "ob die derzeitige Finanzierung der Bildungsinstitutionen nicht ersetzt werden sollte durch eine Finanzierung des Bildungsanspruchs des Einzelnen".

(2) Strukturplan, a.a.O., S. 267.

Sie kann aber an der Finanzierung schon im Ansatz scheitern. Es wird sich zeigen müssen, ob auf die Dauer für das Schulwesen in freier Trägerschaft Regelungen gefunden werden, die einerseits ein totales Staatsmonopol vermeiden und andererseits das freie Schulwesen wirklich konkurrenzfähig erhalten. "Diese Regelung wird nicht zuletzt ein Indiz dafür, ob Staat und Gesellschaft schon wirklich so freiheitsfeindlich geworden sind, wie das immer mehr Bürger befürchten" (1).

3.1.3. Die Regelung des Grundgesetzes

Es ist schließlich noch ein Blick auf die gesetzlichen Grundlagen der Freien Schulen zu werfen. Grundlage ist Art. 7 GG, der in Abs. 1 zwar bestimmt: "Das gesamte Schulwesen steht unter der Aufsicht des Staates". Durch Abs. 4 wird dieses staatliche Aufsichtsrecht jedoch eingeschränkt (2).

(1) Brauburger, H., a.a.O., S. 231 (In diesem Zitat fehlt hinter "dafür" ein "sein"). Erbe, H.W., Die Freie Schule als schulpolitisches Modell. In: Die höhere Schule. 23. Jg. 1970, S. 191, berichtet zu Art. 7 Abs. 4 GG "Für die Hereinnahme dieses Artikels hat sich seinerzeit im Parlamentarischen Rat vor allem Theodor Heuss eingesetzt ... Das ist nur eine Bestätigung dafür, daß die Verankerung dieses Artikels in den Grundrechten dem liberalen Denken entstammt ... An staatliche Hilfe war dabei zunächst nicht gedacht, und Theodor Heuss selbst war damals ausdrücklich nicht dafür".

(2) vgl. Evers, H.U., a.a.O., S. 190. Ebenso auch: Heckel, H., Privatschulrecht, a.a.O., S. 41, wesentlich skeptischer ist Campenhäusen, A.V., Erziehungsauftrag und staatliche Schulträgerschaft, Die rechtliche Verantwortung für die Schule. Göttingen 1967, S. 56, ebenso Arbeitsgemeinschaft Freier Schulen (Hrsg.), a.a.O., S. 49 ff.

Private Schulen können kraft Rechtsansprüche errichtet werden. Das Schulrecht unterscheidet nach Art. 7 Abs. 4 GG Ersatzschulen von Ergänzungsschulen (1). Ersatzschulen sind Schulen in Gebieten, in denen entsprechende öffentliche Schulen vorhanden sind. Daher müssen Ersatzschulen "in Struktur, Zielen und wesentlichen Lehrgegenständen einer öffentlichen Schule" (2) entsprechen. Ergänzungsschulen sind dagegen mit den öffentlichen Schulen nicht vergleichbar. Sie bleiben im folgenden auch außer Betracht. Die Ersatzschulen bedürfen der staatlichen Genehmigung, deren Voraussetzungen in Art. 7 Abs. 4 genannt sind: "Lehrziele, Einrichtungen und wissenschaftliche Ausbildung der Lehrkräfte dürfen hinter den öffentlichen Schulen nicht zurückstehen". Das bedeutet nicht Gleichartigkeit, sondern Gleichwertigkeit. "Der Grundsatz der Gleichwertigkeit als zureichende Genehmigungsvoraussetzung ist von entscheidender Bedeutung" (3). Da jedoch der Grundsatz der Gleichwertigkeit kein Rechtsbegriff ist, läßt er sich nur schwer definieren, so daß die staatliche Verwaltung "zu einer ständigen Kontrolle der Gleichwertigkeit von staatlichen und privaten Ersatzschulen" neigt, "die gelegentlich im Gegensatz zu Art. 7

(1) vgl. Heckel, H., Privatschulrecht, a.a.O., S. 46, und Campenhausen, A.v., a.a.O., S. 58; vgl. dazu auch die "Vereinbarung der Unterrichtsverwaltungen der Länder in der Bundesrepublik über das Privatschulwesen vom 10./11.8.1951", abgedruckt in Heckel, H., Privatschulrecht, a.a.O., S. 85 - 88.

(2) a.a.O., S. 46 und S. 68.

(3) vgl. Heckel, H., Privatschulrecht, a.a.O., S. 48.

Abs. 4 des Grundgesetzes zur Durchsetzung von Gleichartigkeit mißbraucht wird" (1). Ursache dieser Entwicklung ist die staatliche Subventionierung der Freien Schulen (2). Die staatliche Verwaltung hat hier ein Mittel, mit dem sie immer die Freie Schule unter Kontrolle halten kann. Denn sowohl das "Defizitdeckungsprinzip" als auch die "Pauschalberechnungsweise" geben der Verwaltung die Möglichkeit, die freie Schule an der staatlichen zu messen und ihre Initiative auf dem Finanzwege scheitern zu lassen (3). In der einschlägigen Literatur ist das Prinzip der Subventionierung nicht umstritten, als Argument gilt, daß man das wirtschaftlich sichern mußte, was verfassungsrechtlich garantiert ist (4). Es bleibt noch nachzutragen, daß die Bedürfnisfrage nicht gestellt werden darf (5). Gefahr droht der Freien Schule auch durch die mit der staatlichen Genehmigung verbundenen Verwaltungsakte wie Prüfungen und Zeugnisse. Auch hier könnte die Forderung nach Gleichartigkeit zu einer Einschränkung der Verfassungsgarantie führen (6). Abschließend darf festgestellt werden, daß die Freien Schulen ihre Freiheiten nur allzuoft der Subventionierung geopfert haben (7).

(1) vgl. Strukturplan, a.a.O., S. 259.

(2) vgl. Campenhausen, A.v., a.a.O., S. 72 ff.

(3) vgl. Arbeitsgemeinschaft Freier Schulen (Hrsg.), a.a.O., S.54 ff.

(4) vgl. Heckel, H., Privatschulrecht, a.a.O., S. 50. auch Campenhausen, A.v., a.a.O., S. 73 ff.

(5) vgl. Heckel, H., Privatschulrecht, a.a.O., S. 47; ebenso Campenhausen, A.v., a.a.O., S. 61.

(6) vgl. Campenhausen, A.v., a.a.O., S. 90.

(7) vgl. Evers, H.U., a.a.O., S. 188.

Sie sollten in Zukunft den ihnen durch das Grundgesetz möglichen Spielraum so extensiv wie möglich nutzen. Im augenblicklichen Zustand zeigen sie, daß sie "keinesfalls sich jedoch der Chancen voll bewußt (sind)", "die sie in der gegenwärtigen Diskussion um die Schulreform haben" könnten (1). Abschließend sei noch eine Stimme aus dem Kreis der Freien Schulen selbst zitiert: "Nur darf eine solche Schule nicht davon leben wollen, daß sie zur Zufluchtsstätte konservativer Kräfte und rekationärer Geister wird..... Wir haben in erhöhtem Maße die Aufgabe, uns, soweit wir nur können, mit den pädagogischen und unterrichtlichen Problemen der Gegenwart auseinanderzusetzen Ich meine, wir sollten zusehen, daß wir uns von dem politischen und speziell dem schulpolitischen Trend tragen lassen, indem wir durch unsere Existenz als Freie Schule und durch die Art, wie wir sie repräsentieren, ein Modell struktureller Fortschrittlichkeit darstellen" (2).

3.1.4. Die Gesetzgebung in NRW

Entsprechend der Ländervereinbarung, die als gültige Interpretation des Grundgesetzes angesehen werden kann (3), haben die einzelnen Bundesländer Privatschulgesetze erlassen, oder in ihren Schulgesetzen auf die Privatschule Bezug genommen. Die Landesverfassung NRW nimmt in Art. 8 die wesentlichen Vorschriften des Art. 7 GG wieder auf. Für die schulpolitische Entwicklung der

(1) Kirfel, B., a.a.O., S. 36.

(2) Erbe, H.W., a.a.O., S. 194.

(3) vgl. Heckel, H., Privatschulrecht, a.a.O., S. 41.

Freien Schulen besonders wichtig sind zwei Gesetze und eine Verordnung (1). Sie bestimmen die näheren Einzelheiten der staatlichen Genehmigung und Finanzierung. Besonders § 37 des SchOG bestimmt, wann die Voraussetzungen der Gleichwertigkeit i.S. des Art. 7 GG Abs. 4 gegeben sind. Dabei wird der Ausdruck "gleichwertig" jedoch nicht näher bestimmt. Damit steht alles im Ermessen der zuständigen Verwaltungsbehörden. Daher kann man folgender Kritik zustimmen: "Kann das Defizitdeckungsprinzip einerseits, wenn es mit dem erforderlichen Verständnis für Gleichwertigkeit gehandhabt wird, die besonderen Modalitäten der einzelnen Schule besser berücksichtigen, so führt es andererseits meist zu einer Überprüfung des Etats der Schule und zu einer Bewertung einzelner Ausgaben der Schule durch die Schulverwaltung unter Zugrundelegung der Maßstäbe der Staatsschule. In NRW geht dies soweit, daß den Schulen die Anstellungsverträge für ihre Lehrkräfte formularmäßig vorgeschrieben und auch sonst zahlreiche Details in der Schule

(1) Erstes Gesetz zur Ordnung des Schulwesens im Lande Nordrhein-Westfalen (SchOG) vom 8. April 1952; das Gesetz über die Finanzierung der Ersatzschulen (EFG) vom 27. Juni 1961 und die Dritte Verordnung zur Ausführung des Ersten Gesetzes zur Ordnung des Schulwesens im Lande Nordrhein-Westfalen vom 8. April 1952 - 3. AVO z SchOG - betreffend die Ersatzschulen v. 10. Juni 1959, alle abgedruckt in Fernau, F.W., Das neue Schulrecht. 2. A. Wuppertal 1970.

von der Berechnungsweise her reglementiert werden" (1). An der speziellen Regelung dieses Bundeslandes kann das weiter oben Gesagte exemplarisch studiert werden, wenngleich nicht verschwiegen werden darf, daß NRW den Initiativen des Freien Schulwesens positiv gegenübersteht (2).

Es sei schließlich noch auf ein Sonderproblem hingewiesen, das im Rahmen der weiter unten zu skizzierenden Planung des Schulwesens in Mettingen von Bedeutung ist. Art. 7 Abs. 5 GG regelt die Einrichtung von privaten Volksschulen. Sie dürfen nur in zwei Fällen zugelassen werden: entweder besteht ein besonderes pädagogisches Interesse der Unterrichtsverwaltung oder ein Antrag der Erziehungsberechtigten, "wenn sie als Gemeinschaftsschule, als

(1) Arbeitsgemeinschaft Freier Schulen (Hrsg.), a.a.O., S. 55.

Nach § 5 EFG werden die Zuschüsse des Staates nach dem Haushaltsfehlbetrag gezahlt, nachdem zuvor die Eigenleistungen des Schulträgers abgezogen sind. In der Regel zahlt der Staat nach § 6 94 % des Haushaltsfehlbetrages.

(2) vgl. dazu Regenbrecht, A. und Dikow, J. (Hrsg.), Friedensschule - Programm einer Gesamtschule. München 1970, besonders den dort als Anhang Nr. 4 abgedruckten Genehmigungserlaß des Kultusministers: "Ich werde das Vorhaben im Rahmen der mir gegebenen gesetzlichen und finanziellen Möglichkeiten fördern. Pädagogische Hilfen werden der Gesamtschule in privater Trägerschaft in gleicher Weise und im gleichen Umfang gewährt wie den Gesamtschulen, die in kommunaler Trägerschaft errichtet werden".

Bekenntnis- oder Weltanschauungsschule errichtet werden soll und eine öffentliche Volksschule dieser Art in der Gemeinde nicht besteht" (1). Diese Bestimmung hat das SchOG in seinem § 43 übernommen (2).

Böckenförde hat die Frage der Errichtung von privaten Hauptschulen im Zusammenhang mit der Neuordnung des Volksschulwesens in NRW 1968 untersucht (3). Zwar bezog sich die Gründung von privaten Hauptschulen vor allem auf Bekenntnisschulen, doch dürften Böckenfördes Folgerungen auch für den vorliegenden Sachverhalt einen interessanten Aspekt bieten. Danach finden auf die Errichtung von Hauptschulen alle Vorschriften des Grundgesetzes und des SchOG des Landes NRW Anwendung. D.h.: in der Regel müssen diese Schulen

(1) Art. 7 Abs. 5 GG.

(2) "Für die Zulassung privater Volksschulen gelten die Bestimmungen des Art. 7 Abs. 5 des Grundgesetzes". Vgl. zu dem ganzen Komplex auch: Haugg, W., Kommentar zum Schulordnungsgesetz Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf 1962, S. 765 ff.

(3) vgl. Böckenförde, E.W. / Grawert, R. / Podleck, A., Rechtsfragen der Neuordnung des Schulwesens im Land Nordrhein-Westfalen. Rechtsgutachten erstattet im Auftrage des Kultusministers des Landes Nordrhein-Westfalen. Wuppertal 1969. Dabei untersucht Böckenförde auch die sog. "Kalkumer Empfehlungen" der Regierungskoalition aus SPD und FDP vom 19.3.1967.

zweizügig sein, eine Bedürfnisprüfung findet nicht statt, Vergabe von Zuschüssen nach den Vorschriften des EFG (1).

3.2. Die Aussagen der Parteien

Um zu erfahren, welche langfristigen Perspektiven im Bildungsbereich auf Seiten der Politiker zu finden sind, lohnt sich ein Blick in einige Veröffentlichungen der beiden großen Parteien. Dabei ist sich der Verfasser bewußt, daß man von einer solchen "Kurzuntersuchung" nicht erwarten kann, daß sie die Gewichtigkeit einzelner Aussagen miteinander vergleicht und zu kritischen Würdigungen führt (2). Es geht vielmehr darum, festzustellen, welchen Standpunkt die jeweilige Partei vertritt und wie sie sich unter den augenblicklichen Bedingungen die zukünftige Entwicklung vorstellt. Die Betonung liegt dabei auf "Bedingung", denn niemand weiß, wie schnell sich diese verändern können, so daß auch die Politiker zu anderen Aufgabenkatalogen und Zielvorstellungen kommen können (3).

(1) vgl. Böckenförde u.a., a.a.O., S. 89 ff.

(2) Außerdem dürfte es sehr schwierig sein, alle Aussagen der Parteien zur Bildungspolitik zu erfassen. Für die vorliegende Untersuchung scheint es dem Verfasser ausreichend, sich auf das Material zu stützen, das die Bonner Parteizentralen der CDU und SPD auf Anfrage zur Verfügung gestellt haben.

(3) Im Original erfolgt eine Darstellung der Auffassungen von CDU und SPD an Hand der veröffentlichten Parteiprogramme.

3.3. Der Bildungsbericht 1970 der Bundesregierung

3.3.1. Allgemeiner Überblick

Am 12. Juni 1970 hat die Bundesregierung den Bildungsbericht 1970 veröffentlicht (1). Mit ihrem Bericht will die Regierung einen Beitrag zu dem noch zu schaffenden Bildungsgesamtplan leisten. Sie be-
ruft sich dabei auf Art. 91 b GG (2). Es geht also um einen Teil-
beitrag des Bundes zur bevorstehenden Gesamtplanung im Bildungs-

(1) Der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft (Hrsg.), Bil-
dungsbericht '70, a.a.O. Damit wird die Ankündigung des Bundes-
kanzlers in der Regierungserklärung vom 28.10.1969 erfüllt (vgl.
dazu: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Hrsg.),
Bundeskanzler Brandt. Regierungserklärung vor dem Deutschen Bun-
destag am 28. Oktober 1969. Sonderdruck aus dem Bulletin des
Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung Nr. 132/1969
S. 17 ff.).

(2) So schon in der Regierungserklärung, a.a.O., S. 17; vgl. dazu
auch den Bildungsbericht '70, a.a.O., S. 9, sowie Presse- und In-
formationsamt der Bundesregierung (Hrsg.), Das Reformprogramm der
Bundesregierung, Antwort der Bundesregierung auf die große Anfrage
der Fraktion der CDU/CSU betr. Arbeitsprogramm der Bundesregierung
zu innenpolitischen Vorhaben (Drucksache VI/1953) Bonn 1971, S.
26 ff.

wesen (1). Es sollen aus dem Bildungsbericht nur die für die vorliegende Untersuchung wichtigen Aussagen herausgegriffen werden. So kann der Bereich "Hochschule und Wissenschaft" unberücksichtigt bleiben. Für die Reform gelten u.a. folgende Grundsätze: Verwirklichung des Rechts auf Bildung, Schaffung der Chancengleichheit, Fortfall der Trennung der Schularten und stärkere Einbeziehung der beruflichen Bildung. "Die Bereitschaft und Motivierung zum "lebenslangen Lernen" muß bereits in der Schule vermittelt und durch entsprechende Angebote in der Weiterbildung erneut ange-

(1) Am 25. Juni 1970 wurde als Ergänzung ein Bund-Länder-Abkommen über eine "Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung" geschlossen mit der Maßgabe, "einen gemeinsamen langfristigen Rahmenplan für eine abgestimmte Entwicklung des gesamten Bildungswesens vorzubereiten" (vgl. dazu den Zwischenbericht der Kommission vom 5.11.71 in: Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung, Zwischenbericht der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung, Bonn 1971, S. 1 des Ausschreibens an die Regierungschefs des Bundes und der Länder; dazu auch Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Hrsg.), Das Reformprogramm a.a.O., S. 31) und den Bildungsbericht '70, a.a.O., S. 11 ff.

regt werden" (1).

Im einzelnen entwickelt der Bildungsbericht für die verschiedenen Bereiche Zielvorstellungen, die jeweils auf Grund einer genauen Untersuchung des Ist-Zustandes in diesem Bereich zustande kommen.

3.3.2. Elementarbereich

Der Bericht nimmt die Empfehlungen des Strukturplanes auf (2).

"Die Bundesregierung hält den Ausbau der Elementarerziehung für besonders wichtig und vordringlich und sieht darin den entscheidenden Ansatz für den systematischen Abbau von Milieusperrren. Damit wird die Elementarerziehung zum ersten und wichtigsten Schritt in der Schulreform" (3). Dementsprechend soll der Kindergarten

(1) Bildungsbericht '70, a.a.O., S. 10; Preissler, G., Bildungsreform im "Strukturplan des Bildungsrates und im "Bericht zur Bildungspolitik" der Bundesregierung. In: Die deutsche Schule, 62 Jg. 1970, S. 750 - 760; 826 - 841 und 63. Jg. 1971, S. 47 - 60, hebt S. 758 hervor, daß der Bildungsbericht "sich die entscheidenden Grundsätze des Strukturplanes zu eigen gemacht hat".

Kritisch prüft Preissler die Frage, ob sich aus dem Verfassungsgrundsatz der Chancengleichheit (Bildungsbericht '70, a.a.O., S.9) "inhaltliche Prinzipien für eine Bildungsreform deduzieren lassen" (S. 759). Er kommt zu dem Ergebnis, daß hier verfassungsrechtliches Neuland betreten wird.

(2) vgl. Strukturplan, a.a.O., S. 98 ff.

(3) Bildungsbericht '70, a.a.O., S. 38; vgl. dazu auch Preissler, G., a.a.O., S. 834.

zum Elementarbereich so ausgebaut werden, daß alle Drei- und Vierjährigen einen Platz beanspruchen können. Die Verkleinerung der Gruppen und die Erprobung neuer Lehrpläne, sowie die ausreichende materielle Ausstattung des Elementarbereichs dienen der individuellen Förderung (1). Darüber hinaus soll eine enge Verbindung zum Primarbereich geschaffen werden.

3.3.3. Primarbereich

Die Bundesregierung hält die Grundschule für den "konsequentesten Schritt zur organisatorischen Demokratisierung der Schule" (2). Jedoch muß sie heute mehr denn je zum Ausgleich der "Startchancen" führen. Daher müssen Klassenfrequenzen gesenkt und Formen der unterrichtlichen Differenzierung gesucht werden. In Schulversuchen ist eine Einschulung der Fünfjährigen zu prüfen und eventuell 1980 einzuführen. Ebenso ist die Einführung des Fremdsprachenunterrichts zu prüfen (3).

3.3.4. Sekundarbereich I

Er soll in den Klassen 5 - 10 so ausgebaut werden, daß "weiterführende Bildung als wissenschaftsorientierte Grundbildung mit gemeinsamen Lernbereichen für alle Schüler vermittelt werden" kann (4). Die Schuljahre 5 und 6 sind Orientierungsstufe, an die sich differenzierte Ausbildungsgänge anschließen. "Nicht Auslese, sondern individuelle Förderung steht im Mittelpunkt" (5). Das "Abitur I" kann nach der 10. Klasse erworben werden. Für

(1) vgl. Bildungsbericht '70, a.a.O., S. 39 u. S. 40.

(2) a.a.O., S. 42.

(3) vgl. a.a.O., S. 43 und S. 44; vgl. dazu auch Preissler, G., a.a.O., S. 835.

(4) Bildungsbericht '70, a.a.O., S. 55.

(5) a.a.O., S. 55.

Hauptschüler soll das 10. Schuljahr als freiwilliges Jahr in der Form von "Aufbauklassen" oder als "Berufsgrundschuljahr" angeboten werden (1). Berufsbezogene und allgemeine Curricula sollen gleichwertig sein. Die Bundesregierung strebt sowohl die Gesamt- als auch die Ganztagschule an. "Die Reform der Sekundarstufe I und die Entwicklung integrierter Gesamtschulen müssen bei künftigen regionalen Schulplanungen berücksichtigt werden" (2).

3.3.5. Fachoberschule

Die Fachoberschule wird nach Auffassung der Bundesregierung in der Sekundarstufe II aufgehen (3). Sie ist nur eine Übergangslösung.

3.3.6. Zweiter Bildungsweg

Die Abendgymnasien und Institute zur Erlangung der Hochschulreife erfüllen auch weiter die wichtige Aufgabe, "den Abbrechern des ersten Bildungsweges eine neue Aufstiegschance" zu geben (4).

3.3.7. Sekundarbereich II

In ihm werden alle studien- und berufsbezogenen Ausbildungsgänge nach dem 10. Schuljahr zusammengefaßt und schrittweise zur Integration gebracht werden (5). Für diese Stufe ist ebenfalls eine Differenzierung nach Wahlmöglichkeiten eingerichtet worden. Angestrebt wird, daß bis 1980 "etwa die Hälfte eines Altersjahrganges das Abitur II erwerben kann, von der wiederum etwa die Hälfte

(1) vgl. a.a.O., S. 72, die beiden Grafiken im Anhang, S. 1 und S. 2, geben weiteren Aufschluß.

(2) a.a.O., S. 56.

(3) vgl. a.a.O., S. 63.

(4) a.a.O., S. 63.

(5) vgl. a.a.O., S. 67.

in den Gesamthochschulbereich eintritt" (1).

3.3.8. Weiterbildung

Sie soll zu einem "Hauptbereich des Bildungswesens ausgebaut werden" (2). Ländliche Gebiete haben Vorrang, um das regionale Bildungsgefälle zu beseitigen. Die Weiterbildung geschieht in unterschiedlichsten Formen und reicht vom Nachholen allgemeiner Bildungsabschlüsse bis zum bezahlten Bildungsurlaub.

3.3.9. Bildungsberatung

Der schulpsychologische Dienst soll ausgebaut werden. Darüber hinaus werden auf Orts- und Kreisebene hauptamtliche Bildungs- und Schullaufbahnberater tätig werden (3).

3.3.10. Lehrpläne

Die Veränderung der Lehrpläne ist entscheidend für die Reform des Bildungswesens. Sie sollen nicht mehr "auf der Unterscheidung zwischen praktischer und wissenschaftlicher Bildung oder zwischen allgemeiner und beruflicher Bildung aufgebaut werden" (4). Die

(1) a.a.O., S. 75. Vgl. dazu auch die Grafik im Anhang, S. 2.

(2) a.a.O., S. 117. Vgl. dazu auch Preissler, G., a.a.O., S.837 ff.

(3) vgl. a.a.O., S. 121.

(4) a.a.O., S. 134. Vgl. dazu Preissler, G., a.a.O., S. 839. Er vermißt konkrete Angaben über die praktische Durchführung der Reform der Inhalte. Er macht dazu - S. 840 - Vorschläge, wie die "Struktur eines Kernbereiches der allgemeinen Bildung aussehen könnte".

Bildungsgänge müssen alle auf einer wissenschaftsbezogenen Grundbildung aufbauen. Die Lehrpläne sollen den unterschiedlichen Fähigkeiten der Schüler gerecht werden und auf ihre gesellschaftliche Relevanz geprüft werden. Ihre Effizienz zeigt sich in der Definition der Lernziele und der Überprüfung durch Tests. Die Lehrer sind an den Entwicklungsarbeiten der Curricula zu beteiligen. "Dabei sollten auch Privatschulen einbezogen und deren besondere Möglichkeiten und Erfahrungen genutzt werden" (1).

3.4. Die Bund - Länder - Kommission für Bildungsplanung

3.4.1. Allgemeiner Überblick

Der von Bund und Ländern beschlossene Bildungsgesamtplan liegt zunächst nur in einem Entwurf vor (2). Auch hier sollen nur die

-
- (1) Bildungsbericht '70, a.a.O., S. 135. Vgl. dazu auch die Aussage des Berichts S. 3 zu den Privatschulen: "Die gerade hier oft bemerkenswerten Initiativen der Elternschaft und die Bemühungen der Schulträger um eine individuelle Förderung der Schüler verdienen ebenso Anerkennung wie die Beiträge der Privatschulen zur Entwicklung und Erprobung neuer Formen der Erziehung". Diese mehr allgemein gehaltene Formulierung könnte insofern negativ beurteilt werden, als sie wenig aussagt. Doch allein die Tatsache, daß die Privatschulen in dem Bericht erwähnt und zur Beteiligung an der so wichtigen Reform der Curricula eingeladen werden, ist eine Chance, die nicht vorübergehen darf, ohne daß sie genutzt wird.
- (2) vgl. Bund-Länder-Kommission für Bildungs-Planung, a.a.O. Es ist der 5. Entwurf.

Aussagen herausgezogen werden, die für die vorliegende Untersuchung bedeutsam sind. Der Bildungsgesamtplan dürfte als die für die Zukunft wichtigste politische Planung anzusehen sein, weil Bund und Länder gemeinsam ihre lang- und mittelfristigen Zielvorstellungen aufeinander abstimmen.

Meinungsverschiedenheiten zwischen den einzelnen Bundesländern über einige konkrete Vorhaben - z.B. Einführung der Gesamtschule als Regelschule - und die Ungewißheit über die finanziellen Auswirkungen haben bisher die endgültige Erstellung des Planes verhindert (1). Dennoch zeichnen sich deutliche Konturen ab.

(1) Das Bundesland Hessen z.B. hat durch sein Schulgesetz vom 30.5.1969 die Einführung der Gesamtschule beschleunigt. Vgl. dazu: Der Hessische Kultusminister, Gesamtschulen. Hessens Schulform von morgen. Manuskript März 1970; Wittmann, B., Auf der Schwelle der Zukunft. Hessen hat modernstes Schulgesetz in der BRD. In: bildung und politik, 4. Jg. 1970, S. 107 - 108. In § 8 des Schulverwaltungsgesetzes heißt es: "Zur Bildung von Gesamtschulen können Schulen verschiedener Formen zu einer pädagogischen, organisatorischen und räumlichen Einheit zusammengefaßt werden; sie sollen mindestens einen Hauptschul-, einen Realschul- und einen Gymnasialzweig bis zur 10. Klasse umfassen". Das Gesetz unterscheidet schulformbezogene von schulformübergreifenden (integrierten) Gesamtschulen. Erstere sind Regelschulen.

3.4.2. Elementarbereich

Alle Drei- und Vierjährigen sollen einen Platz bekommen können, auch körperlich und geistig Behinderte (1). Bis 1974 sind Modellversuche vorgesehen. Schon 1975 sollen 40 % dieser Altersgruppe einen Ganztagsplatz erhalten können, der "aber auch durch Halbtagsbetreuung doppelt belegt werden" kann (2). Verringerung der Gruppen, Vergrößerung des Personals und Entwicklung geeigneter Curricula sind weitere Planungsvorhaben.

Einrichtung für Fünfjährige

Die 1. Klasse der Grundschule darf nicht vorverlegt werden, sondern es sollen eigene Curricula entwickelt werden, die Elementar- und Primarbereich verbinden (3). Eine Entscheidung über den Pflichtbesuch dieser Einrichtungen fällt erst nach ausreichenden Erfahrungen. Die Versuche sollen erstmals 1974 ausgewertet werden.

3.4.3. Primarbereich

Es werden Maßnahmen eingeleitet, die zu zwei- und mehrzügigen Systemen führen, damit nach einer Revision der Curricula eine Individualisierung des Lernens möglich wird. (4).

3.4.4. Sekundarbereich I

Alle Schüler sollen in diesem Bereich eine "wissenschaftsorientierte Grundbildung" erhalten (5). Die Differenzierung erfolgt nach

(1) vgl. 5. Entwurf des Bildungsgesamtplanes, a.a.O., Nr. II a/2.

(2) a.a.O., II A/3.

(3) vgl. a.a.O., II A/6.

(4) vgl. a.a.O., II A/11 - 13.

(5) vgl. a.a.O., II A/14.

Wahl und Neigung, jedoch wird ein allen gemeinsamer Pflichtbereich als Kern beibehalten. Ein Teil der Länder plädiert für die integrierte Gesamtschule, ein anderer wünscht zunächst Versuche, auch mit kooperativen Schulen. "Erst wenn die vorgesehene Auswertung des gesamten Versuchsprogrammes abgeschlossen ist und die damit verbundene wissenschaftliche Begleituntersuchung vorliegt, kann darüber entschieden werden, welches von den Systemen - das reformierte gegliederte Schulwesen, die kooperative Gesamtschule oder die integrierte Gesamtschule - den Vorzug verdient oder ob gegebenenfalls die verschiedenen Systeme nebeneinander ihre Berechtigung haben" (1).

(1) a.a.O., II A/15; es handelt sich um die Länder Baden-Württemberg, Bayern, Rheinland-Pfalz, Saarland und Schleswig-Holstein. Sie berufen sich auf den Strukturplan und einen Beschluß der Kultusministerkonferenz. Da es sich um die Länder handelt, in denen die CDU den Ministerpräsidenten stellt, darf man annehmen, daß ihre Haltung auf die parteipolitische Zurückhaltung der CDU gegenüber der Gesamtschule zurückzuführen ist. Vgl. dazu auch: Bundeskulturausschuß der CDU (Hrsg.), Bildungsreform auf klaren Wegen. Stellungnahme der CDU zum dritten Entwurf des Bildungsgesamtplanes. Bonn Juni 1971. Aber auch die anderen Länder stehen der kooperativen Gesamtschule nicht völlig ablehnend gegenüber (Vgl. das hessische Schulverwaltungsgesetz mit schulformbezogenen Gesamtschulen). Niedersachsen hat, wohl auf Drängen des Philologenverbandes (Meldung der "Welt" vom 29.10.71), Versuche mit kooperativen Schulen eingerichtet. (Mitteilung des Niedersächsischen Kultusministeriums v. 12.11.71 an den Verfasser, danach befinden sich vier Versuche in der Planung bzw. im Aufbaustadium).

Alle Länder stimmen darin Überein, die Klassen 5 - 6 zur Orientierungsstufe zu entwickeln. Umstritten ist dabei noch, wo diese Schulform eingeordnet werden soll (1). Einig ist man sich auch über die Angleichung der Lehrpläne, die einheitliche Verwendung von Lehrern mit unterschiedlicher Ausbildungsqualifikation und über die Differenzierung.

In den Sekundarbereich I werden "Inhalte aus der Wirtschafts- und Arbeitswelt" übernommen (2).

Bis 1985 wird angestrebt, daß alle Schüler eine 10jährige Schulzeit durchlaufen.

Für den Übergang zur Ganztagschule ist ein längerer Zeitraum vorgesehen. 15 - 30 % der Schüler im Primar- und Sekundarbereich sollen 1985 in eine Ganztagschule gehen.

3.4.5. Sekundarbereich II

Hier sind alle Bildungsgänge gemeint, die auf den Sekundarbereich I aufbauen. Studien- und berufsbezogene Ausbildungsgänge werden auf längere Sicht unabhängig von einer bestimmten Schulform einander angenähert. Das wird auch zu einer Differenzierung der Abschlüsse und zu unterschiedlicher Verweildauer führen. "Die Schule ist für die Verleihung der Studienberechtigung zuständig" (3). Jedoch verleihen sowohl studien- als auch berufsbezogene Ausbildungsgänge die Hochschulberechtigung nach bestimmten Maßgaben. "Die Veränderungen des bestehenden Systems auf die zukünftige Struktur des Sekundarbereichs II hin dürfen nur allmählich und ohne Benachteiligung der betroffenen Jahrgänge erfolgen. Sie sind

(1) Z.B. zur Hauptschule oder Realschule oder Gymnasium oder auch völlig unabhängig.

(2) Entwurf des Bildungsgesamtplanes, a.a.O., Nr. II A/19.

(3) a.a.O., Nr. II A/25.

in der Tendenz bereits in der wachsenden Differenzierung der gymnasialen Oberstufe, in der Einrichtung der Fachoberschule und in einem Ausbau der beruflichen Vollzeitschulen angelegt" (1). Das alles setzt eine Überprüfung der Lehrpläne und eine "Gleichstellung von gleichwertigen Bildungsinhalten, die gegenwärtig im allgemeinen und beruflichen Bildungswesen getrennt bewertet werden und zu unterschiedlichen Berechtigungen führen", voraus (2).

Die Absolventenquoten der studienbezogenen Bildungsgänge sollen von 10 % im Jahre 1970 auf 15 - 17 % im Jahre 1985 steigen, die der berufsbezogenen Bildungsgänge von 2 % im Jahre 1970 auf 9 - 11 % im Jahre 1985. Es wird mit einer durchschnittlichen Verweildauer von 2 - 3 Jahren im Sekundarbereich II gerechnet.

3.4.6. Weiterbildung

Auch die Bund-Länder-Kommission räumt der Weiterbildung Vorrang ein, streckt aber den Ausbau des hauptamtlichen Personalwesens über 1985 hinaus, während die "örtliche Koordination der Weiterbildung als Pflichtaufgabe der kommunalen Selbstverwaltung" sofort beginnen soll (3). Dabei sollen vorhandene Gebäude, z.B. Schulen, genutzt werden.

(1) a.a.O., Nr. II A/25. Besonders wird noch auf die bevorstehende Neuordnung der Gymnasialen Oberstufe durch die Kultusministerkonferenz hingewiesen.

(2) a.a.O., Nr. II A/26.

(3) vgl. a.a.O., Nr. II C/3.

3.4.7. Innovationen im Bildungswesen

Wenn die organisatorischen und strukturellen Veränderungen wirksam werden sollen, werden die Reformen des Curriculums notwendige Voraussetzungen sein. Es ist aber "nicht zu übersehen, daß die Entwicklung und Erprobung neuer Curricula weitaus mehr Zeit erfordert als andere Reformmaßnahmen" (1). Sie führen schließlich auch zum Einsatz von neuen Lehr- und Lernmitteln, deren Entwicklung in den nächsten Jahren beschleunigt werden muß.

Die Kommission hält die Verbesserung der pädagogischen Diagnostik (2) für notwendig, um die Entscheidung bei den einzelnen Schullaufbahnen zu erleichtern.

Alle Maßnahmen sind in Modellversuchen zu überprüfen. "Sie beziehen Lehrende und Lernende in die Diskussion und in den Innovationsprozeß ein und tragen so dazu bei, die Voraussetzung für einen permanenten Reformprozeß zu schaffen" (3).

3.4.8. Beratung

Um die vorgesehenen strukturellen Änderungen wirksam werden zu lassen, bedarf es eines Beratungssystems, das dem einzelnen die

(1) a.a.O., Nr. II F/4.

(2) Darunter werden "alle Maßnahmen zur Aufhellung von Problemen und Prozessen sowie zur Messung des Lehr- und Lernerfolges und der Bildungsmöglichkeiten des einzelnen im pädagogischen Bereich verstanden". (Nr. II F/10).

(3) a.a.O., Nr. II F/13.

Orientierung ermöglicht. Man unterscheidet zwischen Psychologen, Beratungslehrern und Berufsberatern. Bis 1985 soll auf je 5000 Schüler ein Psychologe, auf je 500 Schüler ein Beratungslehrer und auf je 20.000 Schüler ein Berufsberater kommen (1).

3.5. Das NRW - Programm 1975

3.5.1. Allgemeine Grundsätze

Die Landesregierung NRW hat 1970 ein Programm verabschiedet, das sowohl langfristige als auch mittelfristige Ziele aufgestellt hat (2). Für die vorliegende Untersuchung sollen die Aussagen dieses Programmes zum Bereich Bildung und Forschung ausgewertet werden. Dabei können die Teilbereiche Hochschule und Forschung außer Betracht bleiben. Einbezogen werden muß dabei jedoch aus dem Bereich "Gesundheit und Soziales" die Planung der Kindergärten (3).

(1) Psychologen und Berufsberater arbeiten hauptamtlich, Beratungslehrer erhalten in der Schule bis zu 5 Wochenstunden Entlastung. Die Kommission hat auch einen Aufgabenkatalog entwickelt (vgl. dazu Nr. II G/7-8).

(2) Landesregierung Nordrhein-Westfalen, Nordrhein-Westfalen-Programm 1975. Düsseldorf 1970.

(3) Das NRW-Programm ist vergleichbar dem "Großen Hessenplan", den die hessische Landesregierung aufgestellt hat. Bestandteil ist ein das ganze Bundesland umfassender Schulentwicklungsplan. Vgl. dazu BÜhlw, G., Hessen '80. Moderne Schule. Bildung für alle. Der hessische Schulentwicklungsplan I. In: Gesamtschulinformationen. 4. Jg. 1971, S. 64 - 74.

Zunächst wird darauf verwiesen, daß einige dringende Reformvorhaben bereits vor Erstellung des Programms eingeleitet wurden(1). Dabei hat sich die Landesregierung von dem Grundsatz der Chancengleichheit leiten lassen (2). Er gilt neben den beiden anderen Grundsätzen der Leistungsfähigkeit und Differenzierung auch für das NRW-Programm (3). Da es unterschiedliche Auffassungen über die Verwirklichungsmöglichkeiten gibt, sollen zunächst Versuche gefördert werden, die Erfahrungsgrundlagen für die zu treffenden politischen Entscheidungen schaffen sollen (4). Die Reform des

(1) Gemeint ist einmal die gesetzliche Einführung der Hauptschule 1968 (vgl. dazu Kultusminister NRW, Grundsätze, Richtlinien, Lehrpläne für die Hauptschule in Nordrhein-Westfalen. Heft 30 der Schriftenreihe "Die Schule in Nordrhein-Westfalen". Düsseldorf 1968), zum anderen die Errichtung der Fachoberschulen 1969 (vgl. dazu Grüner, G./Diederich, W., Die Fachoberschule. Hannover 1970, S. 166 ff.).

(2) Die Hauptschule gilt als weiterführende Schule, an die sich die Fachoberschule anschließt. So haben auch die Schüler der Hauptschule Zugang zum Hochschulbereich.

(3) vgl. NRW-Programm, S. 45. Der Grundsatz der Demokratisierung wird ebenfalls angeführt, er ergibt sich aber aus dem Grundsatz der Chancengleichheit.

(4) vgl. a.a.O., S. 45.

Bildungswesens besteht vor allem in strukturellen Änderungen, deren Gesellschaftsbezogenheit offenkundig ist (1). Die Terminologie des Strukturplanes wird nicht übernommen. Das Programm unterscheidet drei Stufen: die Grundstufe, die Hauptstufe und die Kollegstufe.

3.5.2. Die Grundstufe

Sie umfaßt die Vorklasse, die Grundschule und den Schulkindergarten. Die Vorklasse ist zunächst nur ein Schulversuch, in dem erprobt wird, inwieweit Kinder vor dem Beginn der Schulpflicht gefördert werden können (2). Vom Ergebnis des Versuchs hängt es ab, ob in Zukunft alle Kinder nach vollendetem 5. Lebensjahr eine solche Einrichtung besuchen werden. Für die Grundschule ist zunächst eine Überarbeitung der Lehrpläne vorgesehen, die auf einen Fachunterricht mit speziellen Förderstufen hinauslaufen (3). Das

(1) vgl. dazu Bühl, W.L., Schule und gesellschaftlicher Wandel. Stuttgart 1968, S. 49 ff. und die Aussage des NRW-Programms. S.46; "Lernziele werden im Blick auf den einzelnen und die Gesellschaft gesetzt. Durch sie soll die stetige Veränderung der Gesellschaft erstrebt werden".

(2) vgl. dazu den Strukturplan, a.a.O., S. 119. Die Vorklasse des NRW-Programms ist Teil der vom Strukturplan skizzierten Eingangsstufe des Primarbereiches.

(3) vgl. NRW-Programm, a.a.O., S. 46.

wird bauliche Veränderungen notwendig machen, da der Grundschulunterricht bisher mehr reiner Klassenunterricht war. Einzügigkeit einer Grundschule ist Voraussetzung, doch will man Mehrzügigkeit anstreben.

Besondere Aufmerksamkeit erfährt der Schulkindergarten (1). Man rechnet zur Zeit mit 5 - 15 % nicht schulreifen Kindern pro Jahrgang und erwartet, daß auch nach allgemeiner Einführung der Vorklassen immer noch 5 - 8 % eines Einschulungsjahrganges in besonderer Weise zur Schulreife geführt werden. Außerdem bilden die Schulkindergärten einen ersten "Grundstock" für die noch einzurichtenden Vorklassen (2).

3.5.3. Die Hauptstufe

Der Begriff des Strukturplanes, Sekundarstufe I, wird nur in Klammern gebraucht. Die Hauptstufe besteht aus den Klassen 5 - 10 aller weiterführenden Schulen: Hauptschule, Realschule, Gymnasium. Besonders erwähnt sind das 10. Schuljahr der Fachoberschule, das Berufsgrundschuljahr und die Hauptstufe der Gesamtschule (3). Aufgabe der Hauptstufe in allen Formen ist, "die individuelle Entwicklung des einzelnen vorzubereiten und zu fördern. Dazu gehören die Differenzierung des Unterrichts nach Neigung und Leistungsvermögen, die Berücksichtigung der Erfordernisse der Berufswahl und das Heranführen an Berufsfelder und Bereiche der fachlichen

(1) Durch Erlaß des Kultusministers vom 10.6.1969 eingerichtet; abgedruckt in Fernau, F.W., a.a.O., S. 113 ff.

(2) vgl. NRW-Programm, a.a.O., S. 47.

(3) vgl. dazu Abbildung 9 des NRW-Programms, a.a.O., S. 49.

Spezialisierung" (1). Um dieses Ziel zu erreichen, hat die Landesregierung bereits 1968 mit der Reform der Hauptschule begonnen(2).

(1) a.a.O., S. 47. Vgl. dazu den Strukturplan, a.a.O., S. 147 ff., besonders S. 150 ff.

(2) vgl. dazu Anm. 2 dieses Kapitels. Nicht unerwähnt bleiben darf, daß die Trennung von Grund- und Hauptschule durch einen Strukturplan des ehemaligen Kultusministers Mikat eingeleitet wurde. Vgl. dazu Kultusminister NRW (Hrsg.), Ausbau der Grundschule und der Hauptschule, Heft 3 der Schriftenreihe "Strukturförderung im Bildungswesen des Landes Nordrhein-Westfalen", Düsseldorf 1966.

Er wiederum greift auf das Gutachten 7/8 des Deutschen Ausschusses und das Hamburger Abkommen der Ministerpräsidenten der Bundesländer zurück. (vgl. dazu Deutscher Ausschuß für das Erziehungs- und Bildungswesen, Empfehlungen zum Aufbau der Hauptschule, abgedruckt in: Bohnenkamp, H. / Dirks, W. / Knab, D., (Hrsg.), Empfehlungen und Gutachten des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen 1953 - 1965. Gesamtausgabe. Stuttgart 1966, S. 366 ff.; das Hamburger Abkommen ist abgedruckt bei Fernau, F.W., a.a.O., S. 186 ff.; die Auswirkungen des Abkommens auf das Schulwesen in der BRD hat untersucht: Scheuerl, H., Die Gliederung des deutschen Schulwesens. Gutachten und Studien der Bildungskommission Bd. 2. Stuttgart 1968, S. 13 ff.)

Der eigentliche Hauptschulabschluß endet mit dem 9. Schuljahr (1).

Das vordringliche Interesse besteht darin, der Hauptschule das 10. Schuljahr anzugliedern. Hauptschüler konnten bisher das 10. Schuljahr in der Fachoberschule ableisten, seit 1970 ist es auch an den Hauptschulen selbst eingeführt, jedoch als freiwilliges Jahr. Fernziel ist, die Schulpflicht auf 10 Jahre auszudehnen (2).

Für die Realschule sieht das Programm einmal die weitere Differenzierung des Unterrichts vor und zum anderen eine Überprüfung der Lerninhalte, die zu einer "der Hauptschule parallelen Modernisierung" führen sollen (3).

Schwerpunkt der Reform im Bereich des Gymnasiums ist ebenfalls die Differenzierung, die allerdings nicht mehr nach Schultypen, sondern innerhalb einer Schule erfolgen soll, d.h. der Schüler muß in der Schule, die er besucht, die Möglichkeit haben, nach Leistung und Neigung entsprechende Schullaufbahnen zu wählen. Damit wird eine allen drei Formen der Hauptstufen gleiche Maßnahme sichtbar: die Differenzierung (4). Sie soll die Kooperation

(1) Das 9. Schuljahr wurde in NRW durch das Schulpflichtgesetz vom 14.6.1966 eingeführt (abgedruckt bei Fernau, F.W., a.a.O., S. 22 ff.). Das Gesetz ist eine Folge des Hamburger Abkommens von 1964.

(2) vgl. NRW-Programm, a.a.O., S. 50.

(3) a.a.O., S. 48.

(4) vgl. dazu den Strukturplan, a.a.O., S. 70 ff.

der drei Schulformen ermöglichen, damit für den Schüler "nicht mehr die Frage nach der Schulform das Wichtigste ist, sondern die Frage nach der individuellen Schullaufbahn, die ihm dort entsprechend seinen Erwartungen und Fähigkeiten zur Verfügung steht" (1).

Zur Förderung der Kooperation wird die Landesregierung sog. Schulzentren besonders begünstigen (2). Das Schulzentrum soll unter einer einheitlichen Leitung stehen (3). Weitere Voraussetzung der Annäherung der drei Schulformen ist eine Überprüfung

(1) NRW-Programm, a.a.O., S. 49 ff.

(2) Schon Kultusminister Mikat hat in seinem unter Anm. 2 S. 72 zitierten Plan S. 66 den Bau von Schulzentren angeregt. Das Problem der Differenzierung und Individualisierung ist jedoch nicht angesprochen. Es heißt lediglich: "Die räumliche Nähe dieser Schulen erleichtert die pädagogische Zusammenarbeit der Lehrer der verschiedenen Schulformen sowie die Übergangsmöglichkeiten für Schüler". Im Vordergrund des Mikat'schen Vorschlages dürften jedoch Überlegungen zum rationalen Gebrauch der Schulen gestanden haben.

Am 14.10.68 und am 19.12.69 erläßt das Kultusministerium Richtlinien über die Errichtung von Schulzentren. Mit Erlaß Z A 5 -41-01 Nr. 93/70 vom 13. Juli 1971 wird für die Schulzentren ein vorläufiges Raumprogramm festgesetzt (ein Abdruck befindet sich in den Handakten des Verfassers).

(3) NRW-Programm, a.a.O., S. 50.

der Lehrpläne. Einige Fächer müssen für alle Schüler dieser Stufe gleich sein: als Anfangsfremdsprache Englisch, Mathematik, Naturwissenschaft und Gesellschaftswissenschaft.

3.5.4. Die Kollegstufe

Zur Kollegstufe rechnet das NRW-Programm folgende Schulformen: die Oberstufe der Gymnasien (Klassen 11 bis 13), die Fachoberschule (Klasse 11 und 12), die Institute zur Erlangung der Hochschulreife und die Abendgymnasien (1).

Es wird festgestellt, daß die Möglichkeit, die Hochschulreife über den 2. und 3. Bildungsweg zu erwerben, nicht mehr ausreicht. Daher soll die Kollegstufe ein reich differenziertes Angebot an Fächern bieten.

3.5.4.1. Die Fachoberschule

Die Fachoberschule verbindet die beiden Elemente "Bildung" und "Ausbildung". Nach dem 12. Schuljahr verleiht sie die Qualifikation der Fachhochschulreife (2).

(1) vgl. a.a.O., S. 50.

(2) vgl. GrÜner, G. / Diederich, W., a.a.O., S. 166 ff. Sie ist den Fachhochschulen zugeordnet, daher gliedert sie sich in verschiedene Schultypen: Fachoberschule (FOS) für Technik, FOS für Wirtschaft, FOS für Gestaltung, FOS für Hauswirtschaft und Sozialpädagogik.

3.5.4.2. Tages- und Abendkollegs

Nordrhein-Westfalen kann auf eine lange Tradition des 2. Bildungsweges zurückgreifen (1). Unterschieden wird zwischen Tageskollegs (Institute zur Erlangung der Hochschulreife) und Abendkollegs (Abendgymnasien). Auch hier soll die Differenzierung erweitert werden.

Man könnte meinen, der 2. Bildungsweg erledige sich durch die zahlreichen neu geschaffenen Möglichkeiten des 1. Bildungsweges, zur Hochschulreife zu gelangen. Die Landesregierung scheint nicht dieser Meinung zu sein, denn sie führt unter den langfristigen Zielen im NRW-Programm auf: "Entwicklung des Tages- und Abendkollegs insbesondere in den studienbezogenen Schwerpunkten mit entsprechender Anrechnung von Studienzeiten auf das Hochschulstudium" (2). Die letzte Zielbestimmung könnte diesen Bildungsweg besonders attraktiv machen.

3.5.4.3. Die einheitliche und differenzierte Kollegstufe

Anvisiert wird die Zusammenfassung aller Schulformen nach dem 10. Schuljahr in der Kollegstufe als besondere von den anderen getrennte Schulstufe. Der Unterricht erfolgt in Kursen, wobei neue Fächer in das Angebot einbezogen werden. Vordringlich erscheint

(1) vgl. dazu Hamacher, P., Bildung und Beruf bei Studierenden des Zweiten Bildungsweges. Stuttgart 1968, S. 231 ff. Auf die besondere Forderung dieser Einrichtungen weist hin: Hamm-Brücher, H., Auf Kosten unserer Kinder? Bramsche/Osnabrück 1965, S. 65.

(2) NRW-Programm, a.a.O., S 51, vgl. dazu auch Hamacher, P., a.a.O., S. 261 ff.

eine Überprüfung der traditionellen Inhalte. Zunächst werden jedoch nur Versuche mit dieser Schulform durchgeführt, um zu erfahren, welche Auswirkungen die geplanten Reformen haben (1).

Geht man von der langfristigen Zielsetzung des NRW-Programms aus, so werden einheitliche Kollegstufen einerseits und Tages- und Abendkollegs andererseits als je eigene Formen der Kollegstufe bestehen (2). Die einheitliche Kollegstufe wird sowohl zu

(1) Das NRW-Programm schweigt sich über die gymnasialen Oberstufen aus. Inzwischen ist vom Deutschen Bildungsrat (Materialien zur Bildungsplanung Heft 1, Reform der Sekundarstufe II, Teil A: Versuche in der Gymnasialen Oberstufe. Bonn 1971) umfangreiches Material vorgelegt worden, das beweist, daß auch in der traditionellen Schulform des Gymnasiums Beachtliches geleistet wird. E. Stuckmann (Zur Reform der Gymnasialen Oberstufe, In: Die höhere Schule, 24. Jg. 1971, S. 217 - 223) hat die "Materialien" untersucht und festgestellt, daß im Kultusministerium NRW zwar die Reformversuche begrüßt werden, man aber nichts tut, um sie für die Konzeptionen der Kollegstufe zu verwerten.

(2) vgl. NRW-Programm, a.a.O., S. 51.

berufsbezogenen, als auch studienbezogenen Qualifikationen führen (1).

3.5.5. Die Gesamtschule

Die Gesamtschule gehört nach dem NRW-Programm zunächst ebenfalls zu den Schulversuchen, allerdings mit dem langfristigen Ziel, sie

(1) vgl. a.a.O., S. 51 und S. 53, vgl. auch die Abbildung 10 auf S. 52. Die geplanten Versuche mit 30 derartigen Kollegstufen werden inhaltlich von der sog. Blankertz-Kommission vorbereitet. Stuckmann, E., (Kollegstufenplanung in Nordrhein-Westfalen. In: Die höhere Schule, 24. Jg. 1971, S. 195 - 196) kritisiert die vorzeitige Festlegung auf eine Integration studien- und berufsbezogener Abgänge. Er sieht einen Widerspruch zum Strukturplan (vgl. S. 168), der eine Integration für die nahe Zukunft nicht empfiehlt. Dagegen kritisiert Goehrke, K., (Kollegstufenplanung in NRW: "... Das Wasser war viel zu tief". In: neue deutsche Schule, 23. Jg., 1971, S. 368 - 370), daß die Kommission gerade bei der Integration der berufsbezogenen Ausbildungsgänge nicht weit genug gegangen sei. Inzwischen hat nach einer Pressemeldung (Ibbenbürener Volkszeitung vom 21.12.71) die Blankertz-Kommission ihren Abschlußbericht vorgelegt. Es bleibt abzuwarten, wie die Landesregierung sich entscheiden wird. Vorerst dürfte der Gedanke, die Kollegstufe als verbesserte und hochschulbezogenere Gymnasiale Oberstufe anzusehen, vorherrschend sein. Vgl. dazu etwa Knepper, H., Kritische Bildung. Zur Theorie einer integrierten Kollegstufe. München 1971. S. 140. Er bemerkt zu den Reformen der Sekundarstufe II: "Modernisierung scheint hier gegenläufige restaurative Tendenzen zu verschleiern, ohne daß die Beteiligten sich dieses Geschehens bewußt werden. Es droht eine umgetaufte Schulformenhierarchie mit
Forts. S. 79

zur Regelschule zu machen (1). In 9 verschiedenen Punkten äußert

Fortsetzung der Anm. v. S. 78 (1): den alten ständischen Abschlüßeffekten." Seine Kritik am NRW-Programm (S. 141) ist aber durch die Arbeit der Blankertz-Kommission gegenstandslos geworden. Blankertz Thesen sind nachzulesen in: Blankertz, H., Kollegstufe in Nordrhein-Westfalen. In: Bildung aktuell, Heft 1971, S. 351 ff. Vgl. auch: Kultusminister NRW (Hrsg.), Kollegstufe NW, Heft 17 der Schriftenreihe "Strukturförderung im Bildungswesen des Landes Nordrhein-Westfalen". Düsseldorf 1972.

(1) vgl. NRW-Programm, a.a.O., S. 53 ff. Die Gesamtschule kann vor der Erstellung des Programmes auf eine intensive Planung zurückblicken. Vgl. dazu: Frommberger, H. / Rolff, H.G., Pädagogisches Planspiel: Gesamtschule. Braunschweig 1968. Frommberger, H. / Rolff, H.G. / Spieß, W., Gesamtschule. Wege zur Verwirklichung. Braunschweig 1969. Beide Bücher sind Bericht über Vorbereitungstagungen für die Gesamtschule Dortmund. Über weitere Planungen und erste Erfahrungen berichten:

Siepmann, K.E., Gesamtschulen in Nordrhein-Westfalen vor der Bewährung. In: neue deutsche Schule, 21. Jg. 1969, S. 460 - 466, und Mayer, W.G., Gesamtschule. Wie geht es weiter? a.a.O., S. 453 - 456. Vgl. auch Bechert, G., (Hrsg.) Gesamtschulen in Nordrhein-Westfalen, Weinheim - Berlin - Basel 1971.

sich das Programm über die Erwartungen, die an die Gesamtschule geknüpft sind. Dabei drückt sich das Programm sehr vorsichtig aus, denn es formuliert die Erwartungen in der Möglichkeitsform. U.a. werden genannt: Verbesserung der Lernleistungen, Entwicklung gesellschaftlicher Verhaltensweisen, Senkung der Schulversagerquote. Gesamtschulen kann es in drei Formen geben: entweder nur Hauptstufe und nur Kollegstufe oder Hauptstufe und Kollegstufe zusammen. Die Mindestgröße der Hauptstufe beträgt 4 Züge mit 720 Schülern. Die Einführung der Gesamtschule als Regelschule wird erleichtert durch die Schulzentren (1). In jedem Fall sollen die vorhandenen Gebäude mit einbezogen werden. "Außerdem ist als Übergangslösung auch eine horizontale Teilung der Mittelstufe möglich. Z.B. können die 5. und 6. Schuljahrgänge in dem einen, die übrigen Jahrgänge in einem möglichst nahen anderen Schulgebäude untergebracht werden" (2). In das Schulzentrum soll ein Bildungszentrum für Erwachsene einbezogen werden. Zur Leitung des Schulzentrums bemerkt das Programm: "Die größere pädagogische Wirksamkeit durch Kooperation und eine verbesserte Durchlässigkeit sind nur zu erreichen, wenn das Schulzentrum unter einheitlicher Leitung steht" (3). Es ist die Vorstufe der Gesamtschule.

(1) vgl. dazu Anm. (2) S. 74

(2) NRW-Programm, a.a.O., S. 54.

(3) a.a.O., S. 54.

3.5.6. Die Ganztagschule

Das Programm sieht langfristig ihre allgemeine Einführung vor, möchte sie aber nicht als verlängerte Halbtagschule verstanden wissen, sondern als Schule eigener Prägung, in der vor allem die Ungleichheit der Bildungschancen wirksamer ausgeglichen werden kann (1).

3.5.7. Bildungsberatung

Im Zuge der Reform des Bildungswesens wird es einen neuen und für das Schicksal der Schüler wichtigen Beruf geben: den Bildungsberater. Er soll dem Schüler in der differenzierten Schule die richtige Schullaufbahn zuweisen. Über die Qualifikation für diesen Beruf heißt es lediglich: die "Beratung wird von Fachkräften wahrgenommen, die neben einem psychologischen und pädagogischen Grundwissen über einen Einblick in den Berufs- und Hochschulbereich verfügen" (2).

(1) vgl. a.a.O., S. 57

(2) a.a.O., S. 57. Es kann hier nicht diskutiert werden, inwieweit hier möglicherweise dem Lehrer eine wesentliche Aufgabe seines Berufes entzogen wird. Es bleibt zumindest zweifelhaft, ob dieser neue Beruf notwendig ist. Sicherlich verlieren die geplanten großen Schulsysteme an Überschaubarkeit und werden damit auch für den Lehrer zu einer Belastung. Dennoch scheint es Überlegenswert, ob man den Lehrer allein auf die Vermittlung von Wissen beschränken darf.

3.5.8. Erwachsenenbildung

Angesichts der sich ständig verändernden Arbeits- und Berufswelt kommt der Weiterbildung eine große Bedeutung zu. " Sie verhilft dem einzelnen zur Entfaltung seiner Persönlichkeit und zur Urteilsfähigkeit" (1).

Die Erwachsenenbildung dient einmal der "beruflichen Mobilität", zum anderen schafft sie Voraussetzungen für das Nachholen von Qualifikationen. Mindestens für die Kreise und kreisfreien Städte soll bis 1975 die Einrichtung von Volkshochschulen gefördert werden. "Neubaumaßnahmen für die Erwachsenenbildung sollen im Zusammenhang mit einem Schulzentrum oder einer Gesamtschule ausgeführt werden. Kommunale Bibliotheken und Zentren für Bild, Ton und andere Medienträger gehören dazu" (2).

3.5.9. Kindergärten

Entgegen dem Strukturplan (3) ordnet das NRW-Programm die Kindergärten nicht dem Bildungsbereich, sondern dem Bereich "Gesundheit und Soziales" zu (4). Man nimmt an, daß für etwa 74 % der Drei-

(1) a.a.O., S. 74, vgl. auch Strukturplan, a.a.O., S. 51 ff.

(2) a.a.O., S. 75.

(3) vgl. dort: Strukturplan, a.a.O., S. 102 ff.

(4) NRW-Programm, a.a.O., S. 128 ff.: Das ist darauf zurückzuführen, daß der Kindergarten verwaltungsmäßig zur Jugendwohlfahrt gehört und daher vom Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales betreut wird.

bis Sechsjährigen Plätze in den Kindergärten zur Verfügung gestellt werden müssen, wenn der Kindergarten seinem gesamtgesellschaftlichen Auftrag gerecht werden soll (1). Mittelfristig wird zunächst die Ausbildung weiteren Fachpersonals gefördert, so daß langfristig alle Kinder einen Platz erhalten können (2).

3.5.10. Zusammenfassung

Faßt man die Ergebnisse der Untersuchung des NRW-Programms zusammen, dann muß festgehalten werden, daß zunächst in einer Reihe von Versuchen die erziehungswissenschaftlichen Erkenntnisse geprüft werden sollen, bevor sie allgemein als Innovationen in das Bildungswesen des ganzen Landes übertragen werden. Die Versuche sollen bis 1975 Ergebnisse zeigen. Über die zeitliche Ausdehnung der langfristigen Planungen macht das Programm keine Aussagen. Angesichts der Fülle der Innovationen und des Umfangs der durch sie bedingten finanziellen Aufwendungen darf als gesichert angesehen werden, daß auch die 80er Jahre vergehen werden, bevor die Maßnahmen voll realisiert werden können. Zwischenzeitlich wird eine Fülle von "Kompromiß- und Übergangslösungen notwendig sein" (3).

(1) vgl. a.a.O., S. 128.

(2) Das Kindergartengesetz des Landes NRW tritt am 1.1.1972 in Kraft. Es bestimmt in § 2 den Kindergarten als einen Teil des Elementarbereiches. Ein Exemplar der Landtagsdrucksache befindet sich in den Handakten des Verfassers.

(3) NRW-Programm, a.a.O., S. 54

3.6. Reden des NRW-Kultusministers

In zwei Reden hat der Kultusminister NRW, Jürgen Girsensohn, seine Vorstellungen von der künftigen Entwicklung des Schulwesens in NRW erläutert und sich dabei ausdrücklich auf das NRW-Programm berufen (1).

Die volle Integration in beiden Sekundarstufen ist das Ziel der Landesregierung (2).

(1) Die maschinenschriftlichen Manuskripte beider Reden befinden sich bei den Handakten des Verfassers. Die erste Rede wurde am 3.6.71 auf dem Gesamtschulkongreß in Bochum gehalten, die andere am 10.9.71 im Kreisheimathaus in Tecklenburg. Während die Bochumer Rede "Schulentwicklung und Gesamtschule in Nordrhein-Westfalen" untersucht, befaßt sich die Tecklenburger Rede mit der "Sekundarstufe I in ländlichen Gebieten".

(2) Im Original wird der Gedankengang beider Reden und die sich dort abzeichnende schulpolitische Entwicklung in NRW im einzelnen dargestellt.

3.7. Der Schulentwicklungsplan des Bistums Münster

3.7.1. Allgemeiner Überblick

Im April 1971 veröffentlichte das Dezernat Schule und Erziehung den "Entwurf eines Schulentwicklungsplanes für das Schulwesen in freier katholischer Trägerschaft im Bistum Münster". Die Verfasser sehen in ihrem Entwurf eine Diskussionsgrundlage für die Beratungen in verschiedenen Gremien (1). "Nach Abschluß der Beratungen stellt der Schulentwicklungsplan eine aus der Diskussion aller Beteiligten hervorgegangene Empfehlung und Anweisung dar, die der Bischof von Münster zusammen mit den zuständigen Organen gibt" (2).

"Empfehlung und Anweisung betreffen die innere und äußere Entwicklung des Schulwesens in freier katholischer Trägerschaft im Bistum Münster" (3).

(1) In dem Begleitbrief werden genannt: die Arbeitsgemeinschaft der Träger der Schulen; die Leiterkreise der Gymnasien, Realschulen und berufsbildenden Schulen; die Hauptpersonalvertretung der Lehrer beim bischöflichen Generalvikariat; der Unterausschuß Katholische Schulen im Diözesankomitee; der Kirchensteuerrat.

(2) a.a.O., S. III.

(3) a.a.O., S. III.

Bei dieser Maßgabe muß der Schulentwicklungsplan in die Untersuchungen einbezogen werden, weil die Träger der Schulen in freier Trägerschaft in Mettingen Institutionen mit eindeutig katholischem Charakter sind (1).

So dürfte auch für sie der Schulentwicklungsplan in Zukunft mindestens als Empfehlung gelten. Es ist hier einmal nach den Grundlagen zu fragen, auf denen der Schulentwicklungsplan aufbaut, ferner nach den konkreten Vorstellungen und schließlich nach den Realisierungsmöglichkeiten.

3.7.2. Grundlagen

"Leitendes Motiv für den Aufbau und die Unterhaltung des freien katholischen Schulwesens ist in diesem Sinne eine exemplarische Repräsentanz des pädagogischen Wollens katholischer Christen"(2). Das pädagogische Wollen richtet sich darauf, möglichst gute Schulen zu gestalten, die innerhalb des gesamten Bildungswesens "einen eigengeprägten Beitrag leisten" (3). Der Schulentwicklungsplan will keine Detailvorschriften machen, sondern er nennt Bedingungen, "deren Erfüllung vorausgesetzt werden muß, wenn eine Schule als Teil des freien katholischen Schulwesens im Bistum Münster gelten soll" (4). Dazu gehören unter anderem:

(1) Es handelt sich einmal um den Verein der Schulfreunde e.V., der im § 3 der zur Zeit gültigen Satzung nur Katholiken die Mitgliedschaft ermöglicht. Die Ordensgenossenschaft der Schwestern von der Göttlichen Vorsehung hat die Rechtsform einer GmbH.

(2) a.a.O., S. VI.

(3) a.a.O., S. VII.

(4) a.a.O., S. VII.

- Trägerschaft durch eine katholische kirchliche Einrichtung
- in der Regel katholische Lehrer
- Teilnahme der Lehrer an Veranstaltungen, die eine Basis für die o.g. Eigenprägung der einzelnen Schule finden sollen.
- Verpflichtende Teilnahme der Schüler am Religionsunterricht.
- Konfrontation der Arbeit in den Unterrichtsfächern "mit dem Horizont des Glaubens"
- Beachtung der "Orientierungsdaten des Glaubens der Kirche"
- Angebot an Schulseelsorge (1).

Überblickt man den Kanon der Bedingungen, so fällt auf, daß einige einen stark formalen Charakter haben, z.B. die Trägerschaft oder die kath. Konfession der Lehrer (2). Die formale Konfessionszugehörigkeit sagt über die Einstellung zur Konfession noch nichts aus. Es muß allerdings zugegeben werden, daß diese Einstellung auch nur schwer überprüfbar ist, es sei denn, man könnte wiederum einen Kanon von Bedingungen - z.B. Glaubenssätze - aufstellen,

(1) a.a.O., S. VIII.

(2) Es fragt sich z.B., inwieweit etwa die beiden Schulen des Vereins der Schulfreunde überhaupt in diesen Plan einbezogen werden können, da der Verein sicher nicht als kirchlicher Träger im Sinne des Schulentwicklungsplanes angesehen werden kann.

deren Beachtung und Befürwortung als Kriterium eigentlicher Konfessionszugehörigkeit angesehen wird (1).

Ernster zu nehmen sind die Forderungen nach Konfrontation der gesamten schulischen Arbeit mit dem Glauben. Sofern es sich nur um eine Konfrontation handelt, kann man mit einer Zustimmung rechnen. Denn Konfrontation bedeutet Auseinandersetzung mit dem Ziel der Klärung der Standpunkte. Sollte unter Konfrontation aber die Durchleuchtung der weltlichen Sachbereiche mit den Mitteln der Theologie verstanden sein, so müßte Widerspruch erfolgen. In der Theologie hat sich die Auffassung durchgesetzt, daß die weltlichen Sachbereiche eine Autonomie besitzen. "Zwar bleibt die Autonomie der irdischen Wirklichkeiten aus offenbarungsgläubiger Sicht insofern eine relative, als ihre Ordnung, Gesetzmäßigkeit und Sinnhaftigkeit eine kreatürliche und deshalb dem Menschen nicht nach seinem Gutdünken anheimgestellte ist; dennoch verbindet sich mit ihr die Einsicht, daß die Welt und ihre Bereiche nicht nur Gegenstand der Bekehrung und der möglichen Verchristlichung, sondern als solche ein Wert ist, der gerade vom Glauben her anerkannt und in seiner Eigengestalt ernst genommen werden will" (2).

(1) Auf diese Schwierigkeiten wird im nächsten Kapitel unter dem Stichwort "Christliche Erziehung" näher eingegangen.

(2) Feifel, E., Der Weg christlicher Erziehung in die Zukunft. In: Räber, L., (Hrsg.), Christliche Erziehung in der pluralen Gesellschaft. Bericht einer Tagung als Beitrag zum Jahr der Erziehung 1970. Weinheim - Berlin - Basel 1970, S. 47.

Neben diesen mehr theoretischen Überlegungen zeigt der Schulentwicklungsplan auch praktische Grundlagen auf, die Voraussetzung seiner Verwirklichung sein sollen (1). Dazu gehören u.a.:

- Ausbau des freien katholischen Schulwesens in der Größenordnung, daß 10 % der katholischen Schüler eines Jahrgangs diese Schulen besuchen können.
- Die katholische Schule soll Angebotsschule sein, d.h. jeder katholischer Schüler muß die Chance haben, diese Schule besuchen zu können. Daher sind auch Internate notwendig.
- Die Größe der einzelnen Schule richtet sich nach den vorhandenen Kräften. Die Schule muß pädagogisch attraktiv sein. Qualität geht vor Quantität.
- Man rechnet mit 6,7 % des Gesamtkirchensteueraufkommens für den Auf- und Ausbau der Primar- und Sekundarstufen I und II. Hinzu kommen die bei anderen Trägern vorhandenen Räume und die Leistungen des Staates im Weg des Ersatzschulfinanzgesetzes (2).
- Bestehende Schulen sollen erhalten werden, doch soll man sich dann auf Schulstufen beschränken, die eine Schule in der heute üblichen Größenordnung ermöglichen.
- Der Standort der Schulen soll so gewählt werden, "daß schon 50 % der katholischen Wohnbevölkerung im üblichen Einzugsradius einer

(1) vgl. a.a.O., S. IX und S. X.

(2) Gesetz über die Finanzierung der Ersatzschulen (EFG) vom 27. Juni 1961, geändert durch Gesetz vom 7. April 1970. Abgedruckt in: Fernau, F.W., Das neue Schulrecht. 2. A. Wuppertal 1970, S. 173 - 180.

Schule ausreichen, um eine genügend große Schülerschaft für die Schule bereitzustellen" (1).

Die vorgetragenen praktischen Grundlagen für die Errichtung von Schulen in freier katholischer Trägerschaft geben Anlaß zu einigen Bemerkungen. Positiv zu werten ist die Forderung, daß die freie katholische Schule Angebotsschule sein muß, mithin also keine Monopolstellung einnehmen darf. An zwei Stellen muß jedoch kritisch nach der langfristigen Tragbarkeit der Voraussetzungen gefragt werden.

Der Schulentwicklungsplan bestimmt nicht den von ihm zitierten "üblichen Einzugsradius" einer Schule. Dabei gibt es zwischen Stadt und Land erhebliche Unterschiede. Einzugsradien lassen sich nicht willkürlich festlegen, sondern hängen von sehr verschiedenen Faktoren ab.

Darauf hat Geipel in einer größeren Untersuchung aufmerksam gemacht. So "legen Tradition und Nimbus, Vermutungen über den "Schwierigkeitsgrad" der einzelnen Schulen und ähnliche, schwer erfaßbare Erwägungen Eltern und Schülern zuweilen auch die Wahl einer entfernteren Schule nahe" (2). Es dürfte zweifelhaft sein, ob 50 % der katholischen Bevölkerung des Einzugsbereichs einer katholischen Schule ausreichen, diese Schule mit Schülern zu versorgen. Der Schulentwicklungsplan gibt als Zeitraum für die Verwirklichung

(1) Entwurf eines Schulentwicklungsplanes ..., a.a.O., S. X.

(2) Geipel, R., Sozialräumliche Strukturen des Bildungswesens. Frankfurt 1965, S. 86.

der Planungen 20 Jahre an (1).

Die Argumentation für diesen Zeitraum ist einleuchtend: "Ein kürzerer Zeitraum würde größere finanzielle Mittel, ein längerer Zeitraum geringere Dringlichkeit der anstehenden Reformen des Schulwesens voraussetzen" (2). Es fragt sich jedoch, ob die katholische Kirche über 20 Jahre sowohl mit einem relativ hohen Kirchensteueraufkommen rechnen kann, als auch mit erheblichen staatlichen Leistungen durch das EFG. Die sich abzeichnenden Tendenzen der Kirchenausstritte und des sich langsam verändernden Verhältnisses von Staat und Kirche (3) lassen eine realistischere Einschätzung geboten erscheinen.

3.7.3. Konkrete Vorstellungen (Regionalplanung)

Die Verfasser des Schulentwicklungsplanes haben das Bistum in sieben Regionen und jeweils zwei bis drei Subregionen eingeteilt. Auf den Seiten 1 - 14 werden die Standorte der einzelnen Schulstufen untersucht. Neben einer stichwortartigen Darstellung der Situation der Schule wird aufgeführt, was die Planer jeweils für die Zukunft vorschlagen. In der Gesamtzählung kommt man auf

(1) vgl. Entwurf eines Schulentwicklungsplanes ... a.a.O., S. V.

(2) a.a.O., S. V.

(3) Diesem Problem ist H. Maier in einem Aufsatz eingehend nachgegangen. Vgl. Maier, H., Kirche - Staat - Gesellschaft. In: Hochland, 60. Jg. 1967/68, S. 201 - 220.

58 Elementarstufen

16 Primarstufen

9 Sekundarstufen I

12 Sekundarstufen I mit gymnasialer Oberstufe

5 Sekundarstufen II

5 Fachschulen für Sozialpädagogik

5 Sonderschulen

Damit liegt der Schwerpunkt der Planungen eindeutig im Elementarbereich. Das ist einerseits auf das traditionell starke Engagement der Kirche im Bereich der vorschulischen Erziehung zurückzuführen. Andererseits kommt dadurch auch die Übernahme der Erkenntnis der modernen Erziehungswissenschaft zum Ausdruck, die gerade der Umwelt des Kindes den "entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung der intellektuellen Fähigkeiten" zuweist (1). Damit wird auch von der Kirche ein wesentlicher Beitrag zur Verwirklichung der Chancengleichheit angestrebt.

Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung interessiert aber besonders, welche Vorstellungen die Verfasser des Schulentwicklungsplanes für den nördlichen Landkreis Tecklenburg entwickelt haben. Mettingen ist der Region 5, Nördliches Münsterland, zugeordnet und wird dort unter den Nr. 87 - 91 geführt (2).

(1) Erler, L. u. H., Zur Situation der Vorschulerziehung in der BRD in: Welt des Kindes, Zeitschrift für Kleinkindpädagogik und außerschulische Erziehung, 49. Jg. 1971, S. 228.

(2) vgl. Entwurf eines Schulentwicklungsplanes a.a.O., S. 9 und S. 10.

Für die Agatha-Schule ist vermerkt: "Die Trägerschaft muß aufgegeben werden" (1). Die Planung sieht eine Fortführung der Schule bis zur Übernahme durch den Bischof vor. Sodann soll die Schule aufgelöst werden. Die freiwerdenden Räume sollen der "Errichtung einer Primarstufe nach Eintritt der schulrechtlichen Möglichkeiten" dienen (2).

Die Aussagen über die Agatha-Schule halten einer kritischen Prüfung nicht stand. Zwar hat es im Jahr 1970 Verhandlungen über eine mögliche Überführung der Schule in die Trägerschaft des Vereins der Schulfreunde gegeben (3), doch von einer zwingenden Notwendigkeit einer Aufgabe der Trägerschaft ist im Jahre 1971 keine Rede gewesen. Das Dezernat Schule und Erziehung hat ebenfalls im Jahre 1970 mit der Ordensgenossenschaft der Schwestern von der Göttlichen Vorsehung über eine Überlassung der Räume für eine Primarstufe verhandelt (4). Doch sind diese Verhandlungen nicht konkretisiert worden, zumal im Augenblick keine rechtliche Möglichkeit zur Errichtung einer Primarstufe in freier Trägerschaft besteht.

(1) a.a.O., S. 9.

(2) a.a.O., S. 9.

(3) vgl. dazu Kap. 2.

(4) entsprechende Unterlagen befinden sich in den Akten des Mettinger Konvents der Genossenschaft.

An dieser Stelle dürfte der Schulentwicklungsplan von Überholten Voraussetzungen ausgehen. Entsprechend der von den Verfassern selbst geforderten ständigen Fortschreibung des Planes (1) empfiehlt sich hier also eine Korrektur.

Der Schulentwicklungsplan sieht für die beiden Schulen des Vereins der Schulfreunde eine Sekundarstufe I vor. Das Gymnasium soll fortgeführt werden, "solange dies schulrechtlich möglich ist" (2).

Die Entwicklung einer Sekundarstufe I ist zu begrüßen, jedoch muß kritisch vermerkt werden, daß für Recke eine gymnasiale Oberstufe vorgesehen ist, während Mettingen sie verlieren soll. Da der Schulentwicklungsplan keine Begründungen für die Planungen nennt, darf vermutet werden, daß die "Bevorzugung" Reckes auf die Trägerschaft der dortigen Schule durch den Bischof zurückzuführen ist.

Im Schulentwicklungsplan heißt es: "Fürstenbergschule, kooperative Gesamtschule aus Realschule und Gymnasium des Bistums Münster"(3).

Die Fürsorge des Dezernates für die Schulen in seiner Trägerschaft ist verständlich, doch müßte man die Planungen zweier so eng nebeneinander liegenden Schulen (4) genauer begründen (5). Es

(1) vgl. Entwurf eines Schulentwicklungsplanes ... a.a.O., S. IV.

(2) a.a. O., S. 10.

(3) a.a.O., S. 10.

(4) Die Entfernung zwischen Mettingen und Recke beträgt 7 km.

(5) Die vorliegende Untersuchung wird für Mettingen aufzeigen, daß dort mindestens ebenso der Standort einer Gymnasialen Oberstufe gerechtfertigt ist.

fragt sich auch, ob dem Verein der Schulfreunde e.V. als einem in seiner gegenwärtigen Struktur nicht kirchlichen Träger so weitreichende Eingriffe in die Organisation seiner Schulen zugemutet werden können. Man könnte in den Planungen für Mettingen eine Kompetenzüberschreitung sehen, da sie selbst nur "kirchliche katholische Träger" ansprechen (1).

Für Ibbenbüren sieht der Schulentwicklungsplan ebenfalls den Ausbau einer bestehenden Realschule in kirchlicher freier Trägerschaft zur Sekundarstufe I vor. In Ibbenbüren, Mettingen und Recke soll zusätzlich je ein Kindergarten zur Elementarstufe ausgebaut werden.

3.7.4. Realisierungsmöglichkeiten

Eine Realisierung der entwickelten Planungen ist nach Auffassung der Verfasser nur möglich, wenn als Fernziel ein "katholisches Schulwerk im Bistum Münster" angestrebt wird (2). Es soll Träger aller freien katholischen Schulen werden, sofern die bisherigen Träger dieser Schulen zustimmen. "Das Schulwerk ist Anstellungs- und Unterhaltungsträger der Schulen und übt die Dienst-, Fach- und Finanzaufsicht über die Schulen aus" (3). Die Organe des Schulwerks werden teils durch Wahl, teils durch Delegation gebildet. An der Spitze steht ein Direktorium. "Die einzelnen Schulen des Schulwerks erhalten das Selbstverwaltungsrecht" (4). Der Schulentwicklungsplan weist den Einzelschulen weitgehende

(1) Entwurf eines Schulentwicklungsplanes ... a.a.O., S. III.

(2) a.a.O., S. 22.

(3) a.a.O., S. 22.

(4) a.a.O., S. 22.

Rechte zu, bindet ihre Ausübung aber entweder an die Kontrolle durch das Schulwerk oder an seine Zustimmung. Das Verhältnis von Schulwerk zur Einzelschule bestimmt sich ähnlich dem Verhältnis von Körperschaft zur Glied-Körperschaft (1).

Die Planung zentralisierter Verwaltung und die Organisation einer Selbstverwaltung der Schule können die pädagogische Arbeit des Lehrers fördern. Es darf allerdings nicht übersehen werden, daß die Einräumung von Selbstverwaltungsrechten einerseits und die Bindung der Einzelschulen an die "Orientierungsdaten des Glaubens der Kirche" (2) andererseits ein weites Feld möglicher Konflikte schafft. Offenbar haben das die Verfasser auch gesehen, denn sie haben in den Katalog der Grundlagen auch folgende Bestimmung aufgenommen:

"Alle Beteiligten unterwerfen sich einer zu vereinbarenden kirchlichen Schiedsgerichtsbarkeit, die im Zweifel zu klären hat, ob konkrete Zustände, Handlungen oder Absichten mit dem Charakter einer freien katholischen Schule in Einklang zu bringen sind ..." (3).

Gerade dieses Feld der Konflikte aber könnte manchen davon abhalten, sich zu engagieren. Es bleibt daher eine offene Frage, ob ausreichend Lehrer gefunden werden können, die bewußt diese Spannung auf sich nehmen und in fruchtbare Aktivitäten umsetzen.

Überblickt man den Schulentwicklungsplan des Dezernats insgesamt, so bleibt festzustellen, daß der Versuch, für einen Teil des Schulwesens in freier Trägerschaft eine optimale Organisationsmöglichkeit zu finden, begrüßenswert ist. Am Beispiel der für den Landkreis

(1) vgl. a.a.O., S. 23.

(2) a.a.O., S. VIII.

(3) a.a.O., S. VIII.

Tecklenburg ausgewiesenen Planungen konnte jedoch gezeigt werden, daß im Detail Korrekturen vorgenommen werden müssen. Sie sind um so notwendiger, je mehr die Schullaufbahn der Schüler von Planungsmaßnahmen betroffen ist.

4. Christliche Erziehung in der modernen Gesellschaft

Es kann sicherlich nicht allein sein Bewenden damit haben, daß man an einem kirchlichen Schulentwicklungsplan formale Kritik übt und ihm vorwirft, keine inhaltlichen Bestimmungen der katholischen Schule zu geben. Es kann andererseits aber auch nicht Aufgabe dieser Untersuchung sein, das komplexe Feld von Theologie und Pädagogik zu behandeln (1). Jedoch sollen im folgenden einige Punkte herausgegriffen werden, die einmal das historische Vorfeld der gegenwärtigen Diskussion aufzeigen, zum anderen Perspektiven eröffnen, die bei der Mettinger Planung nicht übersehen werden dürfen. Dabei wird auch die Frage des Religionsunterrichtes in der gegenwärtigen Schule angesprochen werden müssen. Die folgenden Überlegungen sind vor allem deshalb notwendig, weil es sich bei beiden Trägern der Mettinger Schulen in freier Trägerschaft um kirchlich gebundene bzw. nahestehende Institutionen handelt. Ein Bildungswesen, das keine kirchlich-katholische Intentionen hat, könnte für sie nicht mehr förderungswürdig sein. Es scheint jedoch zu vordergründig zu sein, sich mit rein formalen Aspekten des Katholischen zu begnügen. Nipkow wirft die Frage auf, "ob nicht die Wirksamkeit der religiösen Schulerziehung weit überschätzt worden ist" (2).

(1) vgl. dazu Spaemann, R., Theologie und Pädagogik. In: Gott in Welt. Festgabe für Karl Rahner, Bd. II. Freiburg - Basel - Wien 1964, S. 663 - 680.

(2) Nipkow, K.E., Christliche Bildungstheorie und Religionsunterricht. Gütersloh 1969, S. 182.

Und Nastainczyk kommt zu der Feststellung: "Erst recht kann Schule wohl niemals Glauben wecken" (1). Daß in der Kirche nicht immer diese Auffassung geherrscht hat, davon gibt die Enzyklika "Divini illius magistri" von Pius XI. Aufschluß (2). Sie erklärt, daß "die Erziehung in ganz überragendem Sinne der Kirche" zusteht (3). Daher fordert die Enzyklika mit Vehemenz die katholische Schule, weil sie allein garantiert, daß "Lehrer, Schulordnung und Schulbücher in allen Fächern unter Leitung und mütterlicher Aufsicht der Kirche von christlichem Geiste beherrscht sind, so daß die Religion in Wahrheit die Grundlage und Krönung des ganzen Erziehungswesens in allen seinen Abstufungen darstellt"(4).

Weiter heißt es: "In dieser mit der Kirche und christlichen Familie einträchtig arbeitenden Schule wird es nicht vorkommen, daß zum offenbaren Schaden der Erziehung in den einzelnen Fächern dem widersprochen wird, was die Schüler im Religionsunterricht lernen. Und wenn der peinlich gewissenhafte Lehrberuf es verlangt, ihnen Einblick in irrige und Widerlegung heischende Werke zu gewähren, so wird das mit so genauer Vorbereitung und unter Darbietung so starken Gegengriffes aus der gesunden Lehre geschehen, daß der christlichen Jugenderziehung daraus kein Schaden, sondern

(1) Nastainczyk, W., Anliegen und Spielraum katholischer Schulen. In: Zeitschrift für Pädagogik. 14. Jg. 1968, S. 267.

(2) Peil, R. (Hrsg.), Die christliche Erziehung der Jugend. Enzyklika "Divini illius magistri" von Pius XI. 2. A. Freiburg - Basel - Wien, 1963.

(3) a.a.O., S. 21.

(4) a.a.O., S. 75.

nur Nutzen erwächst" (1).

Wird so einerseits der Anspruch der Kirche auf ein umfassendes Aufsichtsrecht über die Schule begründet (2), so erfordert diese negative Bestimmung der Schule Bewahrung vor Schaden durch nichtkirchliche Lehren der Unterrichtsfächer - andererseits auch eine positive Charakterisierung der Erziehungsziele.

"Eigentliches und unmittelbares Ziel der christlichen Erziehung ist die Mitwirkung mit der Gnade Gottes bei der Bildung des wahren und vollkommenen Christen ... Der wahre Christ, die Frucht der christlichen Erziehung, ist also der Übernatürliche Mensch .."(3).

Hier werden Erziehungsziel und Lebensziel miteinander verwechselt.

"Das Ziel der Erziehung kann nur darin bestehen, den Menschen zur Fähigkeit hin zu erziehen, selbständig und frei sich für eine frei gewählte Lebensanschauung, ein frei gewähltes Lebensziel zu entscheiden" (4). Die Kritik richtet sich also darauf, daß Pius XI. der Entscheidungsfreiheit des Menschen in diesen Formulierungen keinen Spielraum läßt. Wenn man so will, ist es Aufgabe der Schule, unter Aufsicht und Anweisung der Kirche dafür zu sorgen, daß die Schüler ohne äußere Einflüsse das gesteckte Ziel erreichen, d.h. daß ihnen eine Entscheidung abgenommen wird. Damit wird die

(1) a.a.O., S. 79

(2) vgl. dazu Campenhausen, A.v., a.a.O. S. 116.

(3) Peil, R., (Hrsg.), Enzyklika, a.a.O., S. 85 u. 87.

(4) Hildebrand, W., Was ist christliche Erziehung? In: civitas. 26. Jg., 1971, S. 540.

Erziehung zum Vehikel der Dogmatik (1).

Wie stark diese Enzyklika auf die Arbeiten katholischer Pädagogen gewirkt hat, haben neuere Untersuchungen nachgewiesen (2). Es ist auch versucht worden, die Radikalität ihrer Forderungen zu mildern (3) und ihre Aussagen als aus den Zeitumständen erklärbar zu deuten (4). Kittel bescheinigt Erlinghagen, dem modernen Interpreten der Enzyklika, daß er "dem katholischen Pädagogen geholfen" (hat), "mit den heutigen Umständen fertig zu werden, ohne daß sein katholisch kirchliches Gewissen verletzt wird. Zugleich wird die

(1) vgl. dazu: Feifel, E., Der Weg christlicher Erziehung in die Zukunft. In: Räber, L., (Hrsg.), Christliche Erziehung in der pluralen Gesellschaft, a.a.O., S. 46.

(2) vgl. dazu: Mücher, G., Glaube und Erziehung im katholischen Erziehungsdenken der Gegenwart, Ratingen 1967 und Massner, N., Normative Pädagogik im Umbruch. Kritische Reflexionen zum katholischen Erziehungsverständnis der Gegenwart. München 1970.

(3) vgl. dazu: Erlinghagen, K., Grundfragen katholischer Erziehung. Die prinzipiellen Erziehungslehren der Enzyklika Pius XI. Freiburg 1963; und vom gleichen Autor: Die Schule in der pluralistischen Gesellschaft. Freiburg - Basel - Wien 1964.

(4) vgl. dazu: Kittel, H., Katholische Schulpolitik. Göttingen 1965, der die Arbeiten Erlinghagens würdigt; ebenso Campenhausen, A.v., a.a.O., S. 18 ff.

Möglichkeit einer Kommunikation zwischen Katholiken und Nicht-katholiken im gegenwärtigen Erziehungsbereich erschlossen" (1). Dadurch aber sei die Enzyklika in ihrer Wirkung verstärkt worden. Sie bleibe die "magna charta" der katholischen Pädagogik und damit auch ihrer Bildungspolitik (2).

Bis zum Vaticanum II dürfte diese Feststellung, trotz aller gegenteiligen Versuche Erlinghagens, zutreffend gewesen sein. In Stil und Aussage führt die Erklärung des Konzils über die christliche Erziehung eine andere Sprache (3). Zwar kann man die Erklärung

(1) Kittel, H., a.a.O., S. 21.

(2) vgl. a.a.O., S. 40; Campenhausen, A.v., a.a.O., S. 122 ff., nimmt den Gedankengang Kittels auf und kommt zum gleichen Ergebnis.

(3) abgedruckt in: Rahner, K., / Vorgrimmler, H., Kleines Konzilskompendium, 3. A., Freiburg - Basel - Wien 1967, S. 331 - 348.

Vgl. zum folgenden auch: Heitger, M., (Hrsg.), Pädagogische Erwägungen nach dem Konzil. Heft 6 der neuen Folge der Ergänzungshefte zur Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Pädagogik. Bochum 1967. Besonders beachtenswert ist darin der Aufsatz von H. Bokelmann, Die Pädagogik des Konzils.

nicht als gänzlich neuen Wurf bezeichnen, doch geht sie in wesentlichen Punkten über Pius XI. hinaus. Der Absolutheitsanspruch der Kirche auf Erziehung und Schule ist relativiert. Zentrale Bedeutung in dieser Erklärung haben die Aussagen über die Verantwortung der Eltern. Dahinter steckt die zutreffende Erkenntnis, "daß die Leistungskraft der konfessionellen Schulen" gering ist, "wenn ihre Arbeit und ihr Klima nicht mit dem Lebensmilieu der Schule übereinstimmen" (1). Es ist allerdings merkwürdig still um diese Erklärung geblieben (2). Das mag wohl daran liegen, daß sie immer noch einen Blick nach rückwärts wirft. Erst in der späteren pastoralen Konstitution über die Kirche in der Welt von heute "Gaudium et spes" wird die Autonomie der weltlichen Sachbereiche voll anerkannt (3). Die Distanz wird aufgegeben zugunsten einer kritischen Nähe (4). "In Abhebung von einem mit dem bisherigen normativen Ansatz verbundenen Integralismus, der annimmt, das gesamte weltliche Leben des Menschen könne von allgemeinen, von der

(1) Nastainczyk, W., a.a.O., S. 167.

(2) vgl. dazu Spaemann, R., a.a.O., S. 88 ff, der darauf aufmerksam macht, daß es einen unlösbaren Konflikt zwischen Glauben und Erziehung gibt. Hier dürfte einer der Gründe liegen, warum die Diskussion der Erklärung nicht weitergegangen ist.

(3) abgedruckt in Rahner, K./ Vorgrimler, H., a.a.O., S. 449 - 552.

(4) vgl. Campenhausen, A.v., a.a.O., S. 126 ff.

Kirche verkündeten Prinzipien aus eindeutig entworfen werden, setzt das Weltverständnis im Glauben nun stärker dabei an, daß die Theologie die innerweltlichen Gegebenheiten als Realitäten zu betrachten hat, die es nicht zu respektieren, sondern nach ihren eigenen Gesetzen zu befragen gilt" (1).

Unter diesem Aspekt konnten dann auch in den 60er Jahren Untersuchungen über die Katholiken in der Bildungsgesellschaft zu pädagogisch sachneutralen Aussagen kommen, die gleichzeitig einen Leerraum in dieser Gesellschaft signalisieren, der von den Katholiken nicht besetzt wurde. Es entstand das Wort vom katholischen Bildungsdefizit (2). Dabei erhebt sich die Frage, ob katholische Erziehung, unter Verzicht auf normative Entscheidungen (3), heute nur noch darin bestehen kann, dieses "Defizit" auszugleichen, d.h. also die Chancengleichheit der Katholiken mit anderen Gruppen der Gesellschaft herbeizuführen. Da die Unter-

(1) Feifel, E., a.a.O., S. 47.

(2) vgl. dazu: Erlinghagen, K., Katholisches Bildungsdefizit in Deutschland, Freiburg-Basel-Wien 1965; Dahrendorf, R., Bildung ist Bürgerrecht, Bramsche/Osnabrück 1965; Geipel, R., Sozialräumliche Strukturen des Bildungswesens, Frankfurt 1965, dort vor allem das Kapitel "Soziales Rollenspiel" oder "Konfessionelle Disparität" im Bildungswesen; Nellessen - Schumacher, T., Sozialstruktur und Ausbildung der deutschen Katholiken, Weinheim-Berlin-Basel 1969.

(3) das fordert u.a. Feifel, E., a.a.O., S. 49 ff. Lange vorher hat diesen Verzicht als endgültige "Profanisierung" des Pädagogischen bezeichnet: Heitger, M., Bildung und moderne Gesellschaft, München 1963, S. 272.

privilegierungen einzelner Gruppen erkannt sind, darf man annehmen, auch angesichts des zunehmenden staatlichen Bildungsangebotes, daß die Herstellung von Chancengleichheit in Zukunft auch für Katholiken von der Allgemeinheit anerkannt wird (1). Bleibt also die Frage, was die Katholiken "mehr" tun können. Man könnte die Frage mit Messerschmid einengen: "Wie wird man Christ in einer 'nachchristlichen' Umwelt, in der also die Taufe als Entreebillett in die Gesellschaft gestrichen, sie dafür weiterhin sogar hinderlich geworden ist?" (2). Dabei wird vorausgesetzt, daß der katholische Bevölkerungsteil in die Gesamtgesellschaft integriert wird und nicht distanziert in einem Ghetto abseits steht. "Anders wird der katholische, bald überhaupt der spezifisch christliche Beitrag zu Erziehung und Bildung nicht mehr eingebracht werden können" (3). Christ kann man also nur als Glied der Gesamtgesellschaft sein. Das heißt nicht, daß die Gesellschaft christlich werden muß, sondern es bedeutet, daß jemand Christ sein kann, auch wenn er die Ziele der säkularisierten

(1) vgl. dazu z.B.: Vorstand der SPD (Hrsg.), Sozialdemokratische Perspektiven im Übergang zu den siebziger Jahren, Bonn, o.J., Kapitel Ausbildung und Bildung.

(2) Messerschmid, F., Die deutschen Katholiken in der Bildungsgesellschaft. In: Hochland, 63. Jg. 1971, S. 416.

(3) a.a.O., S. 419; vgl. dazu auch: Greiner, F., Die Kirche vor der modernen Bildungsgesellschaft. In: Hochland, 63. Jg., 1971, S. 497 ff.

Bildungsgesellschaft anerkennt.

H. v. Hentig hat unlängst diese Ziele für die Gesamtschule zu umschrieben versucht (1). In keinem dieser Lernziele wird die Christlichkeit besonders hervorgehoben. Trotzdem bieten alle die Möglichkeit, den Menschen für den Glauben hörfähig zu machen. "Die Weckung aller Dimensionen personalen Lebens, wie sie der Erziehung aufgegeben ist, bedeutet immer auch eine wesentliche menschliche Voraussetzung für den Glauben" (2).

Anders formuliert es Halbfas: "Der christliche Glaube heißt, diese ganze Wirklichkeit in der Totalität ihres Anspruchs vernehmen, annehmen und aushalten. Im gehorsamen Standhalten gegenüber "seiner" Welt erfüllt der Mensch den in der jeweiligen Situation begegnenden Willen Gottes und hat so Religion"(3). Diese Wirklichkeit kommt im Unterricht zur Sprache (4). Unterricht ist Auslegung von Wirklichkeit (5).

(1) Hentig, H.v., Allgemeine Lernziele der Gesamtschule. In: Deutscher Bildungsrat (Hrsg.), Gutachten und Studien der Bildungskommission, Bd. 12, Lernziele der Gesamtschule, Stuttgart 1969, S. 13 - 43.

(2) Feifel, E., a.a.O., S. 51

(3) Halbfas, H., Fundamentalkatechetik. Sprache und Erfahrung im Religionsunterricht. 1. Aufl., Stuttgart 1968, S. 66.

(4) vgl. Halbfas, H., a.a.O., S. 92.

(5) vgl. Halbfas, H., a.a.O., S. 96 ff.

Im Unterricht und damit in der Schule wird der Schüler zu einer hermeneutischen Existenzanalyse geführt. In einer von Christen gestalteten Schule (1) wird dieser Aspekt besonders hervorzuheben sein. Nicht das Lernen von Formeln und Formalem steht im Vordergrund, sondern "das hermeneutische Bemühen um das Verständnis dessen, was mit dem Gesagten eigentlich gemeint ist" (2).

Daher kann auch der Religionsunterricht nicht Verkündigung, Kirche in der Schule, sein (3), sondern er wird sich vom Anspruch der Schule her legitimieren müssen, eben weil die Schule ein Teil der weltlichen Wirklichkeiten ist (4). Denn der weltanschaulich neutrale Staat kann auch nach einer möglichen Trennung von Staat und Kirche und der dann entfallenden gesetzlichen Garantie einem Religionsunterricht nur dann zustimmen, wenn er von der Schule her

(1) Der Terminus "von Christen gestaltete Schule" wird im Anschluß an die Ausführungen Homeyers zur katholischen Schule in dem von der Arbeitsgemeinschaft Freier Schulen herausgegebenen Buch "Freie Schule" gewählt (S. 106). Vgl. dazu auch Regenbrecht, A.,/Dikow, J., (Hrsg.) Friedensschule - Programm einer Gesamtschule, a.a.O., S.33 und 34.

(2) Wilhelm, Th., Theorie der Schule, Stuttgart, 2. A., 1969, S.324.

(3) vgl. dazu Nipkow, K.E., a.a.O., S. 51; dazu auch Mücher, G., a.a.O., S. 155.

(4) vgl. Stock, H., Religionsunterricht in der kritischen Schule, Güterloh 1968. Zur Rechtslage vgl. Campenhausen, A.v., a.a.O., S. 142.

begründet ist, insofern Schule die Grundeinsichten und Grundweisen des gesellschaftlichen Lebens vermittelt. Der Staat kann ferner nur dann noch zustimmen, wenn dieser Religionsunterricht "das Prinzip der Offenheit gegenüber anderen und gegenüber dem Ganzen enthält und damit die Chance der produktiven Toleranz und des Dialogs"(1).

Damit erwächst dem Religionsunterricht eine doppelte Aufgabe: einmal als Fach unter Fächern in der Schule zur kritischen Reflexion und zur mündigen Entscheidung zu führen, zum anderen dialogisch einzutreten in ein Gespräch mit andersdenkenden Gruppen. "Die Zukunft des Religionsunterrichts liegt in einem breit gefächerten Angebot an einer Schule, die durch Integration einer möglichst großen Zahl von Kursen mit verschiedenen Ausbildungszielen (integrierte Gesamtschule) von der Schülerzahl und vom Führungsstil wie von der Organisation her allen "Konfessionen" (auch dem Atheismus) eine Mehrzahl von Religions-Kursen ermöglicht, zwischen denen die Schüler frei wählen können und die sie, von der Sekundarstufe an, mitprojektieren" (2).

Nur dann wird sich der Religionsunterricht in das Gesamtziel der

(1) Dirks, W., Der Glaube und die "Schule für alle". In: Dirks, W./ Filthaut, Th., (Hrsg.), Glaube und Schule. Mainz 1967, S. 75.

(2) Stachel, G., Lernziele und Religionsunterricht. In: Heinemann, H./Stachel, G./Vierzig, S., Lernziele und Religionsunterricht. Zürich - Einsiedeln - Köln 1970, S. 32.

demokratischen Schule, das als Emanzipation bestimmt ist, einordnen (1). Dabei kann dem Schüler nur ein Angebot gemacht werden, die Entscheidung muß er selbst fällen. Christliche Erziehung kann also nicht heißen, Tradierung von formalen Glaubenselementen, sondern Hinführung zu einer sachgerechten Glaubensentscheidung. Als Leitkategorie bietet sich das auch unter Nichtchristen gebräuchliche Prinzip der Hoffnung an (2).

"Es gilt dem Schüler Hilfen zu leisten hinsichtlich der Unterscheidung der christlichen Hoffnung von den innerweltlichen "Zukunftsutopien" (3). Der dialogische Charakter der Schule und des Religionsunterrichts sollte angesichts der immer noch vorhandenen Spannungen zwischen den Konfessionen Anlaß sein, in "ökumenischen Modellschulen" in eine fruchtbare Auseinandersetzung einzutreten (4).

(1) vgl. dazu Fischer, K.G., Emanzipation als Lernziel der Schule von morgen. In: Informationen zum religionsunterricht, 2. Jg., 1970, Heft 3/4, S.7 ff. Fischer ist Mitglied der sog. "Klafki-Kommission" zur Reform der Hessischen Bildungspläne. Bei dem zitierten Artikel handelt es sich um ein Arbeitspapier dieser Kommission. Vgl. dazu auch Stachel, G., a.a.O., S.34. Vgl. auch Sander, Th.,/ Rolff, H.G. / Winkler, G., Die demokratische Leistungsschule, 2. A., Hannover 1969, S. 20: "Erziehung zum mündigen Menschen".

(2) vgl. etwa Bloch, E., Das Prinzip Hoffnung, Frankfurt 1959.

(3) Feifel, E., a.a.O., S. 56.

(4) vgl. dazu Nastainczyk, W., a.a.O., S. 272, der sich dabei auf H. Tenhumberg, den Bischof von Münster, beruft.

5. Soziologische und wirtschaftliche Analyse des Landkreises Tecklenburg

5.1. Das Bildungswesen

Der Landkreis Tecklenburg verfügt über ein verhältnismäßig gut ausgebautes allgemeinbildendes und berufliches Schulwesen.

5.1.1. Grund- und Hauptschulen

1956 zählte die Statistik 109 Volksschulen mit insgesamt 12.801 Schülern in größtenteils wenig gegliederten Schulen (1). Nur 18 Schulen waren mehr als vierklassig, die übrigen ein- bis vierklassig. Diese Situation änderte sich bis 1964 nur unwesentlich. Das zeigt folgende Statistik (2):

(1) vgl. Statistisches Amt des Landkreises Tecklenburg (Hrsg.), Der Landkreis Tecklenburg im Spiegel der Statistik 1967/68. Tecklenburg 1969, S. 91, und Kreisverwaltung Tecklenburg (Hrsg.), Der Landkreis Tecklenburg baut auf. Die wirtschaftliche und kommunale Entwicklung eines westfälischen Landkreises nach dem Kriege. Tecklenburg 1957, S. 93. (Vgl. dazu auch Anhang Nr. 5).
(2) Kreisverwaltung Tecklenburg (Hrsg.), Der Landkreis Tecklenburg Heute und Morgen. Vorschläge zur Strukturverbesserung. Tecklenburg 1965. S. 52.

Schulgliederung	Anzahl der Schulen		Schülerzahl	
	Insges.	in v.H.	insgesamt	in v.H.
1 - 2-klassig	37	36,27	2.113	13,88
3 - 4-klassig	28	27,45	3.196	21,00
5 - 6-klassig	20	19,61	4.187	27,50
7 - 8-klassig	17	16,67	5.727	37,62
Insgesamt	102	100,00	15.223	100,00

Die Zahl der Schulen hat sich gegenüber 1956 um 7 verringert, die Zahl der Schüler jedoch um 2.422 zugenommen. Mit dem Erlaß vom 23.2.1966 setzte der damalige Kultusminister Mikat die Umorganisation der Volksschulen zu Grund- und Hauptschulen und die Einführung eines 9. Schuljahres in Gang (1). Diese Vorschriften und der hohe Geburtenüberschuß des Landkreises (1950 = 19,4 Geburten pro 1.000 E.; 1961 = 22,5 Geburten pro 1.000 E.) ließen eine weitere Erhöhung der Schülerzahlen erwarten, so daß der Kreis in seinem Strukturgutachten die entstehenden Kosten auf etwa 36 Mill. DM schätzte (2). Die organisatorischen Veränderungen führten dazu, daß 1966 die Zahl der Volksschulen auf 89 sank. Sie wurden von

(1) Der Erlaß ist abgedruckt auf S. 10 des vom Kultusminister 1966 herausgegebenen Strukturplanes "Ausbau der Grundschule und der Hauptschule", a.a.O.

(2) Kreisverwaltung Tecklenburg (Hrsg.), Der Landkreis Tecklenburg Heute und Morgen, a.a.O., S. 54.

15.492 Schülern besucht. "Die Mehrzahl der Volksschüler, 10.998 (71,0 %), besuchten 1966 vier- bis siebenklassige Schulen, 2.505 (16,2 %) gingen in ein- bis dreiklassige Schulen. Nur 1.989 (12,8 %) Schüler wurden in voll ausgebauten achtklassigen Volksschulen unterrichtet" (1). Ein Vergleich mit 1964 zeigt, daß eine sofortige Umorganisation offenbar Schwierigkeiten bereitete, vor allem wegen der mit ihr verbundenen baulichen Veränderungen.

1968 wurde durch Verfassungsänderung und Änderung des Schulordnungsgesetzes die bisher nur auf dem Erlaßwege erfolgte Trennung zwischen Grundschule und Hauptschule gesetzlich verankert und außerdem die Entkonfessionalisierung der Hauptschule als weiterführende Schule durchgesetzt (2). Am 15.10.1968 verzeichnete die Statistik 50 Grundschulen und 16 Hauptschulen. 5 Volksschulen konnten umorganisiert werden:

50 Grundschulen:	8.249 Schüler
16 Hauptschulen:	5.817 Schüler
5 Volksschulen aller Art:	2.050 Schüler (3).

(1) Statistisches Landesamt Nordrhein-Westfalen (Hrsg.), Statische Rundschau für den Landkreis Tecklenburg. Düsseldorf 1967, S. 51.

(2) vgl. dazu Fernau, F.W., Das neue Schulrecht, a.a.O., S. 40 ff.

(3) vgl. dazu Statistisches Amt des Kreises Tecklenburg (Hrsg.), der Kreis Tecklenburg im Spiegel der Statistik 1969, S. 79.

Ein Jahr später, 1969, bestanden nur noch zwei Volksschulen aller Art mit 639 Schülern (1). Die Zahl der Grundschulen hatte sich auf 47 gesenkt, die Zahl der Hauptschulen auf 18 erhöht. Ihre Verteilung auf die einzelnen Gemeinden des Kreises im Jahre 1971 ist aus einer Karte zu ersehen, die der Oberkreisdirektor seinem Vorschlag zur kommunalen Neugliederung beigegeben hat (2). Dreizügige Hauptschulen bestehen in Ibbenbüren, Recke, Mettingen und Westerkappeln, einzügige Hauptschulen in Hopsten und Brochterbeck, die Übrigen sind zweizügig. Für das Planungsgebiet sind vor allem die Hauptschulen in Mettingen, Westerkappeln und Wersen von Interesse. Denn sie sind als weiterführende Schulen auch an einer hohen und qualifizierten Übertrittsquote aus der Grundschule interessiert, um einerseits die nach den Lehrplänen möglichen Differenzierungen durchführen zu können und andererseits durch Einführung des 10. Schuljahres, zunächst als Angebot, einen vollen Sekundarabschluß zu verleihen, der dann einen Übergang in die Sekundarstufe II ermöglicht (3).

(1) vgl. dazu Statistisches Amt des Kreises Tecklenburg (Hrsg.), Der Kreis Tecklenburg im Spiegel der Statistik 1970, S.54 (vgl. auch Anhang Nr. 6).

(2) Der Oberkreisdirektor als untere staatliche Verwaltungsbehörde, Vorschlag zur Neugliederung der Gemeinden des Kreises Tecklenburg. Tecklenburg 1971. Anlage 3 (Anhang Nr. 7).

(3) vgl. dazu den Erlaß des Kultusministers vom 23.2.71 (II A 5. 36 - 12/0 Nr. 6699/70, der die Abschlüsse aller Schulformen nach dem 10. Schuljahr gleichstellt. (Handakte des Verfassers).

Die Grund- und Hauptschulen werden in zwei Schulaufsichtsbezirken verwaltet. Die beiden zuständigen Schulräte haben ihren Amtssitz in der Kreisverwaltung in Tecklenburg (1).

5.1.2. Sonderschulen

Die Zahl der Sonderschulen für lernbehinderte Kinder hat sich von zwei Schulen mit 47 Schülern im Jahre 1960 auf vier Schulen mit 601 Schülern im Jahr 1969 vergrößert. Zu den beiden ursprünglichen Sonderschulen in Ibbenbüren und Lengerich sind je eine in Versen und Mettingen dazugekommen. Mit 79 Schülern weist die Sonderschule in Mettingen die geringste Schülerzahl auf. Das liegt z.T. daran, daß sie erst mit dem 3. Schuljahr beginnt (2). Seit dem 1.8.1970 wird diese Sonderschule in gemeinsamer Trägerschaft mit der Gemeinde Recke unterhalten. Die Zahl der Schüler stieg auf 119. In Zukunft dürfte dieser Schulform erheblich mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden als bisher. Im Zuge der Gesamtschuldiskussion wird die Integration der Sonderschule in die Gesamtschule erwogen (3). Der Ausbauplan des Landes NRW für die Sonderschulen sieht

(1) vgl. dazu die Karte im Anhang Nr. 8, S. 8.

(2) vgl. dazu Statistisches Amt des Landkreises Tecklenburg (Hrsg.), Der Kreis Tecklenburg im Spiegel der Statistik 1970. Tecklenburg 1970, S. 72 ff. Zum Standort der Sonderschulen vgl. auch den Anhang Nr. 7, S. 7.

(3) vgl. dazu Lohmann, J., Der Lernbehinderte in der Gesamtschule. In: Stadt Bochum (Hrsg.), Gesamtschule der Stadt Bochum. Ziele - Aufgaben - Probleme. Bochum 1970, S. 41 ff.

die Errichtung von mindestens drei weiteren Sonderschulen für Lernbehinderte vor (1).

5.1.3. Realschulen

Der Landkreis verfügt über ein ausgebautes Realschulwesen. Der Anteil der Realschüler an der Gesamtschülerzahl liegt über dem Landesdurchschnitt. Auch auf 1.000 E. bezogen gingen etwa 1964 im Landkreis 14 Schüler zur Realschule, während es im Landesdurchschnitt nur 9 waren (2).

Die privaten Realschulen haben im Landkreis von jeher die kommunalen Realschulen an Zahl übertroffen. "Diese Privatschulen sind aber zum Teil mit beachtlichem Erfolg bemüht gewesen, die großen Lücken im Schulwesen des Kreises auszufüllen. Sie haben auch ihre Aufgabe als Zubringer zu den höheren Schulen gewissenhaft gelöst und so eine Zeit überbrücken helfen, in der mancher begabte Nachwuchs auf dem Lande aus Mangel an schulischer Gelegenheit ungefördert blieb" (3). Die Realschulen haben also lange Zeit Funktionen des Gymnasiums gehabt. Da sie erst relativ später im

(1) vgl. dazu: Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.), Ausbau der Sonderschule. Heft 10 der Schriftenreihe "Strukturförderung im Bildungswesen des Landes Nordrhein-Westfalen". Düsseldorf 1969. Übersicht 5.

(2) vgl. Anhang Nr. 9, S. 9.

(3) Kreisverwaltung Tecklenburg (Hrsg.), Der Landkreis Tecklenburg baut auf. a.a.O., S. 94.

Kreisgebiet in ausreichender Zahl aufgebaut wurden, mußten an weiterführenden Schulen interessierte Schüler sehr weit fahren, z.B. nach Osnabrück oder sogar Münster.

1953 wurden die fünf privaten und zwei öffentlichen Realschulen von 1.406 Schülern besucht. Bis 1964 wurden eine private Realschule kommunalisiert und eine weitere aufgelöst. Die drei kommunalen und die drei privaten Realschulen wurden in diesem Jahr von 1.874 Schülern besucht:

Schülerzahl der Realschulen des Landkreises am 1. 5. 1964 (1):

Kommunale Realschulen

Amtsrealschule Ibbenbüren	463
Realschule der Stadt Lengerich	436
Ketteler Realschule Hopsten	197

Private Realschule (Ersatzschulen)

Private Mädchen-Realschule Ibbenbüren	358
Private Realschule für Mädchen in Mettingen	227
Rektorat- und Realschule für Jungen in Mettingen	193
Insgesamt	1.874
	=====

Trotz dieser hohen Besucherzahl macht der Landkreis in seinem Strukturgutachten den Vorschlag, weitere Realschulen in Recke, Westerkappeln, Tecklenburg und im Amtsbezirk Riesenbeck zu gründen.

(1) Kreisverwaltung Tecklenburg (Hrsg.), Der Landkreis Tecklenburg Heute und Morgen. a.a.O. S. 55.

Dabei konnte er sich auf den Bevölkerungszuwachs und auf die Rolle der Realschule als "Zwischenstation" zwischen Grundschule und höherer Schule berufen (1). Die Vorschläge führten zur Errichtung zweier privater Realschulen im Jahre 1966. Eine wurde in Recke in bischöflicher Trägerschaft und eine in Lengerich in der Trägerschaft der evangelischen Kirche gegründet. Die Gründung in Lengerich erfolgte zeitlich nach der in Recke, nachdem in der Presse sehr stark eine evangelische Realschule gefordert wurde, da alle privaten Realschulen katholisch waren und im westlichen Teil des Kreises lagen (2). Seit 1970 ist die evangelische Realschule kommunalisiert (3).

Im Jahre 1969 wurden die acht Realschulen von insgesamt 3.092 Schülern besucht.

Schülerzahl der Realschulen des Landkreises am 15.10.1969 (4):

(1) vgl. a.a.O., S. 55.

(2) vgl. den Bericht des "Tecklenburger Landboten" vom 5.11.65.

(3) Zum Standort der Realschulen vgl. Anhang Nr. 10, S. 10.

(4) Die Angaben erhielt der Verfasser durch das Statistische Amt des Landkreises.

Kommunale Realschulen

Städtische Realschule Lengerich	504
Städtische Realschule Ibbenbüren	608
Ketteler Realschule Hopsten	413

Private Realschulen

Private Realschule Lengerich	257
Mädchen-Realschule Ibbenbüren	490
Kardinal-von-Galen-Schule Mettingen	275
Agatha-Schule Mettingen	238
Fürstenberg-Schule Recke	307
	3.092
	=====

Auffallend ist im Vergleich zu 1964, daß bei allen Realschulen eine erhebliche Steigerung der Schülerzahlen zu verzeichnen ist. Besonders die Realschulen in Hopsten und Recke zeigen, daß zwei Gebiete, die 1964 noch "schulfern" waren, aufgeholt haben.

Die vorläufigen Ergebnisse für das Jahr 1971 zeigen eine weiter steigende Tendenz für alle Schulen (1). Die Zahl der Realschüler im Verhältnis zur Gesamtschülerzahl betrug am 15.10.1969 13,5 %

(1) Zur Entwicklung der Zahlen der Realschulen vgl. Statistisches Amt des Landkreises Tecklenburg (Hrsg.), Der Kreis Tecklenburg im Spiegel der Statistik 1970. Tecklenburg 1970. S. 77 (Anhang Nr. 11). Zur prozentualen Verteilung auf die Schularten vgl. auch Anm. (1), S. 113 und Anhang Nr. 6, S. 6.

gegenüber 10,1 % im Landesdurchschnitt (1). Bisher ist nicht erkennbar, daß durch die Einführung der Hauptschule die Zahlen rückläufig sind. Die Einführung des 10. Schuljahres an der Hauptschule könnte das weitere zahlenmäßige Anwachsen der Realschulen beeinträchtigen. Das gilt vor allem für Westerkappeln. Hier sollte bekanntlich schon lange eine Realschule errichtet werden. Die nach Mettingen und Ibbenbüren pendelnden Schüler aus Westerkappeln (15.10.1969 = 147) könnten das Angebot eines vollen Sekundarabschlusses in ihrem Heimatort wahrnehmen, zumal ein neues Schulgebäude mit einem Sprachlabor 1971 errichtet worden ist (2).

Die Statistik der Einzugsbereiche der Schulen zeigt, daß die überwiegende Zahl der Schüler aus dem Schulort selbst kommt. Bedeutsam ist, daß 1971 Recke den Verlust der Schüler aus dem benachbarten Niedersachsen durch Zugewinn aus Ibbenbüren kompensieren konnte (3). Die Realschulen in Lengerich haben ihr Einzugs-

(1) Zum kontinuierlichen Wachstum der Realschülerzahlen vgl.

Statistisches Amt des Landkreises Tecklenburg (Hrsg.), Der Kreis Tecklenburg im Spiegel der Statistik 1970, a.a.O., S. 53 (Anhang Nr. 12, S. 12).

(2) vgl. dazu: Der Oberkreisdirektor als untere staatliche Verwaltungsbehörde, Vorschlag zur Neugliederung der Gemeinden des Kreises Tecklenburg, a.a.O., S. 33. Die Schülerzahlen sind einer Statistik entnommen, die das Statistische Amt des Landkreises auf Bitte des Verfassers angefertigt hat. Sie zeigt die Einzugsbereiche der Realschulen. (Anhang Nr. 13, S. 13.)

(3) vgl. a.a.O., Jahr 1971.

gebiet im Süden des Kreises, während Ibbenbüren leichte Zugewinne aus den westlichen Gemeinden (Amt Riesenbeck) bekommt. Der Trend zeigt, gemessen an 1971, keine Veränderungen.

Trotz des hohen absoluten Wachstums der Besucherzahlen der Realschulen liegen die Übergangsquoten aus dem 4. Schuljahr unter dem Landesdurchschnitt (1). Lag 1968 die Übergangsquote im Landesdurchschnitt bei 19,3, so gingen im Landkreis Tecklenburg nach dem 4. Schuljahr 11,1 Schüler in eine Realschule über. Aus dem 5. Schuljahr erfolgte zum gleichen Zeitpunkt noch einmal ein Übertritt von 15,73, so daß aus beiden Schuljahren zusammen 26,83 Übergingen. 1970 lag die Übertrittsquote im Landesdurchschnitt bei 16,2, im Landkreis Tecklenburg betrug die Quote aus dem 4. und 5. Schuljahr zusammen 16,55 (2).

Von 1966 - 1971 konnte für den ganzen Landkreis beobachtet werden, daß sehr viele Schüler erst nach dem 5. Schuljahr in die Realschule übergehen. Offenbar wird eine Entscheidung der Eltern erst sehr spät gefällt. Man entschließt sich erst nach einigem Zögern. Vergleicht man die Übergangsquoten nach dem 4. Schuljahr des Landkreises mit dem Landesdurchschnitt einerseits und den Anteil der Realschüler auf 1.000 E. andererseits, so fällt auf, daß die Übergangsquote im Landesdurchschnitt höher ist als die im Landkreis

(1) Zum Landesdurchschnitt vgl. Anhang Nr. 14, S. 14.

(2) Unter Übergangsquote versteht man die in die unterste Klasse aufgenommenen Schüler in % eines Durchschnittsjahrganges der 10- bis 12jährigen (Statistisches Landesamt NRW).

der Anteil der Realschüler auf 1.000 E im Landkreis höher ist als der im Landesdurchschnitt. Daher müssen für den Landkreis auch die Übergänge aus dem 5. Schuljahr mitgezählt werden, wenn man die Gesamtübergangsquote ermitteln will.

Die Quoten schwanken zwischen den einzelnen Gemeinden des Landkreises erheblich. So verzeichnet 1970 Recke nach dem 4. Schuljahr einen Übergang auf die Realschule von 24,05 %, während es in Riesenbeck nur 8,07 % sind.

In einigen Gemeinden ist der Landesdurchschnitt überschritten, in anderen unterschritten. Dabei spielt der Standort der Realschulen eine große Rolle. Dort sind die Quoten dem Landesdurchschnitt am nächsten oder übertreffen ihn. Der häufige Übergang nach dem 5. Schuljahr beeinträchtigt die Chancengleichheit der Betroffenen erheblich (1).

5.1.4. Höhere Schulen

Die Geschichte des höheren Schulwesens beginnt für den Landkreis Tecklenburg nach dem 1. Weltkrieg mit der Gründung eines Aufbau-Gymnasiums in Tecklenburg.

Das heutige Städtische Gymnasium in Ibbenbüren wurde erst 1950/51 voll ausgebaut. Die Veröffentlichung des Landkreises machte dann 1957 auf die offensichtliche Benachteiligung der 120.000 Kreiseinwohner aufmerksam, die mit nur zwei höheren Schulen weit unter dem Landesdurchschnitt lagen (2).

(1) vgl. dazu die Übersichten im Anhang Nr. 9 und Nr. 14, S. 9 und S. 14.

(2) vgl. Kreisverwaltung Tecklenburg (Hrsg.), Der Landkreis Tecklenburg baut auf, a.a.O., S. 96.

Von 100 schulpflichtigen Kindern besuchten 1956 eine höhere Schule

6,3 % im Kreis Tecklenburg

13,1 % im Landesdurchschnitt (1).

Trotz der Gründung eines grundständigen Gymnasiums im Jahr 1961 veränderte sich das Verhältnis bis 1963 kaum. Von 100 schulpflichtigen Kindern besuchten am 15.5.1963 eine höhere Schule:

6,8 % im Kreis Tecklenburg

12,3 % im Landesdurchschnitt (2).

Im Strukturgutachten von 1965 schlug der Landkreis daher die Errichtung eines mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasiums in Ibbenbüren, eines sozialwissenschaftlichen Mädchengymnasiums ebenfalls in Ibbenbüren und die Umwandlung des Aufbaugymnasiums in Tecklenburg in ein grundständiges Gymnasium vor (3).

Zwei dieser Vorschläge wurden vom Kultusministerium aufgegriffen. 1965 wurde an das Aufbaugymnasium ein grundständiges Gymnasium angeschlossen, 1966 in Ibbenbüren ein mathematisch-naturwissenschaftliches Gymnasium errichtet. Gleichzeitig gründeten private Schulträger in Recke und Mettingen neusprachliche Gymnasien (4).

(1) vgl. a.a.O., S. 96.

(2) Kreisverwaltung Tecklenburg (Hrsg.), Der Landkreis Tecklenburg Heute und Morgen, a.a.O., S. 56.

(3) vgl. a.a.O., S. 57 ff.

(4) vgl. dazu die Geschichte des Mettinger Gymnasiums.

Der schnelle Anstieg der Schülerzahlen bis einschließlich 1969 ist aus der im Anhang befindlichen Grafik ersichtlich (1).

Jedoch sind die Zahlen noch nicht ganz mit dem Landesdurchschnitt vergleichbar, weil am Stichtag 1969 nur zwei der sechs Gymnasien bereits voll ausgebaut waren. Bei den vier anderen fehlte noch die Oberstufe (2). Der Anteil der Gymnasiasten an der Gesamtschülerzahl betrug 1969 11 % gegenüber 16,4 % im Landesdurchschnitt (3).

Aus der Übersicht über den Einzugsbereich der Gymnasien geht hervor, daß auch nach 1971 die Besucherzahl steigt. Allerdings lassen sich die Zahlen nicht vergleichen, weil sie keine Auskunft über den Anteil der neuen Oberstufenschüler in den vier noch nicht voll ausgebauten Gymnasien geben (4).

Die beiden Gymnasien in Ibbenbüren und das Tecklenburger Gymnasium haben einen z. T. über den ganzen Kreis gestreuten Einzugsbereich, der auch über den Kreis noch hinausgeht. Die höchste Zahl von Schülern außerhalb NRW hat Recke. 1971 kamen dort von 290 Schülern 78 aus Gebieten außerhalb NRW. Recke hat ebenfalls aus Ibbenbüren steigende Besucherzahlen zu verzeichnen. Das geschlos-

(1) Anhang Nr. 12, S. 12.

(2) Die zahlenmäßige Entwicklung im einzelnen geht aus der Tabelle im Anhang Nr. 11 hervor, S. 11.

(3) vgl. Anhang Nr. 6, S. 6.

(4) vgl. Anhang Nr. 15, S. 15.

senste Einzugsgebiet haben die Gymnasien in Lengerich und Mettingen.

Die Übergangsquoten stiegen von 8,52 % im Jahre 1967 auf 12,22 % im Jahre 1970 (1). Sie lagen aber 1970 noch weit unter dem Landesdurchschnitt, der sich auf 20,0 % belief (2). Zieht man wie bei den Realschulen zum Vergleich den Bezug der Zahl der Gymnasiasten auf 1.000 E. heran, so ergibt sich für 1970, daß im Landkreis 18,4 Gymnasiasten auf 1.000 E. kamen, während es im Landesdurchschnitt 23,0 waren (3). Die Chancengleichheit ist offensichtlich, wobei man die Verringerung des Abstandes zwischen Landkreis und Landesdurchschnitt von 0,4 von 1964 - 1970 durchaus unberücksichtigt lassen kann.

Es sollte allerdings nicht unerwähnt bleiben, daß die Quoten zwischen den Gemeinden und dort auch zwischen den einzelnen Jahren erheblich schwanken. In keiner Gemeinde wurde aber bisher der Landesdurchschnitt erreicht. Die Verteilung von Realschulen und Gymnasien ergibt sich aus einer Karte im Anhang (4).

5.1.5. Berufliches Schulwesen

Hier kann der Landkreis auf eine lange Tradition zurückblicken(5).

(1) vgl. Anhang Nr. 16.3, S. 20/21 und Nr. 16.5., S. 24/25.

(2) vgl. Anhang Nr. 17, S. 28.

(3) vgl. Anhang Nr. 18, S. 29.

(4) vgl. Anhang Nr. 10, S. 10.

(5) vgl. dazu Kreisverwaltung Tecklenburg (Hrsg.), Der Landkreis Tecklenburg baut auf, a.a.O., S. 97 ff.

Doch interessiert in dem Zusammenhang dieser Untersuchung eine ausführliche Darstellung nicht. Daher sei nur der Stand referiert, wie er sich aus der letzten veröffentlichten Statistik des Landkreises ergibt. Danach gibt es im Landkreis 3 Berufsschulen (1). Daneben arbeiteten 6 Berufsfachschulen (2 Handelsschulen, 2 Höhere Handelsschulen, 1 Berufsfachschule für ländliche Hauswirtschaft, 1 Hauswirtschaftliche Berufsfachschule), 3 Fachoberschulen (für Wirtschaft, Technik, Hauswirtschaft und Sozialpädagogik) und 1 Berufsaufbauschule. Für die Untersuchung ist die Errichtung der Fachoberschulen in Ibbenbüren 1969 von Interesse. Statistische Angaben liegen jedoch noch nicht vor. Nach Auskunft der Schule mußten bisher zahlreiche Bewerber abgewiesen werden, was darauf hindeutet, daß hier offensichtlich eine Bedarfslücke besteht.

5.2. Die Bevölkerungsstruktur

5.2.1. Landkreis

Da die Ergebnisse der Volkszählung von 1970 nur für Teile des Landkreises bekannt sind, muß auf die statistischen Erhebungen früherer Jahre, insbesondere auf die Volkszählung von 1961 zurückgegriffen werden.

Die Bevölkerungsbewegung im Landkreis von 1960 bis 1969 geht aus einer Graphik im Anhang hervor (2). Daraus ist zu ersehen, daß

(1) vgl. Statistisches Amt des Kreises Tecklenburg (Hrsg.), Der Kreis Tecklenburg im Spiegel der Statistik 1970, a.a.O., S. 83.

(2) vgl. Anhang Nr. 19, S. 30.

die Bevölkerungszunahme 1962 einen Höchststand erreicht hat und nachher abflacht, wobei zwischen den einzelnen Jahren erhebliche Schwankungen bestehen. Sie werden verursacht durch den Wanderungsverlust, der am deutlichsten im Jahr 1966 zu sehen ist, dem Jahr der wirtschaftlichen Rezession. Da der Steinkohlenbergbau, was noch zu zeigen sein wird, die meisten Arbeitsplätze anzubieten hat, wird in den Zeiten wirtschaftlicher Stagnation oder Rezession mit einem Rückgang der Arbeitsplätze und damit auch mit einem Rückgang der Bevölkerung zu rechnen sein.

Auch der Geburtenüberschuß nimmt nach einem Höchststand 1964 und einem Tiefpunkt 1965 ab. Die Gesamtzunahme der Bevölkerung des Kreises dürfte auf den hohen Geburtenüberschuß in den letzten zehn Jahren zurückzuführen sein (1).

5.2.2. Mettingen

Für die Gemeinde Mettingen lassen sich genauere Angaben machen, da die Auswertung der Volkszählung von 1970 vorliegt (2).

Gegenüber der Volkszählung von 1961 hat die Wohnbevölkerung um 10,5 % zugenommen. Mehr als 1/3 der Wohnbevölkerung ist unter 18 Jahre alt. Etwa 13 % sind dagegen über 60 Jahre alt. Die Bevölkerung Mettingens ist also sehr jung, damit steht in den nächsten Jahren eine günstige Entwicklung bevor.

(1) vgl. Anhang Nr. 19, S. 30.

(2) Es wird hier nach Unterlagen der Gemeinde zitiert, die der Verfasser als Manuskript zur Verfügung gestellt bekommen hat.

5.3. Wirtschaftliche Entwicklung

5.3.1. Landkreis

Die letzte greifbare Statistik beruht auf Erhebungen aus den Jahren 1960 und 1961 (1). 1961 wurden im Landkreis Tecklenburg 4.195 nichtlandwirtschaftliche Arbeitsstätten mit 38.000 Beschäftigten gezählt, und 1960 gab es 6.933 land- und forstwirtschaftliche Betriebe mit 4.098 vollbeschäftigten Männern und 9.110 vollbeschäftigten Frauen (2).

Die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe ist im Zuge der Umstrukturierung der Landwirtschaft in den letzten Jahren zugunsten einer Konzentration auf große Betriebe zurückgegangen.

Die Erwerbstätigen im Landkreis Tecklenburg leben zum größten Teil von der Industrie. Prozentual beschäftigt der Kohlenbergbau die meisten Erwerbstätigen. 1968 waren dort 5.321 Personen beschäftigt (3), gefolgt von der Maschinenbauindustrie mit 3.535 Beschäftigten. Damit ist die einseitige Ausrichtung und mögliche Krisenanfälligkeit gekennzeichnet.

(1) vgl. dazu Statistisches Landesamt Nordrhein-Westfalen (Hrsg.), Statistische Rundschau für den Landkreis Tecklenburg. Düsseldorf 1967, S. 33 ff.

(2) vgl. a.a.O., S. 28 und S. 32.

(3) vgl. dazu Statistisches Amt des Kreises Tecklenburg (Hrsg.), Der Kreis Tecklenburg im Spiegel der Statistik 1970, a.a.O., S.28.

Der Landkreis gehört immer noch zu den wirtschaftlich schwachen Gebieten des Landes, wenn man das Bruttoinlandprodukt als Maßstab berücksichtigt (1). Die vorliegenden Zahlen sind zwar 6 Jahre alt, aber es dürfte sich in der Zwischenzeit wenig geändert haben, da sich die Industriestruktur nicht veränderte.

Insgesamt ergibt sich für die Struktur der Erwerbspersonen 1961 folgende Übersicht (2):

	Erwerbs- personen	Land- Forstwirtsch. Fischerei	Produzierendes Gewerbe insgesamt	davon Baugewerbe
		1	2	3
	Anzahl	%	%	%
Land- kreis	56.744	23,6	50,6	7,3
NRW	3.533.084	12,1	56,7	7,7
		Handel und Verkehr	Dienst- leistung	Auspendler
		4	5	6
		12,4	13,4	31,1
		14,7	16,5	36,1

(1) vgl. dazu Statistische Rundschau für den Landkreis Tecklenburg, a.a.O., S. 25.

(2) vgl. a.a.O., S. 22.

Ein Vergleich des Landkreises mit NRW zeigt, daß in der Land- und Forstwirtschaft mehr und in den Dienstleistungen weniger Beschäftigte ausgewiesen sind. Die Gesamtzahl der Erwerbstätigen hat sich bis 1971 leicht verändert. Sie beträgt jetzt 60.000 (1).

5.3.2. Mettingen

Hier läßt sich die Zahl und Struktur der Erwerbspersonen zwischen 1961 und 1971 wegen der vorliegenden Bevölkerungszählung vergleichen.

	Erwerbs- personen	Land- Forstw.	Produz. Gewerbe	Handel u. Verkehr	Dienst- leist.
	Anzahl	%	%	%	%
1961	4.196	22,2	56,3	8,3	13,2
1970	3.645	10,2	59,3	11,4	19,0

Die Zahl der Erwerbspersonen hat abgenommen, was auf die Abnahme um mehr als 50 % in der Land- und Forstwirtschaft zurückzuführen ist. Das produzierende Gewerbe konnte seinen Anteil auf fast 60 % ausbauen.

Kräftig gestiegen sind auch die beiden letzten Sparten. Besonders bemerkenswert ist die Zunahme bei den Dienstleistungen um 5,8 %. Zum Verhältnis der Wirtschaftsstruktur Mettingens und der Struktur

(1) vgl.: Der Oberkreisdirektor als untere staatliche Verwaltungsbehörde, Vorschlag zur Neugliederung der Gemeinden des Kreises Tecklenburg. a.a.O., Anlage 3.

der Bildungseinrichtungen gilt folgendes:

"Wenn auch nicht verallgemeinert werden kann, ist aber doch anzunehmen, daß Betriebe mit einer niedrigen Qualifikationsstruktur ihrer Beschäftigten meist nicht zu den Industrien gehören werden, von denen das wirtschaftliche Wachstum und der technische Fortschritt heute vorangetrieben werden. Auf lange Sicht muß das Fehlen derartiger Betriebe in einer Region jedoch zu einer Vergrößerung des Entwicklungsrückstandes führen, die sich dann auch in einer relativen Einkommensverschlechterung gegenüber anderen Gebieten niederschlägt" (1).

Will man also auf die Dauer eine günstige Einkommensentwicklung für die Bevölkerung sicherstellen, dann wird man für qualifizierte Arbeitskräfte sorgen müssen, die wiederum der Wirtschaft zugute kommen. Der hohe Anteil am produzierenden Gewerbe ist auch gleichzeitig ein Anzeichen für einen Industriebereich, in dem keine hohen Qualifikationen gefordert sind.

5.4. Religionszugehörigkeit

5.4.1. Landkreis

Nach der Statistik von 1961 wird der Kreis von Protestanten und Katholiken in etwa gleich großen Anteilen an der Gesamtbevölkerung bewohnt. Die Protestanten hatten damals ein leichtes Übergewicht (2). Die Trennlinie zwischen beiden Religionsgemeinschaften verläuft etwa von Norden zwischen Mettingen und

(1) Arbeitsgruppe Standortforschung, Regionale Schulplanung im Raum Fürstenau, a.a.O., S. 16.

(2) vgl. Statistische Rundschau für den Landkreis Tecklenburg, a.a.O., S. 63.

Westerkappeln, zwischen Brochterbeck und Tecklenburg zur südlichen Kreisgrenze. Die katholische Bevölkerung ist überwiegend in der westlichen, die evangelische Bevölkerung in der östlichen Hälfte konzentriert.

5.4.2. Mettingen

In Mettingen gab es	1961	1970 (Volkszählung)
ev. Wohnbevölkerung	1.726	1.826
kath. Wohnbevölkerung	7.286	8.138

Die katholische Wohnbevölkerung hat sich in neun Jahren stärker vergrößert als die evangelische Wohnbevölkerung.

5.5. Landesplanung und kommunale Neuordnung

Seit 1962 das erste Landesplanungsgesetz in Nordrhein-Westfalen verabschiedet wurde (1), ist das Problem der räumlichen Gliederung und Neuordnung in NRW nicht mehr zur Ruhe gekommen.

5.5.1. Landesentwicklungsprogramm

Im Landesentwicklungsprogramm von 1964 werden die Vorstellungen des Landesplanungsgesetzes konkretisiert (2). Der Landkreis Tecklenburg wird als ländliche Zone eingestuft. "Ländliche Zonen sind Gebiete, die in ihrer Gesamtheit überwiegend land- und forstwirtschaftlich genutzt werden. Sie umfassen auch städtische Verflechtungsgebiete sowie Industrie- und Zentralorte"(3).

(1) am 7.5.1962, Gesetz- u. Verordnungsblatt NW 1962, S. 229.

(2) vgl. Ministerialblatt, Ausgabe B, 17. Jg., Nr. 107 vom 31.8.64. Ein Exemplar befindet sich in der entsprechenden Akte der Gemeinde Mettingen.

(3) a.a.O., S. 1207.

Ibbenbüren, Tecklenburg und Lengerich werden zu Industrie- und Zentralorten erklärt, während Mettingen und Hopsten sog. kleinere Zentralorte sind. "In den ländlichen Zonen soll ein weiterer Ausbau günstig gelegener zentraler Orte vorgesehen werden" (1).

5.5.2. Landesentwicklungsplan I

Der Landesentwicklungsplan I von 1966 weist den Landkreis Tecklenburg wiederum als ländliche Zone aus (2). Ibbenbüren gilt jetzt als sog. städtisches Verflechtungsgebiet. Die Gemeinden über 5.000 E. sind in drei Größenklassen eingeteilt:

5.000 - 10.000 E.: Hopsten, Recke, Westerkappeln,
Hörstel, Riesenbeck und Lienen

10.000 - 20.000 E.: Mettingen, Tecklenburg

20.000 - 50.000 E.: Lengerich

Der Landesentwicklungsplan I erklärt diese Gemeinden als Gemeinden mit sog. zentralörtlicher Bedeutung. Zu diesem Begriff heißt es: "Sie paßt sowohl für die Gemeinden, die auf Grund eines mehr oder minder großen 'Bedeutungsüberschusses' als 'zentrale Orte' im Sinne der klassischen wissenschaftlichen Begriffsdefinition anzusehen sind, als auch für die Gemeinden, die auf Grund ihrer Einwohnerzahl und Siedlungsstruktur einen hinreichend tragfähigen eigenständigen Versorgungsbereich bilden, ohne gleichzeitig

(1) a.a.O., S. 1209.

(2) vgl. Ministerialblatt, Ausgabe B, 19. Jg. Nr. 186 vom 27.12.66, S. 2260 ff. Ein Exemplar befindet sich in der entsprechenden Akte der Gemeinde.

Versorgungsfunktionen für eine oder mehrere andere Gemeinden wahrzunehmen" (1).

5.5.3. Gebietsentwicklungsplan

Der Gebietsentwicklungsplan der Landesplanungsgemeinschaft Westfalen kann als Ausführung des Landesentwicklungsplanes I angesehen werden (2). Es werden Vorschläge zur weiteren Entwicklung der einzelnen Zentralorte gemacht, z.B. über Siedlungsbereiche, Freizonen, Sonderflächen und über den Verkehr. Mettingen ist als Zentralort mit einer Überwiegend durch Gewerbe und Landwirtschaft bestimmten Gemeindestruktur ausgewiesen.

5.5.4. Landesentwicklungsplan II

Dieser Entwicklungsplan von 1970 kennzeichnet die Entwicklungsschwerpunkte und die Entwicklungsachsen (3). Es gibt Entwicklungsschwerpunkte 1., 2. und 3. Ordnung. Die Ordnung richtet sich nach der Bevölkerungszahl. Im Landkreis Tecklenburg gibt es zwei Entwicklungsschwerpunkte:

Ibbenbüren	- 2. Ordnung	- 50.000 - 100.000 E.
Lengerich	- 3. Ordnung	- 20.000 - 50.000 E.

"Die Gesamtentwicklung des Landes ist auf ein System von Entwicklungsschwerpunkten und Entwicklungsachsen auszurichten"(4).

(1) vgl. a.a.O., S. 2265.

(2) Der Plan hat dem Verfasser als Manuskript ohne Erscheinungsjahr vorgelegen.

(3) vgl. Ministerialblatt, Ausgabe B, 23. Jg., Nr. 47 vom 31.3.70, S. 494 ff. Ein Exemplar befindet sich in der entsprechenden Akte der Gemeinde.

(4) a.a.O., S. 495.

5.5.5. Neugliederung der Gemeinden des Kreises

Am 13.9.1971 führte die sog. Köstering-Kommission eine Besichtigungsfahrt durch den Landkreis durch, um sich über die Entwicklung der Gemeinden zu informieren, damit entsprechende Vorschläge für die Gebietsneuregelung in den Kreisen Tecklenburg und Steinfurt gemacht werden konnten. Der OKD hat dazu eine umfangreiche Stellungnahme vorgelegt (1).

Darin werden 2 Alternativen vorgeschlagen. Der 1. Vorschlag bezieht sich auf eine Neugliederung in 11 Gemeinden, der 2. Vorschlag auf 10 Gemeinden. Die 10er Lösung teilt das Amt Lotte in einen Teil, der nach Tecklenburg eingegliedert wird, und einen Teil, der Westerkappeln zugeschlagen wird (2). Eine Überführung des Landkreises im Rahmen der Länderneugliederung in das Land Niedersachsen wird abgelehnt. Auch der Wunsch der Stadt Osnabrück, den Ortsteil Wersen-Büren einzugliedern, wird nicht befürwortet.

(1) vgl.: Der Oberkreisdirektor als untere staatliche Verwaltungsbehörde, Vorschlag zur Neugliederung des Kreises Tecklenburg. Tecklenburg 1971.

(2) vgl. Anhang Nr. 20, S. 32, und Nr. 21, S. 33

6. Geschichte des Mettinger Schulwesens (1)

6.1. Der Verein der Schulfreunde

6.1.1. Die Rektoratsschule

"Schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts, vielleicht auch schon früher, bestand in Mettingen eine über das Ziel der Volksschule hinausführende Schule, die sog. Französische Schule" (2). Die Nachrichten über die erste Zeit sind spärlich, doch läßt sich als eigentliche Geburtsstunde der späteren Rektoratsschule der 1. Oktober 1861 ermitteln.

Der Verbindung Mettingens mit Holland wurde dadurch Rechnung getragen, daß auch holländischer Sprachunterricht erteilt wurde (3).

Die Trügerschaft der Schule bestand zunächst aus einem mehr losen Zusammenschluß einiger Mettinger Bürger. "Im Jahre 1892 bildete sich der Verein der Schulfreunde, aus dem das Kuratorium gewählt wurde" (4). Dieser Verein hat bis in die Gegenwart durch Spenden

(1) Das Kapitel 6 ist wesentlich gekürzt. Es umfaßt im Original die Seiten 153 - 196.

(2) Rickelmann, H., Mettingen im Wandel der Zeiten, Mettingen 1953, S. 532. Die Darstellung richtet sich im folgenden nach den Ausführungen Rickelmanns, dem Bürgermeister und Gemeindedirektor in einem Geleitwort bescheinigen, daß er die Geschichte Mettingens mit großer Umsicht und unter Verwendung aller greifbaren Akten und Urkunden zusammengestellt hat.

(3) vgl. a.a.O., S. 534; zur Beziehung nach Holland, vgl. S. 336 ff.

(4) a.a.O., S. 536.

und Beiträge die Schule unterhalten. Im Jahre 1908 erhielt er den Rechtsstatus eines eingetragenen Vereins.

Die Schule konnte Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts weiter ausgebaut werden. Auch mit Beginn des "Dritten Reiches" mußte sie ihre Arbeit nicht einstellen. Dem Träger, Verein der Schulfreunde, wurde aber eine Satzungsänderung auferlegt, so daß er "seinen Charakter als Träger einer privaten und katholischen weiterführenden Schule verlor" (1). In den Jahren 1942 - 1944 übernahm das Amt Mettingen die Schule und wandelte sie in eine Hauptschule um.

Nach dem Ende des Krieges konnten die alten Trägerverhältnisse wieder hergestellt werden. Man kombinierte allerdings jetzt in der Schule den Ausbildungsgang zur Vorbereitung auf den Übertritt in ein Gymnasium mit einem Ausbildungsgang, der den Abschluß nach sechsjährigem Besuch der Mittelschule vorsah.

Im Jahre 1950 wurde von der Mitgliederversammlung die Satzung von 1908 wieder eingeführt. Dadurch erhielt die Schule wieder ihren katholischen Charakter.

6.1.2. Die Realschule

Am 25. April 1950 wurde die ehemalige Rektoratschule durch Verfügung des Regierungspräsidenten von Münster als voll ausgebaute Realschule anerkannt (2).

(1) a.a.O., S. 540.

(2) vgl. Rickelmann, H., a.a.O., S. 541.

Die Realschule übernahm die Tradition der alten Rektoratsschule und ermöglichte geeigneten Schülern einen reibungslosen Übergang zum Gymnasium.

So bestanden an der Realschule zwei Zweige. Schulintern sprach man von den "Realschülern" und den "Gymnasiasten". Der Lehrplan der letzteren hatte die jeweils gleiche Sprachenfolge wie die des Ibbenbürener Gymnasiums.

Nach Gründung eines eigenen Gymnasiums durch den Verein der Schulfreunde im Jahre 1966 wurde der "Gymnasial-Zug" abgebaut, so daß heute nur noch die Möglichkeit besteht, von der Realschule in einen der speziellen Zweige für Realschulabsolventen in Ibbenbüren einzutreten.

Daß die Konstruktion der Schule nicht nur ein Tribut an die Tradition war, sondern fast schon eine Vorwegnahme sehr moderner schulpädagogischer Bestrebungen – man denke nur daran, wie sehr etwa heute das Problem der Differenzierung und die mit ihm verbundene Möglichkeit des Erwerbs unterschiedlicher schulischer Abschlußqualifikationen diskutiert wird (1) – war, verdankt sie einmal der umsichtigen Beratung des Ibbenbürener Oberstudienleiters, zum anderen auch dem Kuratorium des Vereins der Schul-

(1) vgl. dazu die Gesamtschuldiskussion und den Strukturplan, a.a.O., S. 70 ff.

freunde, das seinen pädagogischen Auffassungen aufgeschlossen gegenüberstand (1). So wurde die Schule nicht nur in Mettingen, sondern im nördlichen Landkreis Tecklenburg attraktiv, und die Schülerzahlen nahmen ständig zu (2). Daher beginnt der Schulträger im Jahre 1961 mit der Planung eines Neubaus. Die politische Gemeinde Mettingen wird am 13. Juni 1961 offiziell von dem Bauvorhaben unterrichtet (3). Im Verlauf weiterer Verhandlungen wird die politische Gemeinde um eine Bezuschussung des Bauvorhabens gebeten. Dieser Antrag führt auf der Seite der Gemeinde zur Überlegung, möglicherweise selbst die Trägerschaft der Realschule zu übernehmen.

(1) Oberstudiendirektor Staudigl hatte offenbar sehr früh erkannt, daß in ländlichen Gebieten weiterführende Schulen nur dann eine Chance und eine Aufgabe haben, wenn sie möglichst vielen unterschiedlichen Schülergruppen Abschlußqualifikationen anbieten können. So gehörte das Amtsgymnasium Ibbenbüren zu den Schulen in NRW, die die jeweils durch das Kultusministerium neu geschaffenen Zweige unverzüglich eingliederten.

(2) So stieg die Zahl der Absolventen von 13 im Jahre 1953 auf 35 im Jahre 1970, die Gesamtzahl der Schüler von 131 im Jahre 1960 auf 282 im Jahre 1970 (Quelle: Akten und Protokollbücher der Realschule).

(3) Das Schreiben des Vereins der Schulfreunde an den damaligen Gemeindedirektor Schröder befindet sich in den Akten der Gemeinde (223 - 01).

Doch wird dieser Gedanke nicht weiter verfolgt. Die Gemeinde beteiligt sich allerdings mit einem erheblichen finanziellen Beitrag an dem Neubau, der am 18.9.1964 bezogen werden konnte (1).

Inzwischen hat sich die Schülerzahl so erhöht, daß das für eine einzügige Realschule geplante Gebäude zu klein geworden ist. Daher müssen Überlegungen angestellt werden, wie in den nächsten Jahren die Schüler untergebracht werden sollen. Der Verein der Schulfreunde hat im Jahre 1970 Verhandlungen über die Zusammenlegung der Realschule für Jungen mit der Realschule für Mädchen geführt (2), bevor in der vorliegenden Untersuchung die Gesamtsituation überprüft wurde.

6.1.3. Das Gymnasium

Ließen sich die Entwicklung der Rektorats- und späteren Realschule in einem relativ überschaubaren Rahmen darstellen, so bereitet das für das Gymnasium einige Schwierigkeiten.

Rückblickend erweisen sich die wenigen Jahre, in denen die Gründung eines Gymnasiums in Mettingen erwogen und in denen dann diese Schule bis zum gegenwärtigen Stand aufgebaut wurde, als ein

(1) Gemeinde Mettingen, Verwaltungsbericht 1963 - 1965, Mettingen 1966, S. 8. Danach hat die Gemeinde sich mit einem Gesamtbetrag von 145.000,-- DM an den Bau- und Einrichtungskosten beteiligt.

(2) vgl. dazu S. 11 Anm. (2) dieser Arbeit.

ständiges Auf und Ab. Die Verhandlungen wurden auf den verschiedensten Ebenen geführt (1).

Im Jahre 1963 fordert der Amtsdirektor des Amtes Ibbenbüren die Errichtung eines zweiten Gymnasiums für Ibbenbüren (2). Er begründet seine Forderung mit dem Hinweis auf die hohe Zahl auswärtiger Schüler am Amtsgymnasium (3). Die Pressemeldungen setzen bei der Gemeinde Mettingen eine rege Tätigkeit in Gang (4) mit dem Ziel, auch Mettingen als Standort für ein Gymnasium ins Spiel zu bringen.

(1) Die sehr genau geführten Akten der Gemeinde Mettingen lassen eine Rekonstruktion der einzelnen Entwicklungsphasen zu.

(2) vgl. Bericht der Ibbenbürener Volkszeitung vom 30.11.63 über eine Sitzung der Amtsvertretung Ibbenbüren vom 29.11.1963.

(3) Sie schwankt nach den Angaben Siebenkottens je nach Zug zwischen 42 und 72 %.

(4) Gemeindedirektor König führt Gespräche mit Sr. Walburga, der damaligen Leiterin der Agatha-Schule; mit Dr. Focke, dem Vorsitzenden des Vereins der Schulfreunde; mit dem Oberkreisdirektor; mit dem Landrat Dr. Borgmann und dem CDU-Landtagsabgeordneten Prof. Dr. Stier. (Quelle: Akte 223/01 - 02 - 03 der Gemeinde).

Oberkreisdirektor und Landrat sprechen sich eindeutig für Ibbenbüren als Standort aus. Am 16.1.1964 gibt der Verein der Schulfreunde sein Interesse an einer gemeinsamen Trägerschaft mit der Gemeinde zu erkennen (1). Gemeindedirektor König trägt am 16.6. 1964 Prof. Dr. Stier das Mettinger Anliegen vor, dabei kann er auf die niedrigen Besuchsquoten eines Gymnasiums im nördlichen Teil des Landkreises Tecklenburg verweisen (2).

Im Januar 1965 erscheint das Strukturgutachten des Landkreises, in dem auf dem Gebiet des höheren Schulwesens die Errichtung zweier neuer Gymnasien in Ibbenbüren und die Umwandlung des Aufbaugymnasiums Tecklenburg in ein grundständiges Gymnasium vorge-

(1) Dr. Focke in einer Besprechung der Fraktionsvorsitzenden der im Gemeinderat vertretenen Parteien mit dem damaligen Bürgermeister Otte und der Verwaltung (Quelle: Akte 223/01 - 02 - 03 der Gemeinde).

(2) Die Akte 223/01 - 02 - 03 enthält eine statistische Aufstellung, aus der die Besucherzahl der einzelnen Schulformen am 1.5. 64 zu ersehen ist.

Aus Mettingen besuchen 2,4 % ein Gymnasium, in Recke und Westerkappeln sind es je 2,8 % der Gesamtschülerzahl.

schlagen wird (1). Diese Vorschläge bringen die Diskussion auch in Mettingen wieder in Gang. Denn auch Recke hat inzwischen Ansprüche angemeldet (2). Der Landrat Dr. Borgmann erklärt vor der CDU-Fraktion des Kreistages, er halte die Errichtung eines Gymnasiums in Recke für wichtiger als eine Realschule, da diese in den Nachbargemeinden Hopsten und Mettingen vorhanden sei (3).

Diese offensichtlichen Bestrebungen, Recke zu favorisieren, führen zur Erstellung eines Kurzgutachtens über die Frage, ob

(1) vgl. Kreisverwaltung Tecklenburg (Hrsg.), Der Landkreis Tecklenburg Heute und Morgen, Vorschläge zur Strukturverbesserung, Tecklenburg 1965, S. 56 ff. Am 27.2.1965 meldet die Ibbenbürener Volkszeitung, daß der Kultusminister zugestimmt hat, daß Ostern 1965 in Tecklenburg neben dem Aufbau-Gymnasium auch ein grundständiges Gymnasium eingerichtet wird.

Die Zeitung hält diese Entscheidung für beeinflußt durch das Strukturgutachten des Kreises. Am 13.12.1965 gibt die Ibbenbürener Volkszeitung bekannt, daß der Kultusminister Ostern 1966 ein Staatliches Gymnasium in Ibbenbüren errichten wird.

(2) Die Ibbenbürener Volkszeitung berichtet am 1.3.65 über die Gründung eines Vereins der Schulfreunde in Recke.

(3) vgl. Ibbenbürener Volkszeitung vom 10.5.1965.

Mettingen als Standort für ein Gymnasium geeignet ist (1). Das Gutachten trägt den Titel: Gymnasium in Mettingen ja oder nein? Aus den Schülerzahlen und dem möglichen Einzugsgebiet wird gefolgert: "Da man durch das Bestehen der beiden Realschulen in Mettingen sehr genaue Anhaltspunkte für die schulische Orientierung der Nachbargemeinden hat, läßt sich mit Sicherheit sagen, daß sich bei Errichtung eines Gymnasiums in Mettingen, Westerkappeln und Wersen fast ausschließlich, Recke zum allergrößten Teil nach Mettingen orientieren würden" (2). Als Einzugsgebiet werden also Recke, Westerkappeln und Wersen angesehen. Das Gutachten errechnet 563 Gymnasiasten (3). Das Gutachten kommt zu dem Ergebnis: "Wegen der zentralen Lage mit dem größten Einzugsgebiet dürfte als Standort zur Zeit nur Mettingen in Frage

(1) Der Entwurf des Gutachtens stammt von einem Herrn Haverkamp, der ihn am 19. April 1965 dem Gemeindedirektor übersandte. Der Entwurf wird von König mehrfach überarbeitet. Die verschiedenen Stadien lassen sich an Hand der Akten nachzeichnen. Am 17.5.65 scheint das Gutachten seine endgültige Form erhalten zu haben. Es wird u.a. Prof.Dr.Stier, Oberstudiendirektor Staudigl und dem Generalvikariat des Bistums Münster zugeleitet. Staudigl wird gebeten, das Gutachten dem Kultusminister vorzulegen (Quelle: Akte 223/01 - 02 - 03 der Gemeinde).

(2) Gutachten S. 8.

(3) vgl. Gutachten S. 9. Es geht dabei vom Landesdurchschnitt aus, der 1965 12,8 v.H. Schüler für ein Gymnasium ausweist.

kommen" (1).

Man kann dem Gutachten eine zwingende Logik nicht absprechen. Doch geht es von einer Voraussetzung aus, die nicht beweisbar ist. Es nimmt an, man könne aus dem Stand die Besucherquote im betreffenden Einzugsgebiet von unter 3 % auf über 12 % steigern.

Außerdem findet der Einfluß möglicherweise gravierender lokaler Interessen der Nachbargemeinden keine Berücksichtigung. Denn man konnte z.B. auch aus Recker Sicht ein entsprechendes Einzugsgebiet festlegen. Daß die Recker das getan haben, beweist eine Pressemeldung vom 8.6.1965, die berichtet, daß das Bistum Münster der Errichtung eines Gymnasiums in Recke zustimmt hat (2). Der Verein der Schulfreunde und die Gemeinde verhandeln zusammen in den Monaten Juli und August 1965 mit der Gemeinde Recke und dem Bistum Münster, um den Anschluß nicht zu verpassen (3). Die Verhandlungen führen im Ergebnis dazu, daß in beiden Orten 1966 ein Gymnasium errichtet wird.

(1) Gutachten S. 9.

(2) vgl. Ibbenbürener Volkszeitung vom 8.6.65.

(3) Am 9.7.65 mit Recke, am 14.7.65 mit Generalvikar Böggering und am 11.8.65 mit Bischof Dr. Hüffner.

(Quelle: Akte 223/01 - 02 - 03 der Gemeinde)

Im September 1965 schließt die Gemeinde Recke einen Vertrag mit dem Bistum (1), und im gleichen Monat beschließt die Generalversammlung des Vereins der Schulfreunde ebenfalls die Errichtung eines Gymnasiums (2). Nach der Aktenlage muß angenommen werden, daß die Mettinger Entscheidung mehr unter dem Druck der bereits in Recke geschaffenen Tatsache vollzogen wurde, als nach Gesichtspunkten, die auf eine langfristige Planung schließen lassen (3).

Die Entscheidung in beiden Gemeinden wird auf einer Pressekonferenz von Dr. Homeyer erlüttert. Seine Ausführungen bleiben nicht

(1) Eine Kopie des Vertrages befindet sich in den Akten der Gemeinde. Träger von Realschule und Gymnasium in Recke ist allein das Bistum. Die Gemeinde leistet zu den Bau- und Unterhaltskosten erhebliche Zuschüsse. Außerdem sorgt sie für Wohnraum bzw. Grundstücke für Lehrkräfte.

Die Gemeinde stellt für die Schule das Grundstück schenkungsweise zur Verfügung, ferner gibt sie einen einmaligen Zuschuß zu den Baukosten und beteiligt sich an den laufenden Unterhaltskosten einschließlich der Tilgungsraten zu 50 %.

(2) Mitteilung des Vorsitzenden Dr. Focke an den Gemeindedirektor v. 28.9.1965 (Quelle: Akte 223/61 - 02 - 03 der Gemeinde).

(3) Die Akten der Gemeinde zeigen für die Folgezeit viele Verhandlungen auf, die der Trägerschaft der Kardinal-von-Galen-Schule galten.

unwiderrspochen (1). Vor allem die evangelische Bevölkerung im östlichen Teil des Kreises fühlt sich übergangen (2).

Das Gymnasium in Mettingen wird durch Erlaß des Kultusministers Ostern 1966 eröffnet (3). Es ist in den Räumen der neuer Kardinal-von-Galen-Schule an der Sunderstraße untergebracht. Im 1. Kurzschuljahr wurde großer Wert auf eine Zusammenarbeit mit der Realschule gelegt. Das zeigt sich in der gemeinsamen Schulpflegeschaft, dem gemeinsamen Förderunterricht in den Fächern

(1) vgl. die Berichte der Ibbenbürener Volkszeitung und des Tecklenburgers,

(2) Der "Tecklenburger Landbote" vom 5.11.65 bringt einen recht unfreundlichen Kommentar und schreibt: "Die Eltern aus diesem Raum sagen uns immer wieder, daß sie ihre Kinder ungern in die überfüllten städtischen Realschulen in Osnabrück schicken. Auch haben die evangelischen Eltern begreiflicherweise Bedenken, daß ihre Kinder in die neue katholische Schule nach Mettingen gehen". Man hält die Gründungen in Recke und Mettingen für eine Zersplitterung. Die Aussage Dr. Homeyers, der Staat werde beide Projekte finanziell großzügig unterstützen, gebe zu der Frage Anlaß, ob der Staat sich nicht dann auch um eine sinnvolle Schulplanung zu kümmern habe.

(3) Erlaß vom 4. April 1965 - III B. 37 - 13 Nr. 6036/65. Eine Kopie befindet sich in den Handakten des Verfassers.

Deutsch, Englisch und Mathematik, sowie in den nachmittäglichen Arbeitszeiten, die der "Anleitung zur selbständigen Arbeit" dienen (1). Im 2. Kurzschuljahr bildet das Gymnasium eine eigene Schulpflegeschaft (2). Für das Schuljahr 1968/69 werden 50 Schülerinnen und Schüler angemeldet, so daß sich der Schulträger nach Beratung mit den beiden Schulleitern veranlaßt sieht, beim Kultusminister die Genehmigung einer 3. Eingangsklasse zu beantragen, die Schüler aus der Realschule und dem Gymnasium aufnehmen soll. Der Kultusminister lehnt dieses Gesuch ab, obwohl es ausführlich begründet ist und sogar Lehrpläne und Stunden- tafeln für die einzelnen Fächer enthält (3).

Die Über Erwartung große Schülerzahl beider Schulen macht die Anmietung dreier Schulräume notwendig. Die starke Zunahme der Schülerzahl ist vor allem auf die Zugänge aus den Gemeinden Westerkappeln und Wersen zurückzuführen (4). Diese Tendenz

(1) Schulchronik für das Schuljahr 1966 (1. Kurzschuljahr) S. 3.

(2) vgl. Schulchronik für das Schuljahr 1966/67 (2. Kurz- schuljahr) S. 2.

(3) vgl. dazu die Unterlagen in den Akten des Gymnasiums und der Realschule.

(4) Allein für das Gymnasium wurden 27 Schülerinnen und Schüler aus diesem Einzugsgebiet angemeldet.

schwächt sich für das Gymnasium in den folgenden Schuljahren ab. 1971 besuchen nur noch zwei Schüler die Klasse 5 des Gymnasiums aus diesem Einzugsgebiet (1).

Im Schuljahr 1970/71 erhält das Gymnasium Klassenräume in der Paul-Gerhardt-Schule, der Gemeinschaftsgrundschule. Damit ist auch räumlich eine Trennung zwischen beiden Schulen vollzogen. Mit Beginn des Schuljahres 1971/72 kann der I. Bauabschnitt eines Neubaus nördlich der Josefsschule bezogen werden.

6.2. Die Genossenschaft der Schwestern von der Göttlichen Vor-sehung

Die Schwestern gründeten ihre Schule im Jahre 1917 auf Wunsch einiger Mettinger Bürger (2). Sie wird zunächst als "Höhere Mädchenschule" mit Internat geführt. Der Unterrichtsbetrieb beginnt mit 28 Schülerinnen. Die Schülerzahlen steigen nach dem Ende des Krieges, so daß das Schulgebäude und das Internat ausgebaut werden müssen (3). 1932 wird die Schule als voll

(1) Eine Interpretation dieses Trends erfolgt im Zusammenhang mit den Einzelberechnungen der Schülerzahlen.

(2) vgl. Rickelmann, H., a.a.O., S. 542; dazu auch die Chronik der Schule, S. 3 ff. Rickelmann stützt sich in seinen vierteiligen Ausführungen über das "St. Agatha-Haus" auf diese Chronik.

(3) Schuljahr 1924/25 80 Schülerinnen vgl. Chronik S. 14.

Schuljahr 1930/31 109 Schülerinnen vgl. Chronik S. 27.

ausgebaute Mittelschule anerkannt (1).

Den Schwestern gelingt es, ihre Schule auch in der Zeit des "Dritten Reiches" weiterzuführen. Erst 1944 wird sie geschlossen, um einem Lazarett Platz zu machen (2). Schon am 29. Oktober 1945 konnte die Schule wieder eröffnet werden (3).

Man beginnt den Unterricht mit 144 Schülerinnen. Schon im Schuljahr 1946/47 sind es 213, 1947/48 sogar 260. Bis zum Jahre 1971 konnte die Agatha-Schule immer über 200 Schülerinnen pro Jahr verzeichnen. Darin sind jeweils 60 - 80 sog. Interne enthalten, da die Aufnahmen in das Internat schwankten. Diese hohe Schülerzahl deutet darauf hin, daß sich die Schule weit über die Grenzen des näheren Einzugsgebietes eines guten Rufes erfreuen konnte.

Im Oktober 1970 wird von seiten des Generalvikariates der Gedanke einer Primarstufe in der Agatha-Schule vorgetragen, jedoch wieder fallen gelassen, da das Projekt noch nicht ausgereift ist (4).

Im gleichen Monat treten die Schwestern des Mettinger Konvents nach Absprache mit ihren Obern an den Vorsitzenden des Vereins

(1) vgl. Rickelmann, H., a.a.O., S. 543.

(2) vgl. Chronik S. 81.

(3) vgl. Chronik S. 90.

(4) vgl. Schreiben des Generalvikariates an die Agatha-Schule vom 22.10.71; vgl. dazu auch: Dezernat Schule und Erziehung, a.a.O., S. 9.

der Schulfreunde, Dr. Focke, heran, um mit ihm und dem Kuratorium die Situation der Agatha-Schule zu besprechen. Der Verein ist bereit, die Schule zu übernehmen, wünscht aber die weitere Mitarbeit der Schwestern. Am 28.11.1970 schlägt der Verein der Provinzleitung der Genossenschaft schriftlich vor, Mitglied des Vereins mit Sitz und Stimme im Kuratorium zu werden (1). Die Verhandlungen kommen zunächst gut voran, bis der Gedanke eines käuflichen Erwerbs der Agatha-Schule auftaucht. Da man sich über einen Kaufpreis nicht einigen kann, werden die Verhandlungen zu diesem Punkt abgebrochen.

Am 27.5.1971 teilt die Provinzoberin dem Verein der Schulfreunde und der Gemeinde Mettingen in gleichlautenden Schreiben mit, daß die Genossenschaft einen Beitrag zur Entwicklung eines

(1) vgl. Schreiben vom 28.11.70; ferner werden angeboten:

1. Zusammenlegung beider Schulen zu einer dreizügigen Realschule,
2. Anmietung der Räume der Agatha-Schule,
3. Übernahme des Lehrkörpers.

leistungsfähigen Schulsystems in Mettingen leisten wolle (1). In diesem Schreiben kann man das Verhandlungsprogramm der Genossenschaft erkennen und die Vorstellungen, die sie von der zukünftigen Entwicklung des Schulwesens in Mettingen hat.

6.3. Die Franziskaner der nordostbrasilianischen Ordensprovinz

6.3.1. Studienheim St. Franziskus

Seit Anfang der 60er Jahre unterhält die nordostbrasilianische Provinz des Franziskanerordens in Mettingen einen kleinen Konvent. Ihm ist ein Studienheim angegliedert, in dem seit 1966 junge

(1) vgl. Schreiben vom 27.5.71, dort heißt es u.a. auf S. 2:

"Die Zusammenarbeit, die dann notwendig wird, mußte sich erstrecken

- auf die Entwicklung gemeinsamer Lehrpläne, Stundenpläne, auf gemeinsame Lösung räumlicher, finanzieller und personeller Probleme,
- auf die Hinführung zu einer "offenen Schule", die den Schülern Nachmittagsaufenthalt gewährt,
- auf Einrichtung eines Mittagstisches, um Schülern Teilnahme an nachmittäglichen Veranstaltungen zu ermöglichen (Ganztagsschule),
- auf vorläufige Führung des Internates, evtl. eines Oberstufeninternates, um eine Sekundarstufe II aufbauen zu können."

Eine Kopie des Schreibens befindet sich in den Handakten des Verfassers.

Männer auf ein internes Abitur vorbereitet werden, um in Brasilien Theologie studieren zu können. Die Schule ist eine vom Regierungspräsidenten genehmigte Ergänzungsschule (1). Es wird nach den Lehrplänen für die gymnasiale Oberstufe unterrichtet. Die kleine Schülerzahl (2) ermöglicht sehr individuelle Studienprogramme, besonders in den Fremdsprachen Latein, Portugiesisch und Englisch. Ein kleines Sprachlabor dient dem schnellen Erlernen der beiden neuen Sprachen. Anfang 1971 wurde dem Studienheim durch das Schulkollegium in Münster bescheinigt, daß der Unterricht in Qualität und Quantität dem der gymnasialen Oberstufe entspricht (3).

6.3.2. Comenius-Kolleg

Für die Studenten des Studienheimes war die Situation, in der sie sich befanden, auf die Dauer unbefriedigend (4). Sie mußten

(1) § 45 des Ersten Gesetzes zur Ordnung des Schulwesens im Lande Nordrhein-Westfalen vom 8. April 1952, abgedruckt in: Fernau, F.W., a.a.O., S. 40 ff. Ergänzungsschulen müssen der Schulaufsichtsbehörde lediglich angezeigt werden, sie unterliegen keiner Kontrolle durch den Staat und haben daher auch keinen Anspruch auf Zuschüsse bzw. Anerkennung ihrer Zeugnisse. Vgl. dazu auch Dezernat Schule und Erziehung, Entwurf eines Schulentwicklungsplanes, a.a.O., S. 46. Das Studienheim in Mettingen ist nicht erwähnt.

(2) Sie schwankte in den letzten 5 Jahren zwischen 15 und 25.

(3) vgl. die Akte "Schulkollegium" des Studienheimes.

(4) Die folgende Darstellung richtet sich nach den Unterlagen des Studienheimes und der Planungsgruppe des Comenius-Kollegs.

sich einer Abschlußprüfung unterziehen, die nach der Reifeprüfungsordnung von NRW abgehalten wurde. Sie konnten mit der erworbenen Qualifikation keine Hochschule in der BRD besuchen.

Die Studenten des Studienheimes kamen zwar in der Absicht, ihren Aufenthalt in Mettingen zur Vorbereitung auf das Theologiestudium im Franziskanerorden in Brasilien zu benutzen. Während des Aufenthaltes in Mettingen zeigten sich bei nicht wenigen neue Berufswünsche, so daß die Leitung des Studienheimes im Jahre 1970 gezwungen war, für die Schule eine Form zu finden, die den Vorschriften des Schulordnungsgesetzes besser entsprach als die Ergänzungsschule.

Das Kultusministerium in Düsseldorf empfahl die Errichtung eines Kollegs (Institut zur Erlangung der Hochschulreife), das auf dem sog. zweiten Bildungsweg zum Abitur führt (1). Am 15. November 1970 begann daher eine Planungsgruppe mit den Vorbereitungen eines entsprechenden Antrages (2).

(1) Die Kollegs sind auf Grund einer Vereinbarung der Kultusministerkonferenz vom 7./8. Juli 1965 errichtet worden. Vgl. dazu auch Hamacher, P., Bildung und Beruf bei Studierenden des Zweiten Bildungsweges, Stuttgart 1968, S. 15 ff. Die zitierte Vereinbarung der KMK stellt eine Rahmenvereinbarung dar, die allen bestehenden Kollegs einen gleichen Studiengang bringen sollte und ihre Arbeit schulrechtlich absicherte.

(2) Der Antrag auf Errichtung einer Privatschule richtet sich nach § 37 ff. des SchOG und der sog. Ersatzschulverordnung (3.AVOz SchOG) v. 10. Juni 1959, abgedruckt in: Fernau, F.W., a.a.O., S. 163 ff.

Der Antrag konnte am 23.12.1970 an das Schulkollegium in Münster als zuständige Aufsichtsbehörde gestellt werden.

Die Eröffnung des Kollegs zum 1.2.1972 ist durch Erlaß des Kultusministers genehmigt worden (1).

Die Planungen des Comenius-Kollegs sind darauf gerichtet, mit den anderen Schulen Mettingens in freier Trägerschaft eng zusammenzuarbeiten.

6.4. Die politische Gemeinde

Man kann sich bei der Darstellung des Schulwesens der politischen Gemeinde auf die jüngste Zeit beschränken, weil die Ereignisse

(1) Erlaß Nr. III B 4 70 - 21 - o/o Nr. 3433/71 vom November 1971. Das Kolleg ist nach diesem Erlaß zunächst nur vorläufig genehmigt. Der Schulträger erhält daher nur 50 % der sonst nach dem Ersatzschulfinanzgesetz üblichen staatlichen Beihilfen (vgl. Fernau, F.W., a.a.O., S. 173 ff Gesetz über die Finanzierung der Ersatzschulen vom 27. Juni 1961).

Die endgültige Genehmigung und damit die Vergabe der vollen staatlichen Zuschüsse wird davon abhängig gemacht, daß das Studienheim St. Franziskus durch einen Neubau erweitert wird. Außerdem ist die Auflage gemacht, daß das Kolleg zweizügig geführt werden muß, wenn die Zahl der Bewerber das erfordert.

der Vergangenheit auf die zukünftige Entwicklung ohne Einfluß sind (1). Mitte der 60er Jahre begann die Gemeinde im Zuge der Neuordnung des Volksschulwesens auf dem Lande mit der Zentralisierung der Schulen (2). Noch 1965 zählt der Verwaltungsbericht 9 Volksschulen (3), dagegen sind es 1970 nur noch 4 Schulen (4).

(1) Auch die bis in das 17. Jahrhundert zurückreichende konfessionelle Gliederung des Schulwesens hat wohl mit der Neuordnung des Schulwesens in NRW ein Ende gefunden. Allerdings soll eine Tatsache nicht unerwähnt bleiben. Im 17. u. 18. Jahrhundert u. z.T. noch Anfang des 19. Jahrhunderts mußten die Katholiken in Mettingen um die Konfessionalität ihrer Schulen kämpfen. Es gelang ihnen oft nicht, einen katholischen Lehrer einzustellen, da die Regierung in Lingen evangelisch war. Erst 1834 wurden "die seit 1674 unter dem Zwange des oranischen Regimes bestehenden Gemeinde-Simultanschulen" aufgehoben. (Rickelmann, H., a.a.O., S. 523).

(2) vgl. Gemeinde Mettingen (Hrsg.), Verwaltungsbericht 1963 - 1965, a.a.O., S. 7.

(3) vgl. a.a.O., S. 7, dazu zählt auch die Schule Düsterdiek, die zusammen mit der Gemeinde Westerkappeln in einem Schulverband unterhalten wurde.

(4) Quelle: Unterlagen des Schulamtes der Gemeinde. - Es handelt sich dabei um 3 Grundschulen: St. Ludgeri, Marien-Schule in Schlickelde und Paul-Gerhardt-Schule; sowie eine Hauptschule: St. Josef-Schule.

Nicht mitgerechnet ist die Sonderschule für Lernbehinderte, die zusammen mit der Gemeinde Recke in einem Schulverband unterhalten wird.

Mit Beginn des Schuljahres 1966/67 wurde die St. Josef-Volksschule errichtet (1) und nahm Schüler aus den geschlossenen Bauerschaftsschulen auf, ebenso aus der geteilten katholischen Volksschule St. Ludgeri (2). Am 1.12.1966 werden die St. Josef-Schule zur Mittelpunktschule für Mädchen und die St. Ludgeri-Schule zur Mittelpunktschule für Jungen umgewandelt.

Die evangelischen Schüler werden in der evangelischen Paul-Gerhardt-Schule konzentriert. Im Vorgriff auf die sich abzeichnende Schulreform beschließt der Gemeinderat, die St. Josef-Volksschule mit Beginn des Schuljahres 1967/68 in eine katholische Hauptschule für Jungen und Mädchen umzuwandeln (3).

(1) Mit ihrem Bau wurde 1964 begonnen, sie mußte noch vor dem Bezug erweitert werden, nachdem sich herausgestellt hatte, daß der geplante Bau die durch die Neuordnung des Schulwesens aus den Bauerschaften kommenden Schüler nicht aufnehmen konnte.

Vgl. Verwaltungsbericht 1963 - 1965, a.a.O., S. 7.

(2) vgl. Gemeinde Mettingen (Hrsg.), Verwaltungsbericht 1966 - 1969, Mettingen 1970, S. 27.

(3) vgl. Verwaltungsbericht 1966 - 1969, a.a.O., S. 28.

Die St. Ludgeri-Volksschule erhält die Funktion einer Grundschule (1). Nach der Änderung des Schulverwaltungsgesetzes, des Schulordnungsgesetzes und des Schulfinanzgesetzes im Jahre 1968 (2) waren "grundlegende schulorganisatorische Maßnahmen in der Gemeinde Mettingen nicht mehr erforderlich" (3).

Jedoch mußte man die 1967 gegründete katholische Hauptschule aufgeben, da das geänderte Schulverwaltungsgesetz vorschreibt, daß auch die evangelischen Kinder des 5. - 9. Jahrgangs von der Paul-Gerhardt-Schule in die Hauptschule umgeschult wurden (4). Auf Antrag einiger Erziehungsberechtigter wurde noch einmal im Mai 1968 der Versuch gemacht, die St.Josef-Schule als konfessionell katholische Hauptschule zu erhalten. Da der evangelischen Minderheit jedoch keine Schule in zumutbarer Entfernung zur Verfügung stand, lehnte der Regierungspräsident die entsprechenden

(1) In diesem Zusammenhang ist auf den Strukturplan "Ausbau der Grundschule und der Hauptschule" des ehemaligen Kultusministers Mikat vom Oktober 1966 zu verweisen. (Kultusminister NRW (Hrsg.), Ausbau der Grundschule und der Hauptschule, Heft 3 der Schriftenreihe "Strukturförderung im Bildungswesen des Landes Nordrhein-Westfalen", Düsseldorf 1966).

(2) alle abgedruckt in Fernau, F.W., a.a.O., S. 90 ff., S. 40 ff. und S. 138 ff.

(3) Verwaltungsbericht 1966 - 1969, a.a.O., S. 28.

(4) Das entsprach gemäß § 18 Abs. 1 des SchOG einer Errichtung der Hauptschule als Gemeinschaftsschule von Amts wegen.

Anträge ab (1).

Im Bereich der Grundschulen verblieben die St. Ludgeri-Schule und die Marien-Schule in Schlickelde als katholische Bekenntnisschulen. Die evangelische Paul-Gerhardt-Schule wurde auf Antrag der Erziehungsberechtigten in eine Gemeinschaftsschule umgewandelt.(2)

1969 wurde die St. Josef-Schule erweitert. Z.Zt. laufen Verhandlungen mit der Bezirksregierung in Münster über einen weiteren Bauabschnitt. Auch soll ein 10. Schuljahr eingeführt werden, um die kommunale Hauptschule zur vollen Sekundarschule auszubauen.

Der Paul-Gerhardt-Schule ist seit dem 1.8.1971 ein Schulkindergarten angeschlossen. Er wird zur Zeit von 26 Kindern besucht.

Seit dem 1.4.1966 gibt es in Mettingen eine Sonderschule für Lernbehinderte. Sie wird seit dem 1.8.1970 in einer gemeinsamen Trügerschaft mit der Gemeinde Recke unterhalten.

(1) vgl. Verwaltungsbericht 1966 - 1969, S. 30.

(2) vgl. a.a.O., S. 29 ff. Dabei dürfte wohl der Gesichtspunkt leitend gewesen sein, für die Kinder der evangelischen Minderheit in jedem Falle eine Schule zu erhalten. Es war offenbar nicht ganz klar, ob von der Schülerzahl her eine evangelische Bekenntnisschule gehalten werden konnte.

7. Bestandsaufnahme der gegenwärtig in Mettingen bestehenden Bildungseinrichtungen (1).

7.1. Räume

7.1.1. Elementarstufe

In Mettingen gibt es zur Zeit 3 Kindergärten, die alle in der Trägerschaft der kath. Kirche bzw. einer kath. Ordensgenossenschaft stehen.

Für die Mettinger Kinder im vorschulpflichtigen Alter stehen insgesamt 12 Gruppenräume zur Verfügung (2).

7.1.2. Primarstufe

Es gibt 3 Grundschulen, der Paul-Gerhardt-Schule ist ein Schulkindergarten angeschlossen, was im Raumprogramm berücksichtigt worden ist (3).

Die Übersicht zeigt, daß die drei Schulen lediglich über Klassenräume verfügen, Kursräume dagegen so gut wie nicht vorhanden sind.

7.1.3. Sekundarstufe I

Die Tabelle zeigt, daß neben den Klassenräumen auch zahlreiche Kursräume vorhanden sind (4). Dazu zählen nicht nur die ausge-

(1) In diesem Kapitel sind die Abschnitte 1 - 4 gekürzt. Sie umfassen im Original die Seiten 197 - 210.

(2) Die Angaben beruhen auf Erhebungen in den Kindergärten.

(3) vgl. Anhang Nr. 22, S. 34.

(4) vgl. Anhang Nr. 23, S. 35.

wiesenen Kursräume, sondern auch die Räume für Naturwissenschaft und Werken. Lediglich die kommunale Hauptschule verfügt über eine ausreichend eingerichtete und große Turnhalle. Die Halle der Realschule für Mädchen ist mehr eine Gymnastikhalle, wenngleich sie augenblicklich aus Mangel an anderen Übungsstätten als Turnhalle benutzt wird. Sie genügt aber nicht den Ansprüchen, die heute an den Sportunterricht zu stellen sind.

7.1.4. Sekundarstufe II

Diese Stufe ist bisher nur durch die Klasse 11 des Gymnasiums vertreten, die im Gebäude des Gymnasiums untergebracht ist. Rechnet man das Studienheim St. Franziskus als Grundgebäude des künftigen Kollegs hinzu, so sind dort vorhanden:

- 2 Klassenräume,
- 5 Kursräume,
- 1 Lehrmittelraum,
- 1 Verwaltungsraum.

7.2. Besucher

7.2.1. Elementarstufe

Bis zur Eröffnung des Kindergartens St. Martin konnten nur relativ wenige Kinder einen Platz bekommen (1). Mit diesem Kindergarten sind 1971 337 Kinder erfaßt.

Der Kindergarten St. Agatha hat 1971 mehr Kinder als in den Vorjahren aufgenommen. Das hängt mit der starken Nachfrage zusammen.

(1) vgl. Anhang Nr. 24, S. 36.

7.2.2. Primarstufe

Die Tabelle gibt einen Überblick ab 1966 (1). Repräsentativ ist die Erhebung aber erst ab 1969, da in diesem Jahr die Grundschulreform erstmals statistisch wirksam wird.

7.2.3. Sekundarstufe I

Alle Schulen zeigen eine steigende Tendenz der Besucherzahlen bis 1970 (2). Die Realschule für Mädchen hat 1971 weniger Schülerinnen. Nach Auskunft der Schulleitung ist das auf eine Verringerung der Internatsplätze zurückzuführen.

Der Anteil der evangelischen Schüler ist in der Realschule für Mädchen gering. In der Realschule für Jungen und im Gymnasium ist der hohe Anteil evangelischer Schüler auf den östlichen Einzugsbereich zurückzuführen. Er sagt allerdings auch etwas über die "Bildungswilligkeit" beider Konfessionen aus.

7.2.4. Sekundarstufe II

In dieser Stufe gibt es zur Zeit nur die Klasse 11 des Gymnasiums mit 21 Schülern im Schuljahr 1971/72. Die Zahl der Oberstufenschüler wird in den nächsten Jahren immer um 20 schwanken. Da die Einschulungsjahrgänge 1968 und 1969 sehr stark sind, ist bei ihrem Eintritt in die Oberstufe möglicherweise vorübergehend mit einer Zweizügigkeit zu rechnen.

(1) vgl. Anhang Nr. 25, S. 37.

(2) vgl. Anhang Nr. 26, S. 38.

Das Studienheim St. Franziskus ist als Ergänzungsschule praktisch aufgelöst. Zur Zeit studieren noch zwei Schüler, von denen einer am 1. Februar in das beginnende Kolleg eintreten wird.

Dort beginnen 24 Damen und Herren über 19 Jahre mit dem Studium. Im Sommer wird das 2. Semester eingerichtet. Die Zahl der dann aufgenommenen Studenten ist bisher unbekannt.

7.3. Lehrer

7.3.1. Elementarstufe

An Personal standen den drei Kindergärten 1971 acht Kindergärtnerinnen und sieben Helferinnen zur Verfügung.

7.3.2. Primarstufe

Ein Vergleich der Schülerklassen mit der Zahl der hauptamtlichen Lehrkräfte zeigt, daß auch in diesem Bereich Fachkräfte fehlen (1).

7.3.3. Sekundarstufe I

Die kommunale Hauptschule leidet ebenfalls an Unterrichtsausfall (2).

Auf den ersten Blick günstig sieht das Bild für die drei Schulen in freier Trägerschaft aus. Dort kommt auf jede Klasse eine hauptamtliche Lehrkraft (3). Dank zahlreicher Bemühungen konnte durch den Einsatz von nebenamtlichen Lehrkräften und Überstunden der

(1) vgl. Anhang Nr. 28 und Anhang Nr. 29, S. 40 und S. 41.

(2) vgl. Anhang Nr. 28 und Anhang Nr. 29, S. 40 und S. 41.

(3) vgl. Anhang Nr. 28 und Anhang Nr. 29, S. 40 und S. 41.

Bedarf gedeckt werden. Jedoch macht sich in allen drei Schulen der Mangel an Fachkräften für die naturwissenschaftlichen Fächer bemerkbar.

7.3.4. Sekundarstufe II

Die Klasse 11 des Gymnasiums wird durch die Lehrer des Gymnasiums versorgt, Mathematik gibt ein Realschullehrer, Physik und Chemie fallen aus. Dafür wird in verstärktem Umfang Biologie erteilt. Ein Fachbiologe ist vorhanden. Französisch wird von einem Alt-sprachler vertreten, da ein Fachlehrer am Gymnasium für dieses Fach nicht vorhanden ist.

Schwerpunkt des Lehrereinsatzes sind die Fächer Deutsch und Wirtschaftswissenschaften. Im 2. Halbjahr des laufenden Schuljahres wird dieser Schwerpunkt weiter ausgebaut durch Arbeitsgemeinschaften in Erziehungswissenschaft und Politologie.

Fachlehrer für alle Fächer sind vorhanden.

Der Unterricht des 1. Semesters im Kolleg wird zum größten Teil von Franziskanern aus Bardel getragen. Drei Fachlehrer des Gymnasiums übernehmen nebenamtlichen Unterricht am Kolleg. Zum Ausgleich vertritt ein Franziskaner das Fach Religion an der Realschule für Jungen und am Gymnasium.

7.4. Finanzen

7.4.1. Elementarstufe

1971 hatten die drei Kindergärten folgende laufende Ausgaben (1):

(1) Die Angaben beruhen auf Schätzungen der Kindergärten. Genaue Abrechnungen für 1971 lagen noch nicht vor. Die Zinsen für die Darlehen zu den Bau- und Einrichtungskosten sowie die Amortisation bleiben unberücksichtigt.

	Personalausgaben	Sachausgaben
	DM	DM
St. Agatha	59.000,--	9.000,--
St. Marien	40.000,--	10.000,--
St. Martin	90.000,--	20.000,--

Die Personalausgaben übersteigen die Sachausgaben erheblich. In den Sachausgaben sind die Kosten für die Lehr- und Lernmittel enthalten. Die steigenden Personalkosten lassen kaum die Hoffnung zu, daß im Etat die Titel für Lehr- und Lernmittel erhöht werden.

7.4.2. Primarstufe

Die Personalkosten trägt das Land. Das Land zahlt überdies unter verschiedenen Bedingungen Schlüsselzuweisungen (1). Von der Gemeinde werden die Bau- und Einrichtungskosten, die Kosten für die Lernmittelfreiheit und sonstige laufende Ausgaben getragen.

7.4.3. Sekundarstufe I

Für die kommunale Hauptschule gilt das eben Gesagte. Zwar weisen die Etats früherer Jahre höhere Mittel für die Ersteinrichtung dieser Schule aus. Die steigenden Schülerzahlen und die Anforderungen eines modernen Unterrichts gebieten den Einsatz erheblich

(1) vgl. Anhang Nr. 30, S. 42: Entwicklung der Gesamtausgaben für den Schuletat der Gemeinde Mettingen. Der jeweils obere Kasten gibt die Schlüsselzuweisungen an.

größerer Mittel für die Anschaffung von Lehr- und Lernmitteln.

Die Jahresrechnungen für die Schulen in freier Trägerschaft sind im Anhang ausgewiesen (1). Sie geben aber in keiner Weise die tatsächlichen Kosten der Schulträger wieder. Bei den Jahresrechnungen handelt es sich nur um die Kosten, die nach dem Ersatzschulfinanzgesetz und den entsprechenden Verwaltungsverordnungen dem Land in Rechnung gestellt werden können. Alle Bau- und Einrichtungskosten hat der Träger selbst zu tragen. Die einzelnen Titel im Bereich der Sachausgaben und Lehrmittel sind je nach Klassenzahl pauschaliert. Mehraufwendungen hat der Schulträger aus eigenen Mitteln zu finanzieren. Zur Gewinnung qualifizierter Lehrkräfte sind zusätzliche, über die normale Besoldung hinausgehende Mittel erforderlich, die ebenfalls nicht vom Land übernommen oder bezuschußt werden.

7.4.4. Sekundarstufe II

Die Kosten für die Klasse 11 sind im Etat des Gymnasiums enthalten.

Das Studienheim St. Franziskus beziffert seine laufenden Ausgaben für die vergangenen Jahre einschließlich der Unterhaltung des Internats auf jährlich 50.000,-- - 60.000,-- DM.

(1) vgl. Anhang Nr. 31, S. 43, Nr. 32, S. 44 und Nr. 33, S. 45.
Unberücksichtigt bleiben die Kosten für Darlehnszinsen und -tilgung.

7.5. Das Einzugsgebiet der drei Schulen in freier Trägerschaft
in Mettingen

7.5.1. Realschule für Jungen

Die Schule wird nach den statistischen Angaben des Landkreises
von Schülern aus folgenden Orten besucht (1).

Ort	15.10.69	15.10.70	15.10.71
Mettingen	122	121	127
Recke	15	10	10
Westerkappeln	81	87	99
Ibbenbüren-Land	3	21	22
Ibbenbüren-Stadt	21	6	7
Lotte	2	3	6
Wersen	29	34	42
Riesenbeck	1	-	-
Krs. Tecklenburg zus.	274	282	313
Übriges Bundesgebiet	1	-	-
Insgesamt	275	282	313

=====

Der Hauptanteil der Schüler stammt aus Mettingen. Bemerkenswert
ist, daß 1971 sich die Zahl der Schüler aus Westerkappeln und
Wersen erheblich erhöht hat, so daß sie jetzt die der "Ein-
heimischen" übertrifft.

(1) vgl. Anhang Nr. 13, S. 13.

Relativ hoch ist auch der Zugang aus Ibbenbüren-Land. Es handelt sich dabei um Schüler, die nahe an der Gemeindegrenze zu Mettingen liegen. Der Zugang aus Recke ist konstant geblieben. Er beruht z. T. auf der alten Tradition, daß die Recker ihre Kinder nach Mettingen zur damaligen Rektoratsschule schickten. Es kann sich auch um Schüler handeln, die eine Halbtagschule einer Ganztagschule vorziehen (1).

Die Zahlen für die drei vorliegenden Jahre lassen den Schluß zu, daß als Einzugsgebiet vornehmlich die Gemeinden Westerkappeln und Wersen anzusehen sind. Inwieweit Lotte dazu gerechnet werden kann, wird sich erst noch zeigen müssen.

Das Einzugsgebiet ist nach Süden offen, während es nach Westen trotz der Zahl von 10 Schülern 1971 als geschlossen angesehen werden kann.

(1) Die Fürstenberg-Schule in Recke ist Ganztagschule.

Ein Vergleich zeigt, daß diese Schule nur ein Schüler aus Mettingen bekommt.

7.5.2. Realschule für Mädchen

Nach der vorliegenden Statistik besuchen diese Schule Schölerinnen aus folgenden Orten (1):

Ort	15.10.69	15.10.70	15.10.71
Lengerich	1	1	1
Mettingen	120	130	127
Recke	4	1	1
Westerkappeln	35	28	21
Hopsten	1	-	-
Ibbenbüren-Land	9	7	9
Ibbenbüren-Stadt	6	8	13
Lotte	1	1	2
Wersen	3	4	2
Riesenbeck	1	-	-
Krs. Tecklenburg zus.	181	180	176
Übriges NRW	29	31	27
Übriges Bundesgebiet	28	32	23
Insgesamt	238	243	226

=====

Das Hauptkontingent dieser Schule bilden ebenfalls die Einheimischen. Da der Schule ein Internat angegliedert ist, in das die Schölerinnen, die nicht aus dem Landkreis Tecklenburg kommen,

(1) vgl. Anhang Nr. 13, S. 13.

gehen, kann als unmittelbares Einzugsgebiet nur Westerkappeln angesehen werden. Hier sind allerdings die Besucherzahlen rückläufig, offenbar zugunsten der Realschule für Jungen. Die Schülerinnen aus Ibbenbüren bevorzugen nach Auskunft der Schulleitung die Realschule für Mädchen, weil sie dort Mittagessen und anschließend Hausaufgaben machen können.

Es handelt sich vornehmlich um Kinder aus Familien, in denen beide Eltern berufstätig sind.

Die Realschule für Mädchen hat also vornehmlich Schülerinnen, abgesehen von den Einheimischen, aus Westerkappeln und durch das Internat. Da die Realschule für Jungen zunehmend auch von Mädchen besucht wird, ist für Westerkappeln rückläufige Tendenz zu beobachten.

7.5.3. Gymnasium

Das Gymnasium wird von Schülern aus folgenden Schulen besucht (1):

Ort	15.10.69	15.10.70	15.10.71
Mettingen	108	106	119
Recke	2	2	2
Westerkappeln	15	24	24
Ibbenbüren-Land	2	6	5
Ibbenbüren-Stadt	-	-	2
Wersen	27	24	24
Krs. Tecklenburg zus.	154	162	176
Übriges NRW	-	-	1
Übriges Bundesgebiet	1	1	1
Insgesamt	155	163	178

(1) vgl. Anhang Nr. 15, S. 15.

Wiederum auffallend ist, daß Westerkappeln und Wersen das Haupteinzugsgebiet bilden.

Daneben fallen die Ubrigen Orte statistisch nicht ins Gewicht. Die Zahl der Mettinger an der Gesamtzahl der Schüler liegt in allen Jahren weit über 50 % und damit erheblich höher als an der Realschule für Jungen. Die Besucherzahl aus dem Einzugsgebiet ist in den drei Jahren fast konstant geblieben. Das dürfte nicht zuletzt auf die Unsicherheit über die weitere Zukunft der Schule zurückzuführen sein.

Ein Vergleich mit Recke zeigt im Ubrigen, daß von Mettingen zwei Schüler dort ins Gymnasium gehen (1).

7.5.4. Ergebnis

Am 15. 10. 1971 waren von der jeweiligen Gesamtzahl Schüler aus Mettingen:

Realschule für Jungen:	41 %
Realschule für Mädchen:	56 %
Gymnasium:	66 %

Damit kann das Gymnasium als "Schule der Mettinger" bezeichnet werden.

Als Einzugsgebiet haben sich für die Realschule für Jungen und das Gymnasium die Gemeinden Westerkappeln und Wersen herausgestellt. Während der Zugang beim Gymnasium aus diesem Gebiet stagniert, steigt er bei der Realschule für Jungen.

(1) vgl. Anhang Nr. 15, S. 15.

Von den Ubrigen Orten kann abgesehen werden. Für die Gemeinden Mettingen, Westerkappeln und Wersen ergaben sich im Mai 1970 folgende Einwohnerzahlen:

Mettingen:	10.011
Westerkappeln:	8.609
Wersen:	<u>5.110</u>
Zusammen:	23.730 (1) =====

Lotte, das mit Wersen in einem Amt zusammengefaßt ist, zählte zum gleichen Zeitpunkt 3.260 Einwohner. Aus der statistischen Übersicht ergibt sich, daß die Übergangsquoten 1971 waren:

	Realschule	Gymnasium
Mettingen:	26,01	11,4
Westerkappeln:	18,81	8,91
Wersen)		
Lotte)	20,79	12,87

Daraus ist zu entnehmen, daß die Übergänge in eine Realschule oder ein Gymnasium steigerungsfähig sind.

Zieht man zum Vergleich außerdem eine Statistik heran, in der alle Übergänge aus dem 4. - 6. Schuljahr aus Westerkappeln und Amt Lotte und ihre Verteilung auf die verschiedenen Schulorte verzeichnet sind (2), so sieht man, daß aus den genannten Gemein-

(1) Mitteilung der Gemeindeverwaltungen an den Verfasser.

(2) Anhang Nr. 34, S. 46.

den nicht nur Mettingen, sondern auch Tecklenburg, Ibbenbüren und Osnabrück als Schulorte gewählt werden.

Aus Westerkappeln wird das Gymnasium in Tecklenburg bevorzugt, im Amt Lotte die Gymnasien in Osnabrück, das gilt hier auch für die Realschulen.

Erst 1971 wird Mettingen bevorzugt. Noch deutlicher zeichnen sich die Richtungen der pendelnden Schüler in einer Karte ab, die der Oberkreisdirektor 1971 herausgegeben hat (1).

Pendelnde Schüler (zu Realschulen und Gymnasien 1971):

Wohnort	<u>Schulort</u>				Zusammen
	Mettingen	Tecklenburg	Ibbenbüren	Osnabrück	
Westerkappeln	129	55	-	15	199
Wersen	62	15	2	45	124
Lotte	4	12	20	24	60
Zusammen	195	82	22	84	383

=====

Es ist also durchaus möglich, die Zahl der Schüler aus dem Einzugsbereich zu erhöhen, wenn man bedenkt, daß von der Gesamtzahl dieser pendelnden Schüler nur 195 (51 %) nach Mettingen fahren.

(1) vgl. Der Oberkreisdirektor als untere staatliche Verwaltungsbehörde (Hrsg.), Vorschlag zur Neugliederung der Gemeinden des Kreises Tecklenburg, a.a.O., Anlage 5 zur Anlage 13.

Genaue Prognosen lassen sich nicht erstellen, weil die Motive der einzelnen Eltern für die Wahl des Schulortes nicht bekannt sind.

Für Lotte und Wersen liegt Osnabrück sehr viel näher als Mettingen. Der Fahrweg von Wersen nach Mettingen beträgt 15 km. Sollte es gelingen, die Busverbindungen aus dem Einzugsgebiet für die Schüler optimal auszubauen, so daß An- und Abfahrten mit den Schulzeiten übereinstimmen, könnten manche Eltern, die ihre Kinder bisher nach Osnabrück schicken, anders eingestellt werden (1).

Unter der Voraussetzung, daß weder in Westerkappeln noch in Wersen eine Realschule oder ein Gymnasium eingerichtet werden, reicht das gesamte Einzugsgebiet einschließlich Mettingen für den Fortbestand der weiterführenden Schulen in Mettingen mit insgesamt 4 Zügen aus (2). Der Gesamteinzugsbereich ist aus

(1) Zum "Verkehrsproblem" vgl. etwa Geipel, R., Sozialräumliche Strukturen des Bildungswesens, a.a.O., S. 129 ff. und Aurin, K., Ermittlung und Erschließung von Begabungen im ländlichen Raum, a.a.O., S. 38, und Hitpaß-Laurien-Mock, a.a.O., S. 124.

(2) Mock nimmt für eine zweizügige Realschule und ein zweizügiges Gymnasium ein Einzugsgebiet von 16.700 E. an (Hitpaß-Laurien-Mock, a.a.O., S. 124). Bechert nimmt an, daß für eine zweizügige Realschule ein Einzugsbereich von 25.000 E. und für ein einzügiges Gymnasium ein Einzugsbereich von 12.500 E. notwendig ist. (Bechert, G., Schulentwicklungsplanung im Landkreis Unna, a.a.O., S. 107). Er geht dabei von Übergangsquoten zu beiden Schulen von je 20 % aus.

einer Karte im Anhang ersichtlich (1).

7.6. Schullaufbahn und Übergangsauslese

7.6.1. Schullaufbahn des Einschulungsjahres 1966/1

In einer Untersuchung über Schulentwicklungsplanung kann eine Detailuntersuchung der Schullaufbahn einzelner Schüler nicht fehlen. Im folgenden wird dargestellt, welchen Verlust der Einschulungsjahrgang 1966/1 (Ostern 1966) der drei Schulen in freier Trägerschaft durch Sitzenbleiber und Abgänge erlitten hat (2). Der Einschulungsjahrgang wird bis 1971 verfolgt. In diesem Jahr erfolgte der Sekundarabschluß. Es werden jeweils nur die Schüler verzeichnet, die zum ursprünglichen Einschulungstermin gehörten, nicht berücksichtigt wird der "Wanderungsgewinn", der sich aus Sitzenbleibern und Zugezogenen oder Abgängen aus dem Gymnasium zusammensetzt.

Ziel der Fragestellung ist es zu ermitteln, wieviele Schüler nicht den Sekundarabschluß I erreicht haben und aus welchen sozialen Schichten diese Schüler kommen.

In Anlehnung an andere Untersuchungen mit ähnlicher Problematik

(1) Anhang Nr. 35, S. 47.

(2) Zum gesamten Fragenkomplex vgl. Peisert, H.G./ Dahrendorf, R. (Hrsg.), Der vorzeitige Abgang vom Gymnasium. Bildung in neuer Sicht. Schriftenreihe des Kultusministeriums Baden-Württemberg zur Bildungsforschung, Bildungsplanung, Bildungspolitik. Reihe A, Nr. 6, Villingen 1967.

wurde ein leicht modifiziertes Schichtenmodell gewählt, das Preuß unter Berufung auf Janowitz erstellt hat (1).

Vom Verfasser wurde der Bergmann der Schicht II zugeordnet. Das ist nicht unproblematisch, weil die Berufsbezeichnung Bergmann vom Hilfsarbeiter über Tage bis zum Steiger eine ganze Skala unterschiedlicher Berufsqualifikationen umfaßt.

Da die Klassenlisten in der Regel nur die Angabe "Bergmann" enthalten, ließ sich eine detaillierte Zuordnung nicht durchführen.

Preuß ist bei der Charakterisierung der Schicht IV zuzustimmen, wenn er aus Mangel an Einzelinformationen eine Aufteilung auf III und V nicht für möglich hält.

Kennzeichen dieser Schicht ist ihre "Statusinhomogenität". "Die Berufsgruppe 'Landwirt' umfaßt sowohl den Kötter, der gerade noch ohne Nebenerwerb von dem Ertrag seines Landes existieren kann, als auch den Großbauern. Ähnliche Unterschiede gibt es bei den Selbständigen in Handel und Gewerbe" (2).

(1) vgl. dazu Anhang Nr. 36, S. 48 und Preuß, O., Soziale Herkunft und die Ungleichheit der Bildungschancen. Weinheim - Berlin - Basel 1970, S. 33; Janowitz, M., Soziale Schichtung und Mobilität in Westdeutschland. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 10. Jg., 1958, S. 10.

(2) vgl. Preuß, O., a.a.O., S. 34.

Die Übersicht über den Einschulungsjahrgang ergibt für die beiden Realschulen einen hohen Anteil der Schüler an den Schichten I und II (1). Beim Gymnasium gehören nicht ganz 1/3 der Schüler zu diesen Schichten. Auffallend stark ist der Anteil von Schicht III im Gymnasium. Schicht IV ist stark in der Realschule für Mädchen vertreten, was wahrscheinlich auf das Internat zurückzuführen ist, das z. T. von Schülerinnen aus dieser sozialen Schicht besucht wird.

Von den 28 eingeschulten Schülern der Realschule für Jungen haben bis zur Klasse 10 den Jahrgang verlassen (2).

8 durch Sitzenbleiben

3 durch Abgang in die Hauptschule

1 durch Abgang in einen Beruf

3 durch Übergang zum Gymnasium

1 durch Wegzug.

Die Übergänger zum Gymnasium und den Verzug kann man nicht als Verlust im Sinne des Nicht-Ereichens von Ausbildungszielen ansehen. Dies trifft allerdings für die 12 anderen zu. Damit haben im Laufe von 6 Schuljahren ca. 42 % der ursprünglich eingeschul-ten Schüler nicht das jeweilige Jahrgangsziel erreicht.

Von den 42 Mädchen, die 1966/1 in die Realschule für Mädchen aufgenommen wurden, sind bis 1970 aus dem Jahrgang ausgeschieden (3).

(1) vgl. Anhang Nr. 37, S. 49.

(2) vgl. Anhang Nr. 38, S. 50.

(3) vgl. Anhang Nr. 39, S. 51.

11 durch Sitzenbleiben

3 durch Übergang zum Gymnasium

3 durch Verzug

Der echte Verlust beträgt also ca. 27 % (11 von 42).

Ihrer sozialen Herkunft nach kommen die "Verluste" in der Realschule für Jungen Überwiegend aus der Unterschicht, während sie in der Realschule für Mädchen aus allen Schichten kommen. Es lassen sich in beiden Fällen keine Rückschlüsse auf eine "soziale Auslese" ziehen, weil die "Verluste" in etwa anteilmäßig auf die einzelnen ursprünglich vorhandenen Schichten verteilt sind (1).

Immerhin darf aber festgestellt werden, daß ein hoher Prozentsatz das Ziel der Realschule entweder überhaupt nicht oder nicht auf Anhieb erreicht hat.

Das Gymnasium zählte im Einschulungsjahrgang 1966/1 30 Schüler (2). Hier wurde auch das Jahr 1971 mitgezählt, um zu ermitteln, wieviel Schüler auf Anhieb die sog. Obersekundareife (3) erhielten.

(1) Zur sozialen Auslese vgl. Floud, J., Die Schule als eine selektive Institution. In: Heintz, P. (Hrsg.), Soziologie der Schule. 4. Sonderheft der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. 5. A. Köln 1968, S. 40 ff.

(2) vgl. Anhang Nr. 40, S. 52.

(3) Nach dem neuen Erlaß vom 23.2.71 heißt es jetzt Fachoberschulreife.

Bis einschließlich zur Versetzung im Sommer 1971 hatte dieser Jahrgang folgende Abgänge:

10 durch Sitzenbleiben

5 durch Abgang zur Realschule

1 durch Abgang in den Beruf

3 durch Übergang in ein anderes Gymnasium bzw. in die FOS

2 durch Verzug

Damit haben 16 Schüler das Ziel nicht auf Anhieb erreicht, das sind mehr als 50 % des ursprünglichen Bestandes.

Der Übergang zur Realschule wird auch als "echter Verlust" gewertet, weil er in der Regel nach dem Sitzenbleiben erfolgte oder um ein Sitzenbleiben zu vermeiden.

Eine "soziale Auslese" hat auch hier nicht stattgefunden. Besonders schwer trifft jedoch ein Abgang die Unterschichtenkinder, weil sie und ihre Eltern darin eine soziale Deklassierung erkennen. Die hohe Verlustquote indiziert, daß das Gymnasium in den Leistungsanforderungen hinter anderen Schulen nicht zurücksteht.

Andererseits aber ist nicht auszuschließen, daß es bisher nicht gelungen ist, vom Stil der Schule her Leistungsmotivationen gerade bei den Kindern zu fördern, die aus den "gymnasial-fernen" Schichten kommen. Es fragt sich, ob hier nicht ein Ausleseprozeß stattfindet, der pädagogisch nicht zu verantworten ist.

Das wird man nicht allein der Schule, d. h. den Lehrern anlasten können, sondern es liegt am System unseres Bildungswesens (1).

(1) vgl. dazu Tent, L., Die Auslese von Schülern für weiterführende Schulen. Möglichkeiten u. Grenzen. Beiträge zur Theorie und Praxis der Leistungsbeurteilung in der Schule. 2. A. Göttingen 1969, S. 164.

Es gibt ein ganzes Bündel möglicher Ursachen dieser Auslesefunktion der höheren Schule. Eine sei hier herausgegriffen, weil sie für den Zusammenhang der vorliegenden Untersuchung aufschlußreiche Einsichten gewährt.

7.6.2. Die Übergangsauslese

7.6.2.1. Die allgemeine Problemstellung

Man muß sich fragen, nach welchen Gesichtspunkten Schüler für den Besuch weiterführender Schulen ermittelt werden sollen. Die niedrigen Übergangsquoten im Einzugsgebiet der Mettinger Schulen in freier Trägerschaft lassen darauf schließen, daß die Grundschullehrer angesichts der zahlreichen Untersuchungen der letzten Jahre, die das Problem der sog. Übergangsauslese behandeln, mit ihren Urteilen sehr vorsichtig sind (1).

Darin zeigt sich sicher nicht Mangel an Courage, sondern Verantwortungsbewußtsein, weil man weiß, daß Schulnoten und Beobachtungen in der Grundschule nur einen begrenzten Wert für die Voraussage des Schulerfolges haben. "Ganz sicher geht in das

(1) Zum Problem der Übergangsauslese vgl. Kemmler, L., Erfolg und Versagen in der Grundschule. Empirische Untersuchungen. Göttingen 1967. Ingenkamp, K.H., Untersuchungen zur Übergangsauslese. Weinheim und Berlin 1967. Preuß, O., a.a.O. Tent, L., a.a.O., Aurin, K., Ermittlung und Erschließung von Begabungen im ländlichen Raum, a.a.O.

Eignungsurteil des Lehrers die Erwägung ein, daß es unter den gegebenen Bedingungen noch lange nicht ausreicht, ein begabter Schüler zu sein, ja noch nicht einmal, auch die erforderlichen Charaktereigenschaften, die doch sehr hoch eingeschätzt werden, vorweisen zu können, um die weiterführenden Bildungsinstitutionen mit Erfolg zu durchlaufen. Vielmehr ist es wohl gerade ihm klar, daß es dabei der motivierenden Rückendeckung und hilfreichen Unterstützung durch das Elternhaus bedarf, womit aber gerade Unterschichtfamilien Überfordert sind" (1).

Da auch in Mettingen und dem weiteren Einzugsgebiet viele Schüler aus Unterschichtfamilien kommen, ist die Skepsis der Grundschullehrer angebracht, sie wird unterstützt durch die oben erbrachten Befund der Abgänge aus einem Schuljahrgang.

Schon lange hat man nach objektiveren Kriterien für die Zuweisung zu den einzelnen Schulformen gesucht. Eine Möglichkeit bieten die verschiedenen Testverfahren (2).

7.6.2.2. Der LPS-Test von Horn

Es soll im folgenden in einer "Momentaufnahme" in den derzeitigen

(1) Preuß, O., a.a.O., S. 77, vgl. auch Petrat, W., Soziale Herkunft und Schullaufbahn, a.a.O.

(2) vgl. dazu Chauncey, H./Dobbin, J., Der Test im modernen Bildungswesen. Stuttgart 1968. Eine Übersicht über gebräuchliche Verfahren in der Schule gibt Ingenkamp, K.H., Psychologische Tests für die Hand des Lehrers. Weinheim 1963.

4. Grundschuljahrgang in Mettingen eingeblendet werden. Mit Hilfe des von Horn entwickelten LPS-Test soll ermittelt werden, wie die Kinder den einzelnen Intelligenzbereichen zugeordnet werden können (1). Gewählt wurde dieses Testverfahren, weil es in zwei Felduntersuchungen auf seinen prognostischen Wert untersucht und für geeignet befunden worden ist (2).

(1) Horn, W., Leistungsprüfsystem. L-P-S. Handanweisung für die Durchführung, Auswertung und Interpretation. Göttingen 1962.

(2) Es handelt sich um die zitierten Arbeiten von Tent und Aurin. Auch die sehr sorgfältige Untersuchung von Preuß stützt sich auf diesen Test. Der Verfasser hat im Rahmen einer von Prof. Dr. Hartong durchgeführten Untersuchung zur Ermittlung von Begabungsreserven im Landkreis Bersenbrück Erfahrungen und Handhabungen mit diesem Test sammeln können.

(vgl. dazu: Hartong, K., Ist die Einrichtung eines Gymnasiums in Bramsche möglich? Eine Untersuchung über die wahrscheinlichen Schülerzahlen für ein Gymnasium in Bramsche. Manuskript / maschinenschriftlich 1966). Der Test wird seit 1967 in der jeweiligen Klasse 6 des Gymnasiums Mettingen durchgeführt, um bessere Aufschlüsse über die tatsächliche Begabung der Schüler zu bekommen.

Die Eltern können so besser über die weitere Schullaufbahn ihres Kindes beraten werden.

Bei größeren Diskrepanzen zwischen Schulleistung und Testergebnis wird ein Schulpsychologe zu Rate gezogen.

Der Test mißt die Begabungsstruktur der Testpersonen. In 14 Aufgabengruppen mit insgesamt 960 Aufgaben werden die C-Werte für folgende Faktoren ermittelt:

Allgemeinbildung, Denkfähigkeit, Wortefall, Technische Begabung, Ratefähigkeit und Wahrnehmungstempo (1). Die C-Werte sind besonders in den USA gebräuchte Normen, die sich mit Hilfe einer Skala in die in Deutschland gebräuchlicheren IQ-Werte umsetzen lassen. Der Test liegt in einer A- und einer B-Form vor, so daß die Schüler nicht voneinander abschreiben können.

Für jede Aufgabengruppe steht eine bestimmte Zeit zur Verfügung, die mit einer Stoppuhr gemessen wird. Die jeweiligen Arbeitsanweisungen werden mit Hilfe eines von Horn standardisierten Textes gegeben. Der Test dauert insgesamt 90 Minuten. Die Auswertung der ausgefüllten Testbogen geschieht mittels einer Schablone.

Es war zunächst schwierig, die Lehrer der Grundschulen in Mettingen für die Durchführung des Tests zu gewinnen. Man befürchtete, daß die Ergebnisse des Tests gegen die Grundschullehrer "ausgeschlachtet" werden könnten. Der zuständige Schulrat bemerkte im Hinblick auf die niedrige Schülerzahl der Klasse 5 des Gymnasiums, man wolle wohl die Zahlen aufbessern.

Es ist diesen Lehrern zu danken, daß sie trotz großer Bedenken ihre Zustimmung zur Durchführung der Tests gegeben haben.

(1) vgl. Horn, W., a.a.O., S. 6. Der Test wurde im November und Dezember 1971 durchgeführt.

Ursprünglich war geplant, den Test mit einer Individualerhebung für jeden einzelnen Schüler zu vergleichen, um so größere Aussagen über das Problem der sozialen Herkunft im Zusammenhang mit dem Übergang zu weiterführenden Schulen machen zu können.

Als Zugeständnis an die Grundschullehrer wurde auf diese Fragestellung verzichtet und Überdies auch auf die Kennzeichnung der Testbogen mit dem jeweiligen Namen des Schülers; die Auswertung erfolgte lediglich nach dem Geburtsdatum.

Außerdem mußte der Beruf des Vaters angegeben werden, um wenigstens eine Verteilung der Begabungen auf die verschiedenen Bevölkerungsschichten ablesen zu können. Dafür wurde das Schichtenmodell von Janowitz/Preuß verwandt.

Von den 207 Schülern des 4. Jahrganges haben 202 an dem Test teilgenommen ($N = 202$). Zwei Kinder fehlten am Testtag, drei Kinder durften auf Wunsch der Eltern am Test nicht teilnehmen, weil in der betreffenden Schule vorher der Test angekündigt war.

Beteiligt waren an dem Test 11 Schüler des Geburtsjahrganges 1960, 105 des Geburtsjahrganges 1961 und 86 des Jahrgangs 1962(1).

(1) vgl. Anhang Nr. 41, S. 53

Die Gesamtpopulation verteilte sich auf die einzelnen Schichten:

I	II	III	IV	V	Vater tot	ohne Ang.
21	124	18	20	11	5	3

71,7 % der Gesamtpopulation gehören zur Unterschicht.

Die OM ist mit 5 % der Population vertreten.

Da von der Fragestellung her nur die quantitative Verteilung der Begabungen interessierte, wurde auf eine Einzeluntersuchung der Ergebnisse in den verschiedenen Aufgabengruppen verzichtet. Es wurde daher nur die Gesamtleistung des Tests bestimmt.

Mit Preuß werden die Schüler, die einen C-Wert über 7 erreicht haben, als "gymnasiumsg geeignet" eingestuft, diejenigen, die einen C-Wert über 6 erreichten, als "mittelschulsg geeignet" (1). Die Grenzen sind allerdings fließend, so daß diese "Marken" nur Richtwerte sein können, die eine Prognose erleichtern.

Die Schüler, die einen C-Wert über 7 erreicht haben, verteilen sich auf die verschiedenen sozialen Schichten (2):

(1) vgl. Preuß, O., a.a.O., S. 39, Aurin, K., a.a.O., S. 154 und 165 nimmt eine andere Einteilung vor. Hartong, K., a.a.O., geht nach der IQ-Skala vor und nennt 120 als Marke für den Übertritt ins Gymnasium.

(2) vgl. Anhang Nr. 41, S. 53.

I	II	III	IV	V	Vater tot	ohne Berufs- ang.	Ges.
3	24	7	4	6	-	-	44

Der Anteil der gymnasiumsgerechten Kinder aus der Unterschicht an der Gesamtpopulation beträgt 13,3 %, der Anteil an der Gesamtpopulation der Unterschicht 18,6 %. "Wenn ... Schüler aus den unteren sozialen Schichten im Test gute Ergebnisse erzielen, so sind deren Leistungen im allgemeinen unter ungleich schwierigen Bedingungen zustande gekommen als die der Mittelschichtkinder" (1). Denn auch dieser Test ist von der Konstruktion her auf die Mittelschicht zugeschnitten. Es soll nicht das Problem der Unterprivilegierung der Unterschichtenkinder durch die sog. Mittelschichtkultur (2) diskutiert werden, sondern nur auf die hohe Testleistung dieser Kinder hingewiesen werden.

Als "mittelschulgeeignet" sind dann noch einmal 42 Schüler anzusehen. Sie verteilen sich auf die sozialen Schichten so:

I	II	III	IV	V	Vater tot	ohne Berufs- ang.	Ges.
9	20	3	5	2	2	1	42

Auch hier wiederum ist der hohe Anteil der Unterschichtkinder bemerkenswert.

(1) Preuß, O., a.a.O., S. 25.

(2) vgl. dazu Oevermann, U., Schichtenspezifische Formen des Sprachverhaltens und ihr Einfluß auf die kognitiven Prozesse. In: Roth, H. (Hrsg.), Begabung und Lernen, a.a.O., S. 297 - 356.

In beiden Fällen werden nicht alle Unterschichtkinder die Chance haben, einer der beiden entsprechenden Schulen zugewiesen zu werden, weil eben dieser Test als Maßstab genommen wird. Bedenkt man, daß von der Gesamtpopulation 42 % zu einer der drei Schulen in freier Trägerschaft gehen könnten, so weiß man, welche Steigerungsmöglichkeiten vorhanden sind. Weder Test noch Lehrerurteil in Form von Notengebung dürften aber in der Lage sein, diesen Tatbestand wirksam zugunsten einer Chancengleichheit der Kinder aus den beiden unteren sozialen Schichten wirksam zu verändern. Helfen kann hier ein Schulsystem, das organisatorisch, didaktisch und methodisch so strukturiert ist, daß es die Unterschiede zwischen den Schichten im Sinne des "Bürgerrechtes auf Bildung" abbaut. Dieser Befund legt Konsequenzen für die Planung des Schulwesens in Mettingen nahe.

7.7. Die Bevölkerungs- und Geburtenentwicklung im Einzugsgebiet der Mettinger Schulen

Für die zukünftige Entwicklung der Schülerzahlen im Planungsbereich ist die Geburtenentwicklung im Einzugsbereich von Bedeutung. Einbezogen werden in diesen Teil der Untersuchung gemäß der Ermittlung des Einzugsgebietes die Gemeinden Mettingen, Westerkappeln und Wersen. Lotte wird mit betrachtet, weil es möglicherweise in Zukunft bei günstigeren Verkehrsbedingungen dem Einzugsbereich zugezählt werden kann.

Die statistische Übersicht im Anhang wurde nach Mitteilungen der Gemeinden an den Verfasser zusammengestellt. Die Angaben über die Geburtenquote im Landkreis und in NRW beruhen auf Angaben des

Statistischen Amtes des Landkreises und des Statistischen Landesamtes (1).

Die Gemeinde Mettingen hat bis 1968 eine auf 23 pro 1000 steigende Geburtenzahl zu verzeichnen. Sie sinkt in 1971 auf 14,5. Es darf angenommen werden, daß sich das Absinken der Geburten etwa beim Landesdurchschnitt von 1970 (12,9 pro 1.000 E.) einpendeln wird. Da aber in den nächsten Jahren noch die geburtenstarken Jahrgänge der 50er Jahre Ehen schließen werden, könnte sich durchaus eine Änderung ergeben.

Jedoch ist mit der hohen Geburtenrat der 60er Jahre in Mettingen nicht mehr zu rechnen. In absoluten Zahlen ergibt sich folgendes Bild:

Geburten-							
jahrgang	1965	1966	1967	1968	1969	1970	1971
Mettingen	225	249	197	233	178	194	149

Die Säuglingssterblichkeitsziffer beträgt für den Landkreis Tecklenburg im Jahre 1969 2,2 ‰ (2). Damit lassen sich bis 1977 die Einschulungszahlen ermitteln. Unberücksichtigt bleibt dabei das Problem der Wanderungsquote, d.h. der Bevölkerungsentwicklung durch Zu- oder Abwanderung. "Die Sterblichkeitsziffer während der nächsten neun Lebensjahre ist aber so gering, daß sie vernachlässigt werden kann" (3).

(1) Anhang Nr. 42, S. 54.

(2) vgl. dazu Statistisches Amt des Kreises Tecklenburg (Hrsg.), Der Kreis Tecklenburg im Spiegel der Statistik 1970, a.a.O., S. 12.

(3) Arbeitsgruppe Standortforschung Technische Universität Hannover, Regionale Schulplanung im Raum Fürstenau, a.a.O., S. 17.

Für die Jahre von 1960 - 1969 weist die Statistik des Landkreises für Mettingen ab 1963 (Ausnahme 1965) einen Wanderungsverlust auf (1). Das bedeutet, daß die Bevölkerungszunahme Mettingens in den letzten Jahren allein auf die günstige Geburtenentwicklung zurückzuführen ist. Jedoch schwächt sich durch die rückläufige Geburtenquote auch der Geburtenüberschuß ab, so daß in den Jahren nach 1971 nur noch mit geringem Wachstum der Bevölkerung in Mettingen zu rechnen ist (2).

Unberücksichtigt bleibt dabei, daß etwa durch neue Industrie oder Bereitstellung von günstigem Bauland neue Familien herangezogen werden.

Als Ergebnis bleibt festzustellen, daß bei stagnierender Bevölkerungsentwicklung und gleichbleibender Geburtenquote die Zahl der Kinder, die in der 2. Hälfte der 70er Jahre eingeschult werden, unter den z. Zt. vorhandenen Einschulungsjahrgängen liegen wird. Für die Übergänge zu den heutigen weiterführenden Schulen in freier Trägerschaft bedeutet das ein Absinken der Übergangsquoten gegen Ende dieses Jahrzehnts.

(1) vgl.dazu Anhang Nr. 43, S. 55.

(2) Zur Bevölkerungsentwicklung vgl. Anhang Nr. 42, S. 54, und zum Geburtenüberschuß Anhang Nr. 43, S. 55.

Legt man z.B. die heutige Übergangsquote von 20 % zur Realschule und etwa 10 % zum Gymnasium zugrunde, so werden - vorausgesetzt, die Schulverhältnisse ändern sich nicht - von den ca. 150 Kindern des Geburtenjahrganges 1971 nur 45 eine der Schulen in freier Trägerschaft besuchen. Damit ist allenfalls noch eine Einzügigkeit möglich, wenn man sich auf Mettinger Kinder beschränken würde. Daraus folgt, daß zur Erhaltung einer funktionsgerechten Schule einerseits die Zahl der Übergänge gesteigert werden muß und andererseits aus dem weiteren Einzugsbereich Schüler nach Mettingen geholt werden müssen.

Betrachtet man die Geburten- und Bevölkerungsentwicklung der Gemeinde Westerkappeln (1), so ist dort ein ähnlicher Befund zu diagnostizieren: sinkende Geburtenrate, noch Geburtenüberschuß. Die Bevölkerungsentwicklung ist durch zunehmenden Wanderungsverlust, der 1969 den Geburtenüberschuß übertrifft, rückläufig. So sind auch aus Westerkappeln gegen Ende der 70er Jahre weniger Übergänge zu erwarten. Allerdings lassen sich die derzeitig noch sehr niedrigen Quoten für Realschule und Gymnasium steigern. Ob das gelingt, ist fraglich, da die Gemeinde in Zusammenarbeit mit den Hauptschullehrern ein 10. Schuljahr einrichtet, so daß ein qualifizierter Sekundarabschluß möglich ist.

Nur eine anders strukturierte Schule könnte dann noch Schüler nach Mettingen ziehen.

Wesentlich anders sieht das Bild in Wersen aus. Die Geburtenquote liegt 1970 weit über dem Landesdurchschnitt bei 18,0 pro

(1) vgl. Anhang Nr. 42 und Nr. 43, S. 54 und S. 55.

1000 E. (1). Die Überdies im Vergleich mit den Vorjahren steigende Geburtenquote ist auf den starken Wanderungsgewinn zurückzuführen. Im Wanderungsgewinn liegt Wersen hinter Ibbenbüren-Land und Ibbenbüren-Stadt an 3. Stelle im Landkreis. Vornehmlich junge Familien aus der Großstadt Osnabrück ziehen in die schnell wachsende Gemeinde Wersen.

Nach Auskunft der Gemeindeverwaltung ist in den nächsten Jahren mit einem gewaltigen Bevölkerungsanstieg zu rechnen, da in Wersen seit 1971 mit dem Bau eines neuen Wohnzentrums für 3000 - 5000 neue Einwohner begonnen wurde. Genaue Voraussagen über Einschulungsjahrgänge und Übergänge lassen sich daher zur Zeit überhaupt nicht machen.

Es dürfte allerdings feststehen, daß die Zahl der möglichen Schüler aus Wersen in den 80er Jahren erheblich höher liegen wird als heute. Sie werden jedoch die Fahrt nach Mettingen nur antreten, wenn dort das Schulangebot besser ist als in Osnabrück. Es empfiehlt sich, im Hinblick auf die sich in Wersen abzeichnende Entwicklung, dort Kontakte zu pflegen, vor allem mit den Grundschullehrern und den Eltern.

Betrachtet man auch in diesem Zusammenhang Lotte, so treffen die Beobachtungen, die in Wersen gemacht wurden, auch dort, allerdings eingeschränkt, zu. Die Geburtenquote sinkt, der Wanderungsgewinn hält an. Da Lotte ebenso wie Wersen eine "Vorstadt" von Osnabrück genannt werden kann, dürfte dieser Gewinn in den nächsten Jahren zunehmen. Inwieweit Lotte für Mettingen "aufgeschlossen" werden

(1) vgl. für Wersen Anhang Nr. 42 und Nr. 43, S. 54 und S. 55.

kann, hängt einmal von der Verkehrslage und zum anderen vom Schulangebot ab (1).

Zieht man aus allen Beobachtungen einen Schluß, so bleibt festzustellen, daß die Entwicklungen in den nächsten Jahren genau beobachtet werden müssen, damit richtige Prognosen für die 80er Jahre gestellt werden können. Eine funktionsgerechte Schule in freier Trägerschaft in Mettingen wird sich dann sicher nicht mehr ausschließlich auf Mettinger Schüler beschränken können.

(1) vgl. für Lotte Anhang Nr. 42 und Nr. 43, S. 54 und S. 55.

8. Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse

8.1. Die erziehungswissenschaftliche Diskussion hat gezeigt, daß die Schulform sich in Zukunft in der sog. Stufenschule orientieren wird. Neben die Neuorganisation der vorschulischen Erziehung und der Grundschule wird als Einrichtung besonderer Prägung die Orientierungsstufe treten, die den Übergang aus der Grundschule in die Sekundarstufe I für den Schüler erleichtern wird.

In der Sekundarstufe I werden die traditionellen Formen der Haupt-, Realschule und des Gymnasiums in fortschreitender Differenzierung einander angenähert. Die Gesamtschule soll zunächst in einem Versuchsprogramm auf ihre Leistungsfähigkeit untersucht werden.

In der Sekundarstufe II werden berufliche und allgemeine Bildung miteinander verbunden. Das kann zunächst dadurch geschehen, daß gymnasiale Oberstufen herkömmlicher Art mit Fachoberschulen verbunden werden. Weitergehende Formen müssen erprobt werden.

8.2. Die schulpolitische Diskussion hatte verschiedene Aspekte. Die Freien Schulen sind verfassungsrechtlich garantiert. Sie genießen damit eine besondere Stellung innerhalb unseres Bildungswesens.

Sie haben sich bisher durch Anregungen und eigene Beiträge zur Schul- und Bildungsform qualifiziert. In der jüngsten Diskussion kristallisiert sich eine neues Selbstverständnis heraus. Die Freien Schulen verstehen sich nicht mehr als Privatschulen im traditionellen Sinn, d.h. als Schulen, die irgendwie abseits stehen, sondern die im öffentlichen Bildungswesen, das vom Staat getragen wird, den Freiheitsraum der Gesellschaft ausschöpfen.

Initiativen im Bereich der Freien Schule sind ein Indiz für das Selbstverständnis der freien Gesellschaft. Finanzielle Investitionen sind daher nicht von ihrer wirtschaftlichen Effektivität zu beurteilen, sondern sie sind der Gradmesser für den Willen der freien Träger, dem Staat nicht das Feld zu überlassen.

Beide großen Parteien betonten das "Bürgerrecht auf Bildung" und die Herstellung von "Chancengleichheit" für alle. Über die Organisation der zukünftigen Schule ist man sich im Grundsatz einig, jedoch über die Schnelligkeit der Verwirklichung unterschiedlicher Meinung.

Der Bildungsbericht der Bundesregierung greift die Grundgedanken des Strukturplanes auf und erklärt sie zu seinen politischen Zielvorstellungen.

Die Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung hat die unterschiedlichen Auffassungen über die Entwicklung des Bildungswesens zusammengefaßt. In dem vorliegenden Zwischenbericht bestätigt sich der Befund der erziehungswissenschaftlichen Diskussion für die beiden Sekundarstufen. Die einzelnen Länder sind je nach der politischen Couleur ihrer Regierungen unterschiedlicher Auffassung über die zeitliche Abwicklung der anstehenden Reformen. Die CDU-regierten Bundesländer zeigen gegenüber der sofortigen Einführung der Gesamtschule in integrierter Form deutliche Reserven. Dagegen ist man sich einig über die Orientierungsstufe und die Differenzierung in den Sekundarstufen.

Bildungsberatung und Weiterbildung sollen einerseits die richtige Schullaufbahn finden helfen, andererseits aber auch den jederzeitigen Erwerb neuer Qualifikationen ermöglichen.

Das NRW-Programm darf als politische Zielsetzung der Landesregierung für die 70er Jahre angesehen werden. Auch hier konnte nachgewiesen werden, daß große Veränderungen in den Sekundarbereichen vorgesehen sind, die die alten Schulformen schrittweise überflüssig machen sollen. Gesamtschule in integrierter Form und differenzierte Kollegstufen sind langfristige Zielsetzungen.

Den Instituten zur Erlangung der Hochschulreife wird im Sekundarbereich II ein besonderer Platz eingeräumt.

8.3. Die Äußerungen des NRW-Kultusministers zeigen, daß die Landesregierung zielstrebig an die Verwirklichung ihres Programmes geht.

Dabei konzentriert sie sich auf die Veränderung der Sekundarstufe I, während die Integration aller Bildungsgänge in der Sekundarstufe II zunächst noch Versuchsstadium ist.

Die langfristigen Ziele - integrierte Gesamtschule und integrierte Sekundarstufe II - sind in diesem Jahrzehnt nicht zu verwirklichen. Daher können die 70er und wohl auch die 80er Jahre als Übergangszeit mit Zwischenlösungen angesehen werden.

Eine dieser Zwischenlösungen ist die kooperative Schule aus Haupt-, Realschule und Gymnasium, wobei Wert darauf gelegt wird, daß alle drei traditionellen Schulformen zusammenarbeiten. Eine andere Zwischenlösung ist die Kooperation räumlich benachbarter gymnasialer Oberstufen.

8.4. Christliche Erziehung muß mehr sein als die formale Bestimmung äußerer Kriterien. Der Schulentwicklungsplan des Bistums Münster konnte zwar als positiver Versuch einer Organisation

des freien Schulwesens vorgestellt werden, aber seine Mängel werden bei der inhaltlichen Bestimmung dessen, was dieses Schulwesen erreichen soll, offenkundig. Wenn christliche Erziehung in der modernen Gesellschaft einen Wert behalten soll, dann darf sie sich nicht separieren. Denn nur dann kann sie den Menschen zur vollen Mündigkeit führen und macht ihn so erst zum Christen. Es muß noch einmal festgestellt werden, daß sich die Überlegungen, wie das zu verwirklichen ist, erst im Anfangsstadium befinden.

8.5. In einer soziologischen und wirtschaftlichen Analyse des Landkreises Tecklenburg konnte aufgezeigt werden, daß die Bevölkerungsstruktur sehr stark am örtlichen Steinkohlenbergbau orientiert ist. Die Chancengleichheit im Bildungswesen ist nur partiell vorhanden.

Eine Neuorganisation des Schulwesens hat das zu berücksichtigen.

8.6. Das Mettinger Schulwesen in freier Trägerschaft kann auf eine lange Tradition zurückblicken. Den Bemühungen der freien Träger verdankt die Gemeinde, daß heute Realschulen und ein Gymnasium vorhanden sind. Der Wunsch aller Beteiligten, das Bestehende weiterzuentwickeln, wurde offenkundig.

8.7. In einer Bestandsaufnahme wurden die Räume, Lehrer und Finanzen für alle Bereiche der vorhandenen Stufen des Mettinger Bildungswesens untersucht. Mangelsituationen mußten festgestellt werden. Dabei schnitten die freien Schulen noch relativ am besten ab.

Als Einzugsgebiet dieser Schule wurden die Gemeinden Mettingen,

Westerkappeln und Wersen ermittelt. Die Bevölkerungs- und Geburtenentwicklung ist in Wersen besonders positiv. Die Schulen werden auf längere Sicht auf das weitere Einzugsgebiet nicht verzichten können, wenn sie ein funktionsfähiges System bleiben wollen.

8.8. Gesondert wurden die Schullaufbahn und die Übergangsauslese behandelt. Im gegenwärtigen Schulsystem scheitert ein hoher Prozentsatz in den sog. weiterführenden Schulen, während andere Schüler aus verschiedenen Gründen erst gar nicht dorthin geschickt werden. Mit Hilfe des LPS-Tests von Horn konnten potentielle Begabungen in der Grundschule ermittelt werden. Die festgestellten Prozentsätze stimmen nicht mit den derzeitigen Übergangsquoten überein. Die Lehrer trifft keine Schuld, vielmehr verhindert das Schulsystem ein weiteres Anwachsen der Übergangsquoten.

9. Planung der zukünftigen Entwicklung des Mettinger Bildungswesens

9.1. Die Elementarstufe

Im Elementarbereich sind bauliche Veränderungen nicht erforderlich. Die sinkenden Geburtenraten werden nach 1973 auch zur Abnahme der Stärke der einzelnen Jahrgänge führen. Um die Mitte des Jahrzehnts wird, vorausgesetzt es treten keine Änderungen ein, die Gesamtzahl der 3- bis 5jährigen etwa jeweils 350 - 450 Kinder ausmachen. Wenn die Schulpflicht auf 5 Jahre vorverlegt wird, was ja nach allen Überlegungen wahrscheinlich ist, wird diese Zahl sich um 100 - 150 verringern. Es stehen heute in den drei Kindergärten etwa 300 Plätze zur Verfügung.

Die Relation bedeutet, daß unter sehr günstigen Bedingungen in einigen Jahren sogar jedes Kind einen Platz angeboten bekommen kann.

Alle erziehungswissenschaftlichen und bildungspolitischen Untersuchungen betonten die zunehmende Bedeutung der vorschulischen Erziehung. Die Träger der Kindergärten, aber auch die Gemeinde, sollten daher die Entwicklung aufmerksam beobachten und weit mehr finanzielle Mittel für die pädagogische Ausstattung der Einrichtungen des Elementarbereichs zur Verfügung stellen. Hier sind die Gelder gut investiert.

9.2. Die Primarstufe

Die Gemeinde als Träger der Grundschulen und des Schulkindergartens sollte in diesem Bereich vorerst keine baulichen Veränderungen durchführen, die eine Vergrößerung des Raumangebotes bedeuten. Rechnet man damit, daß etwa ab 1977 durchschnittlich nur 150 Kinder pro Jahrgang eingeschult werden, dann gibt es 1980 nur noch

ca. 600 Grundschul Kinder.

Eine Änderung könnte sich durch die Vorverlegung des Einschulungsalters ergeben. Über den Zeitpunkt können keine Prognosen gestellt werden.

Mit dem Ausbau der Elementarstufe verliert der Schulkindergarten seine Bedeutung. Im gegenwärtigen Stadium hat er eine wichtige Funktion als Station zum Nachholen der Schulreife. Der Schulkindergarten sollte beibehalten werden, solange wirksame Maßnahmen in der Elementarstufe noch nicht ergriffen sind.

Falls die Grundschule in den nächsten Jahren entkonfessionalisiert wird, empfiehlt sich eine Aufteilung Mettingens in je einen Bezirk für die Ludgeri-Schule und die Paul-Gerhardt-Schule. Dabei sollte darauf geachtet werden, daß beide Schulen möglichst zweizügig geführt werden können.

Die Grundschule in Schlickelde sollte dann aufgelöst werden, wenn die Schülerzahl in Mettingen-Dorf zur Herstellung der Zweizügigkeit gebraucht wird.

Falls die vorgesehenen Maßnahmen zur Modernisierung des Grundschulunterrichts in den nächsten Jahren wirksam werden, mußte überprüft werden, inwieweit das gegenwärtige Raumprogramm der Grundschulen dann noch den Anforderungen entspricht. Die beabsichtigten Differenzierungsmaßnahmen machen dann die Einrichtung von Kurs- und Fachräumen erforderlich.

Die Gemeinde darf ihre Grundschulen nicht mit der gegenwärtig unzureichenden pädagogischen Ausstattung weiterarbeiten lassen. Finanzielle Mittel müssen in erheblichem größeren Umfang zur Verfügung gestellt werden.

9.3. Die Sekundarstufe I

Der Kultusminister hat am 19.1.1972 im Landtag in Düsseldorf angekündigt, er wolle bis 1973 die gesetzlichen Voraussetzungen für die Einführungen der kooperativen Schule schaffen (1). Das und die bisherige Untersuchung haben eindeutig gezeigt, daß Planungen in Richtung auf einen Verbund bisher getrennter Schulformen in der Linie der schulpolitischen Entwicklung liegen.

Für Mettingen ergeben sich zwei Möglichkeiten der Planung:

Modell I

Die kommunale Hauptschule und die drei Schulen in freier Trägerschaft werden zu einer kooperativen Gesamtschule zusammengefaßt, so daß der kommunale und die beiden freien Schulträger entsprechende Vereinbarungen treffen müssen. Pädagogisch und juristisch ist eine Kooperation dieser Art möglich. Das zeigt etwa die Kooperation der priv. St. Ursula-Schule in Dorsten mit dem Städt. Gymnasium am Ort (2). Die rechtliche Möglichkeit hat der führende Vertreter des Privatschulrechts, Heckel, dem Verfasser bestätigt (3).

(1) vgl. Bericht der Ibbenbürener Volkszeitung vom 20.1.1972.

(2) vgl. dazu Deutscher Bildungsrat (Hrsg.), Versuche in der Gymnasialen Oberstufe, a.a.O., S. 216 ff. und Mitteilung der Schule an den Verfasser.

(3) vgl. dazu den Brief von Prof. Dr. Hans Heckel vom 27.10.1971 an den Verfasser.

Doch bestehen gegen diese Kooperation Bedenken prinzipieller Art. Sie ergeben sich aus dem, was weiter oben zum Thema "Freie Schule" gesagt wurde. Wenn die Freie Schule gegenüber den staatlichen Schulen vor allem pädagogisch konkurrenzfähig bleiben und den ihr verfassungsmäßig garantierten Anspruch auf größere Freiheiten nutzen will, dann darf sie sich nicht in Abhängigkeit von staatlichen Schulträgern begeben.

Modell II

Die kommunale Hauptschule bleibt als selbständige Schule in der Trägerschaft der Gemeinde erhalten. Sie erhält ein 10. Schuljahr, um einen qualifizierten Sekundarabschluß I anbieten zu können.

Die drei Schulen in freier Trägerschaft werden zu einer kooperativen Gesamtschule zusammengeschlossen. In ihrem Rahmen wird ein Hauptschulzug neu errichtet, so daß die kooperative Schule in freier Trägerschaft alle drei Schulformen umfaßt. Damit ist einerseits die bildungspolitische Forderung nach Zusammenfassung aller drei herkömmlichen Schulformen zu größeren Einheiten erfüllt.

Zum anderen ergeben sich vielfältige Möglichkeiten der Differenzierung und Durchlässigkeit. Auch haben die Hauptschüler die Wahl zwischen einer staatlichen und einer privaten Schule.

Die Gleichstellung der Abschlüsse aller Stufen der Sekundarstufe I wird dazu führen, daß ein Wechsel innerhalb der Schulformen keine schwerwiegenden Nachteile mit sich bringt. Überdies spielt das Problem der Übergangsauslese keine Rolle mehr.

Orientierungsstufe

Grundstock dieser kooperativen Gesamtschule in freier Trägerschaft muß eine integrierte Eingangsstufe (Klassen 5 und 6) sein. Sie wird nach den bisher gültigen pädagogischen Modellen zu organisieren sein. Dabei können die Vorarbeiten der bestehenden Gesamtschulen, aber auch das Programm des niedersächsischen Schulversuchs "Orientierungsstufe" Ausgangspunkt der Entwicklung eigener pädagogischer Vorstellungen sein. Die Möglichkeit, ihre Kinder zu einer Schule schicken zu können, in der nach individueller Begabung und Leistung unter Berücksichtigung sozialer Herkunft jedes Kind gefördert wird, dürfte für die Eltern Mettingens und des weiteren Einzugsbereichs sehr attraktiv sein.

Ergebnis:

Modell II bietet gegenüber Modell I zahlreiche Vorteile vor allem im Sinn einer eigenständigen pädagogischen Arbeit der Freien Schulen. Diese Schule wird vermutlich auf die Dauer mehr Schüler als bisher anziehen, so daß auch bei abnehmenden Jahrgangsquoten in der Grundschule mit Schülerzahlen zu rechnen ist, die ein voll funktionsfähiges System ermöglichen.

Die pädagogischen Möglichkeiten der individuellen Förderung, die dieses Modell bietet, wird die Chancengleichheit der Kinder aus der sozialen Unterschicht in größerem Umfang gewährleisten als bisher. Die Einbeziehung der Hauptschule in diese neue Schule wird aber nur dann möglich sein, wenn eine kooperative Gesamtschule Mettingens im Sinne des Art. 7 GG und der Landesverfassung

als Schulversuch anerkannt wird (1). Da bisher in NRW kein Schulversuch dieser Art durchgeführt worden ist, könnte das Kultusministerium Interesse an einem entsprechenden Modell haben. Die ungünstigen baulichen Voraussetzungen könnten das Ministerium überdies davon überzeugen, daß ein Versuch nicht in einer Sackgasse endet, sondern durchaus auch offen ist für eine Integration, wenn dies aus pädagogischen und schulpolitischen Gründen notwendig wird.

Falls das Modell II durchgeführt werden sollte, wird die kommunale Hauptschule in ihren Schülerzahlen beeinträchtigt werden, weil sie weniger attraktiv ist. Sie bietet zwar ein 10. Schuljahr an, sie selbst aber kann nicht alle pädagogischen Vorteile der kooperativen Gesamtschule bieten. Man wird daher überlegen müssen, wie die Zweizügigkeit, die nach den einschlägigen Bestimmungen Mindestvoraussetzung ist, für die kommunale Hauptschule garantiert werden kann. An dieser Stelle wird mit Einwänden der Regierung zu rechnen sein, weil sie verständlicherweise nicht an einem "Niedergang" ihres Schulwesens interessiert sein kann. Die Freie Schule wird daher immer wieder auf die Aussagen des Privatschulrechts verweisen müssen. Die rechtliche Garantie der freien Unterrichtsgestaltung darf nicht dadurch eingeschränkt werden, daß man unter Hinweis auf Staatsschulen, die beeinträchtigt werden können, bildungspolitische Modellversuche nicht zuläßt (2).

(1) vgl. dazu Heckel, H., Deutsches Privatschulrecht, a.a.O., S.50.

(2) vgl. dazu Heckel, H., Schulrecht und Schulpolitik, a.a.O., S. 113.

Die Frage, wie sich die Gemeinde Mettingen zu diesem Lösungsvorschlag stellen wird, kann nicht abschließend beantwortet werden. Es sollte jedoch Gegenstand von Verhandlungen zwischen den Freien Trägern und der Gemeinde sein, wie man die kommunale Hauptschule sichern kann.

9.4. Die Sekundarstufe II

Im Sommer 1974 wird am bestehenden Gymnasium in Mettingen das erste Abitur abgelegt. Dann ist die gymnasiale Oberstufe einzügig voll ausgebaut. In einer einzügigen Oberstufe lassen sich pädagogisch viele Maßnahmen verwirklichen, die heute als Reform der gymnasialen Oberstufe ausgewiesen werden. Der vom Deutschen Bildungsrat herausgegebene Sammelband über die Versuche in der gymnasialen Oberstufe zeigt, daß auch Schulen mit sehr geringen Schülerzahlen - es handelt sich dabei immer um Freie Schulen - Reformen angehen. Ein sehr gutes Modell hat die St. Ursula-Schule in Dorsten entwickelt, das mit nur ca. 70 Schülerinnen praktiziert wird (1). Keine dieser Schulen denkt im Übrigen daran, die Oberstufe abzustoßen. Es ist keineswegs richtig, daß nur große Zahlen auch große Reformen möglich machen. Aus dieser Sicht gibt es also keinen Grund, eine Erweiterung der gymnasialen Oberstufe nicht in Angriff zu nehmen oder sie umgekehrt in Frage zu stellen. Wenn

(1) Deutscher Bildungsrat (Hrsg.), Versuche in der Gymnasialen Oberstufe, a.a.O., S. 216 ff.

aber eine Freie Schule in Mettingen in der oben dargestellten Form als kooperative Gesamtschule aufgebaut wird, dann sollte allen Absolventen, die einen qualifizierten Sekundarabschluß I erreicht haben und das Abitur II anstreben, die Möglichkeit des Erwerbs auch am Ort gegeben werden. D.h. also, daß auch Schüler, die den Real- oder Hauptschulzug der kooperativen Gesamtschule besucht haben, in Mettingen in die Oberstufe gehen können. In den letzten Jahren haben die beiden Realschulen zahlreiche Absolventen auf die F- und A-Züge der Ibbenbürener Gymnasien geschickt. Darunter waren viele Internatsschülerinnen von der Realschule für Mädchen. Die Schwestern von der Göttlichen Vorsehung beabsichtigen aus Personalmangel, ihr Internat so umzustellen, daß nur noch ältere Schülerinnen aufgenommen werden. Unter diesen Voraussetzungen erscheint die Einrichtung eines weiteren Oberstufenzuges in der Form eines F-Gymnasiums für Realschulabsolventen und Hauptschüler notwendig und möglich. Dadurch wird die Chancengleichheit aller Schüler verbessert und gleichzeitig auch eine größere Differenzierung ermöglicht. Die Angliederung einer Fachoberschule als dritten Zweig der gymnasialen Oberstufe, entsprechend den Vorstellungen des Strukturplanes (1), sollte in die Planung einbezogen werden. Bei der großen Nachfrage der Realschulabsolventen nach sozialpädagogischen Ausbildungsplätzen

(1) vgl. dazu Deutscher Bildungsrat (Hrsg.), Strukturplan für das Bildungswesen, a.a.O., S. 168.

kann eine Fachoberschule in Mettingen durchaus bestehen.

Insgesamt besteht die Sekundarstufe II in freier Trägerschaft im Endausbau aus acht Klassen. Der Kultusminister strebt als Übergang zur integrierten Sekundarstufe II (Kollegstufe) eine Kooperation benachbarter gymnasialer Oberstufen mit jeweils eigenen Schwerpunkten an. Für Mettingen ergibt sich unter der Voraussetzung, daß der eben gemachte Vorschlag realisiert wird, ein Schwerpunkt in den Sozial- und Erziehungswissenschaften. Eine Kooperation mit benachbarten Schulen ist möglich und auch verkehrstechnisch realisierbar.

Da bis zur Verwirklichung der Pläne einer integrierten Sekundarstufe II wahrscheinlich mehr als 10 Jahre ins Land gehen werden, wäre es töricht, schon jetzt auf sie zu verzichten. Falls man es doch tun sollte, muß mit dem Fortgang der Gymnasiallehrer gerechnet werden, die von ihrer Ausbildung her für die Sekundarstufe II qualifiziert sind und dort ihre Berufschancen wahrnehmen werden.

Für die Schüler bedeutet ein solcher Verzicht, daß der Zustand der 20er Jahre wieder eintreten wird, in dem man zwar in Mettingen eine sog. Mittlere Reife machen konnte, aber dann nach Osnabrück oder Münster fahren mußte. Zwar liegt Ibbenbüren näher, doch ist eine Ausbildungsmöglichkeit in Mettingen besser. Auch für den weiteren Einzugsbereich dürfte eine Schule in Mettingen nur dann von Interesse sein, wenn sie auf allen Bildungsstufen Angebote machen kann.

Es muß noch einmal betont werden, daß die Verfassungsgarantie

der Freiheit des Privatschulwesens z. Z. keiner staatlichen Behörde ein Recht gibt, Mettingen die Sekundarstufe II abzusprechen. Nicht einmal die Bedürfnisfrage darf gestellt werden.

9.5. Das Kolleg

Das Kolleg beginnt am 1.2.1972 mit dem 1. Semester. Nach insgesamt 5 Semestern, also im Sommer 1974, erfolgt das erste Abitur. Das Kolleg ist zunächst nur vorläufig genehmigt, was sich u.a. in einer erheblichen Kürzung der Landeszuschüsse auswirkt. Von der Qualität des Unterrichts und der schnellen Verwirklichung des Raumprogrammes hängt es ab, wann die endgültige Genehmigung und damit die volle Auszahlung der Landeszuschüsse erfolgen werden.

Kooperation kann hier sicher nicht heißen, daß die gymnasiale Oberstufe und das Kolleg ähnlich zusammenarbeiten sollen wie etwa die Schulen in der Sekundarstufe I. Kooperation kann nur heißen, daß Lehrer ausgetauscht werden können, daß Unterrichtsmittel gemeinsam benutzt werden und daß auch die Gebäude zur gegenseitigen Nutzung zur Verfügung stehen.

Die gymnasiale Oberstufe in der Sekundarstufe II ist auch dann, wenn sie so strukturiert wird, wie oben vorgeschlagen, organisatorisch keine selbständige Einheit, sondern Bestandteil der kooperativen Gesamtschule.

Das Kolleg ist von seiner Trägerschaft und von seiner Organisation her eine selbständige Einheit. Eine Kooperation ist also ein Gegenstand von Vereinbarungen auf der Ebene der Träger und auf der Ebene der Schulen.

Eine Kooperation ist sinnvoll und nützlich, weil vorhandene Mittel besser und effektiver eingesetzt werden können. Darüber hinaus fördert sie die Attraktivität des Mettinger Schulwesens und leistet einen Beitrag zur Qualifikation des Freien Schulwesens. Der Kooperationsvorschlag kann sich durchaus auf ein Vorbild berufen.

Die Konzeption des Comenius-Kollegs sieht eine Schwerpunktbildung in den gesellschaftspolitischen Fächern vor. Auch dadurch wird eine Kooperation erleichtert, da für die gymnasiale Oberstufe ein Schwerpunkt in den Sozial- und Erziehungswissenschaften vorgeschlagen wurde.

Die Planungsgruppe des Kollegs hat von Anfang an Wert darauf gelegt, das Kolleg nicht als eine isolierte Stätte des 2. Bildungsweges auszubauen, sondern sie will diese Schule auch als ein mögliches Zentrum der außerschulischen Erwachsenenbildung verstanden wissen. Die schon hergestellten Hochschulkontakte sehen in der Planung auch vor, daß Hochschullehrer zeitweise am Kolleg unterrichten. Das ist eine gute Möglichkeit, auf dem Wege der Kooperation beispielsweise für die dringend notwendige Fortbildung des lehrenden Personals der kooperativen Gesamtschule zu sorgen.

Zur weiteren Planung kann hier nichts gesagt werden, da die von der Planungsgruppe aufgestellten Pläne auf ihre Realisierbarkeit in der Schulwirklichkeit überprüft werden müssen.

9.6. Das Modell einer kooperativen Gesamtschule

9.6.1. Der Unterricht

Zu unterscheiden ist die Orientierungsstufe von der eigentlichen Sekundarstufe I. In der Orientierungsstufe sind die drei traditionellen Schulformen aufgelöst. Die Schüler werden in der kooperativen Gesamtschule angemeldet. Sie werden 2 Jahre lang gemeinsam unterrichtet. Zunächst geschieht das in den einzelnen Klassen, etwa ein halbes Jahr nach der Einschulung wird man damit beginnen können, in einzelnen Fächern zu differenzieren. Die Schüler werden dann je nach Leistung oder Neigung einzelnen Kursen zugeteilt. Dabei wird man darauf achten müssen, daß zwischen den Kursen Übergangsmöglichkeiten bestehen (1).

Aufgabe der Lehrer wird es sein müssen, in ständiger Diskussion unter Berücksichtigung der Forschungsergebnisse die Frage der Differenzierung jeweils neu zu durchdenken. Offenbar stecken in diesem Bereich noch so viele Kontroversen, daß darüber hier abschließend nicht entschieden werden kann.

Am Ende der Orientierungsstufe werden die Schüler nach Beratung mit den Eltern einer der drei traditionellen Schulformen innerhalb der kooperativen Gesamtschule zugewiesen. Wiederum werden die Lehrer zu überlegen haben, welche Unterrichtsfächer in Kursen schulformübergreifend unterrichtet werden können. Ansätze solcher

(1) vgl. dazu Hurrelmann, K., Die Guten ins Töpfchen ... Wie "Leistungsdifferenzierung" zu einer verfeinerten Form der Auslese wird. In: betrifft: erziehung. 4. Jg. 1971, Heft 10, S. 19 ff.
Der Autor verarbeitet auch die einschlägige Literatur zum Thema.

Überlegungen zeichnen sich in dem gegenwärtig an den drei Schulen Mettingens in freier Trägerschaft laufenden Projekts eines gemeinsamen Religionsunterrichts in den 10-ten Klassen ab. Die hier gemachten Erfahrungen sind Übertragbar. Sie werden ergänzt durch ein weiteres Projekt, das in der gemeinsamen Organisation des Unterrichts in den musischen Fächern besteht. Auch hier hat sich das schulformübergreifende Angebot von Wahlpflichtkursen bewährt. Bei Vorliegen neuer Lehrpläne wird man auch die Frage der Differenzierung in den sog. wissenschaftlichen Fächern - Deutsch, Sprachen, Mathematik, Naturwissenschaften - diskutieren können.

Die kooperative Gesamtschule wird zusätzliche Veranstaltungen anbieten, die über den Rahmen des vormittäglichen Angebots hinausgehen.

Dabei stehen Arbeitsgemeinschaften im Vordergrund, die den verschiedenen Interessenlagen der Schüler entgegenkommen. Sie dienen dazu, Neigungen zu fördern, aber auch die Freizeit sinnvoll zu gestalten. Die auswärtigen Schüler können am Mittagstisch des Internats der Realschule für Mädchen teilnehmen, so daß sie ebenfalls die Nachmittagsveranstaltungen besuchen können. Das wird zur Zeit schon praktiziert. Die laufenden Arbeitsgemeinschaften finden reges Interesse. Zu nennen sind etwa: AG Biologie, Sozialpädagogik, Orchester, Rechtskunde, Wirtschaftskunde.

Zur Zeit wird auch in einem nachmittäglichen "Silentium" den Schülern der Klassen 5 und 6 gezielter Förderunterricht in den Fächern Deutsch, Mathematik und Englisch erteilt. Das könnte in

der kooperativen Gesamtschule weiter ausgebaut werden. Da ältere Schüler an diesem Silentium mitarbeiten, indem sie einzelne Gruppen betreuen, hat diese Veranstaltung einen zusätzlichen "sozialen Lerneffekt".

9.6.2. Die Lehrer

Die Arbeit in der kooperativen Gesamtschule verlangt von den Lehrern zusätzliches Engagement. Es besteht vor allem in einem vermehrten Gedankenaustausch und gemeinsamer Planung der Unterrichtsprojekte. Außerdem bedeutet der Unterricht in einer anderen Schulform zusätzliche Vorbereitung.

Die Einzelberatung des Schülers und seiner Eltern ist Aufgabe eines Beratungslehrers. In der kooperativen Gesamtschule wird es eine Vielzahl von ständigen Konferenzen geben. Neben der in unregelmäßigen Abständen tagenden Allgemeinen Konferenz, an der neben Eltern- und Schülervertretern alle Lehrer teilnehmen, gibt es die Fachkonferenzen, an der alle Lehrer eines Faches oder einer Fächergruppe beteiligt sind. Es können auch sog. Jahrgangskonferenzen eingerichtet werden, die sich mit einem Schuljahrgang beschäftigen.

Das Zusammenwachsen der getrennten Schulformen zu einer kooperativen Gesamtschule wird weitgehend davon abhängen, ob es gelingt, den Kommunikationsprozeß unter den Lehrern in Gang zu setzen. Er darf vom 1. Tag an nicht auf eine Schulform beschränkt bleiben, sondern alle Lehreraktivitäten werden für die ganze Schule organisiert.

9.6.3. Mitbestimmung

In NRW wird die Mitwirkung der einzelnen an der Schule beteiligten Gruppen - Schüler, Lehrer, Eltern - diskutiert (1).

Es besteht sehr hohe Wahrscheinlichkeit, daß in Zukunft die "Schulkonferenz", paritätisch aus den drei Gruppen zusammengesetzt, oberstes Organ der Schule wird. Die Freien Schulen müssen dieses Modell nicht unbedingt übernehmen. Doch empfiehlt sich für die geplante Gesamtschule die Einrichtung einer Schulkonferenz - man kann sie auch Allgemeine Konferenz nennen -, in der Lehrer, Schüler und Elternvertreter in einem noch zu diskutierenden Zahlenverhältnis vertreten sind und gemeinsam alle wichtigen pädagogischen und organisatorischen Fragen, die die ganze Schule betreffen, beraten und beschließen.

Seit dem sog. SMV-Erlaß arbeiten in den Konferenzen der z.Z. bestehenden Schulen Schülervertreter und Elternvertreter erfolgreich mit (2).

(1) vgl. dazu den Informationsbrief des Kultusministeriums Nordrhein-Westfalen vom August 1971, der die einzelnen Gesetzesvorschläge für die Mitbestimmung in der Schule enthält (Eine Kopie befindet sich in den Handakten des Verfassers.).

(2) vgl. dazu den Runderlaß des Kultusministers vom 16.10.1968 und 22.5.1969, beide abgedruckt in einer Sonderbroschüre zum Mitteilungsblatt der Landeselternschaft der höheren Schulen in NRW. (Eine Kopie befindet sich in den Handakten des Verfassers.)

Auch hier wird man darauf zu achten haben, daß von Anfang an sich eine für die ganze Schule gemeinsame Eltern- und Schülervertretung konstituiert. Beide haben mit dem Träger der Schule organisatorisch nichts zu tun. Ihre Arbeit ist schulintern.

9.6.4. Information

Die Kooperation kann nur dann erfolgreich sein, wenn die Informationen innerhalb der Schule und auch nach außen organisiert werden. Erfahrungen der bestehenden Schulen haben gezeigt, daß optimale Informationen auch zu optimalen Erfolgen geführt haben. Unter Information wird hier verstanden, daß das Geschehen in der Schule für alle Interessierten transparent gemacht wird.

9.6.5. Religiöses Zentrum

Die Religionslehrer der drei bestehenden Schulen in freier Trägerschaft sind sich darüber einig, daß neue Formen des Gottesdienstes gefunden werden müssen, wenn die Jugend angesprochen werden soll. Verschiedene Versuche haben gezeigt, daß sie sehr ansprechbar ist, wenn die Inhalt des Gottesdienstes aus ihrem Lebensbereich genommen sind. Christliche Erziehung kann auf den Gottesdienst nicht verzichten, sie darf auf ihn aber auch nicht als rein formales Element zurückgreifen. Die kooperative Gesamtschule sollte hier unter der Leitung der Religionslehrer eigene Wege gehen, die sich im Rahmen der kirchlichen Praxis bewegen. Es sollten Angebote gemacht werden, zu deren Annahme man nicht verpflichtet ist. Als zentraler Ort für den Gottesdienst bietet sich die Kapelle des Konvents der Schwestern von der Göttlichen Vorsehung an.

Die Bedeutung des Religionsunterrichts in der christlichen Erziehung wurde oben untersucht. Die kooperative Gesamtschule in Mettingen kann die didaktischen und methodischen Erkenntnisse der neueren religionspädagogischen Forschung aufgreifen und sie in die praktische Unterrichtsarbeit umsetzen. Das geschieht zum Teil schon in dem z. Z. praktizierten Kursunterricht. Wenn überhaupt, dann hat ein guter Religionsunterricht die Chance, daß junge Menschen von ihm angesprochen und zu einer persönlichen Entscheidung geführt werden. Glaube ist nicht allein eine Frage der Überlieferung, sondern Antwort auf eine Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit.

9.6.6. Bildungszentrum

In den verschiedenen Plänen und Programmen ist betont worden, daß Gesamtschulen im ländlichen Raum auch eine Aufgabe als Bildungszentrum haben. Daher sollte die kooperative Gesamtschule in Mettingen in Zusammenarbeit mit anderen Gremien, z.B. dem Volkswbildungswerk, daran gehen, den Erwachsenen Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen anzubieten. Dabei darf ein Elternseminar nicht fehlen. In ihm können pädagogische Fragen von Lehrern und Eltern gemeinsam diskutiert und Lösungen gesucht werden.

Das gesamte Mettinger Schulwesen in freier Trägerschaft benötigt dringend eine Bibliothek. Die bisher in den einzelnen Schulen vorhandenen Lehrer- und Schülerbüchereien können in einem Raum zusammengefaßt und als Präsenzbibliothek organisiert werden.

Im gleichen oder einem angrenzenden Raum müssen dann Arbeitsplätze

eingerichtet werden, damit die Besucher der Bibliothek dort arbeiten können. Gerade die Schüler der Sekundarstufen I und II sollen zur Arbeit mit dem Buch angeleitet werden. Da in den meisten Elternhäusern keine oder nur wenige Bücher vorhanden sind, man auch keinem Schüler den Kauf sehr teurer Bücher zumuten kann, bleibt der Schule die Aufgabe, Bücher zur Verfügung zu stellen. Falls man die politische Gemeinde dafür gewinnen kann, ebenfalls für die Ausstattung der Bibliothek Mittel zur Verfügung zu stellen, läßt sie sich für alle Schulen und Lehrer öffnen. Auch eine Öffnung für die ganze Bevölkerung Mettingens ist denkbar.

9.6.7. Schulleitung und Verwaltung

9.6.7.1. Schulleitung

Auch in der gegenwärtigen Diskussion um die Mitbestimmung in der Schule zeichnet sich ab, daß die Leitung einer Schule ein zentrales Problem ist. Es ist viel über die Wählbarkeit eines Schulleiters durch die Konferenz diskutiert worden.

Die gegenwärtige Rechtslage und auch die Rechtslage nach einer möglichen Verabschiedung des Schulmitwirkungsgesetzes geben der Schulleitung eine starke Stellung. Die muß sie auch in einer reformierten oder sich reformierenden Schule haben, damit die verschiedenen pädagogischen und organisatorischen Prozesse koordiniert werden können. Das bedeutet aber, daß Schulleitung nicht mehr im Sinne der Verantwortlichkeit eines einzelnen verstanden werden kann.

Die kooperative Gesamtschule wird nicht von einem Leiter allein geleitet werden können. Die Schulleitung dieser Schule muß aus

allen Funktionsträgern innerhalb der Schule bestehen. Der Schulleiter ist zwar der dem Schulträger verantwortliche Lehrer, gegenüber den anderen Mitgliedern ist er Koordinator.

Die kooperative Gesamtschule hat folgende Funktionsstellen einzurichten:

didaktischer Leiter der Orientierungsstufe

Leiter des Gymnasiums

Leiter der Realschule

Leiter der Hauptschule

Beratungslehrer

Schulleiter der Gesamtschule

Die Schulleitung setzt sich also aus sechs Personen zusammen. Die Gesamtleitung hat der Schulleiter der Gesamtschule, der in regelmäßigen Dienstbesprechungen die gesamte Arbeit koordiniert. Er ist auch Leiter der zentralen Schulverwaltung. Die Leiter der drei Schulen verwalten ihr Amt in der bisherigen Form, wobei sie sich mehr um die pädagogischen Belange kümmern, während die Verwaltungsaufgaben an den Gesamtschulleiter übergehen.

Die drei Leiter der Schulformen sind gleichzeitig ständige Vertreter des Gesamtschulleiters.

Da ein Schwerpunkt der Arbeit der kooperativen Schule in der integrierten Orientierungsstufe liegt, muß sie von einem eigenen Leiter didaktisch betreut werden.

Auf die zunehmende Bedeutung der Bildungsberatung ist in dieser Untersuchung mehrfach hingewiesen worden. Der Beratungslehrer

wird in der kooperativen Gesamtschule die Aufgabe haben, Lehrer, Eltern und Schüler so zu beraten, daß die pädagogisch richtige Entscheidung über die Laufbahn der Schüler getroffen wird (1).

Man könnte auch als Gegenmodell eine kollegiale Schulleitung durch die Leiter der drei Schulformen (Hauptschule, Realschule, Gymnasium) vorsehen. Dieses Modell hat den Nachteil, daß die Kooperation möglicherweise nicht in Gang kommt, weil jede Schule eifersüchtig über ihre Kompetenzen wacht.

Das vorgeschlagene Modell garantiert einerseits dem Schulträger eine funktionsfähige Schule, es sorgt andererseits dafür, daß Eifersüchteleien ausgeschlossen werden. Die letzte Entscheidung liegt, selbstverständlich nach vorhergehender Beratung mit den übrigen Mitgliedern der Schulleitung, beim Leiter der Gesamtschule.

(1) vgl. dazu etwa: Der Hessische Kultusminister (Hrsg.), Informationen zur Gesamtschule, a.a.O., S. 61.

Zur Frage der Schulleitung vgl. auch Bohusch, O., Die kooperative Gesamtschule, a.a.O., S. 38; Bechert, G., (Hrsg.), Gesamtschulen in Nordrhein-Westfalen, a.a.O., S. 36; Regenbrecht, A./Dikow, J. (Hrsg.), Friedensschule, a.a.O., S. 52; Schulreferat der Landeshauptstadt München (Hrsg.), Plan einer integrierten Gesamtschule, München 1970, S. 47.

9.6.7.2. Verwaltung

Die Verwaltung wird zentralisiert. Das Sekretariat untersteht dem Leiter der Gesamtschule. Da die didaktische Arbeit in der Schule zunehmend die Erstellung von Arbeitspapieren erfordert, sollte in den einzelnen Schulgebäuden der kooperativen Gesamtschule die Möglichkeit bestehen, daß jemand die entsprechenden Matrizen abziehen kann. Dazu empfiehlt sich der Einsatz von Schulassistenten, die auch andere Arbeiten durchführen können: z.B. Betreuung der Schüler in Freistunden, Betreuung der Sammlungen, Beaufsichtigung der Hausaufgaben.

Das Sekretariat übernimmt alle mit der Organisation der Schule verbundenen Aufgaben. Vorteilhaft ist eine Zentralisation des Sekretariats.

Schulleitung und Verwaltung werden der Information innerhalb der Gesamtschule besondere Aufmerksamkeit widmen müssen.

9.6.7.3. EDV

Die kooperative Gesamtschule kann auf die Dauer nicht auf den Einsatz der Datenverarbeitung verzichten. In Zusammenarbeit mit der politischen Gemeinde und der örtlichen Industrie sollte überlegt werden, wie die Schulverwaltung mit Hilfe der elektronischen Datenverarbeitung rationalisiert werden kann. Die Vorstellungen des Kultusministeriums dazu sind weit gediehen (1).

(1) vgl. Arbeitsgruppe Schulverwaltungsdateien beim Kultusminister des Landes NRW (Hrsg.), EDV in der Schulverwaltung. Einführung eines Systems von Schulverwaltungsdateien. Wuppertal 1970. Dazu auch: Schröder, E., Rationalisierung in der Schulverwaltung mit Hilfe der EDV. In: Die Höhere Schule, 24. Jg. 1971, S. 254 ff.

9.7. Vertragliche Vereinbarungen

9.7.1. Vertrag des Vereins der Schulfreunde e.V. mit der Genossenschaft der Schwestern von der Göttlichen Vorsehung

Die kooperative Gesamtschule kann nur dann beantragt werden, wenn die beiden Träger der jetzigen Schulen in freier Trägerschaft zuvor eine klare Rechtslage geschaffen haben. Dabei ist zu unterscheiden zwischen dem Außenverhältnis gegenüber dem Kultusministerium und dem Innenverhältnis der Schulträger untereinander.

Für die Regelung der Trägerschaft bieten sich zwei Möglichkeiten an:

1. Der Verein der Schulfreunde e.V. und die Genossenschaft der Schwestern von der Göttlichen Vorsehung (Rechtsform einer GmbH) schließen einen Vertrag über eine gemeinsame Trägerschaft der kooperativen Gesamtschule.
2. Die Genossenschaft der Schwestern von der Göttlichen Vorsehung tritt dem Verein der Schulfreunde als kooperatives Mitglied bei. Die Realschule für Mädchen geht an den Verein über. Vertraglich werden die Rechte und Pflichten des kooperativen Mitgliedes geregelt.

Die Juristen halten Lösung 2 für die einfachste und auch dem Kultusminister gegenüber für die wirksamste.

Da die Zuschüsse des Landes immer nur an einen Träger gezahlt werden, dürfte z.B. bei einer Doppelträgerschaft die Finanzierung der Orientierungsstufe erhebliche Schwierigkeiten verursachen.

Nun kann man einwenden, daß Lösung 2 vom Verein der Schulfreunde

schon vor mehr als einem Jahr vorgeschlagen wurde, aber von der Genossenschaft nicht akzeptiert wurde, sondern mit dem Gegenangebot des Gebäudeverkaufs beantwortet worden ist. Dieser Einwand ist nicht leicht aus dem Weg zu räumen. Der Verfasser hat in verschiedenen Gesprächen mit der Provinzialleitung in Münster und der Leitung des örtlichen Konvents feststellen können, daß der Vorschlag eines Verkaufs des Mettinger Anwesens durch die Genossenschaft seinerzeit sehr überstürzt gemacht worden ist. Die Provinzleitung befindet sich in der wenig beneidenswerten Situation, fast wie ein Nachlaßverwaltung Haus um Haus auflösen zu müssen. Das Verkaufsangebot resultierte wohl aus der Hoffnung, mit einem Schlag eine Fülle von Problemen lösen zu können.

Die eingangs dieser Untersuchung dargestellten Aktivitäten, die in Mettingen 1971 aus privater Initiative entstanden und schließlich zur Anfertigung dieses Gutachtens führten, haben ihre Wirkung auch bei der Ordensleitung in Münster nicht verfehlt. Die Mettinger Initiativen haben sie veranlaßt, nun ihrerseits in Mettingen in Schule und sozialpädagogischen Bereichen initiativ zu werden.

Inzwischen zielen die Personalplanungen der Genossenschaft darauf ab, daß in Mettingen eine Lösung auf der Grundlage dieser Untersuchung gefunden wird.

Es erscheint daher angebracht, erneut in Verhandlungen über Lösung 2 einzutreten. Gegenstand der Verhandlungen und einer notwendigen vertraglichen Regelung der kooperativen Mitgliedschaft müssen sein:

Rechte und Pflichten des kooperativen Mitglieds, Verwendung der Schulgebäude.

Eine Lösung könnte so aussehen, daß das kooperative Mitglied dem Verein die Gebäude kostenlos zur Verfügung stellt, während der Verein die Bewirtschaftung übernimmt. Auch mußte die Benutzung der Räume durch das Internat erhalten bleiben. Einer Regelung bedarf auch das Mitspracherecht im Kuratorium und der Einsatz ordenseigener Lehrkräfte.

Das Internat wird von den Schwestern weitergeführt und verwaltet. Es hat mit der Schule nur insofern etwas zu tun, als die Schülerinnen in diese Schule gehen.

9.7.2. Vereinbarungen mit der Fürstenberg-Schule Recke

Entsprechend den Vorstellungen des Kultusministers über die Kooperation benachbarter gymnasialer Oberstufen und unter dem Gesichtspunkt der Zusammenarbeit der Freien Schulen liegt eine Kooperationsvereinbarung im Rahmen der Sekundarstufe II mit der Fürstenberg-Schule in Recke nahe.

Dabei sollten gegenseitige Schwerpunkte im Unterrichtsangebot festgelegt werden. In jedem Falle muß im Sinne der oben gemachten Vorschläge die Eigenständigkeit Mettingens gewahrt bleiben.

Das ist keine "Kirchenturmspolitik", sondern geschieht in realistischer Einschätzung der tatsächlichen Verhältnisse. Es kann die Vermutung nicht bewiesen werden, daß Mettinger ihre Kinder nicht nach Recke schicken werden, doch kann man die Untersuchung über die Einzugsbereiche als Indiz ansehen, daß die Fürstenbergschule trotz ihrer besonderen Konzeption bisher keine Schüler aus Mettingen anziehen konnte. Mettingen wäre für den Fall

einer Auflösung der Schulen in freier Trägerschaft sicher nach Ibbenbüren orientiert.

Die Kooperationsvereinbarungen mit Recke können zeitlich nach den Verhandlungen mit der Regierung erfolgen, da sie die Errichtung der kooperativen Schule nicht betreffen.

9.7.3. Beteiligung der Gemeinde

Die Gemeinde Mettingen hatte sich in den letzten Jahren am Unterhalt der Realschule für Jungen und dem Gymnasium mit z.T. erheblichen Zuschüssen beteiligt. Auch die Realschule für Mädchen hatte Zuschüsse für bestimmte Ausgaben bekommen. Im Jahre 1971 hat sich die Gemeinde entschlossen, die Finanzierung des 2. Bauabschnittes des Gymnasiums durch die Übernahme des Zinsendienstes und der Amortisation sicherzustellen.

Darüber hinaus zahlt die Gemeinde dem Verein der Schulfreunde einen Zuschuß in Höhe von 20.000,-- DM zu den nach dem Ersatzschulfinanzierungsgesetz erforderlichen Eigenleistungen beim jährlichen Betrieb der Schule.

Die Schwestern haben 1971 10.000,-- DM für die Anschaffung dringend benötigter Lehrmittel überwiesen bekommen.

Daher ist zu diskutieren, ob über die bereits übernommenen Verpflichtungen hinaus ein weiteres finanzielles Engagement erwartet werden kann. Dazu muß noch einmal auf die Gesamtsumme der für die nächsten Jahre übernommenen Verbindlichkeiten hingewiesen werden.

61.500,-- DM Kapitaldienst für den 2. Bauabschnitt des Gymnasiums
(diese Summe erhöht sich nach 10 Jahren auf
144.000,-- DM)

20.000,-- DM Zuschuß zu den laufenden Kosten

81.500,-- DM
=====

Die bisher an die Schwestern gezahlten Beträge sind einmalige Zahlungen gewesen. Rechnet man aber einmal hinzu, daß die Gemeinde aus Billigkeitsgründen der Realschule für Mädchen jährlich auch 10.000,-- DM zahlt, so ergibt sich für die Gemeinde eine jährliche Belastung von 91.500,-- DM. Da die Gemeinde an der Trägerschaft der Schulen nicht beteiligt ist, bedeutet das ein erhebliches Zugeständnis und auch die Einsicht der Gemeinde, daß die Freien Schulen in Mettingen im Interesse der politischen Gemeinde liegen.

Der Verfasser hat sich in der Kreisverwaltung Tecklenburg einen Überblick über die Ausgaben anderer Gemeinden für nicht in ihrer Trägerschaft befindliche Schulen verschafft. So hat etwa die Gemeinde Tecklenburg in den Jahren von 1961 - 1969 für das staatliche Gymnasium insgesamt 49.287,21 DM aufgewendet. Das sind auf die neun Jahre verteilt durchschnittlich 5.476,-- DM jährlich(1).

(1) Die Beträge sind den Rechnungsergebnissen aus den Haushaltsplänen 1961 - 1969 entnommen.

Ibbenbüren hat im gleichen Zeitraum für die dortige Realschule in freier Trägerschaft insgesamt nur 1.162,-- DM ausgegeben.

Dieser Vergleich zeigt, daß die Gemeinde Mettingen sich finanziell doch sehr stark engagiert hat. Ein weiteres Engagement kann von ihr wohl nur dann erwartet werden, wenn auch die Frage der Mitsprache im Trägergremium anders gelöst wird als bisher. Die Gemeinde hat ihr finanzielles Engagement nicht von diesem Mitspracherecht abhängig gemacht. Es sollte überlegt werden, ob zwischen einem vollen Mitspracherecht einerseits und einer Nichtbeteiligung andererseits nicht eine Kompromißlösung gefunden werden kann.

Der Verein der Schulfreunde hat vor einigen Jahren schon den Vorschlag gemacht, daß die Gemeinde die Verwaltungsarbeiten für die Kardinal-von-Galen-Schule übernimmt (1). Dieser Vorschlag könnte heute wieder aufgegriffen werden. Es ist denkbar, daß alle Verwaltungsarbeiten - Berechnung der Gehälter, Beihilfen, Sachkosten - im Zusammenhang mit der Erfüllung der Verpflichtungen des Trägers der kooperativen Gesamtschule gegenüber dem Land von der Gemeinde übernommen werden. Dem Träger bleibt es vorbehalten, alle Zahlungen und Verpflichtungen, die über die von der Regierung zu genehmigenden Jahresrechnungen hinausgehen, selbst vorzunehmen. Da dem Träger einer Ersatzschule für die Verwaltungsarbeiten, die

(1) vgl. Gespräch des Kuratoriums mit Gemeindedirektor König am 19.7.1967 (Akten der Gemeinde).

sich aus der Trägerschaft ergeben, eine eigene Verwaltungskraft zusteht, die wiederum zu 94 % vom Land finanziert wird, könnte der Träger der Gemeinde für die Erledigung der Arbeiten auch eine Verwaltungskraft anbieten.

Es ist in den Vorgesprächen zu dieser Untersuchung der Gedanke aufgetaucht, daß die Gemeinde auf die Erweiterung ihrer Hauptschule verzichten könnte, um sich weiter beim Verein der Schulfreunde finanziell zu engagieren. Aus den bisherigen Überlegungen ergibt sich, daß der Gemeinde nicht zugemutet werden kann, ihrer kommunalen Hauptschule den erforderlichen Erweiterungsbau vorzuhalten. Denn wenn diese Schule gegenüber der kooperativen Gesamtschule konkurrenzfähig bleiben will, dann darf sie nicht in der Ausstattung hinter ihr zurückbleiben. Dennoch sollten die Bauprogramme der kommunalen Hauptschule und der notwendigen Erweiterung des Gymnasiums darauf überprüft werden, ob nicht Möglichkeiten von Einsparungen durch gemeinsame Nutzung von Räumen möglich sind.

10. Prognose über die zukünftige Entwicklung des Mettinger Schulwesens

10.1. Räume

10.1.1. Elementarstufe

Es wurde bereits festgestellt, daß die drei bestehenden Kindergärten und das in ihnen vorhandene Raumangebot ausreichend, um in den nächsten Jahren den vorschulpflichtigen Kindern Mettingens einen Platz anbieten zu können. Diese Feststellung gilt nur unter der Voraussetzung, daß die Diskussion über die Elementarstufe nicht wesentlich neue Gesichtspunkte bringt, die wiederum eine Strukturänderung erforderlich machen.

10.1.2. Primarstufe

Auch in der Primarstufe werden unter der Voraussetzung der heutigen Erkenntnisse über die pädagogische Gestaltung der Grundschule wesentliche Erweiterungen der bestehenden Schulen nicht notwendig sein. Nicht berücksichtigt ist dabei eine Turnhalle, die für die Ludgeri-Schule bereits geplant ist. Sie sollte so gebaut werden, daß sie nicht nur für schulische Zwecke benutzt werden kann.

10.1.3. Sekundarstufe I und II

10.1.3.1. Kommunale Hauptschule

Die kommunale Hauptschule benötigt zu ihrer vollen Funktionsfähigkeit weitere naturwissenschaftliche Räume und ein Sprachlabor. Der vorgesehene Erweiterungsabschnitt mit zwei naturwissenschaftlichen Räumen und dem Sprachlabor kann, wie geplant, durchgeführt werden.

Nach Fertigstellung dürfte die kommunale Hauptschule unter der

Voraussetzung, daß die kooperative Gesamtschule auch Hauptschüler aufnimmt, räumlich voll versorgt sein.

10.1.3.2. Kooperative Gesamtschule

Die Orientierungsstufe wird im Gebäude der heutigen Realschule für Mädchen untergebracht. Das Gebäude ist voll funktionsfähig und kann die Jahrgänge 5 und 6 mit je 3 bis 4 Klassen aufnehmen. Da zahlreiche Nebenräume vorhanden sind, läßt sich bei fortschreitender Differenzierung auch der Kursunterricht durchführen.

Die Jahrgänge 7 - 10 werden im Gebäude des Gymnasiums unterrichtet. Da je Jahrgang 4 Klassen vorhanden sind, muß das Gebäude Raum für insgesamt 16 Klassen bieten.

Nach Fertigstellung des 2. Bauabschnittes sind im Gymnasium 10 Klassenräume vorhanden. Zusätzlich erforderlich sind also noch 6 Klassenräume.

Die Funktionsräume - Verwaltung, Lehrmittel - und die Fachräume - Naturwissenschaften - werden im 2. Bauabschnitt des Gymnasiums erstellt. Eine Erweiterung ist nicht notwendig. Soweit möglich, sollte das Bauprogramm des 2. Bauabschnittes noch einmal unter dem Gesichtspunkt dieses Schulentwicklungsplanes überprüft werden. Dabei mußte darauf geachtet werden, wo die zusätzlichen Klassen angebaut werden können.

Eine Differenzierung ist unter Einbeziehung der zahlreichen Nebenräume möglich.

10.1.3.3. Gymnasiale Oberstufe

Das Gebäude der heutigen Realschule für Jungen bietet ausreichend Platz, um dort die Gymnasiale Oberstufe auch dann noch unterzubringen, wenn sie, wie geplant, um einen F-Zug und eine

Fachoberschule erweitert wird. Sie wird dann maximal 8 Klassen umfassen.

Fachräume sind vorhanden. Ihr Ausbau für den Obestufenunterricht kann in Absprache mit dem Kolleg erfolgen.

Die Differenzierung macht bei Belegung mit 9 Klassen Schwierigkeiten. Doch wird man in Kooperation mit dem Kolleg genug Ausweichmöglichkeiten finden können.

10.1.3.4. Das Kolleg

Das Kolleg besitzt einen Grundstock an Räumen im bestehenden Studienheim St. Franziskus. Vom Schulkollegium in Münster wurden inzwischen für den 1. Bauabschnitt genehmigt:

5 Klassenräume

1 Sprachlabor mit Nebenraum

1 Pädagogisches Zentrum (Mehrzweckraum, zugleich Übergroße Klasse)

1 Bibliothek

1 Lehrmittelraum

7 Räume für Physik, Chemie und Biologie

Sollte das Kolleg wegen großer Nachfrage zweizügig geführt werden müssen, ist ein 2. Bauabschnitt mit weiteren 5 Klassenräumen und 1 Fotolabor vorgesehen.

Aus diesem Raumprogramm ist ersichtlich, daß eine Kooperation mit der benachbarten Gymnasialen Oberstufe sinnvoll ist. Bibliothek und naturwissenschaftliche Räume sowie das Sprachlabor können gemeinsam benutzt werden. So können Doppelanschaffungen der sehr teuren Geräte und Bücher vermieden werden.

10.1.3.5. Gesamtraumbedarf der freien Schulträger in Mettingen

Die Neuorganisation des Schulwesens in freier Trägerschaft erfordert nur ein bescheidenes zusätzliches Raumprogramm. Die bereits vorhandenen Gebäude und die im 2. Bauabschnitt des Gymnasiums noch zu erstellenden Räume können voll genutzt werden. Darüber hinaus benötigt der Träger der kooperativen Gesamtschule und der Gymnasialen Oberstufe lediglich zusätzlich 6 Klassenräume. Sollte sich aus schulpolitischen Gründen in den 80er oder 90er Jahren ergeben, daß im Landkreis Tecklenburg alle Gymnasialen Oberstufen zu Kollegstufen - etwa in Ibbenbüren oder Lengerich - zusammengefaßt werden, dann könnte das Gebäude der Gymnasialen Oberstufe in Mettingen dem benachbarten Kolleg zur Verfügung gestellt werden.

So kann das Mettinger Schulwesen in freier Trägerschaft mit wenigen zusätzlichen Räumen der heutigen pädagogischen und schulpolitischen Entwicklung angepaßt werden. Bedenkt man, daß sich die Realschule für Jungen zur Zweizügigkeit aufbaut und in einem Gebäude für eine einzügige Schule untergebracht ist, so wird deutlich, daß auch ohne Neuorganisation zusätzlich Räume erforderlich wären. So erfordert die Neuorganisation ein relativ gesehen noch kleineres Raumprogramm.

Da das Kolleg auch unabhängig von der kooperativen Gesamtschule und der mit ihr verbundenen Gymnasialen Oberstufe ausgebaut wird, weil es von einem anderen Träger unterhalten wird, kann das relativ große Bauprogramm auch unabhängig von den Baumaßnahmen des Trägers der kooperativen Gesamtschule betrachtet werden.

Beide Träger sollten sich dahin verständigen, daß die Räume des Kollegs der Gymnasialen Oberstufe und umgekehrt zur Verfügung stehen.

Nimmt man als Stichtag für die Neuorganisation den 1.8.1973 an, so müssen bis zu diesem Zeitpunkt zunächst nur der 2. Bauabschnitt des Gymnasiums und das Kolleg fertiggestellt sein. Denn die Gymnasiale Oberstufe benötigt dann noch nicht das ganze Gebäude der heutigen Realschule für Jungen, da sie noch nicht voll ausgebaut ist. Für den Ausbau der Gymnasialen Oberstufe ergeben sich unter der Voraussetzung der vorgesehenen Planungen folgende Termine:

	vorhanden	neu	zusammen
1.8.73	Kl. 11,12,13 G	Kl. 11 F-G Kl. 11 FOS	5 Klassen
1.8.74	Kl. 11,12, 13 G Kl. 11 F-G Kl. 11 FOS	Kl. 12 F-G Kl. 12 FOS	7 Klassen
1.8.75	Kl. 11,12,13 G Kl. 11,12, F-G Kl. 11,12 FOS	Kl. 13 F-G	8 Klassen

G = Gymnasium F - G = F-Gymnasium

FOS = Fachoberschule

Daraus folgt, daß die oben ermittelten zusätzlichen 6 Klassen für die kooperative Gesamtschule erst zum 1.8.1974 fertiggestellt sein müssen. Bis dahin können etwa die 4 Klassen des 10. Jahrganges noch in dem Gebäude der heutigen Realschule für Jungen untergebracht sein.

Die Erweiterung des Kollegs muß entsprechend der Auflage des Kultuministers bis zur Eröffnung des 3. Semesters, d.h. am 1.1. 1973, fertiggestellt sein.

10.2. Besucher

10.2.1. Elementarstufe

Es ist bereits festgestellt worden, daß entsprechend den rückläufigen Geburtenraten auch die Zahl der Kinder, die einen Platz in der Elementarstufe benötigen, zurückgehen wird. Unter der Voraussetzung, daß in diesem Jahrzehnt die Schulpflicht nicht auf 5 Jahre vorgezogen wird, werden in Zukunft jeweils 3 Jahrgänge mit je 150 Kindern für die Plätze der Elementarstufe anstehen. Die bereits vorhandenen Plätze entsprechend dann etwa 70 % der Nachfrage. Diese Relation stimmt mit den Vorausberechnungen der Bund-Länder-Kommission Überein (1).

10.2.2. Primarstufe

In der zweiten Hälfte dieses Jahrzehnts müssen die Grundschulen, vorausgesetzt es bleibt bei der jetzigen Einschulung mit 6 Jahren, jährlich mit ca. 150 Schülern in der 1. Klasse rechnen. In 4 Jahrgängen haben sie dann ca. 600 Schüler zu betreuen. Bei den ermittelten Tendenzen der Wanderung und der Geburtenraten dürfte diese Zahl gleich bleiben.

10.2.3. Sekundarstufe I und II

10.2.3.1. Kommunale Hauptschule

Wenn sich die freien Schulträger zum Modell der kooperativen Gesamtschule entschließen, werden auch Eltern, die ihre Kinder jetzt zur Hauptschule der Kommune schicken, sich entschließen, ihr Kind in die kooperative Gesamtschule zu schicken.

(1) vgl. dazu Bund - Länder - Kommission für Bildungsplanung, Zwischenbericht a.a.O., Nr. VI B/13.

Es gibt zwar Modelle für die Vorausberechnung von Schülerzahlen(1), sie berücksichtigen aber nicht die sich ändernden Motivationen der Eltern.

Bis 1978 liegen die Zahlen der Abgänger aus dem 4. Schuljahr der Grundschule nach Ermittlungen der Gemeinde noch jeweils über 200 Schüler. Danach sinken diese Zahlen auf 160 und später, entsprechend der Geburtenrat, auf ca. 150 Schüler. Die Gemeinde hat für den Bewilligungsantrag des 2. Bauabschnitts der Hauptschule Schülervorausberechnungen angestellt. Sie ist dabei ausgegangen von der voraussichtlichen Schülerzahl des jeweiligen 4. Schuljahrganges. Davon werden 30 % als Übergänger zu den sog. weiterführenden Schulen gerechnet, so daß die restlichen 70 % als Übergänge zur kommunalen Hauptschule verbucht werden konnten.

Daraus ergeben sich sehr hohe Zahlen, die unter den gegenwärtig noch bestehenden Schulverhältnissen auch richtig errechnet sind. Geht man davon aus, daß die Einführung der kooperativen Gesamtschule am 18.1973 noch keine Steigerung der Übergangszahlen bringt, diese jedoch etwa nach einem Jahr der Beobachtung durch die Bevölkerung eintritt, dann kann damit gerechnet werden, daß etwa ab 1975 nur noch 50 % eines 4. Schuljahrganges in die kommunale Hauptschule übertreten.

Je nachdem wie sich die kooperative Gesamtschule pädagogisch entwickelt, kann dieser Prozentsatz auch noch zurückgehen. Bei 50 % Übergang ergeben sich folgende Zahlen (2):

(1) vgl. etwa Schmittlein, K., Berechnungsmodell für die Vorausschätzung der Zahl der Schüler und Schulabgänger. Stuttgart 1969.

(2) Die Zahlen für die voraussichtlichen Besucher des 4. Schuljahres hat Herr Tombrink von der Gemeinde Mettingen ermittelt.

1975 :	125	Schüler	für die kommunale Hauptschule
1976 :	107	"	" " " "
1977 :	108	"	" " " "
1978 :	106	"	" " " "
1979 :	92	"	" " " "
1980 :	80	"	" " " "

D.h., daß unter den gegebenen Voraussetzungen und der Einführung eines 10. Pflichtschuljahres in den 80er Jahren die kommunale Hauptschule insgesamt ca. 500 Schüler haben wird.

10.2.3.2. Kooperative Gesamtschule

Es wird davon ausgegangen, daß die kooperative Gesamtschule vierzünftig mit 30 Schülern pro Klasse geführt wird. Das ergibt für die Klassen 5 - 10 ca. 720 Schüler. Diese Zahl ist im NRW-Programm als Mindestzahl genannt worden (1).

Überträgt man die ermittelten Zahlen des letzten Abschnitts dieser Untersuchungen, so ergibt sich für die Besucherzahlen aus Mettingen:

1975 :	125	Schüler	für die kooperative Gesamtschule
1976 :	107	"	" " " "
1977 :	108	"	" " " "
1978 :	106	"	" " " "
1979 :	92	"	" " " "
1980 :	80	"	" " " "

(1) vgl. NRW-Programm, a.a.O., S. 53.

Daraus muß gefolgert werden, daß etwa ab 1979 unbedingt Schüler von auswärts die kooperative Gesamtschule besuchen müssen, damit sie funktionsfähig bleiben kann. Der Anteil der auswärtigen Schüler wird etwa jährlich zwischen 40 und 50 betragen müssen. Daß dies nicht unmöglich ist, haben die Untersuchungen zum Einzugsgebiet ergeben. Es wird von dem Ruf abhängen, den sich die kooperative Gesamtschule erarbeitet, ob die Zahlen tatsächlich erreicht werden können.

10.2.3.3. Gymnasiale Oberstufe

Es wird angenommen, daß von den 120 Schülern, die nach dem 10. Schuljahr die kooperative Gesamtschule verlassen, etwa 45 - 50 in die Gymnasiale Oberstufe eintreten. Davon werden ca. 15 die Fachoberschule und weitere 15 das F.-Gymnasium besuchen. Für die Oberstufe ergibt sich dann folgendes Bild:

Stufe	Gymnasium			F.-Gymnasium			Fachobersch.		Gesamt
Klasse	11	12	13	11	12	13	11	12	
1.8.73	20	15	15	15	-	-	15	-	80
1.8.74	20	20	15	15	15	-	15	15	115
1.8.75	20	20	20	15	15	15	15	15	135

Ab Schuljahr 1975/76 besteht die Gymnasiale Oberstufe aus ca. 135 Schülern. Diese Zahl ist realistisch, weil sie unter Einbeziehung der von der Genossenschaft der Schwestern von der Göttlichen Vorsehung zur Verfügung gestellten Internatsplätze ermittelt ist. 45 von den 135 Schülern kommen aus dem Internat. Die

Ubrigen 90 verteilen sich auf Mettingen und das Einzugsgebiet.

10.2.3.4. Das Kolleg

Prognosen über die Besucherzahlen des Kollegs lassen sich nicht stellen, da bislang nicht abgesehen werden kann, ob das Comenius-Kolleg von den potentiellen Besuchern "angenommen wird". Es ist damit zu rechnen, daß das Kolleg bei EinzÜgigkeit im Endausbau etwa 100 - 120 Kollegiaten haben dürfte. Diese Zahl errechnet sich aus der Aufnahmequote von ca. 28 Kollegiaten pro Semester und dem hohen Prozentsatz (20 - 40 %) derjenigen, die vorzeitig aufgeben. Bei ZweizÜgigkeit verdoppelt sich die Zahl.

10.3. Lehrer

10.3.1. Elementarstufe

Es werden auf die Dauer für jede Gruppe 1 Fachkraft und 1 Hilfskraft benötigt. Für alle drei Einrichtungen ergibt sich die Gesamtzahl von 12 Fachkräften und 12 Hilfskräften.

10.3.2. Primarstufe

Die Ermittlung der Lehrerzahlen ist schwierig, weil nicht abzusehen ist, wann die sog. Klassenstärken herabgesetzt werden. Geht man von der derzeitigen Regelung aus (1), die für die Grundschule

(1) vgl. dazu die "Sechste Verordnung zur Ermittlung der Zahl der Lehrerstellen, die zur Deckung des normalen Unterrichtsbedarfs an öffentlichen Schulen erforderlich sind - 6. AV0zSchFG -" abgedruckt bei Fernau, F.W., a.a.O., S. 144 f.

40 Schüler je Klasse und 1 Lehrer je Klasse vorsieht, so ergibt sich für die Grundschulen Mettingens bei insgesamt 600 Schülern in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts folgendes:

15 Klassen je 1 Lehrer = 15 Lehrer

Werden die Klassenstärken auf 30 Schüler gesenkt, was bis 1980 eine realistische Annahme ist, so steigt der Bedarf auf 20 Lehrer. Mehr Stellen dürften im laufenden Jahrzehnt nicht erforderlich sein.

10.3.3. Sekundarstufe I und II

10.3.3.1. Kommunale Hauptschule

Nach der zitierten Regelung wird der Hauptschule für das 5. - 7. Schuljahr eine Klassenstärke von 40 Schülern, für das 8. - 10. Schuljahr eine Stärke von 35 Schülern zugemutet. Je Klasse stehen ihr 1,3 Lehrer zu. In der Annahme, daß bis 1980 noch eine Dreizügigkeit bis einschließlich 9. Schuljahr gehalten werden kann und das 10. Schuljahr einzügig geführt wird, ergibt sich folgendes:

5. - 9. Schuljahr - 15 Klas. - 1,3 Lehrer = 19,5 Lehrer
(dreizügig)

10. Schuljahr - 1 Klas. - 1,3 Lehrer = 1,3 Lehrer

insgesamt = 20,8 Lehrer
=====

Die Zahl von 20 Lehrern dürfte auch unter veränderten Bedingungen erhalten bleiben. Einmal ist anzunehmen, daß die Klassenstärken gesenkt werden, zum anderen wird man im Zuge der Schulreform die Lehrermeßzahl je Klasse entsprechend den Bestimmungen für die

Realschule und das Gymnasium anheben. Beide Änderungen gleichen den Rückgang der Klassenzahlen wieder aus.

10.3.3.2. Kooperative Gesamtschule

Die Schulen in freier Trägerschaft werden bei der Ermittlung der Klassenzahlen und der Lehrerstellen wie öffentliche Schulen behandelt, weil sie die Grundlage für die Finanzierung bilden.

Die folgende Berechnung geht davon aus, daß auch in der Kooperativen Gesamtschule die Klassenzahlen nach Schulformen getrennt ermittelt werden. Es ergibt sich dann folgendes:

1 Zug Hauptsch. - 6 Klas. - 1,3 Leh. = 7,8 Lehrer

2 Züge Realsch. - 12 Klas. - 1,5 Leh. = 18,0 Lehrer

1 Zug Gymnasium - 6 Klas. - 1,6 Leh. = 9,6 Lehrer

gesamt: = 35,4 Lehrer.
=====

Werden etwa in der Orientierungsstufe wegen der vorgeschriebenen Klassenstärken von 40 Schülern je Jahrgang 5 und 6 nur jeweils 3 Klassen genehmigt, so ermäßigt sich die Lehrerzahl auf 32. Diese Zahl wird heute auch von den drei bestehenden Schulen erreicht, weil die hauptamtlichen Lehrer und die nebenamtlichen Lehrer entsprechend der Zahl ihrer erteilten Stunden addiert werden müssen. Auch die Kooperative Gesamtschule wird nicht alle Stellen mit hauptamtlichen Kräften besetzen.

Veränderungen können sich bei einer Senkung der Klassenstärken ergeben.

10.3.3.3. Gymnasiale Oberstufe

Für die Gymnasiale Oberstufe ergibt sich folgende Berechnung:
Je gymnasialer Klasse werden 1,6 Lehrer angesetzt, das ergibt bei 3 Klassen 4,8 Lehrer.

Je F-Gymnasiumklasse werden 1,3 Lehrer angesetzt, das macht bei 3 Klassen noch einmal 3,9 Lehrer.

Für die beiden Klassen der Fachoberschule sind noch einmal zusammen 2,0 Lehrer vorgesehen. Insgesamt stehen am 1.8.1975, dem Stichtag für den vollen Ausbau der Gymnasialen Oberstufe, 10,7 Lehrer zur Verfügung.

10.3.3.4. Das Kolleg

Das Kolleg bekommt für jedes neu eingerichtete Semester 2,0 Lehrer eingeräumt. Am 1.2.1974 hat das Kolleg 5 Semester und ist einzügig voll ausgebaut. Es hat dann 10 Lehrerstellen. Da eine Kooperation zwischen Gymnasialer Oberstufe und Kolleg vorgesehen ist, werden sich jeweils Ergänzungen ergeben. Auch Lehrer aus der kooperativen Gesamtschule können in der Sekundarstufe II nebenamtlich unterrichten, so daß die durch die Lehrerstellen erforderlichen Stunden in jedem Falle gedeckt sind.

10.4. Finanzen

10.4.1. Elementarstufe

Genauere Angaben können nicht gemacht werden, weil nicht bekannt ist, was die Träger an Mitteln für die Ausstattung der vorhandenen Kindergärten zur Verfügung stellen können. Die Kosten für die Unterhaltung der Kindergärten werden entsprechend den Steigerungen der Personalkosten steigen. Eine Steigerung der Ausgaben für Lehrmittel auf mindestens 5.000,-- DM je Kindergarten und je Jahr ist erforderlich.

10.4.2. Primarstufe

Da Bauinvestitionen nicht erforderlich sind und die Personalkosten das Land trägt, müssen nur die laufenden Sachausgaben (Unterhaltung und Instandsetzung der Gebäude, Lehr- und Lernmittel, Schülerbeförderung) errechnet werden (1). Der Bildungsrat geht davon aus, daß die laufenden Sachausgaben etwa 16 % - 20 % der Personalausgaben betragen. Die Personalausgaben des Landes für die Mettinger Grundschulen betragen in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts:

15 Lehr. - A 11 7. Stufe 2 Kind. - je ca. 24.000,-- DM/Jahr

Gesamt: 360.000,-- DM

Davon 16 % : 57.600,-- DM

Davon 20 % : 72.000,-- DM.

In dieser Bandbreite werden sich die Ausgaben bewegen unter der Voraussetzung, daß konstante Preise zugrundegelegt werden. Beim gegenwärtigen Trend ist jedoch mit einer Steigerungsrate von jährlich etwa 5 % zu rechnen.

Das bedeutet, daß sich der errechnete Betrag in 10 Jahren um etwa die Hälfte erhöhen wird.

Nicht eingerechnet sind die Kosten für die geplante Turnhalle.

(1) vgl. dazu den Strukturplan, a.a.O., S. 295.

10.4.3. Sekundarstufe I und II

10.4.3.1. Kommunale Hauptschule

Die Gemeinde beziffert die Kosten für die geplante Erweiterung auf 597.000,-- DM (1).

Die Kosten für die laufenden Sachausgaben lassen sich in der gleichen Weise wie unter 10.4.2. ermitteln:

20 Lehrer - A 13 7. Stufe 2 Kinder	- je Jahr	30.000,-- DM
Gesamt:		600.000,-- DM
Davon 16 % :		96.000,-- DM
Davon 20 % :		120.000,-- DM

Es wird vorausgesetzt, daß die Hauptschullehrer etwa ab 1975 nach A 13 besoldet werden. Die laufenden Sachausgaben bewegen sich also zwischen 96.000,-- DM und 120.000,-- DM. Die entsprechenden Preissteigerungen müssen hinzugerechnet werden.

Es muß an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, daß der Etat der Gemeinde durch die laufenden Ausgaben für die von ihr unterhaltenen Einrichtungen und den Kapitaldienst für die jeweiligen Erweiterungsbauten in den nächsten Jahren erheblich belastet wird, vor allem dann, wenn man die Preissteigerungen mitrechnet.

10.4.3.2. Kooperative Gesamtschule

10.4.3.2.1. Laufende Kosten

Zu den laufenden Kosten zählen die Personalausgaben und die

(1) Angabe der Gemeinde Mettingen.

Sachausgaben.

Die Berechnung der Personalausgaben erfolgt wie bei der kommunalen Hauptschule:

35 Lehrer - A 13 7. Stufe 2 Kinder - je, Jahr ca. 30.000 DM

Gesamt 1.050.000,-- DM

Zu addieren sind ca. 50.000,-- DM für Hausmeister, Sekretärinnen und Putzfrauen. Das ergibt dann eine Summe von

1.100.000,-- DM.

Nach dem Ersatzschulfinanzgesetz hat der Träger an Eigenleistungen 6 % aufzubringen. Das sind

66.000,-- DM.

Die Berechnung des Anteils an den laufenden Sachausgaben ist schwierig, weil die einzelnen Titel vom Land NRW pauschal abgerechnet werden. Geht man von dem oben angewandten Berechnungsmodell aus, so würden sich an tatsächlichen laufenden Ausgaben zwischen 160.000,-- DM und 200.000,-- DM ergeben. Davon wird das Land, unter Berücksichtigung der Pauschalen, etwa 140.000 DM bis 180.000,-- DM übernehmen (1). So verbleiben für den freien Schulträger an jährlich aufzubringenden laufenden Kosten

ca. 90.000,-- DM.

(1) Es entfallen für den freien Schulträger die Schülerfahrtkosten und die Kosten der Lernmittelfreiheit, die das Land voll übernimmt.

Dieser Betrag kann als Höchstgrenze angesehen werden. Da die angenommenen Werte Richtwerte sind, können auch Einsparungen vorgenommen werden. Im Zuge der Verhandlungen mit der Regierung mußte das Finanzproblem eingehend erörtert werden.

10.4.3.2.2. Investitionskosten

Es wird davon ausgegangen, daß das Gebäude des Gymnasiums gebaut und finanziert ist. Zusätzlich erforderlich sind 6 Klassen. Dafür müssen inklusive Ausstattung ca. 500.000,-- DM aufgebracht werden. An Eigenkapital muß der Schulträger 125.000,-- DM aufbringen. Sollte die Regierung dem Antrag, die kooperative Gesamtschule als Schulversuch zu genehmigen, zustimmen, so wird man für die übrigen 375.000,-- DM günstigere Bedingungen aushandeln können.

Im Neubau des Gymnasiums ist auch ein Sprachlabor vorgesehen. Da sowohl für die kommunale Hauptschule als auch für das Comenius-Kolleg je ein Sprachlabor vorgesehen ist, wird man mit den Trägern darüber zu sprechen haben, wie man zu einer sinnvollen Lösung kommt, damit verhindert wird, daß dreimal die gleiche Anlage gebaut wird.

Die Einrichtung eines Sprachlabors kostet etwa 80000,-- DM bis 100.000,-- DM.

Die Erstausrüstung einer Schule mit Lehrmitteln gehört ebenfalls zu den Investitionskosten. Es ist bereits festgestellt worden, daß die in den bestehenden Schulen vorhandenen Lehrmittel erheblich ergänzt werden müssen. Über die Höhe des Betrages, der dafür einzusetzen ist, lassen sich Schätzungen nur schwer anstellen, weil die Auffassungen über den Umfang der anzuschaffenden Lehrmittel weit auseinandergehen. Der Verfasser glaubt, daß man mit einer

jährlichen Summe von ca. 15.000,-- DM auskommen kann, wenn man sie der Schule zusätzlich zu den von der Regierung genehmigten Pauschalen zur Verfügung stellt.

10.4.3.3. Gymnasiale Oberstufe

10.4.3.3.1. Laufende Kosten

Bei der Berechnung der Personalkosten wird zunächst von den oben errechneten 10 Lehrerstellen ausgegangen, damit der maximale Finanzbedarf deutlich wird. In Wirklichkeit liegen die Kosten niedriger, weil ein Teil des Unterrichts nebenamtlich durch die in der kooperativen Gesamtschule oder im Kolleg tätigen Lehrer geleistet wird. Personalkosten für Hausmeister und Sekretärinnen sind ebenfalls bei der kooperativen Gesamtschule berechnet.

Für die Personalkosten ergibt sich dann folgendes:

10 Lehrer - A 13 7. Stufe 2 Kinder - je

ca. 30.000,-- DM/Jahr

Gesamt: 300.000,-- DM.

Der freie Schulträger muß davon 6 % (18.000,-- DM) als Eigenleistung erbringen. Die laufenden Sachausgaben bewegen sich etwa in der Größenordnung der entsprechenden Ausgaben für das Gymnasium im Jahr 1970 (1).

(1) vgl. Anhang Nr. 33, S. 45. Die vorher angewandte Methode zur Ermittlung ist hier und im folgenden aufgegeben, weil sich aus den Jahresrechnungen des Gymnasiums die Angaben ziemlich genau ablesen lassen, denn die Besucherzahlen des Gymnasiums entsprechen denen der Gymnasialen Oberstufe.

Das sind ca. 16.000,-- DM, von denen der Träger 6 % aufzubringen hat, das sind ca. 1.000,-- DM.

10.4.3.3.2. Investitionskosten

Baukosten entstehen nicht. Zur Auffüllung der kaum vorhandenen Einrichtungen wird ebenfalls, wie bei der kooperativen Gesamtschule, ein zusätzlicher Betrag erforderlich sein. Hier können Absprachen mit dem Kolleg über die gemeinsame Benutzung von Lehrmitteln getroffen werden. Unter der Voraussetzung, daß solche Absprachen gelingen, wird der jährlich aufzubringende Betrag bei ca. 10.000,-- DM liegen.

10.4.3.4. Das Kolleg

10.4.3.4.1. Laufende Kosten

Die Kostenentwicklung des Kollegs ist abhängig von der endgültigen Genehmigung durch den Kultusminister. Bis zur endgültigen Genehmigung zahlt die Regierung als Zuschuß nur 50 % des sonst für Freie Schulen üblichen Zuschusses von 94 %. Der Träger des Kollegs muß bis zur endgültigen Genehmigung 53 % der laufenden Kosten aufbringen.

Geht man davon aus, daß bis zum 1.2.1974 keine Lehrer fest angestellt werden - an diesem Tag wird das 5. Semester eingerichtet, so daß das Kolleg einzügig voll ausgebaut ist - , dann ergeben sich nach den Berechnungen der Planungsgruppe an laufenden Kosten (Personal- und Sachkosten) für jedes Semester

ca. 36.000,-- DM.

Bis zum 31.12.1973 bedeutet das:

1.2.1972 - 1. Semester -	36.000,-- DM
1.8.1972 - 2. Semester -	72.000,-- DM
1.1.1973 - 3. Semester -	108.000,-- DM
1.8.1973 - 4. Semester -	144.000,-- DM
Gesamt:	360.000,-- DM
	=====

Falls die endgültige Genehmigung nach dem 2. Semester erteilt wird, so ist für die Zeit vom 1.2.1972 - 31.12.1972 mit einem Landeszuschuß von 47 % der bis dahin anfallenden Kosten von 108.000,-- DM zu rechnen. Nach dem 1.1.1973 steigt der Zuschuß dann auf 94 %.

Zeitraum	Landes- zuschuß DM	Eigen- leistung DM	Gesamt DM
1.2.72 - 31.12.72	50.760	57.240	108.000
1.1.73 - 31.12.73	236.880	15.120	252.000
Summe	287.640	72.360	360.000
	=====		

Ab 1.1.1974 erfolgt die Berechnung nach dem bereits bei den anderen Schulen angewandten Verfahren:

10 Lehrer - A 13 7. Stufe 2 Kinder - ca. 30.000 DM / Jahr

Gesamt: 300.000,-- DM

davon 6 % : 18.000,-- DM

Der Träger des Kollegs muß demnach jährlich etwa 18.000,-- DM als Eigenleistung zu den Personalkosten aufbringen.

Die laufenden Sachausgaben bewegen sich, gemessen an den Besucherzahlen, in der Größenordnung von ca. 16.000,-- DM (6% = 1.000 DM).

Diese Berechnung beruht auf den Werten der Gymnasialen Oberstufe. Es handelt sich aber nur um die Aufwendungen, die in der Jahresrechnung gegenüber der Regierung geltend gemacht werden können.

10.4.3.4.2. Investitionskosten

Für den geplanten und notwendigen Erweiterungsbau sind ca. 1.600.000,-- DM veranschlagt, deren Finanzierung gesichert ist. Das Land hat ein zinsloses Darlehen von 400.000,-- DM zugesagt.

In den 1.600.000,-- DM sind die Kosten für die Einrichtung und die Erstausrüstung nicht enthalten. Für die Einrichtung der naturwissenschaftlichen Räume sind 100.000,-- DM und für die Klassenräume 20.000,-- DM zu veranschlagen. Da eine Erstausrüstung nur in bescheidenem Umfang vorhanden ist, muß in den ersten Jahren mit ca. 15.000,-- DM Anschaffungskosten je Jahr gerechnet werden. Auf diese Weise kann die Erstausrüstung auf mehrere Jahre verteilt werden.

10.4.3.5. Gesamtfinanzaufwendungen der Freien Schulträger

10.4.3.5.1. Laufende Kosten

Aus den vorstehenden Einzeluntersuchungen erfolgt die Zusammenstellung der zu erwartenden laufenden Kosten:

	Personal- ausgaben DM	davon Eigen- leistung	Sachaus- gaben	davon Eigenleistung DM
Kooperative Ges.-Schule	1.100.000	66.000	160.000 - 200.000	24.000
Gymnasiale Oberstufe	300.000	18.000	16.000	1.000
Kolleg	300.000	18.000	16.000	1.000

Es handelt sich bei dieser Zusammenstellung um die Ausgaben, die spätestens ab 1.8.1975 anfallen, wenn das Schulwesen im Sinne dieses Schulentwicklungsplanes organisiert ist (1).

10.4.3.5.2. Investitionskosten

Bei der Zusammenstellung der Investitionskosten wird nur das aufgeführt, was bei den Einzeluntersuchungen ermittelt wurde.

(1) Die Berechnung für die Personalkosten ist neuerdings in der gleichen Weise auch von der Bund - Länder - Kommission für Bildungsplanung angewandt worden.

	Baukosten DM	Einrichtung DM	Ausstattung (Lehrmittel etc.) DM
Kooperative			
Ges.-Schule	500.000	-	15.000
Gymnasiale			
Oberstufe	-	-	10.000
Kolleg	1.600.000	120.000	15.000

Es muß noch erwähnt werden, daß der Posten "Ausstattung" etwa nach 6 - 7 Jahren geringer werden kann, da dann die einzelnen Schulen die notwendige Ausstattung mit Lehrmitteln besitzen und man sich auf Ergänzungen beschränken kann.

Der Kapitaldienst für die Investitionskosten, Grunderwerbskosten und die aus den bisherigen Baumaßnahmen noch anstehenden Zinsen- und Tilgungsraten sind nicht berücksichtigt worden (1).

Ebenfalls unberücksichtigt bleiben die zusätzlichen Leistungen der Schulträger für die Lehrer (Übertarifliche Bezahlung, Baukostenzuschuß).

(1) Die Preissteigerungen sind zusätzlich vorzunehmen und mit 5 % pro Jahr zu veranschlagen.

11. Strategie der Durchführung

11.1. Planungskommission und Planungsleiter

Mit der Entscheidung über die Trägerschaft der kooperativen Gesamtschule ist nur der erste Schritt zur Verwirklichung getan. Die bisherigen Erfahrungen der integrierten Gesamtschulen haben gezeigt, daß vor Beginn der Unterrichtsaufnahme umfangreiche organisatorische, didaktische und methodische Vorbereitungen notwendig sind (1). Sog. Planungsausschüsse, zusammengesetzt aus Vertretern der Ratsfraktionen, der Schulaufsichtsbehörden, der Hochschulen und der Lehrer, haben vor der Gründung über die Struktur der Schule beraten. Sie wirkten "bei der Schulleiterwahl und der Lehrerauswahl maßgeblich mit" (2). Neben diesen Planungsausschüssen gab es dann auch sog. Planungskommissionen unter der Leitung eines didaktischen Planungsleiters, die die schulorganisatorischen - Stundentafeln, Raumprogramm - und die didaktischen - Unterrichtsinhalte, Lehrpläne - Planungen durchführten.

Da die Schule eine Organisation im Sinne der soziologischen Begriffsbestimmung ist (3), wird immer wieder auch die Zweckmäßigkeit der Organisationsform überprüft werden müssen. "Das

(1) vgl. dazu Bechert, G. (Hrsg.), Gesamtschulen in Nordrhein-Westfalen, a.a.O., S. 10.

(2) vgl. a.a.O., S. 10.

(3) vgl. dazu Mayntz, R., Soziologie der Organisation. Hamburg 1963, S. 10.

Verhältnis zwischen Aufwand (input) und Leistung (output) ist ein erstes, aus der Wirtschaft geläufiges Maß für die Leistungswirksamkeit einer Organisation" (1).

Die Soziologen halten aber diese Bestimmung für sich allein gesehen für ungenügend. Wenn eine Organisation ihre Leistungswirksamkeit bewahren will, dann muß sie

- ihre vorhandenen Mittel bewahren und schonen,
- ihre Mittel fortlaufend ergänzen,
- den Prozeß der Transformation von Mitteln in Leistung erhalten,
- anpassungsfähig sein (2).

Die Organisation wird auf diese Weise an ihren Erfolgen gemessen. Damit ist aber noch nicht die Frage nach der Voraussetzung einer zweckmäßigen Organisationsgestaltung beantwortet. Sie wird von den Soziologen als das "rationale Entscheiden in der Organisation" beschrieben (3). "Zunächst ist über das Organisationsziel selbst zu entscheiden. Sodann ist zu entscheiden, auf welchem von mehreren möglichen Wegen und mit welchen der verschiedenen möglichen Mittel dieses Ziel angestrebt werden soll. Schließlich tauchen, nach der Wahl der Mittel und Wege, Entscheidungsprobleme bei der Durchführung auf" (4).

(1) a.a.O., S. 137.

(2) vgl. a.a.O., S. 137 ff.

(3) vgl. a.a.O., S. 139.

(4) vgl. Mayntz, R., a.a.O., S. 139.

Damit ist deutlich gemacht, daß auch Schule nicht ohne ausreichende Planung entwickelt werden kann, die sich letztlich in rationalen Entscheidungen niederschlagen muß. Gleichzeitig ist die Aufgabe vorgezeichnet, die eine Planungskommission zu übernehmen hat. Es wird daher vorgeschlagen, nachdem der Beschluß zur Errichtung der kooperativen Schule gefaßt ist, eine Planungskommission einzusetzen, deren Aufgabe es sein muß, im Sinne der zitierten Aussagen die Organisation der Schule in jeder Hinsicht vorzubereiten. Dieser Kommission sollten angehören:

die Leiter der drei bestehenden Schulen,
der Rektor der kommunalen Hauptschule,
der Rektor einer Grundschule,
ein Vertreter der Gemeindeverwaltung,
ein Vertreter der Industrie,
ein Hochschullehrer
und drei Lehrer.

Dem Gremium gehört zusätzlich der Planungsleiter an, der vom Träger bestimmt wird. Aus Gründen der Durchsichtigkeit der Entscheidung sollten vorher die Schulen gehört werden. Dem Planungsleiter obliegt die Aufgabe, die Arbeit der Kommission zu koordinieren. Außerdem sollte er der vom Träger bevollmächtigte Verhandlungsführer mit den zuständigen Behörden sein. Überdies muß er Kontakte mit allen Stellen aufnehmen, die im Interesse des gesamten Projektes Einfluß haben. Für seine Aufgabe muß der Planungsleiter weitgehend von Unterrichtsaufgaben entlastet werden, so daß er sich voll der Planung widmen kann. Ihm sollte eine Schreibkraft zur Verfügung stehen.

11.1.1. Curricula

Die integrierten Gesamtschulen haben bisher einen großen Beitrag zur Revision der Curricula geleistet (1). Die kooperative Gesamtschule Mettingen sollte nicht in eine Konkurrenz eintreten. Da der Kultusminister angekündigt hat, daß ab 1973 die von den bestehenden Gesamtschulen entwickelten Curricula zur Verfügung stehen, ist ein solches Konkurrenzdenken unzweckmäßig.

Überdies haben die Arbeiten der Fachkonferenzen Deutsch und Religion des Gymnasiums gezeigt, daß Revisionen des Curriculums, auch wenn es sich nur um Teilbereich handelt, mit einem nicht mehr zu verantwortenden Arbeitsaufwand der Beteiligten verbunden sind.

Jedoch sollte sich die Freie Schule das Recht nehmen, im Sinne der Gleichwertigkeit auch Alternativen zu entwickeln. Die Lehrpläne müssen nicht ohne weiteres übernommen werden, die Freie Schule kann sie modifizieren. Die Planungskommission hat die Aufgabe, festzustellen, wo solche Alternativen möglich sind und wie sie aussehen können. Der Strukturplan des Bildungsrates hat die staatliche Lenkung der Curriculum-Revision vorgeschlagen, die Bund-Länder-Kommission hat den Vorschlag aufgenommen. Der Monopolisierung staatlicher Bildungspläne kann nur dann begegnet werden, wenn Beiträge auch der Freien Schulen vorliegen. Das kann sicherlich nicht Aufgabe einer einzigen Schule sein. Doch muß jede einen Teil tragen. Für die kooperative Gesamtschule in Mettingen könnte z.B. die Frage interessant sein, wie christliche s

(1) vgl. dazu den Sammelband von Bechert, G., Gesamtschulen in Nordrhein-Westfalen, a.a.O., S. 87 ff.

Gedankengut heute Überzeugend in der Schule vertreten werden kann.

11.1.2. Lehrmittel

Die Untersuchung hat gezeigt, daß die Ausstattung aller Schulen mit Lehr- und Unterrichtsmitteln in Mettingen nicht zufriedenstellend ist. Eine wichtige Aufgabe der Planungskommission der kooperativen Gesamtschule wird es sein, die vorhandenen Mittel zusammenzustellen und den Bedarf zu ermitteln, der sich aus der neuen Organisation ergibt. Dabei darf nicht nur an die Gesamtschule gedacht werden, sondern auch an die kommunale Hauptschule. Hier sollte geprüft werden, welche Mittel gemeinsam benutzt werden können.

Der Bedarf an Unterrichtsmitteln - dazu gehört auch der Aufbau einer Bibliothek - sollte sich in einem Stufenplan niederschlagen, in dem die Anschaffungen nach der Dringlichkeit katalogisiert sind. So können die finanziellen Aufwendungen für die nächsten Jahre ermittelt werden. Die im staatlichen Bereich und in der Industrie üblichen langfristigen finanziellen Vorausplanungen sollten als Vorbild dienen.

11.1.3. Lehrer

Die kooperative Gesamtschule wird nicht ohne neue Lehrer auskommen. Die Planungskommission muß Vorstellungen darüber entwickeln, wie geeignete Lehrkräfte gewonnen werden können. Die Stellenausschreibungen der integrierten Gesamtschulen haben gezeigt, daß sich bei Schulversuchen viele interessierte Bewerber melden, so daß die jeweiligen Wahlgremien sogar auswählen konnten. Jedoch

darf die Stellenausschreibung nicht die einzige Lösung sein. Unter Umständen muß nach geeigneten Lehrkräften gesucht werden, wenn man etwa für eine bestimmte Aufgabe in der neuen Schule einen Lehrer mit ganz bestimmten Qualifikationen benötigt.

11.1.4. Schulleiter

Die Aufgaben des Schulleiters sind erörtert worden. In jedem Falle empfiehlt sich die Stellenausschreibung vor Aufnahme der Arbeit der kooperativen Gesamtschule. Da Planungskommission und Planungsleiter mit dem Tag der Errichtung der Gesamtschule ihre Aufgabe beendet haben, muß für einen nahtlosen Übergang gesorgt werden. Die Stellenausschreibung wird dazu führen, daß sich auch Bewerber außerhalb Mettingens melden. Die Qualifikation kann jedoch nicht allein an den erbrachten Zeugnissen geprüft werden. Wichtig ist, daß der zukünftige Leiter der Schule die ihm zukommende "Management-Position" auch ausfüllen kann (1).

Daher darf auf eine persönliche Vorstellung vor der Planungskommission und dem zuständigen Gremium des Schulträgers nicht verzichtet werden. Da der Schulleiter mit den Lehrern arbeiten muß, sollten auch sie gehört werden. Ähnlich dem bei Berufungsverfahren an den Hochschulen üblichen Dreieivorschlag können die Lehrer der zukünftigen Schule einerseits und die Planungskommission andererseits das Ergebnis ihrer Beratungen in einem Vorschlag dem Schulträger mitteilen. Der Träger ist an den Vorschlag nicht gebunden.

(1) vgl. dazu Rose, D., Management-Training für Schulleiter und Schulaufsichtsbeamte. In: bildung und politik, 3. Jg. 1967, S. 159 ff.

Falls man sich zu einer Stellenausschreibung entschließt, können sich auch Lehrer und Schulleiter der drei beteiligten Schulen bewerben.

11.2. Verhandlungen der Schulträger

Unmittelbar im Anschluß an die Prüfung des vorliegenden Gutachtens und im Falle einer positiven Entscheidung müssen die beiden Träger der jetzigen Schulen in freier Trägerschaft in Mettingen die Verhandlungen darüber aufnehmen, wie die Trägerschaft der kooperativen Gesamtschule geregelt werden soll. Diese Verhandlungen sind schnell zu einem Abschluß zu bringen, damit die Antragstellung an die Regierung nicht verzögert wird.

Wesentliches Ergebnis der Verhandlungen sollte auch die Bestellung eines Planungsleiters sein, der im Auftrage des Trägers die Verhandlungen führt und die Antragsstellung vorbereitet.

Die Antragstellung muß so rechtzeitig erfolgen, daß zum 1.8.1972 mit den konkreten Planungen des Schulversuchs begonnen werden kann. Als Beginn der kooperativen Gesamtschule ist der 1.8.1973 vorzusehen, denn die Realschule für Mädchen muß bis zum 31.7.1973 weitergeführt werden. Falls die Trägerschaft der kooperativen Gesamtschule im Sinne der oben vorgeschlagenen Lösung 2 erfolgt, kann der Realschule für Mädchen frühestens am 31.1.1973 gekündigt werden.

11.3. Verhandlungen mit der Regierung

Die Verhandlungen beginnen mit der Antragsstellung gemäß den Vorschriften der Ersatzschulverordnung beim Regierungspräsidenten in Münster (1). Strittig ist die Frage, ob die Errichtung der

(1) vgl. dazu Fernau, F.W., Das neue Schulrecht, a.a.O., S. 163 ff.

kooperativen Gesamtschule, die aus bestehenden Schulen besteht, eine neue Schule im Sinne des Schulordnungsgesetzes schafft. In der Antragstellung muß darauf abgehoben werden, daß es sich um einen Schulversuch handelt. Schwierig wird die Errichtung der Hauptschule im Rahmen der kooperativen Gesamtschule sein. Sie ist ja in freier Trägerschaft nur möglich, wenn die Schulverwaltung ausdrücklich ein besonderes pädagogisches Interesse anerkannt hat (1).

Da die Errichtung von kooperativen Schulen im Interesse des Kultusministeriums liegt und kooperative Schulen nach der Aussage des Ministers und den Vorstellungen der Pädagogen alle drei bisherigen Schulformen vereinigen sollen, dürfte das pädagogische Interesse unterstellt werden.

In dem Antrag an den Regierungspräsidenten muß ferner darauf verwiesen werden, daß die kooperative Gesamtschule organisatorisch und didaktisch durch eine Planungskommission vorbereitet werden soll. Es ist ferner anzugeben, daß als Planungszeitraum ein Jahr vorgesehen ist. Für den Planungsleiter, der in dem Antrag namentlich genannt werden muß, sollte für das Planungsjahr eine Unterrichtsbefreiung bis auf ein Stundenminimum beantragt werden. So kann erreicht werden, daß der Planungsleiter z. T. durch das Land finanziert wird.

Da die bestehenden Schulen vom Schulkollegium einerseits und von der Schulabteilung des Regierungspräsidenten andererseits beaufsichtigt werden, sollte schon für den Planungszeitraum die Beaufsichtigung durch eine Stelle beantragt werden, damit die Verhand-

(1) vgl. dazu Art. 7 GG.

lungen sich vereinfachen.

Der Antrag selbst braucht zunächst nur die notwendigsten Angaben zu enthalten. Die Erfahrungen bei der Errichtung des Comenius-Kollegs haben gezeigt, daß die Details in zahlreichen Einzelgesprächen erörtert werden.

Wichtig ist, daß die kooperative Gesamtschule bei ihrer Errichtung die endgültige Genehmigung erhält, damit die vollen Landeszuschüsse gezahlt werden.

12. Nachwort

Der Schulentwicklungsplan wurde im Februar 1972 den Schulträgern übergeben (1). Bereits im April wurden die Verhandlungen mit den zuständigen Abteilungen des Schulkollegiums beim Regierungspräsidenten in Münster aufgenommen, um die finanzielle Realisierbarkeit der vorgeschlagenen Projekte zu prüfen. Im Laufe dieser Verhandlungen und bei weiteren Gesprächen, die die einzelnen Schulträger miteinander und gemeinsam führten, zeichnete sich eine für alle Partner akzeptable Lösung ab, die auf der Grundlage des vorgelegten Schulentwicklungsplanes gefunden wurde. Diese Lösung läßt sich, wie folgt, zusammenfassen:

- Die Realschule für Mädchen wird ab 1.8.1973 aufgelöst und in die Realschule für Jungen überführt.
- Die vergrößerte Realschule für Jungen und das Gymnasium bilden zusammen eine Orientierungsstufe.
- Beide Schulen arbeiten kooperativ zusammen.
- Die kommunale Hauptschule bleibt erhalten. Ein Hauptschulzug wird den beiden anderen Schulen nicht angeschlossen.
- Die Realschule für Jungen, Klasse 7-10, und das Gymnasium, Klasse 7 - 13, werden in einem neuen Gebäude untergebracht, mit dessen Bau im Anschluß an die bereits bestehenden Gebäude des Gymnasiums am 1.8.72 begonnen wurde.
- Die Orientierungsstufe wird im Gebäude der ehemaligen Realschule für Mädchen untergebracht.
- Das Kolleg erhält das Gebäude der Realschule für Jungen.

(1) vgl. dazu S.5 dieser Arbeit.

Dem Kolleg wurde wegen der gezeigten Leistungen rückwirkend die endgültige Anerkennung durch den Kultusminister zum 1.1.73 verliehen. Am 3.10.73 wurde das neue Gebäude im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltung übernommen. Der Vertreter des Kultusministers würdigte in seinen Grußworten die Mettinger Planungen und betonte besonders, daß durch das Comenius-Kolleg für das Land NRW ein wichtiger Beitrag zur Förderung des zweiten Bildungsweges geleistet werde (1).

Die Mettinger Planungen waren realisierbar, weil das Land die freien Träger durch langfristige Darlehen unterstützt.

Die Realisierung der im vorgelegten Schulentwicklungsplan vorgeschlagenen Lösungen und die Tatsache, daß auch die staatlichen Instanzen ihr Einverständnis und die finanzielle Basis gegeben haben - man bedenke die strengen Maßstäbe, die an regionale Schulplanungen gestellt werden - rechtfertigen die These, daß die zu Beginn dieser Untersuchung gestellte Frage, "ob Bildungsplanung nicht auch von unten nach oben, d.h. von lokalen Strukturen ausgehend, betrieben werden kann" (2), positiv beantwortet werden kann. Vor allem die schnelle Entwicklung des Kollegs und die wachsende Schülerzahl des Gymnasiums - inzwischen liegen die Aufnahmezahlen bei 70 pro Jahrgang - lassen darüber hinaus den Schluß zu, daß Planungen auf lokaler Ebene humaner sind, insofern sie den Bedürfnissen der Bevölkerung gerechter werden. So gesehen

(1) vgl. dazu den Bericht in der Ibbenbürener Volkszeitung vom 5.10.73.

(2) vgl. dazu S. 3 dieser Arbeit.

muß Bildungsplanung nicht allein ein Mittel staatlicher Investitionslenkung sein, sondern sie kann auch einen Beitrag zur Humanisierung der Gesellschaft leisten.

- - - - -

L i t e r a t u r v e r z e i c h n i s

I. Materialien

Arbeitsgemeinschaft Sozialpädagogik Mettingen,
Sitzungsprotokolle 1970/71.

Arbeitsgruppe Deutsch der Planungskommission Gesamtschule
Fürstenau, vorläufiger Arbeitsplan für den Fach-
bereich Deutsch in der 5. Klasse der Gesamtschule
Fürstenau. Manuskript 1971.

Bundeskulturausschuß der CDU (Hrsg.), Bildungsreform auf klaren
Wegen. Stellungnahme der CDU zum dritten Entwurf
des Bildungsgesamtplanes.
Bonn 1971.

Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung, Zwischenbericht an
die Regierungschefs des Bundes und der Länder über
den Bildungsgesamtplan und ein Bildungsbudget be-
schlossen am 18.10.1971.

Bd. I Anschreiben an die Regierungschefs des Bundes
und der Länder
Fünfter Entwurf für den Bildungsgesamtplan
und ein Bildungsbudget.

Bd. II Statistische Daten zum bestehenden Bildungs-
system. Bonn 1971.

Bundesminister für Bildung und Wissenschaft (Hrsg.),
Bildungsbericht '70. Bonn 1970.

Christlich Demokratische Union Deutschlands (Hrsg.), Die CDU stellt sich vor. Geschichte, Idee, Statut, Programm, 2. A. Bonn 1969.

Christlich Demokratische Union Deutschlands (Hrsg.), Schul- und Hochschulreformprogramm der CDU. Bonn 1971.

Chronik der Agatha-Schule, Mettingen o.J.

Der Hessische Kultusminister, Gesamtschulen. Hessens Schulform von morgen. Manuskript 1970.

Der Hessische Kultusminister, Informationen zur Gesamtschule. Arbeitspapiere für die Praxis III. Manuskript o.J.

Der Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.), Ausbau der Sonderschule. Heft 10 der Schriftenreihe "Strukturförderung im Bildungswesen des Landes Nordrhein-Westfalen". Düsseldorf 1969.

Der Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen, Grundsätze, Richtlinien, Lehrpläne für die Hauptschule in Nordrhein-Westfalen. Wuppertal - Ratingen - Düsseldorf 1968.

Der Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen, Statistik des Bildungswesens 1950 - 1985. Heft 13 der Reihe: Strukturförderung im Bildungswesen des Landes Nordrhein-Westfalen. Wuppertal-Ratingen-Düsseldorf 1971.

Der Oberkreisdirektor als untere staatliche Verwaltungsbehörde, Vorschlag zur Neugliederung der Gemeinden des Kreises Tecklenburg. Tecklenburg 1971.

Der Senator für das Bildungswesen, Gesamtschule Bremen-West. Bremen 1970.

- Dezernat Schule und Erziehung (Hrsg.), Entwurf eines Schulentwicklungsplanes für das Schulwesen in freier katholischer Trägerschaft im Bistum Münster. Münster 1971.
- Ernst-Reuter-Schule, Gesamtschule in der Nordweststadt, Situationsbericht als Anlage zum Erfahrungsbericht "Integrationsmodell 7. Schuljahr". In: Gesamtschulinformationen, 4. Jg. 1971, S. 131 - 142.
- Gemeinde Mettingen, Akten.
- Gemeinde Mettingen, Verwaltungsbericht 1963 - 1965. Mettingen 1966.
- Gemeinde Mettingen, Verwaltungsbericht 1966 - 1969. Mettingen 1970.
- Girgensohn, J., "Schulentwicklung und Gesamtschule in Nordrhein-Westfalen". Rede zum Gesamtschulkongreß NW in Bochum, gehalten am 3. Juni 1971. Pressemanuskript des KM.
- Hartong, K., Ist die Einrichtung eines Gymnasiums in Bramsche möglich? Manuskript Bramsche 1966.
- Hartmann, A., Handakten, Mettingen.
- Hessisches Institut für Lehrerfortbildung (Hrsg.), Der Hessische Kultusminister, Information Gesamtschulen.
1. Das Problem der Differenzierung an Gesamtschulen.
 2. Vorschläge zur Organisation der Unterrichtsplanung.
 3. Organisation des Unterrichtsablaufes in Verbindung mit neuen Schulbaurichtlinien. Fuldatal/Kassel 1970.
- Katholische Gemeinde zu Bremen (Hrsg.), Die Schulen der katholischen Gemeinde zu Bremen. Gesamtschule, Integrierte Haupt- und Realschule. Arbeitsberichte zum ersten Schulversuchsjahr. November 1970.

Kreisverwaltung Tecklenburg (Hrsg.), Der Landkreis Tecklenburg baut auf. Tecklenburg 1957.

Kreisverwaltung Tecklenburg (Hrsg.), Der Landkreis Tecklenburg Heute und Morgen. Tecklenburg 1965.

Kultusminister NRW (Hrsg.), Ausbau der Grundschule und der Hauptschule. Heft 3 der Schriftenreihe "Strukturförderung im Bildungswesen des Landes Nordrhein-Westfalen". Düsseldorf 1966.

Kultusminister NRW (Hrsg.), Kollegstufe NW. Heft 17 der Schriftenreihe "Strukturförderung im Bildungswesen des Landes Nordrhein-Westfalen". Düsseldorf 1972.

Kultusministerium Baden-Württemberg, Schulentwicklungsplan Baden-Württemberg. Richtlinien für den ersten Abschnitt. Grundschule, Hauptschule, Mittelschule, Gymnasium, Sonderschule. Reihe A Nr. 1. Villingen o.J.

Landesplanungsgemeinschaft Westfalen (Hrsg.), Gebietsentwicklungsplan der Landesplanungsgemeinschaft Westfalen. Teilabschnitt Tecklenburg. o.O. u. o.J.

Landesregierung Nordrhein-Westfalen, Nordrhein-Westfalen-Programm 1975. Düsseldorf 1970.

Lenz Planen + Beraten GmbH, Entwicklungsplanung für die Gemeinde Mettingen, Mettingen 1971.

Niedersächsische Staatskanzlei (Hrsg.), Niedersächsisches Gesetz- und Verordnungsblatt (Nds.GVB1.), Hannover.

Niedersächsische Staatskanzlei (Hrsg.), Niedersächsisches Ministerialblatt (Nds.MB1.), Hannover.

- Nordrhein-Westfälischer Städte- und Gemeindebund (Hrsg.), Mitglieder-
derrundschreiben. Düsseldorf o.J.
- Orientierungsstufe in Niedersachsen. In: Gesamtschulinformationen,
4. Jg. 1971, S. 21 -22.
- Planungsgruppe Comenius-Kolleg, Akten 1970/71. Mettingen.
- Planungskommission Gesamtschule Fürstenau (Hrsg.), Gesamtschule
Fürstenau. Informationen über Planung und Zielsetzung.
Manuskript o.J.
- Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Hrsg.), Bundes-
kanzler Brandt. Regierungserklärung vor dem Deutschen
Bundestag am 28. Oktober 1969. Sonderdruck aus dem
Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundes-
regierung. Nr. 132/1969.
- Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Hrsg.), Das
Reformprogramm der Bundesregierung. Antwort der Bun-
desregierung auf die große Anfrage der Fraktion der
CDU/CSU betr. Arbeitsprogramm der Bundesregierung
zu innenpolitischen Vorhaben. Bonn 1971.
- Schulmitwirkungsgesetz (SchMG), Entwurf der Landesregierung. In:
neue deutsche Schule, 23. Jg. 1971, S. 363 - 368.
- Schulreferat der Landeshauptstadt München (Hrsg.), Plan einer
integrierten Gesamtschule. München 1970.
- Sozialdemokratische Partei Deutschlands, Modell für ein demokra-
tisches Bildungswesen. Bad Godesberg 1969.
- Stadt Bochum (Hrsg.), Gesamtschule Bochum. Ziele - Aufgaben -
Probleme. Bochum 1970.

- Stadtschulamt Frankfurt am Main (Hrsg.), Schulentwicklungsplan für die Stadt Frankfurt am Main.
Teil I. Neugliederung des Volksschulwesens in Grund- und Hauptschulen. 1. A. Frankfurt 1968.
- Stadtschulamt Frankfurt (Hrsg.), Schulen der Zukunft in Frankfurt am Main. Grundschulmodelle. Frankfurt o.J.
- Ständige Konferenz der Kultusminister, Entwurf einer Vereinbarung zur Neugestaltung der gymnasialen Oberstufe in der Sekundarstufe II. o.O. 1971.
- Statistisches Amt des Landkreises Tecklenburg (Hrsg.), Der Landkreis Tecklenburg im Spiegel der Statistik 1962.
Tecklenburg 1962.
- Statistisches Amt des Landkreises Tecklenburg (Hrsg.), Der Landkreis Tecklenburg im Spiegel der Statistik 1964.
Tecklenburg 1964.
- Statistisches Amt des Landkreises Tecklenburg (Hrsg.), Der Landkreis Tecklenburg im Spiegel der Statistik 1965.
Tecklenburg 1966.
- Statistisches Amt des Landkreises Tecklenburg (Hrsg.), Der Landkreis Tecklenburg im Spiegel der Statistik 1966.
Tecklenburg 1967.
- Statistisches Amt des Landkreises Tecklenburg (Hrsg.), Der Landkreis Tecklenburg im Spiegel der Statistik 1969.
Tecklenburg 1969.
- Statistisches Amt des Landkreises Tecklenburg (Hrsg.), Der Landkreis Tecklenburg im Spiegel der Statistik 1967/68.
Tecklenburg 1969.

- Statistisches Amt des Kreises Tecklenburg (Hrsg.), Der Kreis Tecklenburg im Spiegel der Statistik. Tecklenburg 1970.
- Statistisches Landesamt Nordrhein-Westfalen (Hrsg.), Kreisstandardzahlen des Landes Nordrhein-Westfalen 1965. Düsseldorf 1965.
- Statistisches Landesamt Nordrhein-Westfalen (Hrsg.), Kreisstandardzahlen des Landes Nordrhein-Westfalen 1966. Düsseldorf 1966.
- Statistisches Landesamt Nordrhein-Westfalen (Hrsg.), Kreisstandardzahlen des Landes Nordrhein-Westfalen 1967. Düsseldorf 1967.
- Statistisches Landesamt Nordrhein-Westfalen (Hrsg.), Kreisstandardzahlen des Landes Nordrhein-Westfalen 1971. Düsseldorf 1971.
- Statistisches Landesamt Nordrhein-Westfalen (Hrsg.), Statistische Rundschau für den Landkreis Tecklenburg. Düsseldorf 1967.
- Statistisches Landesamt Nordrhein-Westfalen (Hrsg.), Statistisches Jahrbuch 12. Jahrgang 1968. Düsseldorf 1968.
- Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Hrsg.), Grundsatzprogramm der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Bonn 1959.
- Vorstand der SPD (Hrsg.), Modell für ein demokratisches Bildungswesen. Entwurf. Bonn 1969.
- Vorstand der SPD (Hrsg.), Sozialdemokratische Perspektiven im Übergang zu den Siebziger Jahren. Bonn o.J.

- Arbeitsgemeinschaft Freier Schulen (Hrsg.), Freie Schule. Gesellschaftliche Funktion des Freien Schulwesens in der Bundesrepublik Deutschland. Stuttgart 1971.
- Arbeitsgruppe Schulverwaltungsdateien beim Kultusminister des Landes NRW (Hrsg.), EDV in der Schulverwaltung. Einführung eines Systems von Schulverwaltungsdateien. Wuppertal 1970.
- Arbeitsgruppe Standortforschung Technische Universität Hannover, Regionale Schulplanung im Raum Fürstenau. Schriftenreihe der Arbeitsgruppe Standortforschung. Bd. 9. Hannover 1969.
- Arnold, W., Kritische Bemerkungen zum Strukturplan für das Bildungswesen. 2. A. München - Wien 1971.
- Aurin, K., Ermittlung und Erschließung von Begabungsreserven im ländlichen Raum. Untersuchung zur Bildungsberatung in Baden-Württemberg. Bildung in neuer Sicht, Schriftenreihe des Kultusministeriums Baden-Württemberg zur Bildungsforschung, Bildungsplanung, Bildungspolitik, Reihe A, Nr. 2, Villingen 1966.
- Bechert, G., (Hrsg.), Gesamtschulen in Nordrhein-Westfalen. Weinheim - Berlin - Basel 1971.
- Behrens, E., Strukturplan und Bildungsbericht. In: Fragen der Freiheit, Heft 84, S. 16 -28.
- Blankertz, H., "Kollegstufe in Nordrhein-Westfalen". Einführungsreferat zur Tagung "Kollegstufe - Gesamtschuloberstufe". In: Bildung aktuell, Heft 10/71. S. 351 - 362.

- Blankertz, H., Theorien und Modelle der Didaktik. München 1969.
- Blankertz, H., Curriculumforschung. Strategien, Strukturierung, Konstruktion. Essen 1971.
- Bloch, E., Das Prinzip Hoffnung. Frankfurt 1959.
- Böckenförde, E.W./Grawert, R. / Podlech, A., Rechtsfragen der Neuordnung des Schulwesens im Lande Nordrhein-Westfalen. Rechtsgutachten erstattet im Auftrage des Kultusministers des Landes Nordrhein-Westfalen. Wuppertal 1969.
- Bock, I., Das Phänomen der schichtenspezifischen Sprache als pädagogisches Problem. Darmstadt 1972.
- Böhnke, W., Das Buxtehuder Modell. In: bildung und politik, 5. Jg . 1970, S. 5 - 9.
- Bohnenkamp, H. / Dirks, W. / Knab, D. (Hrsg.), Empfehlungen und Gutachten des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen 1953 - 1965. Gesamtausgabe. Stuttgart 1966.
- Bohnsch, O., Die Kooperative Gesamtschule. Schulmodelle in Bayern. In: Die Höhere Schule, 23. Jg. 1970, S. 38 - 42.
- Bokelmann, H., Die Pädagogik des Konzils. In: Heitger, M. (Hrsg.), Pädagogische Erwägungen nach dem Konzil. Heft 6 der neuen Folge der Ergänzungshefte der Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Pädagogik. Bochum 1967. S. 62 - 98.

- Borgelt, Ch. / Hofmann, J. / Petzinger, R., Möglichkeiten und Probleme der Einrichtung von Gesamtschulen in vorhandenen Schulgebäuden. In: Gesamtschulinformationen, 4. Jg. 1971, S. 56 - 64.
- Borgelt, Ch. / Petzinger, R., Abbruch, oder wie aus Altbauten heute Schulen werden können. In: schulmanagement 1971, S. 115 - 123.
- Brauburger, H., Reform der Bildungsverwaltung im Strukturplan des Bildungsrates. In: Recht der Jugend und des Bildungswesens, 19. Jg. 1971, S. 225 - 231.
- Brauer, K.G., Einige grundlegende Gedanken zur Gesamtschule. In: neue deutsche Schule, 21. Jg. 1969, S. 456 - 459.
- Braunschweig, A., Die Einrichtung von Schulzentren. Eine neue Konzeption des Kultusministers von Nordrhein-Westfalen. In: aula, 4. Jg. 1971, S. 495 - 497.
- Brede, G., Gesamtschule auf dem Prüfstand. In: Die Höhere Schule, 24. Jg. 1971, S. 79 - 80.
- Bühl, W.L., Schulreform als gesellschaftlicher Prozeß. In: Zeitschrift für Pädagogik, 17. Jg. 1971, S. 315 - 336.
- Bühl, W.L., Schulreform. Daten, Fakten, Analysen. München 1971.
- Bühl, W.L., Schule und gesellschaftlicher Wandel. Stuttgart 1968.
- Bühlow, G., Hessen '80. Moderne Schule. Bildung für alle. Der Hessische Schulentwicklungsplan I. In: Gesamtschulinformationen, 4. Jg. 1971, S. 64 - 74.
- Burst, R. / Lichter, A. u.a. (Hrsg.), Weinheimer Gesamtschul- Curricula. Heidelberg 1971.

- Campenhausen, A.v., Erziehungsauftrag und staatliche Schulträgerschaft. Göttingen 1967.
- Chauncey, H. / Dobbin, J. E., Der Test im modernen Bildungswesen. Stuttgart 1968.
- Correll, W., Unterrichtsdifferenzierung und Schulorganisation. 2. A. Hannover 1971.
- Dahrendorf, R., Bildung ist Bürgerrecht. Bramsche/Osnabrück 1965.
- Derbolav, J. (Hrsg.), Wesen und Werden der Realschule. 4. A. Bonn 1971.
- Deutscher Bildungsrat, Empfehlungen der Bildungskommission, Einrichtung von Schulversuchen mit Gesamtschulen. Stuttgart 1969.
- Deutscher Bildungsrat, Empfehlungen der Bildungskommission, Zum Schulbau, Stuttgart 1969.
- Deutscher Bildungsrat, Lernziele der Gesamtschule. Gutachten und Studien der Bildungskommission. Bd. 12. Stuttgart 1969.
- Deutscher Bildungsrat, Materialien zur Bildungsplanung. Heft 1, Reform der Sekundarstufe II. Teil A: Versuche in der Gymnasialen Oberstufe. Bonn 1971.
- Deutscher Bildungsrat, Strukturplan für das Bildungswesen. 2. A. Stuttgart 1970.
- Dezernat Schule und Erziehung (Hrsg.), Schüler - Eltern - Lehrer. Dienst der Kirche in der Schule. Münster o.J.

- Dezernat Schule und Erziehung, Strukturplan und Kirche. Der
Strukturplan des Deutschen Bildungsrates und die
Kirche. Lünen o.J.
- Dikow, J., Die Vorbereitung und Entwicklung von Gesamtschulen. In:
Arbeitsgruppe Standortforschung Technische Univer-
sität Hannover, Regionale Schulplanung im Raum
Fürstenau. Schriftenreihe der Arbeitsgruppe Stand-
ortforschung, Bd. 9. Hannover 1969, S. 81 - 89.
- Dirks, W. / Filthaut, Th (Hrsg.), Glaube und Schule. Grundüber-
legungen zum Schulstreit. Mainz 1967.
- Edelhoff, Chr., Bewegliche Differenzierung im Englisch-Unterricht
der Phase des fundamentalen Spracherwerbs. In: Gesamt-
schulinformationen, 4. Jg., 1971, Heft 2, S. 55 - 71.
- Elschenbroich, D., Von der "Dummheit", die durch kompensatorische
Erziehung kuriert werden soll. In: betrifft: erzie-
hung, 4. Jg. 1971, S. 29 - 33.
- Erbe, H.W., Die Freie Schule als schulpolitisches Modell.
In: Die Höhere Schule, 23. Jg. 1970, S. 191 - 194.
- Erler, L. u. H.M., Zur Situation der Vorschulerziehung in der BRD.
In: Aus der Welt des Kindes. Zeitschrift für Klein-
kindpädagogik und außerschulische Erziehung, 49. Jg.
1971, S. 228 - 236.
- Erlinghagen, K., Die Schule in der pluralistischen Gesellschaft.
Freiburg - Basel - Wien 1963.
- Erlinghagen, K., Grundfragen katholischer Erziehung. Die prinzipiell-
len Erziehungslehren der Enzyklika Pius XI. Frei-
burg 1963.

- Erlinghagen, K., Katholisches Bildungsdefizit. Freiburg 1965.
- Evers, H.U., Verwaltung und Schule. In: Bewahrung und Veränderung demokratischer und rechtsstaatlicher Verfassungsstruktur in den internationalen Gemeinschaften. Heft 23 der Veröffentlichungen der Vereinigung der Deutschen Staatsrechtslehrer. Berlin 1966.
- Evers, C.-H., Modelle moderner Bildungspolitik. Frankfurt - Berlin - Bonn - München 1969.
- Fachgruppe Gymnasium der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (Hrsg.), Lebendige Schule. Heft 1/1971. Essen 1971.
- Feifel, E., Der Weg christlicher Erziehung in die Zukunft. In: Rüber, L. (Hrsg.), Christliche Erziehung in der pluralen Gesellschaft. Bericht einer Tagung als Beitrag zum Jahr der Erziehung 1970. Weinheim - Berlin - Basel 1970. S. 44 - 61.
- Fernau, F.W., (Hrsg.), Das neue Schulrecht. Wuppertal 1970.
- Fintelmann, K.J., Die Hiberniaschule, Stuttgart 1968.
- Fischer, K.G., Emanzipation als Lernziel der Schule von morgen. In: informationen zum religionsunterricht. 2. Jg. 1970, Heft 3/4, S. 7 - 11.
- Floud, J., Die Schule als eine selektive Institution. In: Heintz, P. (Hrsg.), Soziologie der Schule. 4. Sonderheft der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. 5. A. Köln 1968. S. 40 - 51.

- Flügge, J. / Quaritsch, H., Schulmündigkeit und Schulvertrag.
Regensburg 1971.
- Fröhlich, W.D. / Becher, J., Forschungsstatistik. Grundmethoden
der Verarbeitung empirischer Daten für Psychologen,
Biologen, Pädagogen und Soziologen. 5. A. Bonn 1971.
- Frommberger, H., Bevölkerungsprognosen fehlinterpretiert.
In: schulmanagement 1971, S. 70 - 72.
- Frommberger, H. / Rolff, H.G. (Hrsg.), Pädagogisches Planspiel.
Gesamtschule. Braunschweig 1968.
- Frommberger, H. / Rolff, H.G. / Spies, W. (Hrsg.), Gesamtschule -
Wege zur Verwirklichung.
Braunschweig 1969.
- Furck, C.L., Strukturprobleme der Bildungsplanung. In: Zeitschrift
für Pädagogik, 15. Jg. 1969, S. 273 - 292.
- Geipel, R., Sozialräumliche Strukturen des Bildungswesens.
Frankfurt 1965.
- Geißler, E. / Kreuzer, R. / Rang, A., Fördern und Auslesen.
Eine Untersuchung an hessischen Schulen mit Förder-
stufe. 2. A. Frankfurt - Berlin - Bonn - München 1969.
- Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, Die neue Grundschule.
Vorschläge der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft
für Bau und Einrichtung neuer Schulen der Primarstufe.
Düsseldorf 1971.

- Goehrke, K., Kollegstufenplanung in NRW: "...Das Wasser war viel zu tief". In: neue deutsche Schule, 23. Jg. 1971, S. 368 - 370.
- Goehrke, K., Probleme der Lernzielplanung im Eigensprachlichen Unterricht an der Gesamtschule. In: Gesamtschulinformationen, 4. Jg. 1971, S. 107 - 120.
- Greiner, F., Die Kirche vor der modernen Bildungsgesellschaft. In: Hochland, 63. Jg. 1971, S. 497 - 506.
- Gruner, G. / Diederich, W. (Hrsg.), Die Fachoberschule. Eine Dokumentation. Hannover 1970.
- Grundmann - Roch, A., Das "Kölner Modell" in der Erprobung. Ein Erfahrungsbericht. In: Die Höhere Schule, 24. Jg. 1971, S. 86 - 94.
- Grundmann - Roch, A., Entwurf eines Modells für den Unterricht in der Kollegstufe (12. und 13. Klasse). Erarbeitet an der Königin-Luise-Schule in Köln. In: Die Höhere Schule, 23. Jg. 1970, S. 85 - 91.
- Halbfas, H., Fundamentalkatechetik. Sprache und Erfahrung im Religionsunterricht. 1. A. Stuttgart 1968.
- Haller, H.D., Differenzierung als Problem und Aufgabe der Unterrichtsorganisation. In: Die deutsche Schule, 62. Jg. 1970, S. 71 - 89.
- Hamacher, P., Bildung und Beruf bei Studierenden des Zweiten Bildungsweges. Stuttgart 1968.

Hamm - Brücher, H., Auf Kosten unserer Kinder.

Bramsche/Osnabrück 1965.

Harde, O., Vorschulprogramm - Startchancengleichheit.

In: bildung und politik, 4. Jg. 1968, S. 190 - 191.

Harnischfeger, H. / Heimann, G., Rechtsfragen der Gesamtschule.

In: Deutscher Bildungsrat, Gutachten und Studien
der Bildungskommission. Bd. 13. 1. A. Stuttgart 1970,
S. 11 - 66.

Haugg, W., Kommentar zum Schulordnungsgesetz Nordrhein-Westfalen.

Düsseldorf 1962.

Heckel, H., Deutsches Privatschulrecht, Berlin - Köln 1955.

Heckel, H., Schulrecht und Schulpolitik, Der Einfluß des Rechts
auf die Zielsetzung und den Erfolg in der Bildungs-
politik. Neuwied - Berlin 1967.

Heckel, H. / Seipp, P., Schulrechtskunde. 4. A.

Neuwied - Berlin 1969.

Heinemann, H. / Stachel, G. / Vierzig, S., Lernziele und Religions-
unterricht. Zürich - Einsiedeln - Köln 1970.

Heintz, P. (Hrsg.), Soziologie der Schule. 4. Sonderheft der
Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozial-
psychologie. 5. A. Köln 1968.

Heitger, M. (Hrsg.), Pädagogische Erwägungen nach dem Konzil. Heft
6 der neuen Folge der Ergänzungshefte zur Viertel-
jahresschrift für wissenschaftliche Pädagogik.
Bochum 1967.

Heitger, M., Bildung und moderne Gesellschaft. München 1963.

Hentig, H. v., Cuernavacu oder: Alternativen zur Schule?
Stuttgart - München 1971.

Hentig, H. v., Systemzwang und Selbstbestimmung. Über die Bedingungen der Gesamtschule in der Industriegesellschaft.
1. A. Stuttgart 1968.

Herrmann, U., Walter Ludwig Bühl: Schulreform. Buchbesprechung.
In: Zeitschrift für Pädagogik, 17. Jg. 1971, S. 714
- 717.

Hildebrand, W., Was ist christliche Erziehung? In: civitas, 26.
Jg. 1971, S. 539 - 552.

Hitpaß, J. / Laurien, H.R. / Mock, R., Dreigliedriges Schulsystem
oder Gesamtschule? Bamberg o.J.

Horn, W., Leistungsprüfsystem. L - P - S. Handanweisung für die
Durchführung, Auswertung und Interpretation. Göttingen 1962.

Hornstein, W., Bildungsplanung ohne sozialpädagogische Perspektiven.
In: Zeitschrift für Pädagogik, 17. Jg. 1971,
S. 285 -314.

Hüttner, M., Die Abgrenzung zum beruflichen Schulwesen.
Ein Grundproblem der Didaktik der Wirtschafts- und
Arbeitslehre in der Hauptschule. In: Scheuerl, H.
(Hrsg.), Erziehungswissenschaft - Bildungspolitik -
Schulreform. 9. Beiheft der Zeitschrift für
Pädagogik. Weinheim - Berlin - Basel 1971. S. 179 -
191.

- Hurrelmann, K., Die Guten ins Töpfchen Wie "Leistungsdifferenzierung" zu einer verfeinerten Form der Auslese wird. In: betrifft: erziehung, 4. Jg. 1971, Heft 10, S. 19 - 32.
- Illich, J., Entschulung der Gesellschaft. deutsch München 1972.
- Ingenkamp, K., Untersuchungen zur Übergangsauslese. Weinheim - Berlin 1968.
- Ingenkamp, K., Psychologische Tests für die Hand des Lehrers. 2./3. A. Weinheim 1964.
- Institut für Bildungsforschung in der Max-Planck-Gesellschaft (Hrsg.), Internationales Seminar für Bildungsplanung. Berlin 19. bis 28. Oktober 1966. Berlin 1967.
- Janowitz, M., Soziale Schichtung und Mobilität in Westdeutschland. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 10. Jg. 1958, S. 1 - 38.
- Jörg, H., Pädagogische Reformbestrebungen neuerer Zeit und ihre Auswirkungen auf die Schulbaubestimmungen in den einzelnen Ländern der Bundesrepublik. Wuppertal - Ratingen - Kastellaun 1970.
- Kemmler, L., Erfolg und Versagen in der Grundschule. Göttingen 1967.
- Kirfel, B., Schulstruktur und Bildungschancen. Hannover 1970.
- Kittel, H., Katholische Schulpolitik in der Gegenwart. Göttingen 1965.
- Klafki, W., Integrierte Gesamtschule - Ein notwendiger Schulversuch. In: Zeitschrift für Pädagogik, 14. Jg. 1968, S. 521 - 581.

- Klauer, K.J., Neuere Untersuchungen zur Psychologie und Pädagogik der Zehn- bis Zwölfjährigen. In: Die deutsche Schule, 62. Jg. 1970, S. 218 - 225.
- Kledzik, U. (Hrsg.), Entwurf einer Hauptschule. Hannover 1967.
- Klein, H., Differenzierung - ein aktuelles Problem pädagogischer Forschung in der DDR. In: Meyer, E. (Hrsg.), Schulerperimente in Beispielen. Stuttgart 1969, S. 41 - 58.
- Knepper, H., Kritische Bildung. Zur Theorie einer integrierten Kollegstufe. München 1971.
- Langner, K. / Vorkauf, H., Soziale Koedukation in der Förderstufe: Hoffnung und Realität. Weinheim - Berlin - Basel 1970.
- Lassahn, R., Bildungsplanung - Wissenschaft und Verantwortung. In: Zeitschrift für Pädagogik, 15. Jg. 1969, S. 655 - 668.
- Lemberg, E. / Bauer, A. / Klaus - Roeder, R., Schule und Gesellschaft. Darmstadt 1971.
- Lohmann, J., Der Lernbehinderte in der Gesamtschule. In: Stadt Bochum (Hrsg.), Gesamtschule der Stadt Bochum. Ziele - Aufgaben - Probleme. Bochum 1970, S. 41 - 48.
- Lohmann, J. (Hrsg.), Gesamtschule - Diskussion und Planung. Weinheim - Berlin 1968.
- Lohmann, J., Schul- und Unterrichtsorganisation in ihrer Auswirkung auf die Raumausnutzung. In: bildung und politik, 4. Jg. 1969, S. 203 - 206.
- Lutz, C.A., Organisationsproblem politischer Planung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung "Das Parlament". Nr. 43 / 1971.
- Maier, H., Kirche - Staat - Gesellschaft. In: Hochland, 60. Jg. 1967/68, S. 201 - 220.

- Mangold, W., Empirische Sozialforschung. Heidelberg 1967.
- Massner, N., Normative Pädagogik im Umbruch. Kritische Reflexionen zum katholischen Erziehungsverständnis der Gegenwart. München 1970.
- Mastmann, H., Die Gesamtschule Britz - Buckow - Rudow. Planung durch ein Lehrerteam. In: Frommberger, H. / Rolff, H.G. (Hrsg.), Pädagogisches Planspiel: Gesamtschule. Braunschweig 1968. S. 47 - 56.
- Mastmann, H. (Hrsg.), Differenzierung und Individualisierung in der Gesamtschule. Schwalbach 1971.
- Mayer, W.G., Gesamtschule. Wie geht es weiter? In: neue deutsche Schule, 21. Jg. 1969, S. 453 - 456.
- Mayntz, R., Soziologie der Organisation. Hamburg 1963.
- Meyer, E. (Hrsg.), Neue Formen der Unterrichtsdifferenzierung. Stuttgart 1970.
- Meyer, E. (Hrsg.), Schulexperimente in Beispielen. Stuttgart 1969.
- Messerschmid, F., Die deutschen Katholiken in der Bildungsgesellschaft. In: Hochland, 63. Jg. 1971, S. 409 - 428.
- Mücher, G., Glaube und Erziehung im katholischen Erziehungsdenken der Gegenwart. Ratingen 1967.
- Nastainczyk, W., Anliegen und Spielraum katholischer Schulen. In: Zeitschrift für Pädagogik, 14. Jg. 1968, S. 259 - 274.
- Nellessen - Schumacher, T., Sozialstruktur und Ausbildung der deutschen Katholiken. Weinheim - Berlin - Basel 1969.
- Neumüller, E., Differenzierung in den Fächern Mathematik und Englisch im 5. und 6. Jahrgang der Hauptschule. In: Die deutsche Schule, 62. Jg. 1970, S. 615 - 620.

- Nipkow, K.E., Christliche Bildungstheorie und Schulpolitik.
Gütersloh 1969.
- Oevermann, U., Schichtenspezifische Formen des Sprachverhaltens
und ihr Einfluß auf die kognitiven Prozesse. In:
Roth, H. (Hrsg.), Begabung und Lernen. Gutachten
und Studien der Bildungskommission, Bd. 4 3. A.
Stuttgart 1969, S. 297 - 356.
- Peil, R. (Hrsg.), Die christliche Erziehung der Jugend.
Enzyklika "Divini illius Magistri" von Pius XI.
2. A. Freiburg - Basel - Wien 1963.
- Peisert, H. / Dahrendorf, R. (Hrsg.), Der vorzeitige Abgang vom
Gymnasium. Bildung in neuer Sicht. Schriftenreihe des
Kultusministeriums Baden-Württemberg zur Bildungs-
forschung, Bildungsplanung, Bildungspolitik. Reihe A
Nr. 6. Villingen 1967.
- Petrat, W., Soziale Herkunft und Schullaufbahn. Eine Untersuchung,
durchgeführt an Schülern in drei Kreisen des Landes
Schleswig-Holstein. Deutsches Institut für Inter-
nationale Pädagogische Forschung. Frankfurt 1964.
- Pflug, H., Strukturplan und didaktische Zielsetzung des Schul-
versuches für eine Gesamtschule (Zehnjahresschule) an
der Theodor-Heuss-Schule im Baunatal. In: Preissler,
G. (Hrsg.), Raumordnung und Bildungsplanung. Eine Vor-
untersuchung, dargestellt am Modell der Planungsregion
Kassel. Max-Traeger-Stiftung, Frankfurt 1968. S.57 - 75.

- Preissler, G., Raumordnung und Bildungsplanung. Forschungsberichte der Max-Traeger-Stiftung, Bd. 6. Frankfurt 1968.
- Preissler, G., Bildungsreform im "Strukturplan" des Bildungsrates und im "Bericht zur Bildungspolitik" der Bundesregierung. In: Die deutsche Schule, 62. Jg. 1970, I. S. 750 - 760, II. S. 826 - 841, 63. Jg. 1971, III. S. 47 - 60.
- Preissler, G., Thesen zur Strategie der westdeutschen Bildungsplanung. In: Die deutsche Schule, 62. Jg. 1970, S. 362 - 379.
- Preuß, O., Soziale Herkunft und die Ungleichheit der Bildungschancen. Weinheim - Berlin - Basel 1970.
- Räber, L. (Hrsg.), Christliche Erziehung in der pluralen Gesellschaft. Bericht einer Tagung als Beitrag zum Jahr der Erziehung 1970. Weinheim - Berlin - Basel 1970.
- Rahner, K. / Vorgrimmler, H., Kleines Konzilskompendium, 3. A. Freiburg - Basel - Wien 1967.
- Rang, A. / Schulz, W. (Hrsg.), Die differenzierte Gesamtschule. München 1969.
- Rau, J., Bildungspolitik für eine zukünftige Gesellschaft. In: bildung und politik, 5. Jg. 1969, S. 23 - 24.
- Rauch, N. / Schröder, Th., Zur Methodik der Schulentwicklungsplanung. In: Informationsdienst Gesamtschulen, 3. Jg. 1970, S. 31 - 50.

- Regenbrecht, A. / Dikow, J. (Hrsg.), Friedensschule. Programm einer Gesamtschule. München 1970.
- Rehde, U., Die moderne Schulbibliothek. In: neue deutsche Schule, 23. Jg. 1971, S. 259 - 260.
- Richter, I., Reform und Recht im Bildungswesen. In: Zeitschrift für Pädagogik, 16. Jg. 1970, S. 821 - 841.
- Rickelmann, H., Mettingen im Wandel der Zeiten. Lengerich 1953.
- Robinsohn, S.B., Bildungsreform als Revision des Curriculums. Neuwied 1967.
- Robinsohn, S.B. / Thomas, H., Differenzierung im Sekundarschulwesen. Gutachten und Studien der Bildungskommission des Deutschen Bildungsrates. Bd. 3. 2. A. Stuttgart 1969.
- Roessler, W., Die Entstehung des modernen Erziehungswesens in Deutschland. Stuttgart 1961.
- Roessler, W., Die Entstehung der Realschule innerhalb des modernen Erziehungswesens. In: Derbolav, J. (Hrsg.), Wesen und Werden der Realschule, 4. A., Bonn 1971, S. 43 - 80.
- Röhrs, H., Die Schule und ihre Reform in der gegenwärtigen Gesellschaft. 2. A. Heidelberg 1967.
- Rolff, H.G., Berufsorientierte Schulzentren und das Problem der Einbeziehung von Umschulung und Weiterbildung. In: bildung und politik, 5. Jg. 1970, S. 24 - 31.
- Rolff, H.G., Bildungsplanung als rollende Reform. Frankfurt - Berlin - München 1970.
- Rolff, M., Kompensatorische Erziehung in den USA. In: bildung und politik, 4. Jg. 1968, S. 195 - 199.

- Rommel, H.G. (Hrsg.), Förderstufen in Hessen. Stuttgart 1969.
- Rose, D., Management - Training für Schulleiter und Schulaufsichtsbeamte. In: bildung und politik, 3. Jg. 1967, S. 159 - 161.
- Roth, F. / Gimbel, K.H., Kann die Ausbildung zum Stufenlehrer den Bedarf der Schule decken? In: Die deutsche Schule, 62. Jg. 1970, S. 286 - 289.
- Roth, H. (Hrsg.), Begabung und Lernen. Gutachten und Studien der Bildungskommission. Bd. 4. 3. A. Stuttgart 1969.
- Rückriem, G.M. / Müller-Kohlenberg, H., Das Verhältnis von Theorie und Praxis im weiteren Sinne. In: Funk - Kolleg Erziehungswissenschaft. Studienbegleitbriefe, Bd. 2. Weinheim - Berlin - Basel 1969. S. VIII/20 - 31.
- Rurik, G., Möglichkeiten zur Steuerung von Lernprozessen im Vorschulalter. In: Scheuerl, H. (Hrsg.), Erziehungswissenschaft - Bildungspolitik - Schulreform. 9. Beiheft der Zeitschrift für Pädagogik. Weinheim - Berlin - Basel 1971, S. 99 - 117.
- Sander, Th. / Rolff, H.G. / Winkler, G., Die demokratische Leistungsschule. 2. A. Hannover 1969.
- Schelsky, H., Schule und Erziehung in der industriellen Gesellschaft. 6. A. Würzburg 1967.
- Schelsky, H., Anpassung oder Widerstand? Soziologische Bedenken zur Schulreform. 4. A. Heidelberg 1967.

- Schenk - Danzinger, L., Schuleintrittsalter, Schulfähigkeit und Lesereife. Untersuchungen über die Bedeutung von Schulreife - Gruppentests und vorschulischer Förderung. Gutachten und Studien der Bildungskommission. Bd. 7. 2. A. Stuttgart 1970.
- Scheuerl, H. (Hrsg.), Erziehungswissenschaft - Bildungspolitik - Schulreform. 9. Beiheft der Zeitschrift für Pädagogik. Weinheim - Berlin - Basel 1971.
- Scheuerl, H., Die Gliederung des deutschen Schulwesens. Gutachten und Studien der Bildungskommission. Bd. 2. Stuttgart 1968.
- Schlömerkemper, J., Gesamtschule im Wettbewerb. In: Die deutsche Schule, 63. Jg. 1971, S. 628 - 642.
- Schmidt, W., Zum Entwurf einer Vereinbarung zur Neugestaltung der gymnasialen Oberstufe in der Sekundarstufe II. In: Bildung aktuell. 9/71. S. 303 - 305.
- Schmittlein, K., Berechnungsmodell für Schülervorausschätzungen. Stuttgart 1969.
- Schober, O., Sprache, Begabung, Deutschunterricht. Einführende Erörterungen zum Sprachbarrierenproblem. In: Blätter für den Deutschlehrer. Jg. 1969, S. 101 - 113.
- Schorb, A.O. / Fritsche, V., Schulerneuerung in der Demokratie. Die Reichsschulkonferenz von 1920 und der Deutsche Ausschuß für das Erziehungs- und Bildungswesen. Ein kritischer Vergleich. Stuttgart 1966.

- Schorb, A.O. / Schmidbauer, M., Bildungsbewegung und Raumstruktur. Stuttgart 1969.
- Schorr, K.E., Bildungspolitik, Bildungsplanung, Bildungsforschung. In: Zeitschrift für Pädagogik, 15. Jg. 1969, S. 681 - 708.
- Schorr, K.E., Strukturreform des Bildungswesens. In: Zeitschrift für Pädagogik, 17. Jg. 1971, S. 337 - 350.
- Schreiner, G., Das Buxtehuder Modell - Zur Evaluation eines Schulversuchs. In: Die deutsche Schule, 63. Jg. 1971, S. 554 - 576.
- Schröder, E., Rationalisierung in der Schulverwaltung mit Hilfe der EDV. In: Die Höhere Schule, 24. Jg. 1971, S. 254 - 257.
- Seh, H., Eine wissenschaftliche Schule für alle. In: bildung und politik, 4. Jg. 1969, S. 99 - 101.
- Seidl, P., Gesamtschulentwicklung in Österreich - Ein Bericht über die österreichischen Versuchsschulen. In: Gesamtschulinformationen, 4. Jg. 1971, S. 95 - 101.
- Siepmann, K.E., Gesamtschulen in Nordrhein-Westfalen vor der Bewährung. In: neue deutsche Schule, 21. Jg. 1969, S. 460 - 466.
- Siewert, P., Ausgabenberechnung für Ganztagschulen. Gutachten und Studien der Bildungskommission des Deutschen Bildungsrates. Bd. 6. Stuttgart 1969.
- Siewert, P., Raum- und Lehrerbedarf in Gesamtschulen. In: Deutscher Bildungsrat, Gutachten und Studien der Bildungskommission. Bd. 13 1. A. Stuttgart 1970, S. 67 - 105.

- Spaemann, R., Theologie und Pädagogik. In: Gott in Welt. Festgabe für Karl Rahner, Bd. II. Freiburg - Basel - Wien 1964. S. 663 - 680.
- Spies, W., Im Vorfeld der Gesamtoberstufe. In: Die deutsche Schule, 63. Jg. 1971, S. 677 - 680.
- Sprey, Th., Dropout oder Schulabschluß. In: Die deutsche Schule, 62. Jg. 1970, S. 654 - 664.
- Stachel, G., Lernziele und Religionsunterricht. In: Heinemann, H. / Stachel, G. / Vierzig, S., Lernziele und Religionsunterricht. Zürich - Einsiedeln - Köln 1970, S. 24 - 56.
- Stock, H., Religionsunterricht in der kritischen Schule. Gütersloh 1968.
- Straube, H. (Hrsg.), Modell eines neuen Gymnasiums. 2. A. Freiburg 1968.
- Strzelewicz, W., Die unterbelichtete Schule. In: Die deutsche Schule, 62. Jg. 1970, S. 2 - 16.
- Strzelewicz, W. / Raapke, H.D. / Schulenburg, W., Bildung und gesellschaftliches Bewußtsein. Stuttgart 1966.
- Stuckmann, E., Kollegstufenplanung in Nordrhein-Westfalen. In: Die Höhere Schule, 24. Jg. 1971, S. 195 - 196.
- Stuckmann, E., Risiken, Chancen und Dilemma der integrierten Kollegstufe. In: Bildung aktuell, Heft 9 / 1971, S. 311 - 315.

- Stuckmann, E., Zur Reform der gymnasialen Oberstufe. In: Die Höhere Schule, 24. Jg. 1971, S. 217 - 223.
- Tent, L., Die Auslese von Schülern für weiterführende Schulen. Möglichkeiten und Grenzen. Beiträge zur Theorie und Praxis der Leistungsbeurteilung in der Schule. 2.A. Göttingen 1969.
- Thape, M., Gesamtschule in Bremen. In: bildung und politik, 4. Jg. 1969, S. 201 - 203.
- Thomas, H., Probleme der Differenzierung im internationalen Vergleich. In: Deutscher Bildungsrat, Lernziele der Gesamtschule. Gutachten und Studien der Bildungskommission. Bd. 12. Stuttgart 1969. S. 91 - 120.
- Topitsch, E. (Hrsg.), Logik der Sozialwissenschaften. 5. A. Köln - Berlin 1968.
- Vogel, J.P., Öffentliche Verantwortung und Freie Initiative. In: betrifft: erziehung, 4. Jg. 1971, S. 25 - 33.
- Weihnacht, P.L., Kritisierte Bildungsplan. In: Hochland, 62. Jg. 1970, S. 557 - 563.
- Winkler, G., Zur Begründung der Organisation von Vorschul- und Grundschulernziehung. In: bildung und politik, 4. Jg. 1968, S. 184 - 190.
- Widmaier, H.P. / Bahr, K., Bildungsplanung. Ansätze zu einer rationalen Bildungspolitik. Stuttgart 1966.
- Wilhelm, Th., Theorie der Schule. 2. A. Stuttgart 1969.
- Wittmann, B., Auf der Schwelle der Zukunft. Hessen hat modernstes Schulgesetz in der BRD. In: bildung und politik, 4. Jg. 1970, S. 107 - 108.

Wittmann, B., Die EDV in der Schulverwaltung. In: neue deutsche Schule, 23. Jg. 1971, S. 110 - 111.

Zapf, W., Der nachgeholte Aufstieg. Untersuchungen über Absolventen des Zweiten Bildungsweges. In: neue Sammlung, 11. Jg. 1971, S. 249 - 273.

Zimmermann, C. / Ewerdwalde, U. u.a., Der Zweite Bildungsweg in der kapitalistischen Gesellschaft. In: Die deutsche Schule, 63. Jg. 1971, S. 479 - 501.

- - - - -

A n h a n g

Der Quellenanhang liegt mit der Urschrift im Dekanat der Philosophischen Fakultät der Westfälischen-Wilhelms-Universität in MUnster. Hier ist nur die Inhaltsübersicht beigegeben.

Inhaltsübersicht

- Nr. 1: Die Gliederung des Bildungswesens in der Bundesrepublik. Quelle: Bundesminister für Bildung und Wissenschaft (Hrsg.), Bildungsbericht '70, a.a.O., S. 73.
- Nr. 2: Modell eines horizontal gegliederten Bildungswesens. Quelle: Bundesminister für Bildung und Wissenschaft (Hrsg.), Bildungsbericht '70, a.a.O., S. 74.
- Nr. 3: Organisation der Hauptstufe des Schulwesens.
Quelle: Landesregierung Nordrhein-Westfalen, Nordrhein-Westfalen-Programm 1975, a.a.O., S. 49.
- Nr. 4: Organisation der Kollegstufe des Schulwesens.
Quelle: Landesregierung Nordrhein-Westfalen, Nordrhein-Westfalen-Programm 1975, a.a.O., S. 52.
- Nr. 5: Schulbauleistungen im Kreis Tecklenburg. Quelle: Kreisverwaltung Tecklenburg (Hrsg.), Der Landkreis Tecklenburg baut auf, a.a.O., S. 93.
- Nr. 6: Anteil der Schüler nach Schularten im Verhältnis zur Gesamtschülerzahl der allgemeinbildenden Schulen. Quelle: Statistisches Amt des Kreises Tecklenburg (Hrsg.), Der Kreis Tecklenburg im Spiegel der Statistik. Tecklenburg 1970, S. 54.
- Nr. 7: Hauptschulen und Sonderschulen im Kreis Tecklenburg. Quelle: Der Oberkreisdirektor als untere staatliche Verwaltungsbehörde, Vorschlag zur

- Neugliederung der Gemeinden des Kreises Tecklenburg, a.a.O., Anlage 3 zum Bericht vom 25.8.1971.
- Nr. 8: Schulaufsichtsbezirke Grund- und Hauptschulen im Kreis Tecklenburg. Quelle: Mitteilung des Schulamtes des Kreises Tecklenburg.
- Nr. 9: Realschüler auf 1.000 Einwohner. Quelle: zusammengestellt aus: Statistisches Landesamt Nordrhein-Westfalen (Hrsg.), Kreisstandardzahlen, a.a.O.
- Nr. 10: Weiterführende Schulen im Kreis Tecklenburg. Quelle: Der Oberkreisdirektor als untere staatliche Verwaltungsbehörde, Vorschlag zur Neugliederung der Gemeinden des Kreises Tecklenburg, a.a.O., Anlage 4 zum Bericht vom 25.8.1971.
- Nr. 11: Entwicklung des Schülerbestandes in den Realschulen und Höheren Schulen im Kreis Tecklenburg. Quelle: Statistisches Amt des Kreises Tecklenburg (Hrsg.), Der Kreis Tecklenburg im Spiegel der Statistik. Tecklenburg 1970, S. 77.
- Nr. 12: Entwicklung der Schülerbestandszahlen in den Volksschulen, Realschulen und Höheren Schulen im Kreis Tecklenburg. Quelle: Statistisches Amt des Kreises Tecklenburg (Hrsg.), Der Kreis Tecklenburg im Spiegel der Statistik. Tecklenburg 1970, S. 53.
- Nr. 13: Einzugsbereich der Realschulen im Kreis Tecklenburg. Quelle: Zusammenstellung des Statistischen Amtes des Kreises Tecklenburg, Manuskript 1971.

- Nr. 14: Schüler an Realschulen (NRW). Quelle: Angaben des Statistischen Landesamtes Nordrhein-Westfalen, 1971.
- Nr. 15: Einzugsbereich der Gymnasien im Kreis Tecklenburg. Quelle: Zusammenstellung des Statistischen Amtes des Kreises Tecklenburg, Manuskript 1971.
- Nr. 16: Schüler, die aus dem 4. (5.) Jahrgang der Grundschule (Hauptschule) in eine Realschule oder eine Höhere Schule übergehen. Quelle: Angaben des Schulamtes des Kreises Tecklenburg 1966 - 1971.
- Nr. 17: Schüler in Gymnasien (NRW). Quelle: Angaben des Statistischen Landesamtes Nordrhein-Westfalen, 1971.
- Nr. 18: Gymnasiasten auf 1.000 Einwohner. Quelle: zusammengestellt aus: Statistisches Landesamt Nordrhein-Westfalen (Hrsg.), Kreisstandardzahlen, a.a.O.
- Nr. 19: Die Bevölkerungsentwicklung in den Gemeinden des Kreises Tecklenburg. Quelle: Statistisches Amt des Kreises Tecklenburg (Hrsg.), Der Kreis Tecklenburg im Spiegel der Statistik. Tecklenburg 1970, S. 6, S. 7.
- Nr. 20: Neugliederungsvorschlag für die Grenzen der Gemeinde Tecklenburg. Quelle: Der Oberkreisdirektor als untere staatliche Verwaltungsbehörde, Vorschlag zur Neugliederung der Gemeinden des Kreises Tecklenburg, a.a.O., S. 48.

- Nr. 21: Neugliederungsvorschlag für die Grenzen der Gemeinde Westerkappeln. Quelle: Der Oberkreisdirektor als untere staatliche Verwaltungsbehörde, Vorschlag zur Neugliederung der Gemeinden des Kreises Tecklenburg, a.a.O., S. 49.
- Nr. 22: Bestandsaufnahme der Räume, Primarbereich (1971). Quelle: Unterlagen der Gemeinde Mettingen.
- Nr. 23: Bestandsaufnahme der Räume, Sekundarbereich I (1971). Quelle: eigene Erhebungen.
- Nr. 24: Bestandsaufnahme Besucherzahl, Elementarbereich. Quelle: eigene Erhebungen.
- Nr. 25: Bestandsaufnahme Schülerzahlen, Primarstufe. Quelle: eigene Erhebungen.
- Nr. 26: Bestandsaufnahme Schülerzahlen, Sekundarstufe I. Quelle: eigene Erhebungen.
- Nr. 27: Bestandsaufnahme Schülerzahlen, Sekundarstufe I (Schulen in freier Trägerschaft), Einschulungsjahrgänge. Quelle: eigene Erhebungen.
- Nr. 28: Bestandsaufnahme der Klassenzahlen, Sekundarstufe I und Primarstufe (1971). Quelle: eigene Erhebungen.
- Nr. 29: Bestandsaufnahme Lehrkräfte, Sekundarstufe I und Primarstufe (1971). Quelle: eigene Erhebungen.
- Nr. 30: Schuletat der Gemeinde Mettingen 1963 - 1972. Quelle: Akten der Gemeinde Mettingen.
- Nr. 31: Bestandsaufnahme Finanzen, Sekundarstufe I (Realschule f. Mädchen), Jahresrechnungen. Quelle: Unterlagen der Realschule für Mädchen.

- Nr. 32: Bestandsaufnahme Finanzen, Sekundarstufe I (Realschule für Jungen), Jahresrechnungen. Quelle: Unterlagen der Realschule für Jungen.
- Nr. 33: Bestandsaufnahme Finanzen, Sekundarstufe I (Gymnasium), Jahresrechnungen. Quelle: Unterlagen des Gymnasiums.
- Nr. 34: Einzugsbereich der Mettinger Schulen in freier Trägerschaft. Schüler, die aus dem 4. bis 6. Jahrgang in eine Realschule oder ein Gymnasium übergangen. Quelle: Angaben des Schulamtes des Kreises Tecklenburg, 1971.
- Nr. 35: Einzugsgebiet der Schulen in freier Trägerschaft in Mettingen. Quelle: eigene Erhebungen.
- Nr. 36: Berufsschichten nach Janowitz und Preuß. Quelle: Janowitz, M., Soziale Schichtung und Mobilität in Westdeutschland, a.a.O., S. 10. Preuß, O., Soziale Herkunft und die Ungleichheit der Bildungschancen, a.a.O., S. 33.
- Nr. 37: Einschulungsjahrgang 1966/1 nach der sozialen Herkunft. Quelle: eigene Erhebungen.
- Nr. 38: Schullaufbahn des Einschulungsjahrgangs 1966/1 der Realschule für Jungen. Quelle: eigene Erhebungen.
- Nr. 39: Schullaufbahn des Einschulungsjahrgangs 1966/1 der Realschule für Mädchen. Quelle: eigene Erhebungen.
- Nr. 40: Schullaufbahn des Einschulungsjahrganges 1966/1 des Gymnasiums. Quelle: eigene Erhebungen.

- Nr. 41: LPS-Horn. Gesamtauswertung der Testreihe im
4. Schuljahr. Quelle: eigene Erhebungen.
- Nr. 42: Bevölkerungsstand, Geburten, Geburtenrate auf
1.000 E. in den Gemeinden. Quellen: Angaben
der Gemeindeverwaltungen, Statistisches Amt des
Kreises, Statistisches Landesamt Nordrhein-
Westfalen, 1971.
- Nr. 43: Die Bevölkerungsbewegung in den Gemeinden des
Kreises Tecklenburg. Quelle: Statistisches Amt
des Kreises Tecklenburg (Hrsg.), Der Kreis
Tecklenburg im Spiegel der Statistik.
Tecklenburg 1970, S. 16.

- - - - -

Lebenslauf

Am 24. Mai 1939 wurde ich als Sohn des Dr. med. Robert Riemann und seiner Ehefrau Dr. med. dent Hedwig Riemann, geb. Lang, in Gelsenkirchen - Buer geboren. Nach dem Besuch der Volksschule, des Städtischen Gymnasiums in Gelsenkirchen - Buer und des Gymnasiums Petrinum in Dorsten machte ich dort am 3. März 1959 das Abitur. Vom Sommersemester 1959 bis zum Sommersemester 1964 studierte ich an der Westfälischen-Wilhelms-Universität in Münster Germanistik, Geschichte, kath. Theologie, Philosophie und Pädagogik.

Am 10. Mai 1962 bestand ich vor dem Wissenschaftlichen Prüfungsamt in Münster die Vorprüfung in Philosophie und Pädagogik für das Lehramt an höheren Schulen. Am 13. November 1964 legte ich ebenfalls vor dem Wissenschaftlichen Prüfungsamt in Münster die erste philologische Staatsprüfung in den Fächern kath. Religion und Deutsch ab.

Von Januar 1965 - September 1965 war ich Bundesvorsitzender eines katholischen Studentenverbandes in hauptamtlicher Funktion. Von Oktober 1965 - September 1967 war ich bei Professor Dr. Hartong, dem damaligen Rektor der Pädagogischen Hochschule Osnabrück, als Pädagogischer Assistent tätig.

Mit Beginn des Schuljahres 1967/68 wurde ich Lehrer im Angestelltenverhältnis an der privaten Kardinal-von-Galen-Schule, einem neusprachlichen Gymnasium, in Mettingen im Kreis Tecklenburg.

Vom 1. Februar 1970 bis zum 31. Januar 1971 erhielt ich am Staatlichen Studienseminar in Osnabrück meine Ausbildung als Studienreferendar. Am 19. Januar 1971 bestand ich die Pädagogische Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen. Vom 1. Februar 1971 bis zum 31. Juli 1972 war ich wieder an der Kardinal-von-Galen-Schule in

Mettingen tätig, zunächst als Studienassessor, später als Studienrat. Seit dem 1. August 1972 leite ich das Kreisgymnasium St. Ursula in Haselünne.

Von 1965 bis 1970 studierte ich neben meiner hauptberuflichen Tätigkeit an der Westfälischen-Wilhelms-Universität in Münster das Fach Pädagogik. Dieses Studium schloß ich am 23. Juni 1970 mit der Erweiterungsprüfung zur ersten philologischen Staatsprüfung ab.

Seit 25. März 1965 bin ich verheiratet mit Elisabeth Riemann, geb. BrÜning. Wir haben zwei Kinder.

